<36608041810016

<36608041810016

Bayer. Staatsbibliothek

H. Nat. 94. 13 12
~~N: 104~~ 1.

Hist. nat. Syst. 203.
~~N: 411~~.

Herrn von Buffons
Naturgeschichte
der
vierfüßigen Thiere.

Zwölfter Band.

Brünn,
gedruckt bei Joseph Georg Traßler, und im
Verlage F. A. Schrämbls.

1789.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Obgleich die Gazellen oder Antilopen zu den größern, schönsten und dem Menschen sehr nützlichen Thieren gehören, so leben sie doch beinahe alle nur in Asien und Afrika, und waren den Naturkündigern mehrentheils ziemlich unbekannt, bis der Herr Graf Büffon sie deutlicher zu bestimmen sich bemühete. Seine Beschreibung dieser Thiere war aber Anfangs auch noch sehr kurz, und würde vielleicht schon in dem vorigen

Theile geendigt seyn können, wenn ich nicht die neueren Beobachtungen über die Antilopen hier zusammen anzuführen mich verpflichtet gehalten hätte. Ich habe desfalls beinahe einen ganzen Supplementsband unsers Verfassers hier eingeschaltet, und in den Anhängen und Anmerkungen die vorzüglichen Nachrichten der Herren Pallas, Allamand, Sparrmann und Forster, denen man hierin am mehresten zu verdanken hat, beigebracht, daher man die Geschichte dieser ganzen Thiergattung hier wohl am ausführlichsten gesammlet findet. Blos in Ansehung der Zergliederung mußte ich mich nach der Einrichtung dieses Werks bequemen, und sie weglassen. Bei wenigen Arten sind sie

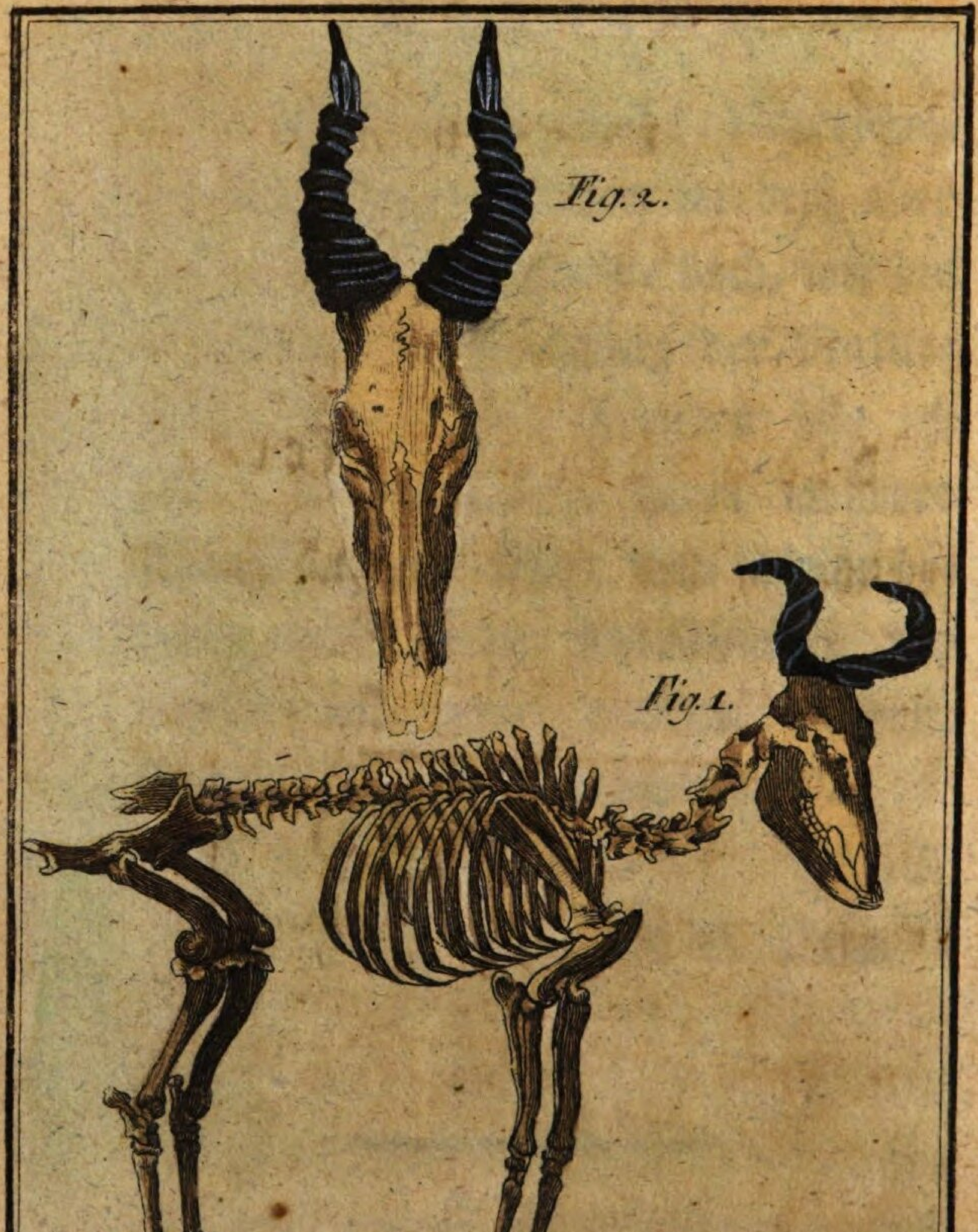
auch nur angestellet, und auf die besten, die man von dem großen Naturkündiger, dem Herrn Pallas, hat, habe ich bei der Beschreibung verwiesen, so wie ich überhaupt die Quellen, daraus ich geschöpfet, treu angezeiget habe. Bei den angeführten Schriftstellen schien mir die ungleiche Schreibart, die darin herrschet, und selbst einige ungewöhnliche Wörter nicht wichtig genug zu seyn, um sie zu ändern. Zur bequemern Uibersicht habe ich alle hier beschriebene Arten der Thiere noch einmal aufgestellet und Unterscheidungszeichen von ihnen zu geben gewagt. Ich konnte dieselben aber nur aus den Beschreibungen ziehen, und bin versichert, daß sie bei genaueren Nachrichten oder Entdeckungen neuer Ga-

zellenarten nicht mehr Unterscheidungsmerkmale bleiben werden, aber bis dahin erleichtern sie doch, wie die Systeme, den Fortgang der Naturwissenschaft. Mit Freuden sehe ich den Zeiten entgegen, darin mehrere Naturkündiger Asien und Afrika bereisen und deren Reichthümer der Natur bekannter machen werden. Greifswald, im Dezember 1786.

B. C. Otto.

Der

das Geribbe Fig. 1. der Kopf Fig. 2. des Bubals T. CCXIV.



LXXXVI.

Der Bubal.

und

die andern Thiere,

welche zu den Gazellen und Ziegen gehören.

Der Bubal. a) [1])

Gerippe. Büffon Allgem. Hist. der Nat. 12. t. 37 tab. 38. f. 1 und 2.

Der Bubal. { Buffon Suppl. quadr. 10. p. 240. pl. 14. Allamand Buffon Suppl. quadr. 10. p. 244. pl. 15. Sparrmanns Reise. p. 499. tab. 1 }

Wir haben in dem Abschnitte von dem Büffel gesagt, daß die neuern Lateiner demselben ganz unrecht den Namen Bu-

a) Bubale. Im griechischen Βεβαλος; im Lateinischen Bubalus. Βεβαλος, Aristotelis. Genus id fibrarum — — — Cervi damae, Bu-

Bubalus beigeleget haben. Dieser Name kam von Alters her dem Thiere zu, von wel=

Bubali et aliorum quorundam sanguini deest, quocirca eorum sanguis non similiter atque caeterorum concrescit — — — Bubali sanguis aliquantulo spissatur; quippe qui proxime ovillo aut paulo minus consistat. Arist. Hist. animal. lib. 3. cap. 6. Bubalus etiam caprique interdum cornua inutilia sunt, nam etsi contra nonnulla resistunt et cornibus sese defendunt, tamen feroces pugnacesque belluas fugiunt. Idem, de partibus animal. lib. 3. cap. 2.

Bubalus, Plinii, Bubalum gignit Africa, vituli cervive quadam similitudine. Hist. nat. lib. 8. cap. 15.

Βȣβαλιδες. Aelian. lib. 3. cap. 15. lib. 5. cap. 48., lib. 7. cap. 47. et lib. 8. cap. 4.

Βȣβαλος. Oppiani. Dorcade platycerote corpore inferior, cornua non ramosa sicut Cervis et Capreis, sed rupicaprarum cornibus similia, tum situ, tum in aversam partem retortis mucronibus, ad pugnam fere inutilia. De Venatione lib. 2. (p. 300.)

Buselaphus Caii apud Gesnerum, *Hist.* quadrup. pag. 121.

Bubalus Capreolus Africanus. Horatius Fontana, apud Aldrovandum, de quad. Bisul. pag. 364 et 365. Ub. vide figuram.

Vache de Barbarie. Mémoires pour servir à l'histoire des Animaux, partie 2. pag. 24. fig. pl. 39.

Elan. Kolbens Beschreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung, Th. 3. Kap. 4.

welchem hier geredet wird; und dieses Thier hat eine ganz andere Natur als der Büf-

 fel

1) Bubalus. Gesn. quadr. p. 330.
Bubalus veterum. Aldrov. bisulc. p. 363.
Bubalus veterum. Jonst. quadrup. p. 52.
Buselaphus Jo. Caii apud Gesnerum seu Moschelaphus. Ray Syn. quadr. p. 81.
The Bekker el Wash. Shaw trav. p. 242.
Das Rindvieh aus der Barbarei. Halle vierf. p. 277. tab. 2.
Le Bubale. Buff. hist. nat. 12. p. 294. tab. 37. tab. 38. fig. 1. 2.
Vache de Barbarie. Bom. Diction. 4. pag. 497.
Antilope Buselaphus. Pallas miscel. p. 7.
Antilope Bubalis. Pallas Spicil. I. p. 12.
The cervine Antelope. Penn. syn. quadr. p. 37. n. 32.
Afrikanische Kuhantilope. Mart. Naturlex. 2. p. 679.
Die Blasengazelle. Müller Naturs. Suppl. p. 54.
Antilope (Bubalis) cornibus medio flexis spiralibus, faciei linea nigra. Erxleb. Mammal. p. 291. n. 21.
Antilope (Bubalis) cornibus crassis lyrato-contortis rugosis, apice directis, capite caudaque elongatis. Pallas Spicileg. Zool. Fasc. 12. p. 16. n. 13. J. *Hermann* Tab. affin. anim. pag. 108.
Le Bubale. Buffon quadrup. ed. in 12. Tom. 5. p. 391. Tom. 10. Supplem. p. 240. u. Allamand. p. 244. pl. 14. u. pl. 15.
Der Bubal. Zimmermann geogr. Zool. in 8 Th. 2. p. 122. n. 37.

Har-

fel. Der Bubal gleicht in Ansehung einiger ziemlich merklichen Aehnlichkeiten dem Hirsch, den Gazellen und dem Ochsen; dem Hirsche in der Größe und Gestalt des Leibes, b) 2) und vornämlich in der Bildung der

Hartebeſten eller Dorcas. Sparrmann Königl. Vetenſkaps Handl. 1779. p. 151. tab. 5.

Hartebenst oder Dorcas v. Sparrmann Schwed.

Akad. Abhandl. 1779. Band. 41. p. 129. Tab. 5. oben.

Hirschthier. Sparrmanns Reise nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung. Berlin 1784. p. 499. u. p. 249. 339. 345. 583. Hirschantilope. Tab. 11.

Nach Herr Pallas 12. p. 8. gehöret auch Aldrovandi Bos Strepſiceros. biſulc. I. c. 7. tab. 5. fig. 4. und Pennants A. Koba. Buff. Synopſ. p. 39. n. 33. hieher, obgleich es wahrscheinlich nicht Büffons Koba ist, und nach Bochart zweifelhaft wird, ob Shaw es mit Recht den Jachmur der Bibel nenne.
D.

b) Man sehe die Figur und Beschreibung der barbarischen Kuh in den Mémoires pour ſervir à l'hiſtoire des animaux 2. p. 24.
V.

2) Der capsche Elen ist nach Pallas und Sparrmann der Condou des Buffon, oder Antilope Orcas des Pallas. So werden wir auch in Allamands Anhange zu diesem Bubal sehen, daß er Kolbens Elen zu Buffons Kanna rechnet, welches unrichtig Condou genannt war.
D.

der Beine; allein seine Hörner sitzen immer fest und sind fast so gestaltet wie der größten Gazellen ihre, denen er durch dieses Merkmal und durch die natürlichen Gewohnheiten nahe kömmt. Indessen hat er einen weit längern Kopf als die Gazellen, ja sogar als der Hirsch. Er ist endlich dem Ochsen in Absicht des langen Mauls und der Lage der Knochen am Kopf, an welchem die Hirnschale so wie bei dem Ochsen, nicht nach hinten zu über den Stirnknochen geht. Wegen dieser verschiedenen Aehnlichkeiten der Bildung sowohl, als weil man seinen alten Namen vergessen, hat man in diesen letzteren Zeiten dem Bubal die zusammengesetzten Namen (Buselaphus) Stierhirsch, (bucula cervina) Hirschkuh, barbarische Kuh u. d. m. gegeben. Selbst der Name bubalus kömmt von bubulus her, und ist folglich von den Aehnlichkeiten, welche dieses Thier mit dem Ochsen hat, hergenommen worden.

Der Bubalus hat einen schmalen und sehr langen Kopf, sehr hoch stehende Augen, eine kurze und schmale Stirne, beständige, schwarze, dicke und mit dicken Ringen umgebene Hörner; sie entstehen sehr nahe bei einander, zwischen ihren Spitzen

aber

aber ist ein großer Abstand; sie sind nach hinten zu gekrümmt und wie Schrauben gedrehet, deren [3] [4]) Gänge vorne und unten

3) Das Maul eines Bubalgerippes (im K. Pariser Kab. Allg. Hist. der Nat. 6. 2. p. 194. Pl. 37.) ist ungemein lang und von geringer Breite; es übertrifft an Länge das Maul vom Pferde, Stiere, Hirsche u. s. w. Die Hirnschale des Hirsches, Damhirsches und Rehes überragt nach hinten zu den Stirnknochen; in diesem Stücke hat der Bubal mehr Aehnlichkeit mit dem Stiere, als mit dem Hirsche, denn sein Stirnknochen geht nach hinten zu weiter als das Uibrige der Hirnschale hervor, wenn man annimmt, daß das Maul vorwärts gerichtet ist. Dieses Hervorragen des Stirnknochens in der Gegend der Fortsätze, die die Hörner tragen, verlängert die Stirne und macht die Weite, die zwischen den Hörnern und Augen ist, größer als bei dem Hirsche, den Gazellen u. s. w. Diese Weite, die bei dem Stiere gleichfalls sehr ansehnlich ist, kömmt daher, daß die Hirnschale des Bubals, beinahe eben so, wie die vom Stiere, ganz und gar unter dem Stirnknochen ist. Der Stirnknochen ist unter den Hörnern ein wenig konvex, und zwischen den Augenrändern concav. Vor jedem Augenrande ist die Höhlung noch tiefer.

Die Hörner (Pl. 37. und 38. Fig. 1.) nach welchem diese Beschreibung gemacht ist, stehen unten nicht weiter als zehn Linien von einander ab. Ihr Untertheil hat eine schräge Richtung nach außen und nach oben, darauf krüm-

ten c) abgenutzet sind. Er hat hohe Schultern, so daß daraus auf dem Widerriß eine

krümmen sie sich aufwärts und biegen sich endlich wiederum hinterwärts. Diese Hörner sind braun; sie haben hervorstehende Queerringe von ungleicher Dicke, und kleine länglichte Hohlkehlchen, ausgenommen an der Spitze, die beinahe glatt ist, und worauf man blos einige Spuren von länglichten Hohlstreifen wahrnimmt." (Allg. Hist. der Nat. 6. 2. p. 194.)

4) Ein Kopf vom Bubal. (in Pariser Königl. Sammlung allg. Hist. d. Nat. 6. 2. 2. Pl. 38. Fig. 2.) ist größer, als der (Fig. 1.) von dem unter der vorhergehenden Numer angeführten Gerippe, und die Hörner des Kopfes, wovon hier die Rede ist, sind nach Proporzion noch größer als die von jenem Gerippe. Zwischen ihren unteren Enden ist nur ein Abstand von vier Linien. Sie unterscheiden sich von den Hörnern des Gerippes blos dadurch, daß sie eine schwarze Farbe haben, und daß ihre Ringe, dem Verhältnisse nach, weit dicker sind am Vordertheile als am Hintertheile. Die Nasenknochen gehen nicht so weit aufwärts, als an dem Kopfe des Gerippes. Diese Verschiedenheiten scheinen nicht genug zu seyn, um diese beiden Köpfe Thieren von verschiedenen Gattungen beizulegen. Der Kopf unter der gegenwärtigen Numer kommt vielleicht von einem Männchen, und der andere von einem Weibchen eben derselben Gattung. Man hat keinen Grund zu glauben, daß die Verschiedenheit des Alters die Ursache von der verschie-

eine Art von Höcker entsteht. Der Schwanz ist beinahe einen Fuß lang, und hat am Ende einen Zopf Haare; die Ohren gleichen den Ohren der Antilope. Kolbe d) 5) hat

schiedenen Größe der Hörner seyn könne; denn das Gerippe, das die kleineren Hörner hat, kommt von einem erwachsenen Thiere, und man sieht an demselben keine Fugen die den Knochen ansetzen. Allg. Hist. d. Nat. 6. 2; p. 198.

c) Man sehe die Figur des ganzen Thieres in den Mémoires pour servir à l'histoire des animaux. Partie 2. p. 24. pl. 39.

d) Das afrikanische Elenthier — — — Sein Kopf der sehr schön ist, gleichet dem Kopf des Hirsches, nur ist er nach Verhältniß des Leibes kleiner. Es hat Hörner, die ungefähr einen Fuß lang sind, nahe beim Kopf sind sie höckericht, an den Spitzen aber sind sie gerade, eben und spitzig; sein Hals ist schlank und schön; der obere Kinnbacken ist ein klein wenig größer als der untere; seine Beine sind schlank, dünne und lang, und sein Schwanz ist ungefehr ein Fuß lang; das Haar an seinem Leibe ist weich, glatt und aschgrau. Ein afrikanisches Elenthier wiegt ungefehr vierhundert Pfund. Kolbens Beschreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung. Theil 1. Kap. 4. B.

5) Kolbens Elen ist nicht der Bubal, und diese Stelle also nicht hier anzuführen. Man sehe Anmerk. 2. O.

hat diesem Thiere den Namen eines Elenthiers gegeben, ob es gleich demselben nur in Ansehung eines sehr unbedeutenden Merkmals gleichet. Das Haar des Bubals kömmt mit dem Haar des Elenthieres überein, da es nach der Wurzel zu dünner als in der Mitte und am Ende ist. Dieses ist diesen beiden Thieren besonders eigen. Denn fast bei allen vierfüßigen Thieren ist allemal das Haar an der Wurzel dicker, als in der Mitte und an der Spitze. Das Haar des Bubals ist mit dem Haar des Elenthiers fast von gleicher Farbe, wiewohl es viel kürzer, nicht so dicht, und weicher ist. Dies sind die einzigen Aehnlichkeiten des Bubals mit dem Elenthiere; in allen übrigen Stücken sind diese beiden Thiere ganz und gar von einander verschieden. Das Elenthier hat ein breiteres und schwereres Geweihe als der Hirsch, das gleichfalls alle Jahre von neuem anwächst. Der Bubal hingegen hat Hörner, welche nicht abfallen, seine ganze Lebenszeit über wachsen, und der Form und Textur nach, den Gazellenhörnern gleichen. Auch gleicht er denenselben in der Gestalt des Leibes, und der Leichtigkeit des Kopfes, der Länge des Halses, der Lage der Augen,

der

der Ohren und der Hörner, der Form und der Länge des Schwanzes. Die Herren der Akademie der Wissenschaften, welchen dieses Thier unter dem Namen einer barbarischen Kuh dargestellet wurde, und die diese Benennung angenommen, haben dem ungeachtet dasselbe für den Bubal der Alten erkannt. Wir haben es daher für unsere Schuldigkeit gehalten, die Benennung einer barbarischen Kuh zu verwerfen, weil sie zweideutig und zusammengesetzt ist: übrigens aber können wir nicht besser thun, als daß wir hier die genaue Beschreibung, e) wel-

e) Die Beschaffenheit des Leibes, die Beine und der Hals dieses Thiers, machten es einem Hirsche ähnlicher als einer Kuh, von welcher es weiter nichts als die Hörner hatte, die noch dazu von den Hörnern der Kuh in vielen Stücken verschieden waren. Sie kamen sehr nahe bei einander hervor, weil der Kopf in dieser Gegend außerordentlich schmal war, ganz anders als bei den Kühen, die nach des Homers Anmerkung eine sehr breite Stirne haben. Sie waren einen Fuß lang, sehr dick, nach hinten zu gekrümmt, schwarz, wie eine Schraube gedreht, und vorne und oben abgenutzt, so, daß die erhabenen Ecken, welche die Schraube machten, daselbst ganz vergangen waren; der Schwanz war nur dreizehn Zoll lang, den Haarzopf mit gerechnet, der drei

welche jene Herren von diesem Thiere gegeben haben, und aus welcher man sieht, daß es weder Gazelle, noch Ziege, noch Kuh, noch Elenthier, noch Hirsch ist, f) sondern eine

drei Zoll lang war und am Ende des Schwanzes saß. Die Ohren glichen den Ohren der Gazelle, und waren inwendig an einigen Stellen mit einem weißen Haare bedeckt, das übrige war kahl und blos, so, daß man eine ganz schwarze und glatte Haut sahe. Die Augen standen so hoch und so nahe bei den Hörnern, daß der Kopf fast gar keine Stirne zu haben schien. Das ärgste war dieses, daß die Zitzen sehr dünne, sehr kurz und nur ihrer zwei an der Zahl waren, welches sie von den Zitzen unserer Kühe sehr verschieden machte. Die Schultern waren sehr erhaben, und machten zwischen dem Ende des Halses und dem Anfang des Rückens einen Buckel. — — — Dem Anschein nach muß dieses Thier eher für den Bubal der Alten gehalten werden, als der kleine afrikanische Ochs, welchen Belon beschreibt; denn Solin vergleicht den Bubal mit dem Hirsch; Oppian legt ihm Hörner, die nach hinten zu gekrümmt sind, bei, und Plinius sagt, daß er sowohl von einem Kalbe als Hirsch etwas an sich habe. Mémoires pour servir à l'histoire des animaux, partie 2. p. 25. et 26. B.

f) Anmerkung. Zwei wesentliche Merkmale sondern den Bubal von dem Geschlecht der Hirsche ab. Das erste besteht in den Hörnern, welche nicht abfallen, das andere besteht in der

eine besondere und von allen andern verschiedene Gattung ausmacht. Uibrigens ist dieses Thier eben dasselbe, welches Cajus g) un-

der Gallenblase, die, wie man weiß, den Hirschen, Damhirschen, Rehen u. s. w mangelt. „Die Gallenblase (sagen die Herren der Akademie) war in dem hohlen Theil an der „rechten Seite; sie klebte mit ihrer ganzen „inwendigen Hälfte an der Leber, und die „Haut, welche die äußere Hälfte ausmachte, „war dünne, zart und voller Falten, indem „sie ganz leer von Galle war. Description „anatomique de la vache de Barbarie; Mémoires pour servir à l'histoire des animaux, „partie 2. p. 29." V.

g) Ex Mauritaniae desertis locis (inquit Joh. Cains Anglus) ad nos adventum est animal bisulco vestigio, magnitudine cervae, forma et aspectu inter cervam et juvencam; unde ex argumento voco Buselaphum seu Bovicervum, Moschelaphum seu Buculam cervinam: capite et aure longa atque tenui, tibia et ungula gracili ut cervae, ita ut ad celeritatem videatur factum animal. Cauda pedali longitudine et paulo amplius, forma caudae vaccinae quam simillima, sed brevitate accedens potius ad cervinam; natura quasi ambigente cervaene esset an vaccae, per superiora rufa et laevis, per ima nigra et hirta. Colore corporis fulvo seu rufo undique pilo sessile cuteque aequato, in fronte stellatim posito at sub cornibus per ambitum erecto: cornibus nigris, in summum lae-

unter dem Namen Buselaphus beschrieben hat; und mich wundert, daß die Herren der Akademie diese Anmerkung nicht vor uns gemacht haben, da alle Kennzeichen, welche Cajus seinem Buselaphus beilegt, bei ihrer barbarischen Kuh zu treffen.

Wir haben in dem Kabinet des Königs 1) ein Gerippe vom Bubal, welches von dem

B 2 Thie-

laevibus, caetera rugosis, rugis ex adversa parte sibi vicinioribus, ex adversa ad duplam aut triplam latitudinem a se diductis. Ea cornua primo suo ortu digitali tantum latitudine distantia paulatim se dilatant ad mediam usque sui longitudinem et paulo ultra; qua parte distant palmos tres cum semisse, tum se reducunt leviter et recedunt rursum in aversum, ita ut extrema cornua non distent nisi palmorum duorum digitum trium et semissis intervallo: longa quidem sunt pedem unum et palmum unum, crassa vero in ambitu ad radices palmos tres. Caput a vertice, qua parte linea nigra inter cornua dividitur, ad extremas nares longum est pedem unum, palmos duos et digitum unum; latum, qua est latissimum, in fronte videlicet paulo supra oculorum regionem digitos septem: crassum in ambitu qua maximum est, pedem unum et palmos tres. Dentes habet octonos, ordine caret superiori et ruminat; ubera sunt duo, corpori aequata, quia constat iuvencam esse, nec dum foetam. Cajus de Buselapho Gesn. hist. quadrup. p. 121.

Thiere herkömmt, so die Herren der Akademie der Wissenschaften unter dem Namen einer barbarischen Kuh beschrieben und zergliedert haben; 2) einen Kopf, welcher viel größer als das Gerippe ist, und wovon die Hörner viel dicker und länger sind[6]; 3) ein Stück von einem Kopf nebst den Hörnern, die eben so dick als die vorhergehenden sind, aber eine andere Gestalt und Richtung haben. Es giebt also unter den Bubals, wie unter den Gazellen, den Antilopen u. s. f. Abfälle, in Absicht der Größe des Leibes und der Gestalt der Hörner; allein diese Unterschiede kommen uns nicht so wichtig vor, daß wir deswegen verschiedene und besondere Gattungen machen sollten.

Der Bubal ist in der Barbarei und allen nördlichen Theilen von Afrika ziemlich häufig; er ist mit den Antilopen beinahe von einerlei Naturell; er hat gleich diesen, kurze Haare, eine schwarze Haut und Fleisch, das sehr gut zu essen ist. Man kann die Be-

6) Man sehe Anmerk. 3 und 4.

Beschreibung von den innerlichen Theilen dieses Thiers in den Mémoires über die Thiergeschichte lesen, in welchen die Herren der Akademie der Wissenschaften dieselbe mit ihrer gewöhnlichen Genauigkeit anatomisch vor Augen gelegt haben.

Anhang zum Bubal.

Wir liefern hier (Taf. 14.) die Abbildung des Bubals oder der Kuhantilope, die in unserm 12ten Bande fehlte. Herr Pallas sagt, daß er dies Thier lebendig gesehen hat; es ist zahm, hat aber keine so schöne Gestalt und einen stärkern Körperbau als die übrigen Gazellen. Es hat sogar eben die Größe des Kopfs, Länge des Schwanzes, Figur des Körpers und eine ziemlich große Aehnlichkeit mit unsern jungen Kühen. Der Bubal ist höher als ein Esel, und an dem vordern Theile erhabener als an dem hintern; die Zähne sind alle breit abgestutzt und sich gleich, doch sind die mittleren größer; die untere Lippe ist schwarz und hat einen Knebelbart, oder vielmehr ein kleines Bündel schwarzer Haare an jeder Seite; sie hat an der Schnauze und längs dem Vorderkopf hinauf einen schwarzen Streifen, der sich an der Stirne in einem Büschel Haaren, der vor den Hörnern sitzt, endiget. Das übrige aus der

Be-

der Bubal. T. CCXV.

Büff. N. d. Vierf. Thiere XII. T.

Beschreibung des Herrn Pallas r) stimmt mit der meinigen überein, a) und mit der

 Be-

r) Herr Pallas sagt von seiner Antilope Bubalis (Antilope Bubalis) „Die Schriftsteller, welche Linnäus in der neuesten Ausgabe bei seiner Dorkas anführt, haben alle unsere Bubalis, den einzigen Kajus ausgenommen, dessen oben bei der Kevella, angeführten Beinamen er gleichfalls beibehalten.

Houttuyns Kupferstich drückt unstreitig die Bubalis aus, welcher von dem Original genommen, so ich unter den Gemälden des Burmann gesehen, und daß Seba sich desselben zu seinem Kupferstiche bedient, den er fälschlich vor ein amerikanisch Thier ausgegeben, darüber zweifele ich nicht, nachdem ich beide mit einander verglichen.

Daß dieses die Bubalis und der Bubalus der Alten sey, daran wird Niemand zweifeln, der die Stelle in Oppian gelesen, welche Gesner zuerst am besten erklärt, und welche größtentheils die Hörner der Bubalis beschreibet, imgleichen die Worte des Plinius, welcher den Irrthum derjenigen bemerkt, von welchen er sagt, daß sie schon zu seiner Zeit den Auerochsen, oder eine Art des wilden Ochsen vor den Bubalus gehalten, da doch dieser vielmehr in Afrika in der Gestalt eines Kalbes oder Hirsches hervorgebracht wird.

Büffon hat nicht das ganze Thier. Ich aber habe es lebendig, und auch einige Felle des-

Beschreibung der Herren von der Akademie der Wissenschaften, b) die dies Thier un-
ter

desselben gesehen. Es ist zahm, stärker und minder schön an Gestalt, als die mit ihm verwandte Geschlechter. Durch den größern Kopf, längern Schwanz und ganzes Verhältniß hat dieses Thier eine Aehnlichkeit mit einer jungen Kuh. Es ist größer als ein Esel, und seine Füsse sind höher, vornämlich die vordere. Die Zähne sind alle breit, abgestumpft, gleich, doch sind die mittlern ein wenig größer. Die untere Lefze ist schwarz, und am Rande auf beiden Seiten mit einem sonderbaren Knebelbart oder Büschel schwarze Haare gezeichnet. Die Schnauze ist vorn mit einer schwarzen Binde gezeichnet, so sich an der Stirn endigt, welche mit einem Bündel Haare besezt ist, die sich vor der Stirn wirbelsförmig kräuseln. Die Hirnschale ragt zwischen den Ohren hoch hervor, und daselbst entspringen die Hörner, welche Büffon in seinen Figuren am besten ausdrückt, und da auf besondere Art an ihrem Grunde breit sind, und vorwärts gerichtet sich fast berühren, im übrigen sind sie nach Art einer Leier gekrümmt, aber viel mehr gewunden, als in den vorhergehenden, in ihrem Ende aber sind sie ganz gerade, zugespitzt, und zum Kämpfen (mit niedergebognen Kopfe) geordnet. Die Farbe fällt aus dem grauen ins dunkelgelbe, am Kopf und Halse ist sie mehr dunkelroth, auf dem Rücken dunkelröthlich, an den Hinterbacken und Füssen bleichfarbig, am Hals ist ein länglicher schwärzlicher Strich, und an den Schultern sind noch vorne längliche Streife. Un-
der

ter dem Namen die Kuh aus der Barbarei angegeben haben. Nur will ich bemerken, daß dies Thier von allen Gazellen sich genug unterscheidet, um es als ein solches anzusehen, das eine besondere Art ausmachet, das zwischen der Ochsen und Hirscharten in der Mitte steht, unterdessen daß die Gazellen einen Uibergang zwischen den Ziegen und Hirschen machen.

Herr Forster vermuthet, daß der Bubal und der Koba einerlei Thiere sind, oder wenigstens zween Arten, die nahe an einander grenzen; er sagt auch, daß die große

der Biegung der Schenkel ist ein dreieckigter vertriebner Fleck befindlich. Der Schwanz ist länglicht, schwarz, rauch von Borsten und flockig, und nähert sich daher dem Schwanz der Kühe." Pallas Nat. Gesch. merkw. Thiere. 1. pag. 13. 14. n. 10.

a) Histoire naturelle Vol. 12. p. 294. et suiv. B. Edit. in 12. Quadr. Tom. V. p. 391.

D.

b) Mémoires pour servir à l'histoire des animaux. Vol. 1. p. 205. B. Vorige Anm. e)

D.

braune Kuh, oder der capsche Hirsch, eben das Thier sey. Er hat die Haut eines dieser angegebenen capschen Hirschen mitgebracht, und sagt, daß er es in allen seinen Kennzeichen mit dem Koba vollkommen ähnlich gefunden. Die Jäger sagen, daß diese Thiere sich nur ziemlich tief in die Gegenden am Cap hinein fänden, und nie in Haufen giengen; sie sagen auch, setzt Herr Forster hinzu, daß der Bubal vier Fuß hoch ist, und überhaupt die Größe eines europäischen Hirschen hat, aber doch dabei keine so zierliche Gestalt.

Die Farbe der Haare ist bei diesem Thier rothbraun, und das Haar ist glatt und wellenförmig. Der Bauch und die Füsse haben eine bläßere Farbe; von den Hörnern bis zum Wiederriß läuft eine schwarze Linie, so wie auch an den Vorderfüssen, bei den hintern Füssen aber wird sie am Knie unterbrochen; zween andere Streifen von eben der Farbe laufen an jeder Seite des Kopfs von dem Untertheil der Hörner bis an die Schnauze herab, die auch schwarz gestreift ist. Uiber diese beiden hintern Streifen liegt ein weißer Flecken, der ganz am Anfange des Schwanzes sitzt. An der

Stirn

Stirn ist ein sternförmiger Wirbel von Haaren, der sich in die Höhe richtet; die Haare am Kinn haben eine schwarze Farbe, sind ungefähr 1 $\frac{1}{2}$ Zoll lang, und machen eine Art von Bart, bei dem man einen weißen Flecken sieht. Der Schwanz endi t sich in einem Büschel Haare, von eben dieser Farbe, und ist über einen Fuß lang; die Gestalt der Hörner ist der völlig gleich, die Herr von Büffon in dem 12ten Bande seiner Naturgeschichte hat in Kupfer stechen lassen, sie haben durch 19 bis 20 Ringe eine runzeligte Gestalt, und sind ungefähr 20 Zoll lang.

In dem zweiten Anhange zur Kuhantilope oder dem Bubal sagt der Herr Graf Büffon ferner: nachdem ich diesen Artikel von dem Bubal verfertigt, empfieng ich von Herrn Allamand folgende Anmerkungen, die das, was ich davon gesagt, bestätigen; und da er zu diesen Bemerkungen, eine nach einem lebendigen Thier gezeichnete Figur, hinzugefügt hat, so glaubte ich, daß ich die fünfzehnte Tafel in Kupfer müßte stechen lassen, damit man sie mit der vorigen, die mir nicht so genau wie diese scheint, vergleichen kann. Auf eben die Art will ich hier das anführen, was die Herren Gar-

don und Allamand beobachtet, und in dem neuen Supplemente zu meiner Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere, die zu Amsterdam in 1781sten Jahre herausgekommen, bekannt gemacht haben.

„Der Bubal ist eines von den Thieren, dessen Geschlecht in ganz Afrika verbreitet ist, wenigstens findet es sich in den südlichen und nördlichen Gegenden dieses Welttheils. Nahe am Cap ist diese Art sehr zahlreich, und in der Barbarei findet man sie wieder. Die Herren von der königl. Akademie der Wissenschaften haben das Weibchen unter dem Namen der Kuh aus der Barbarei beschrieben, und Herr von Büffon hat, aus Ursachen die mir überzeugend scheinen, bewiesen, daß unsere Kuhantilope der wahre Bubalus der alten Griechen und Römer ist, a) die die Thiere, die nur um den Cap herum wohnen, nicht gekannt haben.

Die Herren von der Akademie der Wissenschaften haben zu der Beschreibuug, die sie von dem weiblichen Bubal gemacht, eine sehr genaue Zeichnung gegeben, die aber doch

a) Man sehe den II. Band dieses Werks. p. 138.

doch nicht hinreicht, um das, was ich von seinen verschiedenen Farben und der Gestalt seiner Hörner sagen will, begreiflich zu machen. Hier liefere ich — man sehe die 8te Kupfertafel (*) — die Abbildung eines männlichen Thiers.

Die Zeichnung ist nach einem lebendigen Thier gemacht, und ich bin sie dem Herrn Gordon schuldig, der mir zu gleicher Zeit die Haut eines Weibchens geschickt, die ich habe ausstopfen lassen, und in dem Kabinet unserer Akademie hingestellt habe. Er hat, nach seiner Gewohnheit, bei der Uiberschickung seine Bemerkung hinzugefügt, die mir verschiedene Besonderheiten an die Hand geben werden, die dem Herrn Büffon nicht haben bekannt werden können; denn da er selbst den Bubal nicht gesehen, so hat er auch nur nach dem Bericht von den Herren von der Akademie davon geredet. b) Er konnte zwar keinen bessern Führer folgen, aber alles was sie von diesem Thier gesagt haben, schränkt sich auf anatomische Bemerkungen ein.

Die

b) Man sehe den 12. Band dieses Werks p. 138

Die Kuhantilope oder der Bubal heißt bei den Hottentotten Caman, bei den Caffern Licama, ist von der Spitze der Schnauze, bis zum Anfang des Schwanzes 6 Fuß 4 Zoll 6 Linien lang, hoch aber 4 Fuß. Der Umfang seines Leibes gleich hinter den Vorderfüssen beträgt 4 Fuß 10 Zoll, und vor den Hinterfüssen gemessen 4 Fuß. Man sieht aus diesen Messungen, daß er kleiner sey, als der im vorigen Abschnitte beschriebene Canna. Die Farbe seines Leibes ist ein dunkles Roth auf dem Rücken, das aber an den Seiten heller wird. Der Bauch ist weiß, wie der obere Theil des Kreuzes und der Lenden; das innere der Lenden und der Füsse sowohl an der innern als äußern Seite auf dem äußern Theil der Lende findet sich ein schwarzer Flecken, der sich auf die Füsse herab erstreckt, einen ähnlichen Flecken erblickt man auf den Vorderfüssen, welcher nahe bei dem Leibe anfängt, und nach außen zu bis auf die Hufen geht, welche gleichfalls schwarz sind. Ein Streif von derselbigen Farbe, der unten an den Hörnern entspringt, und sich auf der Schnauze endigt, theilt den ganzen Vorderkopf in zween gleiche Theile, wie diese Streife von J. Cajus bemerkt

ist

ist, welcher eine gute Beschreibung des Antilopen, den er Buselaphus nennt, gegeben hat. c) Man sieht nur diese einzige Streife an den Weibchen, deren Leib mit Haaren mit gleich rother Farbe bedeckt ist; ihr Kopf ist im Verhältniß gegen den Leib ziemlich lang, aber dabei sehr schmal, daß sie an der breitesten Stelle nur 6 Zoll ist; ihre Augen liegen nach der Beobachtung der Herren von der Akademie sehr hoch, sind groß und lebhaft, dabei von einer schwarzen etwas ins blaue fallenden Farbe; die Hörner, die sich auf dem Kopf erheben, und an jeder Seite von einander abgehen, sind beinahe ganz gerade bis zu der Höhe von 6 Zoll, von da neigen sie sich etwas schief nach vorne, beinahe bis zu gleicher Entfernung von 6 Zoll, und indem sie in der Folge einen neuen Winkel bilden, drehen sie sich nach hinten zu, wie die Figur anzeigt; sie sind schwarz, ihre Grundflächen berühren sich, und machen einen Umkreis von 10 Zoll aus, sie haben hervorstehende Ringe wie Schraubengänge, die sich an den Seiten abgenutzt, und welche sich, obwohl

c) Man sehe diese Beschreibung in dem 12ten Bande dieses Werks p. 140.

wohl bisweilen sehr unmerkbar, bis zur Höhe von 8 oder 10 Zoll erstrecken; der nach hinten gebogene Theil derselben ist glatt und gehet gespitzt zu; die Entfernung ihrer äussersten Enden ist ein Fuß von einander. Die Weibchen sind etwas kleiner wie die Männer, so wie sie auch nicht so große und lange Hörner haben.

Die Bubalen haben, wie die Hirsche, unter den Augen Thränenhölen; der Schwanz, der etwas länger als ein Fuß ist, ist oben mit einer Reihe von Haaren versehen, die beinahe in der Ordnung wie die Zähne eines Kammes stehen.

Man hat aus dem vorigen Artikel gesehen, 8) daß der Canna von den Capbewohner Elan genannt wurde; Herr von Büffon, der das nicht wußte, und dies Thier, dessen kein Reisender erwähnet, nicht kannte, glaubte, daß Kolbe unter dem Namen des Elan die Kuhantilope abgezeichnet habe, aber Kolbens Beschreibung paßt gar nicht

8) Dieser Artikel von dem Canna stehet in Büffons Supplement, und wird unten vorkommen. D.

nicht auf ihn. Er behauptet, daß der vorgegebene Elan einen im Verhältniß zu seinem Leibe kurzen Kopf habe, daß er 5 Fuß hoch und auf dem Leibe aschgrau sey. Das sind alle Merkmale, die sich zwar in dem Canna finden, wovon aber keines auf den Bubal angewandt werden kann. Vielmehr mögte ich glauben, daß Kolbe von ihm unter dem Namen des afrikanischen Hirsches rede, und dies ist auch in der That sein Name auf dem Cap. Er beschreibt seine Hörner auf folgende Art. — Seine Hörner sind dunkelbraun, gleichsam mit einer kleinen Art von Schraube umwunden, sie sind spitze und gerade bis zu ihrer Mitte, wo sie sich ein wenig krümmen, hernach laufen sie in gerader Linie fort, so daß sie oben beinahe dreimal weiter von einander sind, als bei ihrer Wurzel. Man erkennt an dieser noch so unvollkommenen Beschreibung die Hörner des Antilopen, und doch, ungeachtet der Versicherung des Herrn Kolbe, daß er von ihnen mehr als tausende gesehen habe, bezweifele ich, ob er ein einziges mit Aufmerksamkeit untersucht habe, weil er sagt, daß der afrikanische Hirsch dem europäischen so gleich sey, daß es überflüßig wäre ihn zu beschreiben, und weil er

ihn nach seiner Uiberzeugung mit dem Spießhirsch für einerlei hält, den man gemeiniglich in Deutschland antrifft.

Die Kuhantilopen oder Bubalen sowohl als die Canna's, haben sich von den bewohnten Oertern des Caps bis ins innere des Landes hinweggeflüchtet, wo man sie in großen Heerden und mit einer Geschwindigkeit laufen sieht, die alle andere übertrift. Kein Pferd kann sie einholen. Herr Gordon hat sie nie auf den Gebirgen, sondern nur auf der ebene gesehen. Ihr Geschrei gleicht einer Art des Niesens, ihr Fleisch ist sehr wohlschmeckend. Die von dem Cap entfernte Bauern schneiden dünne Stücke davon ab, die sie, an der Sonne getrocknet, öfters zu anderm Fleische statt des Brodes essen.

Die Weibchens haben nur zween Euter, und werfen gewöhniglich jedesmal nur ein Junges; dies geschieht im September, bisweilen auch im April.

Herr Pallas hat der Kuhantilope oder dem Bubal eine gute Beschreibung gegeben, und es ist eine Vermuthung des Herrn Zimmermann, daß Herr von Büffon sich

der Bubal. T. CCXVI.

Büff. N. d. Vierf. Thiere. XII. T.

der Bubal. T. CCXVII.

Büff. N. d. Vierf. Thiere XII. T.

mögte versehen haben, indem er dies Thier für Kolbens Elan annahm. Allamand in Buffon Supplem. anim. quadr. ed. in 12. Tom. 10. p. 240 — 251. pl. 14. 15.

Herr Prof. Sparrmann giebt von dem Bubal folgende gute Nachricht. „Die Hirschthiere (Harte Beesten), deren ich bisher so oft gedacht habe, sind unter allen großen Gazellen hinter den Benntjeshöhen, in der ganzen Capschen Colonie, und vermuthlich auch in dem übrigen Afrika, die allermeisten. Sie halten sich gewöhnlich in größern oder kleinern Heerden beisammen; doch sieht man sie auch einsam gehen. Ich habe oft Gelegenheit gehabt, sie zu jagen und zu schießen. Die beigefügte Zeichnung ist auch nach einem kurz vorher todt geschoßnen gemacht: ich muß auf dieselbe, als auf die bisherige einzige, welche die Gestalt dieses Thiers einigermassen ähnlich darstellt, verweisen. — Die größte Höhe hat das Hirschthier am Vordertheile: sie beträgt etwas weniges über vier Schuhe. Hörner finden sich bei beiden Geschlechten. Sie sind, wenn man ihre äußeren Krümmungen mißt, ½ Schuh bis ¾ Ellen lang; der Farbe nach überall

 schwarz

schwarz; so beschaffen, wie an allen Gazellen. Die Kolonisten machen hübsche Löffel daraus. Die Hörner des t'Gnu werden indessen für die feinsten und schwärzesten gehalten, und nehmen die feinste Politur an. Uibrigens stehen die Hörner des Hirschthiers auf einer kleinen Erhöhung des Hirnschädels mit den Wurzeln fast unmittelbar bei einander; darauf beugen sie sich mehr; in der Mitte aber neigen sie sich wieder ein wenig gegen einander, und zwar einwärts, doch so, daß sie zugleich auswärts einen Bogen bilden; das oberste des Horns erstreckt sich in einer beinahe horizontalen Lage hinterwärts, wobei gleichwohl die Spitzen ein wenig niederwärts gekehrt sind. Die Hörner sind nahe an den Wurzeln, uneben und mit Ringen umgeben, deren der Anzahl nach etwa achtzehn sind: diese Ringe haben nur eine Erhöhung von $\frac{1}{2}$ bis 1 Linie, aber, ehe die Krümmung anfängt, sind sie viel größer, nämlich von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Zoll, und unregelmäßiger, indem sie theils wie Knobben, theils spiralförmig aussehen, die sämmtlichen Ringe oder Erhöhungen liegen dicht bei einander, und zwischen ihnen laufen etwas längliche Furchen hin. Die herrschende Farbe des Hirschthiers ist zimmtbraun, und die Stirn ist mit schwarzen Haaren be-

bedeckt. Einige Zoll weiter unterwärts fängt ein länglicher schwarzer Fleck an, der ganz bis zu den Nasenlöchern fortgeht. Auch die Unterlippe und der vorderste Theil des Vorderbugs, nebst der Vorderseite der Vorderbeine, bis zu den Klauen herab, sind mit schwarzen Haaren besetzt, die um die Beine rund herum und hinterwärts bis zu den Afterhufen fortfahren. Fast auf eben dieselbe Art bezeichnet die schwarze Farbe die Vorderseite der Hinterbeine, und erstreckt sich zwischen den Afterhufen und Klauen derselben nach hinten. Auch einen großen Theil der hintern und äußern Seite der Lenden nimmt ein schwarzer Fleck ein, der, wie die Abbildung zeigt, zu den Knien hinabgeht. Hinter jedem Ohre fängt ein ziemlich schmaler Streif an, welcher hernach längs hinter der Erhöhung des Halses zusammenläuft. Von da zieht sich ein dunkelbrauner ovaler Fleck über den ganzen Rücken, der sich mit dem breiten oder stumpfen Ende oberhalb des Schwanzes schließt. Der Schwanz ist im übrigen schmal und gleicht bei flüchtigem Anblicke einem Eselschwanze: die Haare an demselben fangen hoch an, sind schwarz beinahe pferdehaarartig, und mehr nach außen gekehrt

kehrt als hangend, die untersten welche die långsten sind, haben beinahe die Länge eines halben Fußes. Die obere und hintere Seite der Lenden, wie auch der vordere und obere Rand, nebst der inwendigen Seite derselben, imgleichen der Bauch, sind weißgelb. Der hintere Theil der Vorderbeine ist etwas heller, als die oben angeführte zimmtbraune Farbe. In einer Entfernung von 1 bis 1 $\frac{1}{2}$ Zoll von innern Augenwinkel, ist eine sogenannte Thrånenhöhle, die eine Linie im Durchmesser hat. Aus dieser Höhle, der Oefnung einer darunter liegenden Drüse, dringt eine dem Ohrenschmalze ähnliche Materie hervor, die ich einmal einen meiner alten Hottentotten, als ein seltenes und kräftiges Arzneimittel, in einem ledernen Lappen aufbewahren sah. An getrockneten Fellen ist dieser Thrånensack kaum zu bemerken. Dies ist vermuthlich die Ursache, daß ein so genauer und großer Thierkenner, als Herr Pallas, derselben nicht erwähnt; denn an den trocknen Häuten und einem lebendigen Exemplare, wonach er seine Beschreibung gemacht hat, hat er sie wahrscheinlich nicht bemerken können. Von dem Bartzopfe, dessen dieser Schriftsteller gedenkt, und dem er seinen Platz auf jeder Seite des angezeigten schwarzen Fleckens an der

der Unterlippe anweiset, kann man an dem von mir mitgebrachten Felle ebenfalls Spuren sehen. Herr Pallas beschreibt dieses Thier in seine Spicilegia Zoologica, *) unter dem Namen der Antilope Bubalis. Im Linneischen Natursysteme war sie schon vorher unter der Benennung der Gazelle (Capra dorcas) aufgeführt, weswegen ich denn, zur Vermeidung aller Verwirrung, diesen Namen der Gattung beibehalte, wenn ich Pallas gegründeter Meinung zufolge, die Dorcas zum Geschlechte der Antilopen oder Gazellen rechne. Die Bubalis der Alten scheint mit dem Hirschthiere einerlei zu seyn, wie auch die mit der Vache de Barbarie, die man in den Memoires pour servir á l'Histoire des Animaux **) beschrieben findet; wo die beigefügte Abbildung zwar nicht ganz richtig zu seyn scheint, aber doch einen ziemlich hinreichenden Begriff von diesem Thiere geben kann. Die Haare des Hirschthiers sind vorzüglich fein, ungefehr einen Zoll lang, und übrigens den Haaren der Hir-

*) Fasciculus 1. S. 12. Num. 16. und Fasciculus 12. N. 13. S. 16.
**) 2. Th. S. 24. 39. Kupfertafel.

sche und Gazellen ähnlich. Die Ohren sind inwendig mit weisen Haaren besetzt. Zähne hat es nur im untern Kinnbacken, und zwar acht: die mittelsten sind die breitesten, und nach oben zu breiter als gegen die Wurzel; sie gleichen der Anzahl und Beschaffenheit nach völlig den Zähnen des t'Gnu. Die Beine sind etwas dünn, und die Klauen sowohl als die Afterklauen kein. Pennant in seiner Synopsis of Quadrupeds*) und in seiner History of Quadrupeds **) nennt dies Thier Hirsch-Antilope (Cervine Antilope) und glaubt, daß Forskål unter dem Bakar Uasch der Araber, welches er als ein Thier von einem noch nicht hinreichend bestimmten Geschlecht ansieht, dasselbe verstehe. Herr Houttuyn scheint durch seine Beschreibung und elende Abbildung ***) auch das Hirschthier vorstellen zu wollen; man kann inzwischen leicht sehen, daß seine Zeichnung Seba's Temamassama ****) ähn=

*) S. 37.

**) S. 90.

***) 3. B. S. 483. Kupf. 24.

****) 1. B. 43. Kupf.

ähnlich ist; das auch von Pallas mit Recht als das Hirschthier angeführt wird. Ob ich indessen wohl unter den Hörnern der Hirschthiere, in Ansehung der Oberfläche, eine ziemliche Verschiedenheit wahrnahm, so habe ich doch ihre Stellung fast überall gleichförmig gefunden. In der von mir beigefügten Abbildung ist übrigens der Kopf fast zu klein in Vergleichung mit dem übrigen Körper gerathen: — wegen des grossen Kopfs und des hohen Vordertheils des Hirschthiers, seiner langen Eselsohren und Eselsschwanzes, kann man es nicht zu den schönen Antilopen rechnen. Sein Laufen gleicht einem schwerfälligen Galoppe; demungeachtet läuft es so geschwind, als irgend eine von den großen Antilopen. Wenn es einigen Vorsprung bekommen hat, pflegt es mehr als sonst eine Gazelle, während des Fliehens selbst, sich oft umzukehren, still zu stehen, und den verfolgenden Jäger anzusehen. Seines Gehens auf den Knien, wenn es sich mit einem andern stößt. (worinn es mit dem t'Gnu gleicht,) habe ich oben bereits Meldung gethan. Das Fleisch ist fein, etwas trocken, übrigens aber von einem nicht unangenehmen wilden Geschmack; wenigstens ist es nicht so grob, auch nicht so trocken als das Fleisch des bunten

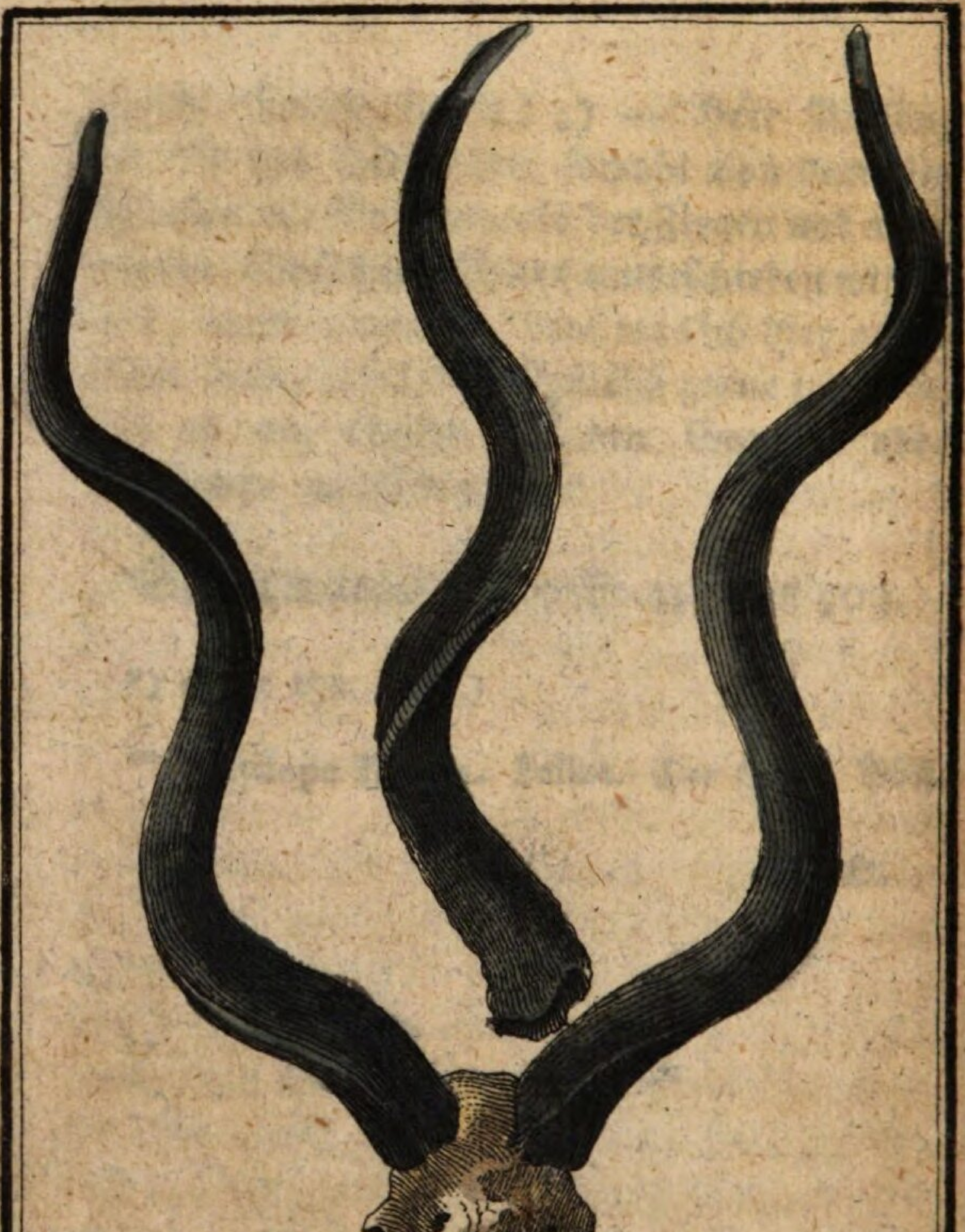
Bocks (Bonte Bock.) *) — Herr Büffon, der **) das Hirschthier sowohl von dem Geschlechte der Gazellen, als der Ziegen und aller andern ähnlichen Thiere unterschieden wissen will, wird nunmehr, dem was ich hier angeführt habe, zufolge hoffentlich gerne zugeben, daß es am ehesten zu den Gazellen oder Antilopen zu zählen ist."

Sparrmanns Reise S. 499 bis 503.

*) Seite 298. (175.)

**) Antilope scripta. Pallas. Der Guib. Büff.

D.



der Condoma. T. CCXIX

Büff. N. d. Vierf. Thiere. XII. T.

LXXXVII.

Der Condoma oder Coesdoes.[1] [2])

a) Hörner. Allgem. Hist. der Nat. 6. 2. tab. 39. f. 1 und 2.
b) Condama oder Coesdoes. Buffon Suppl. quadr. Tom. 10. pl. 13.

Der Herr Marquis von Marigny, der nicht die geringste Gelegenheit fahren läßt, die Wissenschaften und Künste zu be-

1) Nach Erxleben. Strepsiceros Gesn. quadr. p. 323.
Strepsiceros. Jonst. quadr. p. 54.
Capra Strephiceros. Jonst. quadr, t. 24.
Tragus Strepsiceros. Klein quadr. p. 18. (vielleicht die folgende.)
Hout. nat. hist. 3. tab. 26. fig. 1. 2. (Das Horn.)

Le

befördern, hat mir in seinem Kabinet den Kopf von einem Thiere gezeigt, den ich bei

Le Condoma. Buff. hist. nat. 12. p. 301. tab. 39. fig. 1. (Schädel.) fig. 2. (Horn.)

Un cerf du cap de bonne esperance. Colini comment. palatin. 1. p. 487.

Afrikanischer Cutu. Knorr delic. 2. t. k. 5. fig. 1. (Kopf.) fig. 4. (Horn.) tab. k. 11. (Thier.)

Antilope Strepsiceros. Pallas miscell. p. 9.

Antilope Strepsiceros. Pallas spicil 1. pag. 17.

The striped Antelope. Penn. syn. quadr. p. 31. n. 24.

Das afrikanische Koutou, oder Kututhier. Müll. Naturf. 1. p. 429. tab. 26. fig. 1. fig. 2. (Horn.)

Antilope mit gewundenen Hörnern. Martini Naturlex. 2. p. 677.

Der Condoma. Müller Natursyst; Suppl. p. 55.

Antilope (Strepsiceros) cornibus spiralibus, facie nigricante 5. albo notata. Erxleb. Mammal. p. 282. n. 13.

Erxl.

2) Antilope Strepsiceros, cornibus spiralibus, carinatis, subrugosis, corpore strigis transversis et spirali albis. Pallas Spicileg. Zool. Fasc. 12. p. 19. n. 21. Ridingers Thiere.

Coesdoes. Nouvelle Description du Cap. de B. E. Amsterd. 1778. Part. 2. p. 42.

Der Kudu. Zimmermann. geogr. Zool. 2. p. 115. und 3. p. 269.

Der

bei dem ersten Anblick für den Kopf des großen Bubals hielt. Er gleicht den Köpfen von unsern größten Hirschen; allein er hat kein dichtes und volles Geweihe, wie die Hirsche haben, sondern ist mit zween großen hohlen Hörnern versehen, welche eine Kante, wie die vom Ziegenbock, und eine doppelte Biegung, gleich denen Hörnern der Antilopen, haben. Wie wir in dem Kabinet des Königs die Stücken suchten, welche diesem Thier zugehören konnten, so fanden wir zween Hörner, die ihm gehören. Das eine, das ohne Anzeige und Aufschrift war, kam von dem Meublenbewahrer Sr. Kö-

Der Condoma. Allgem. Hist. der Nat. t. 2. p. 187. tab. 39. fig. 1 und 2.

Le Condoma. Buffon quadr. ed in 12. Tom. 5. p. 401.

Condoma ou Coesdoes. Buffon Suppl. quadr. ed. in 12. Tom. 10. p. 222. pl. 13. Ein ganzes Thier, und eine ganze Beschreibung von Allamand, ebend. p. 228.

Antilope Strepsiceros Pall. Borowsky 1. p. 16. n. 5. Tab. 32. B.

Antilope Strepsiceros Pall. Schrebers Säugthiere. Tab. 267.

Der Koedoe. Sparrmanns Reise. p. 511. (572. 584.)

Antilope Strepsiceros. Hermann tabul. affinit. animal. p. 107.

D.

königl. Majestät her; das andere ist mir im Jahr 1760. von dem Herrn Baurhis, Kommis bei dem Seewesen, unter dem Namen eines Horns vom Condoma vom Vorgebirge der guten Hofnung geschenkt worden. Wir haben dafür gehalten, daß wir diesen Namen annehmen müßten, indem das Thier, welches dadurch bezeichnet wird, nie weder benennet noch beschrieben worden ist.

In Ansehung der Länge und Dicke, insonderheit aber in Absicht der doppelten Biegung der Hörner kömmt der Condoma, unserm Bedünken nach, demjenigen Thier sehr nahe, welches Cajus unter dem Namen Strepsikeros a) 3) angeführet hat. Nicht

a) Strepsicerotis cornua tam graphice descripsit Plinius, atque lyris tam apposite comparavit, ut longiore verborum ambitu opus non sit. Ergo hoc tantum addam: ea esse intus cava, sed longa pedes Romanos duos palmos tres, si recto ductu metiaris; si flexo pro natura cornuum, pedes tres integros. crassa sunt, ubi capiti committuntur, digitos romanos tres cum semisse. Describuntur in ambitu palmis romanis duobus et dimidio, eo ipso in loco. In summo, laevore quodam nigrescunt, cum in imo fusca magis

Nicht allein die Figur und die Umrisse der Hörner sind völlig eben dieselben, sondern auch alle Maßen kommen fast genau überein, und da ich die Beschreibung, welche Herr Daubenton b) 4) von dem Kopf des

Con=

gis et rugosa sint. Jam inde primo ortu sensim gracilescunt et tandem in acutum exeunt. Pendent una cum facie sicca per longitudinem dimidiata, libras septem uncias tres et semissem; facies; quae adhuc superest iuncta cornibus et frontis cervicisque pilus. Loquuntur strepsicerotem animal esse magnitudine fere cervina, et pilo rufo ad instar cervini. Sed an nare et figura corporis cervina sit, ex facie nihil habeo certi dicere, cum naris diuturni temporis usu detritae sint, et facies eadem de causa hinc inde glabra sit: conjiceres tamen ex eo quod superest, eum proprius accedere ad cervum aut platycerotem.

Caius apud Gesnerum de quad. p. 295.

B.

3) Wir werden in der Folge sehen, daß dieser Name unrecht geschrieben sey.

D.

b) Man sehe den 25. Theil der Ausgabe in 31 Bänden.

B.

Die=

Condoma gemacht, mit der von dem Strepsikeros des Cajus verglichen habe; so hat mir

4) „Dieses Horn vom Condoma (Allg. Hist. d. Nat. 6. 2. p. 198. Pl. 39. Fig. 2.) ist gewunden. Es beschreibt durch seine Krümmung ungefähr anderthalb Wendungen von einer sehr langen Spirale. In gerader Linie gemessen ist es drittehalb Schuh lang, nach seinen Krümmungen drei Schuh und acht Zoll, und sein Umfang am Untertheile beträgt neun und einen halben Zoll. Es hat eine Kante, die sich so weit erstreckt, als es lang ist. Das Uibrige seines Umfanges ist gerundet, ausgenommen in einiger Entfernung unter der Spitze, wo sich zwo Kanten finden, nebst einer platten Fläche zwischen denselben. Die Farbe dieses Horns ist grau. Man erblickt auf seiner Oberfläche queere und wellenförmige Runzeln, die von jeder Seite der länglichten Kante angehen, und auf der, der Kante entgegengesetzten Seite einen Winkel bilden, dessen Spitze er nach unten gerichtet hat. Dieses Horn ist hohl, und von eben solcher Substanz, als das Horn des Stiers, des Ziegenbocks, des Widders u. s. w. In seiner Bildung gleichet es mehr den Hörnern der Ziegenböcke, als den Hörnern von irgend einem andern Thiere. In dem Kabinette ist ein Gerippe von der Ziege der Angora, deren Hörner von dem Horne des Condoma, wovon hier die Rede ist, nur darin unterschieden sind, daß sie nicht so dick, und weit kleiner sind; übrigens kommen ihre Kümmungen und Kanten mit den Spiralkrümmen und Kanten dieses Horns überein.

Im

mir gedeucht, daß man annehmen könnte, daß der Condoma und der Strepsikeros ein und

In der schönen Sammlung auserlesener Stücke, die der Herr Marquis von Marigny anschaffte, um das Studium der Natur mit der Kenntniß der schönen Künste zu verbinden, findet sich ein ganzer Kopf (Pl. 39. Fig. 1.) vom Condoma mit eben solchen Hörnern, als wie dieses ist, wovon wir geredet haben. Dieser Kopf soll, wie es heißt, aus Tibet gekommen seyn. Das Maul ist breiter, als beim Ziegenbocke, und die Oeffnung der Nasenlöcher weit kürzer. Es giebt Vertiefungen an den Stirnknochen; und das vordere Ende des eigentlichen Nasenknochen hat einen ganz andern Ausschnitt, als beim Bocke. Der Kopf des Condoma unterscheidet sich weniger von den Köpfen der Widder, der Gazellen, der Büffel und der Ochsen. Wie es mir vorgekommen ist, so haben das Maul und der Stirnknochen dieses Kopfes mehrere Aehnlichkeit mit dem Maule und der Stirne der Hirsche, der Damhirsche und der Rehe, wiewohl die Oeffnung der Nasenlöcher auch nach Proporzion kürzer ist. Allein es findet sich keine Vertiefung vor den Augenhöhlen, wie bei diesen Thieren und es sind auch keine Spuren von Hakenzähnen an dem obern Kinnbacken, wie bei dem Hirsche. Die Stockzähne des Condomakopfes, wovon die Rede ist, sind zerbrochen. Die Länge der Hörner beträgt in gerader Linie gegen zween Schuh und zehn bis eilf Zoll, und nach ihren Krümmungen drei Schuh und eilf Linien. Ihr Umfang am Untertheile trägt neuntehalb Zoll aus. Diese Hör-

und eben dasselbe Thier wären, vornämlich wenn man vor unserm Urtheil folgende Bemerkungen voranschickte: 1) Cajus hat sich darin geirret, daß er dieses für den Strepsikeros der alten ausgegeben hat. Dieses ist meinem Bedünken nach offenbar; denn der Strepsikeros der alten ist gewiß die Antilope, die einen ganz andern Kopf als der Hirsch hat; und nun gestehet Cajus und versichert sogar, daß der Kopf seiner Strepsikeros dem Kopf des Hirsches gleiche; mithin ist dieser Strepsikeros der Alten. 2) Das Thier des Cajus hat, gleich dem Condoma, dicke und über drei Fuß lange Hörner, welche mit Runzeln und nicht mit Ringen oder Knollen bedeckt sind; da hingegen der Strepsikeros der Alten, oder die

An-

Hörner sind ganz, und laufen am Ende spitz zu, aber sie sind polirt worden. Der Farbe nach sind sie mit schwärzlichten Flecken gesprenkelt. Es finden sich queerlaufende schwärzlichte Wellen, welche hohle Wellen neben sich hatten, ehe die Hörner waren poliret worden. Die große länglichte Kante erstreckt sich von ihrem Untertheile an mehrentheils so weit, als die Hörner lang sind, und verlieret sich fünf Zoll weit unter ihrer Spitze. Die zweite Kante ist vier bis fünf Zoll lang, und endiget sich in eben der Höhe, wie die große Kante." Allg. Hist. d. Nat. 6. 2. 198.

Antilope, Hörner hat, die nicht allein viel dünner und kürzer, sondern auch mit sehr sichtbaren Ringen und Knollen besetzt sind; z) obgleich die Hörner von dem Kopf des Condoma, der in dem Kabinet des Herrn Marquis von Marigny befindlich ist, abgenutzet und glatt geworden sind, und obschon die Oberfläche von dem Horn, das von dem Meublenbewahrer des Königs herrühret, bearbeitet worden ist; so siehet man, daß diese Hörner nicht mit Ringen umgeben gewesen sind, und hievon giebt uns das Horn, daß Herr Baurhis uns geschenkt hat, eine hinlängliche Uiberzeugung. Selbiges ist noch gar nicht so angegriffen worden, und es hat doch blos runzelichte Unebenheiten, wie die Ziegenbockshörner, aber keine Ringe, wie die Hörner der Antilopen haben. Sagt nun Cajus selbst, daß die Hörner seines Strepsikeros blos mit runzelichten Unebenheiten besetzt sind; so ist sein Strepsikeros nicht der Strepsikeros der Alten, sondern das Thier, von welchem hier geredet wird, und das in der That alle Merkmale an sich hat, welche Cajus seinem Thier beilegt.

Wie wir in den Reisebeschreibungen die Nachrichten suchten, welche sich auf dieses, seiner Leibesgestalt, und vornämlich seiner großen Hörner wegen, merkwürdige Thier beziehen könnten; so fanden wir nichts, welches demselben näher käme, als dasjenige, das Kolbe unter dem Namen einer wilden Ziege, 5) von dem Vorgebirge der

5) Herr Pallas sagt von der Antilope mit gewundenen Hörnern. Ant. Strepsiceros. „Ich halte dafür, daß der Name der Strepsiceros der Alten weder durch diese, noch durch die folgende Art, (Antil. Cervicapra oder die Antilope Büff.) sattsam bestätigt wird. Aber wegen der griechischen Bedeutung habe ich denselben dieser vorzüglichen Art zugeeignet, und bin darin dem Cajus gefolgt, welcher die Hörner des jüngern Thieres beschrieben zu haben scheinet. Dies Thier ist den Holländern, welche auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung wohnen, unter dem Namen Kudu bekannt, unter welchem von Büffon zur wilden Ziege (Oryx) gebrachten Namen ich mehrere Hörner, und den ganzen Kopf, so mir geschickt worden, gesehen habe.

In Absicht der Lage und Windung der oft drittehalbschuhigen Hörner kömmt sie fast mit der folgenden (der Antelope Büff.) überein, sie sind aber nicht rund, sondern durch eine scharfe Kante, welche an der Stirn entspringet, und durch alle Windungen hinläuft, wink-

der guten Hoffnung angegeben hat. „Diese Ziege, sagt er, die bei den „Hottentotten keinen Namen hat, und die ich eine wilde Ziege nenne, ist in verschiedenen Stücken merkwürdig. Sie ist so groß, als ein großer Hirsch; ihr Kopf ist sehr schön, und mit zween ebenen, gekrümmten und spitzigen Hörnern gezieret, die drei Fuß

winklich, über dieses sind sie an der innern Seite gegen den Grund ein wenig runzlich. Ihre natürliche Farbe ist schwarz, wenn sie aber polirt werden, so sind sie nach ihrer Farbe und Substanz den Ochsenhörnern ähnlich. Der Kopf, welchen ich gesehen habe, war größer als der Kopf eines erwachsenen Hirsches, und an Farbe bleicher. Um die Augen ist ein weißlicher Kreis. Vornämlich ist merkwürdig die zarte Binde oder der schneeweiße Strich, der aus jedem Kreise entspringt, und welche über der Schnauze fast in einem rechten Winkel zusammen kommen. Sie hat keinen Bart, woraus folgt, daß sie nicht, wie Büffon (Hist. nat. p. 304) will, Kolbens Bock ohne Namen ist. Pallas Nat. Gesch. merkw. Th. I. p. 19. n. 15. Pallas Spicil. I. p. 17.

Wir werden im Anhange des Herrn Alamand sehen, daß der Cudu oder dieser Condoma bisweilen einen Bart habe. s. bei Anm. 17. unten.

lang, und deren Spitzen zween Fuß von einander abstehen." Diese Kennzeichen kommen, unserm Bedünken nach, vollkommen dem Thiere zu, von welchem hier die Rede ist. Da wir aber blos den Kopf von demselben gesehen haben; so können wir freilich nicht behaupten, daß das Uibrige von Kolbens Beschreibung c) gleichermaßen demselben anpassend sey; wir vermuthen es lediglich als eine wahrscheinliche Sache, deren Richtigkeit noch erst durch fernere Beobachtungen erwiesen werden muß.

c) Von der Stirne an, längs dem ganzen Rücken, siehet man einen weißen Streif, welcher sich über den Schwanz endiget Ein anderer ebenfalls weißer Streif durchschneidet den ersteren unter dem Halse, und geht ganz um diesen herum. Es giebt noch zween andere von eben der Art, einer hinter den Vorderbeinen, und der andere vor den Hinterbeinen, diese beide umgeben den ganzen Leib. Die Haare an den übrigen Theilen des Leibes fallen ins Graue, und haben einige kleine rothe Flecken, diejenigen ausgenommen, die unter dem Bauch sind, welche weiß aussehen. Der Bart ist grau und sehr lang; die Beine sind zwar lang, aber doch wohl gestaltet. Kolbens Beschreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung. Th. 3. S. 42. V. p. m. 37. §. 10.

Anhang
zu dem Condoma oder Coesdoes.

Es ist, nach dem Herrn Pallas, eben nicht zu behaupten, daß diese Antilope der Strepsikeros des Plinius sey, aber es paßt die Bedeutung dieses Worts doch auf keine besser. Da sie nur vom Vorgebirge der guten Hoffnung bekannt geworden, so ist sie wahrscheinlich den alten Zoologen und auf dem römischen Kampfplatze unbekannt gewesen. Cajus, dieser hauptsächlichste Zoolog der Engländer vor Raï, hat den Kopf dieser Art mit den drei Fuß langen Hörnern beschrieben und Gesner abgebildet mitgetheilt. — Nach ihm erwähnt kein Schriftsteller ihrer, bis Houttuyn eine unter Burmanns Gemälden gefundene Abbildung in seiner Erklärung zu dem linneischen System, wiewohl sie nicht

genau war, mittheilte. Herr von Büffon hat zuerst nur die Hörner mit dem Schedel beschrieben. Pallas setzte die Farbe des Kopfs (in Miscell. Zool. p. 9.) hinzu. Nachher ist eine doppelte Beschreibung des ganzen Felles herausgekommen; eine von Colini (in Actis Theod. Palatinis I. p. 487.) mit einer zu schmalen, unnatürlichen Abbildung; die andere von Daubenton in den Supplementen zu dem büffonschen Werke. (Vol. XVI. p. 192.) Aus diesen ist die pennantsche Beschreibung entstanden.

Der Herr Apotheker Edler in Lübeck schenkte ein ganzes Fell dieses Thiers an den Herrn Pallas, danach folgende Beschreibung gemacht ist. Die Abbildung, welche natürlicher ist, als die colinische, wurde für das schöne schrebersche Werk bestimmt. 6) Herr Pallas sagt ferner: „Das Thier ist den Kolonisten am Cap unter dem Namen Kudu bekannt. (Pallas Spic. I. p. 17. Colini l. c.) Daher ich fast glaube, daß der von Büffon angeführte

6) Diese Abbildung ist jetzt unter diesen vorzüglichen schreberschen Abbildungen der Säugthiere, aber noch ohne die Beschreibung, herausgegeben.

te Name Condoma vielleicht ein erdichteter ist. Von der Natur und den Sitten dieses Thiers war nichts hinzusetzen. Kolbens ungenannte Ziege ist mit den Querstreifen diesem Strepsikeros allerdings ähnlich; aber durch den Bart und die geraden Hörner so verschieden, daß jeder schließen mag, die kolbensche Abbildung sey aus dem Gedächtnisse ersonnen. Eben so wenig paßt es, wenn Müller (Linn. Syst. I. p. 129.) dem Strepsikeros, welchen er wegen Linnes angeführten Schriftstellen unrichtig zu dem Schafe mit Schraubenhörnern (Ovis Strepsiceros L.) gesetzt hat, von dem Kreuze an, längs dem Rückgrad, nach vorn zu gekehrtes Haar beilegt. Denn diese Eigenschaft des Oryx wird ganz und gar nicht an dem Felle des Strepsikeros bemerkt.

Die Größe dieser Antilope war dem Felle nach wie vom Hirsche; die Nase wie am Hirsche war zwischen den Naselöchern breit, nackt mit einem schmalen haarigtweisem Rand der Lefze unter der Nase. Am Ende der Schnauze waren wenige längere schwarze Haare zerstreuet. Die beiden mittelsten Vorderzähne sind die breitesten, auswärts schräg, mit gerader Schnei-

de am Ende; die zur Seite werden allgemach schmäler, sind gleichbreit, stumpf, abstehend und drei an jeder Seite. Die Spitze eines vielleicht neuen Zahns ragte an jeder Seite kaum über das Zahnfleisch heraus.

Die Ränder der Augenhöhlen standen an der breiten etwas ausgehöhlten Stirne entfernt von einander; mitten an der Augenbraune und unter dem Auge waren streuweise lange schwarze Haare. Das oberste Augenlied war von der Mitte an bis zum hintern Augenwinkel mit sehr dichten schwarzen borstigen Wimpern besetzt. Der vordere Augenwinkel war flach, und lief in eine Vertiefung aus. Von einer Thränenhöhle war keine Spur da.

Die Hörner standen auf dem Scheitel aus einander, etwas aufgerichtet zurückgebeugt, sehr auseinander laufend, in diesem vielleicht jungen Thiere nur anderthalbmal gewunden, etwas rundlich mit hervorstehendem Rande gleichsam zweischneidig, ausgenommen an den Enden, welche rundlich zugespitzt und sehr aus einanderlaufend waren. Der hervorstehende Rand der Hörner

ner entsprang vorn von der Stirn und war etwas gerinnet; diesem entgegengesetzt war eine der Länge nach laufende Kante, die nach dem Ende der Hörner zu allgemach schärfer ward. Die innere Seite der Hörner war der Länge nach bis zur Mitte knotig von Eindrücken und erhabenen Streifen, die zwischen den kielförmigen Rande und der Kante in die Quere laufen. Das Horn war gelblich hornartig, etwas durchsichtig, und nach dem Ende zu, wie bei Ochsenhörnern, braun und schwarzbunt.

Die Ohren waren sehr groß, breit, stumpf, braun, an der Spitze schwärzlich; und inwendig mit weisen Haaren geschlossen.

Ein Bart ist nicht da; aber von der Kehle selbst fängt schon eine Art von Mähne aus bald mehr bald weniger als einen halben Fuß langen Borsten an, die längs dem Halse bis zur Wamme fortgeht, Anfangs schwarz und darauf vermischt braun und grauweiß ist. Eine ähnliche Mähne fängt oben auf dem Scheitel an, geht über den Nacken bis mitten auf den Rücken, und besteht aus etwas feineren Borsten, die auf dem Nacken beinahe einen halben Fuß lang sind. Die Füsse sind hoch und stark: Haar-

büschel unter den Knien der Vorderfüsse sind kaum sichtbar. Die Vorderklauen sind groß, gleich denen am Hirsche; alle ziemlich groß, scharf, hart, mit flachem, nicht ausgehöltem Ausschnitte. Die After-Hufe sind warzenförmig, gewölbt, zusammenlaufend. Der Schwanz ist ziemlich lang, fast wie am Esel, mit groben Borsten bekleidet, weiß mit einem braunlichen Streifen der Länge nach, und am Ende mit einem schwarzen Büschel vier Zoll langer Borsthaare.

Das Haar ist grob, wie am Elenn anderthalb Zoll lang, sparsam, wellenförmig, kraus; die Borsten des Halses dicker als die Pferdemähne. Die Richtung der Haare ist aller Orten die gewöhnliche, und es sind keine vorzügliche Wirbel und Näthe da, ausgenommen die kammartigen längs des Halses.

Die Farbe ist am ganzen Leibe verloschen braun, fast wie am russischen Elenn. Auf dem Rückgrade läuft von den Schultern an ein etwas unterbrochner, nach dem Schwanze zu aufhörender weiser Streif, der von drei weisen Strichen durchkreuzt wird, die hinten den Rumpf nach dem Bau-

che

che zu umgürten, und von einem vierten, der über die Lenden herabläuft.

Die Schnauze ist oben der Länge nach bräunlich schwarzgrau. Ein weißer Streif geht an beiden Seiten vor dem Auge in die Schrege, neigt sich über die Schnauze fast in einem rechten Winkel zusammen, verbindet sich aber nicht völlig. In der Gegend der Kinnbackendrüse fängt hinter dem Auge ein anderer mit dem vorigen in entgegengesetzter Richtung laufender Streif an. Die Seiten fallen ins aschgraue; aber unten ist der Leib der Länge nach graubraun. Die Weichen sind ziemlich blos und weißlich, von da geht eine weiße Binde vorn längs über die Hinterbeine, und endigt sich unter der Mitte des Fessels. Die Vorderfüsse sind über die Biegung der Schienbeine, und die Hinterfüsse bis zur Ferse rothgelb; aber die Krone der Hufe und der Umkreis der Afterhufe sind schwärzlich. Die Länge des trocknen Fells von der Nase bis zum Schwanze betrug sieben Fuß, sechs Zoll, und der Hörner von der Stirn bis zur Spitze einen Fuß, eilf Zoll und zween Linien. *) Mehrere Ausmessungen und die gute

*) Siehe oben not. 6)

gute Beschreibung findet man in Pallas Spicil. Zool. 12. p. 67. — 71.

Herr Sparrmann hat dieses Thier selbst in Afrika gesehen, und giebt folgende Nachricht davon: „Koedoe (ließ Kudu) ist der Name, welchen die Pflanzer einer andern Gazelle geben, die eine ansehnliche Höhe und dünne Beine hat, und schön, bei weitem aber nicht so stark und fleischig, als das capsche Elennthier 7) ist. Die Hörner des Kudu sind noch einmal so lang, als die Elennshörner. Büffon, der von beiden Thieren nur die Hörner gesehen hat, nennt, wie ich schon angeführt habe, das capsche Elenn, Kudu: welche Benennung doch dieser letztern 8) zukömmt, deren Namen er dagegen in Condoma verdrehet hat, wahrscheinlich weil der Zettel, worauf er sich beruft, entweder schlecht geschrieben, oder un-

7) Kapsche Eland. Antilope Oreas Pall. Sparrmann Reisen. p. 504.

D.

8) Dem Condoma, oder Antilope Strepsiceros Pallas, welche hier von dem Herrn Sparrmann kurz nach dem kapschen Eland beschrieben ist. D.

unrecht gelesen war, und man den Buchstab U in Coudou umgekehrt, und N daraus gemacht hatte. Houttuyn hat in seiner Natuurlyke Histori *) nicht glücklicher den Kudu zu den Schafen gerechnet: an der ganzen von ihm beigefügten Figur taugt nichts als die Hörner. Unser großer Linne hat sich verleiten lassen, in seinem Systeme ihn unter der Benennung Ovis Strepsiceros aufzuführen, obgleich der fremde Körper, den man zu den Hörnern geschaffen hat, gewiß nicht schafartig ist. 9) In der

ost

*) 3. Band, S. 267; die 26ste Kupfertafel.

9) Linne sagt auch von dem kretenschen Schafe, (welches ich häufig in Ungarn gesehen habe,) und welches die ganze Gestalt, ausgenommen in Ansehung der Hörner, mit den gemeinen Schafen hat,) mit Recht: Ovis cornibus rectis carinatis flexuoso-spiralibus. In Hungaria colitur. Herr Houttuyn und Müller hätten aber ihren Kudu nicht mit dem Schafe verwechseln sollen, mit dem es weiter keine Aehnlichkeit, als einigermaßen in Ansehung der Beugung der Hörner hat, die aber an dem Ovis Strepsiceros rauh, und ungefehr wie Schafhörner beschaffen sind.

Da ich von diesen beiden sehr unähnlichen Thieren die Hörner selbst gesehen habe,

so

oft angeführten Nouvelle Description du Cap de bonne Esperance *) ist eine bessere Abbildung mitgetheilt, die nach einem lebendigen Kudu gemacht seyn soll. Den Bart indessen habe ich nicht bei diesem Thier bemerkt. Pallas, der den Kopf eines Kudu untersucht hat, bemerkt in seinen Spicilegia, **) daß die Hörner diesem Thiere fehlen, 10) und daß er also Kolbes unbenannte Ziege (Capra anonyma) nicht seyn könne. Penannt, welcher in seiner History of Quadrupeds ***) die Kudu nach

so kann ich auch selbst darin zu wenig Aehnlichkeit zwischen ihnen finden, als daß ich dem Herrn Hermann, der sie darin zusammen ordnet, beipflichten könnte.

D.

*) Seite 41. 42.

**) Seite 1—17. V. soll heißen Fasc. I. p. 17.

D.

10) Soll heißen: daß der Bart diesem Thiere fehle, denn Herr Pallas sagt am a. a. O. Arunco caret, unde sequitur hunc non esse, ut voluit Buffonius, Capram anonymam Kolbii. s. Anm. 5.

D.

***) 1. Band, S. 77.

nach Anleitung verschiedener Felle, unter dem Namen der gestreiften Antilope (Striped Antilope) sonst sehr genau beschreibt, und die eben gedachte Abzeichnung aus der Nouvelle Description als gut anführt, übergeht den Bart ganz mit Stillschweigen; in den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften *) habe ich bereits die Nachricht gegeben, daß das Weibchen dieser Thiere ungehörnt sey, welches vorher kein Zoolog angemerkt hatte, ich aber hier widerholt versichere, mit dem Zusatze, daß auch der bei einigen Gazellen befindliche Thränensack 10 *) unterhalb der Augen dem Kudu fehlt, wovon ich mich durch ein eben geschossenes Junges überzeugt habe.

Die Hauptfarbe meines mitgebrachten Felles ist rostbraun. Die langen Haare oben auf dem Rücken sind zum Theil braun, zum

*) Vom Jahre 1779, Seite 157. V. In der deutschen Ausgabe 41ster Band, S. 136.

D.

10*) Davon wird unten das Gegentheil angeführt. s. Anm. 16.

zum Theil aber weiß; die von da niedergehenden Striemen, acht bis neun an der Zahl, alle weiß. Der hintere Theil des Bauchs ist weiß, und die weiße Farbe erstreckt sich ganz herunter bis vorne auf die Hinterfüsse, die sich einer Handbreit oberhalb der Klauen endigt; und sogleich über diesen letztern sieht man an allen vier Füssen einen weißen gleichsam gedoppelten Fleck. Die falschen Hufe sind sehr klein, und unterhalb derselben sehen die Füsse braun aus. Die Brust hat ebenfalls weiße und schwarzbraune Stellen. Die Stirn und der vordere Theil des Mauls sind braun, die Unterlippe weiß, von der Oberlippe ist ein Theil auch weiß; an den Vorderknieen und auf jeder Seite der Vorderbeine sieht man ebenfalls einen anderthalb Ellen langen weißen Streif, eben dergleichen geht von den beiden inwendigen Augenwinkeln vorwärts. Auf jedem Kinnbacken sind zween kleine weiße Flecken, und die inwendige Seite der Ohren ist auch mit weißen Haaren besetzt. Die einen Zoll lange Mähne, oben am Halse, ist braun. Anfänglich glaubte ich, der hohen dünnen Beine wegen, der Kudu sey ein sehr schnellfüssiges Thier. Einige Kolonisten aber versicher-

sicherten mich, daß er bald ermüde, so daß sogar die Hunde es erreichen können, denen doch die andern Gazellen zu entlaufen im Stande sind. Dagegen pflegen die männlichen Kudu mit ihren langen Hörnern gegen den Feind, wenn er zu nahe kömmt, sich tapfer zu wehren. Daß diese großen Hörner die Ursache des langsamen Laufes seyn sollten, kann ich nicht glauben; denn das Weibchen, welches von dieser Last frei ist, wird nicht für geschwinder gehalten, so daß ich nicht einsehen kann, warum die Natur ihm alle Schutzmittel am Kopf und Füssen versagt hat. Einmal kamen wir etwa acht Kudu sehr nahe. Der eine von ihnen, welcher sich auf sein Laufen nicht verließ, nahm seine Zuflucht unten in den Flüß, wo er im Grase stecken blieb, und wurde von den Hunden überwältigt und zu Tode gebißen. Einige unserer Hottentotten schwamen hernach dahin, und holten uns etliche Braten. Ich fand das Fleisch beinahe von eben der Beschaffenheit, als das Fleisch der Hirschthiere; 11) das Mark

 aber

11) Der Bubalen des Buffon; Antilope Bubalis Pall.

aber war, meinem Bedünken nach, recht lecker. Der Kudu soll mehr als irgend eine andere von den oben beschriebenen Gazellen, von Büschen leben. Ein Jäger, dem ich von den Knorpeln des capschen Elens, [12]) die wie Eckzähne aussehen, erzählt hatte, sagte mir, daß die Kudu völlig dergleichen besitzen. Sparrmanns Reise pag. 511 — 513.

Der Herr Graf von Büffon sagt in seinem Supplement: Wir liefern hier (Taf. 13.) [13]) die Zeichnung des Condoma, den man am Cap Coesdoes nennt. In meinem Werk fehlte diese Zeichnung; da ich die ganze Haut des Thiers nicht gehabt, so konnte ich damals nur die Gestalt des Kopfs und der Hörner liefern, und daher ist auch der Irrthum über das Wort Coesdoes oder Coudous entstanden, den wir in dem vorhergehenden Artikel berichtiget, [14]) aber wir ha-

12) Antilope Oreas Pallas. D.

13) Du Condoma ou Coësdoës. Buffon Supplem. quadr. ed. in 12. Tom. 10. p. 222. pl. 13. D.

14) Im Abschnitte von dem Canna. Suppl. quadr. 10. p. 212. D.

haben seitdem von diesem schönen Thiere eine wohlaufbehaltene Haut bekommen. Der Herr Ritter d'Auvillars, Oberstlieutenant beim Regiment Cambray, hat auch eine mitgebracht, von der Herr de Brosse, erster Präsident des Parlaments zu Dijon, mir eine sehr gute Beschreibung geschickt, die mit dem, was ich Vol. 12. 15) über den Artikel Condoma gesagt, vollkommen übereintrifft.

„Das ganze Thier, sagt Herr de Brosse, wurde dem Ritter d'Auvillars am Vorgebirge der guten Hoffnung vom Herrn Berg, Sekretair beim holländischen Rath gegeben, als wenn es vom innern Afrika, und von einem Orte käme, der ungefähr hundert Meilen vom Cap läge, man sagte ihm, es hieße Coedoes. Es waren von diesen todten Thieren drei, daß eine größer und das andere kleiner als dieses, er ließ ihm sehr sorgfältig die Haut abziehen, die er mit nach Frankreich gebracht, sie war stark genug, daß man Schuhsohlen daraus ma-

15) Nämlich oben in dem ersten Abschnitte vom Condoma, oder Buffon. quadrup. ed. in 12. Tom. 5. p. 401.

machen konnte. Ich habe die ganze Haut gesehen, das Thier schien die Gestalt eines kleinen Ochsen zu haben, hätte aber höhere Füsse. Die Haut war mit einem mausegrauen ziemlich kurzen Haar bedeckt; längs dem Rückgrad war ein weißer Streif, von dem auf jeder Seite 6 bis 8 Querstreifen von eben der weißen Farbe heruntergiengen; unter den Augen waren auch zween weiße Streife, die wie ein umgekehrter Dachsparren lagen, und an jeder Seite dieser Streifen waren zween Flecken von eben der Farbe, der Obertheil des Halses war mit langen Haaren, wie eine Mähne, die bis an den Wiederroß heruntergieng, versehen. Die Hörner waren, in gerader Linie gemessen, zween Fuß, fünf Zoll, sechs Linien, und wenn man den dreifachen Beugungen an dem immer fortgehenden Rande nachgieng, drei Fuß, zween Zoll, drei Linien lang. Der Zwischenraum zwischen den Hörnern war bei ihrem Anfang nur von einem Zoll und sechs Linien, und an ihren Spitzen von zween Fuß sieben Zoll, und ihr Umkreis an der Grundfläche war acht Zoll drei Linien. Sie waren gut gebildet, und wurden, so wie sie von ihrem untersten Ende sich entfernten, allmählig dünner,

und

und endigten sich in einer scharfen Spitze; sie hatten eine graue Farbe, waren glatt, und der Substanz nach, den Bockshörnern ziemlich ähnlich, unten mit einigen Runzeln, aber doch keinen wirklichen Furchen. Man konnte dies Horn ganz bis am Ende abnehmen; nachdem man diese hornigte, dünne und vollkommen durchsichtige Bedeckung weggenommen, so blieb ein Knochen von einem kleineren Durchmesser übrig, der beinahe eben so lang, von gleichem Umriß und gelblicht weißer Farbe war, aber gar nicht glatt, von einer schlaffen wenig festen, zerbrechlichen und zellichten Substanz; der Huf war dem Huf einer zweijährigen jungen Kuh gleich, der Schwanz aber kurz und an der Spitze mit ziemlich langen Haaren versehen. *)

Diese vom Herrn Präsident de Brosse gemachte Beschreibung ist sehr gut, ich habe sie mit den Häuten eben dieses Thiers, die ich fast zu eben der Zeit für das königl. Kabinet erhielt, verglichen, und weder etwas hinzuzufügen, noch abzuändern gefunden.

*) Auszug aus einem Schreiben des Herrn de Brosse, datirt aus Dijon vom 3. Jul. 1774.

Die Herren Forsters, die dies Thier lebendig gesehen, haben mir folgende Nachricht davon mitgetheilt. „Der Condoma oder Coesdoes ist, bei den Vorderfüssen gemessen, vier Fuß hoch, und die Hörner sind drei Fuß neun Zoll lang; ihre Spitzen sind zween Fuß sieben bis acht Zoll von einander entfernt; sie sind grau, aber an der Spitze weißlicht, ihr scharfer Rand folgt bei allen ihren Beugungen und Krümmungen, und sie sind etwas zusammengedrückt, und schneckenförmig gewunden. Das Weibchen trägt Hörner wie das Männchen, die Ohren sind breit und der Schwanz, der nur einen halben Fuß lang ist, ist anfänglich braun, in der Mitte weiß, und an der Spitze, die sich in einen Büschel von ziemlich langen Haaren endigt, schwarz.

Die Farbe der Haare ist gewöhnlich grau und zuweilen gelbröthlicht, auf dem Rücken ist ein weißer Streif, der bis am Schwanze fortgeht; von diesem Streif gehen sieben Querstreifen; von eben der weissen Farbe ab, von denen sich vier an den Hüften, und drei an den Seiten finden, bei einigen einzelnen Thieren kömmt die Zahl dieser herabgehenden Streifen auf acht, auch sogar bis neun, bei andern sind nur sechs;

am

am gewöhnlichsten sind die, welche sieben haben. Auf der obern Linie des Halses ist eine Art von Mähne, die aus langen Haaren bestehet. Der Vordertheil des Kopfes ist schwärzlicht und aus dem vordern Winkel eines jeden Auges geht eine weiße Linie, die sich bis an der Schnauze erstreckt; der Bauch und die Füsse sind weißgrau; unter den Augen sind Thränenhöhlen. 16)

Diese Thiere sind in dem innern Theile der Gegenden am Vorgebirge der guten Hoffnung, sie gehen nicht wie gewisse Arten von Gazellen, schaarenweise; sie hüpfen und machen erstaunliche Sprünge, man hat sie über eine Gitterthiere, die zehn Fuß hoch war, springen sehen, obgleich nur wenig Raum zum Ansatz übrig war. Man kann sie zahm machen, und mit Brod füttern, und man hat verschiedene davon in den Thiergarten auf dem Cap gehabt.

Wir wollen zu diesen Beobachtungen noch die vortreffliche Beschreibung dieses Thiers, die Herr Allamand hinter dem vierten

16) Die Thränensäcke fehlen nach dem Herrn Sparrmann. f. Anm. 10. *.

D.

ten Bande meiner Supplemente zur Naturgeschichte nach der holländischen Ausgabe bekannt gemacht hat, hinzufügen. Er hat eine sehr schöne Zeichnung von einem Exemplar hinzugesetzt, das weit größer war, als das, was ich hier habe zeichnen und in Kupfer stechen lassen. Buffon Supplem. quadrup. ed. in 12. Tom. 10. p. 222—227.

Zu=

Zusatz

zur

Geschichte des Condoma oder Coesdoes. a)

Vom Herrn Professor Allemand.

Obgleich die Hörner des Thiers, dem Herrn von Büffon den Namen Condoma gegeben hat, bekannt genug sind, und sich sehr oft in Naturalienkabinetten finden, so ist das Thier selbst doch niemals beschrieben; dennoch ist es merkwürdig genug

a) Man sehe den 4ten Band der Supplem. zur Nat. Geschichte, nach der holländischen Ausgabe p. 143. u. s. w.

nug, die Aufmerksamkeit der Reisenden und Naturforscher zu verdienen.

Herr von Büffon hat mit Recht gesagt, daß es sich dem Thier, das Cajus unter dem Namen Strepsiceros angegeben hat, sehr näherte, und man nicht zweifeln dürfte, daß es in Ansehung der vollkommenen Aehnlichkeit der Hörner dasselbe sey. b) Er vermuthet

b) „Herr von Buffon bemerkt, daß Cajus sich geirrt hat, wenn er dies Thier mit dem Namen Strepsiceros benennt, das nur eine Antilope bedeutet, wovon der Condoma sehr verschieden ist. Der neue Uibersetzer des Plinius meint, daß Herr von Buffon sich in dem Unterscheidungskennzeichen der Hörner des Strepsiceros geirret hat, denn er giebt ihnen die doppelte Beugung nicht, die Herr von Buffon ihnen beilegt: Er will daß sie gerade, aber spiralförmig gefurcht seyn sollen, und hierin beruft er sich auf die Stelle des Plinius: Erecta autem (cornua) rugarumque ambitu contorta et in leve fastigium exacuta, ut liras diceres strepsiceroti quam addacem Africa appellat. Dies übersetzt er also: „Der Strepsiceros, Rehbock der Griechen, der in Afrika Addax heißt, hat gerade Hörner, die sich spitzig endigen, aber spiralförmig gewunden, und ganz rund herum gefurcht sind. Hätte er in seiner Uibersetzung seine Aufmerksamkeit, die er unterlassen, auf die Worte ut liras diceres gerichtet, die auf die Gestalt der

muthet auch, daß dies wohl das Thier seyn könnte, dem Kolbe den Namen der wilden Ziege gegeben hat, und in der Beschreibung, die dieser davon gemacht, mit der, die ich vom Condoma geben will, einige Aehnlichkeit, doch sind auch, wie man bald sehen wird, merkwürdige Unterscheidungszeichen da. Herr Pallas, der in seinen Spicilegiis Zoologicis Fasc. I. p. 17. eine gute Beschreibung von den Hörnern und dem Kopf des Condoma geliefert, glaubt, daß Herr von Büffon sich geirrt hat, wenn er dies Thier für diese wilde Ziege hält, weil es keinen Bart hat. 17) Wenn er auf keiner andern Ursache als diese, seinen Bericht stützt, so hat er sich selbst geirrt, denn der Condoma hat einen sehr beträchtlichen Bart.

Oh-

der Antilopenhörner nicht paßt, so würde er ohne Zweifel diese kritische Anmerkung nicht gemacht haben. Man sehe seine Uibersezung des Plinius T. 4. p. 339. Anm. 26.

V.

17) Man sehe das Ende der Anm. 5. in diesem Anhange. D.

Ohne uns aber bei den Muthmaßungen aufzuhalten, die man sich von der Gestalt dieses Thiers hat machen können, so wollen wir es so anzeigen, wie es in der That ist, und den Namen Condoma, den Herr von Büffon ihm gegeben hat, für ihn behalten, ob es gleich der nicht ist, den man ihm am Cap giebt, wo man ihn Coësdoës oder Coudous nennt. 18) Wir haben das Vergnügen gehabt, hier einen lebendig zu sehen, er war im Jahr 1776 für den Thiergarten des Prinzen von Oranien, von dem Vorgebirge der guten Hoffnung geschickt.

Da ich über seine Schönheit staunte, und nicht umhin konnte, ihn zu bewundern, so besuchte ich ihn oft, und verschob es von einem Tage zum andern, eine genaue Beschreibung von ihm zu machen. Da ich mir aber vornahm, wieder dahin zu gehen, um ihn noch besser zu untersuchen, so hörte ich, zu meinem Mißvergnügen, daß er todt war, und alles, was ich davon sagen könnte

te

18) Eben so behalten die Naturforscher oft unrechte Namen bei, um Verwirrung zu vermeiden, und können doch dadurch leicht Anlaß zu neuen geben. O.

te, möchte auf das zurückkommen, was mir mein Gedächtniß davon an die Hand giebt. Zum Glück war es durch Amsterdam gegangen, ehe es in den Thiergarten des Prinzen kam. Herr Schneider hat dort eine Zeichnung von ihm machen lassen, und Herr Doktor Klockner, der keine Gelegenheit vorbeigehen läßt, unsere Kenntnisse in der Naturgeschichte zu vermehren, untersuchte ihn mit den Augen eines wahren Beobachters, und machte eine Beschreibung davon, die er so gütig gewesen ist mir mitzutheilen; ihm also ist man die umständliche Erzählung, die ich jetzt durchgehen will, schuldig.

Man wird bei dem ersten Blick, den man auf dieses Thier wirft, überrascht. Die Leichtigkeit seines Ganges, die Feinheit seiner Füsse, das kurze Haar, womit der größte Theil seines Körpers bedeckt ist, die Art, womit er seinen Kopf erhaben trägt, die Größe seines Wuchses, alles kündigt einen sehr schönen Hirsch an; aber die großen und sonderbaren Hörner, womit er gezieret ist, die weißen Flecken, die er über den Augen hat, und die Streifen von eben der Farbe, die man auf seinem Körper sieht, und die mit den Zebrastreifen einige Aehnlichkeit haben

ben, machen, daß man ihn bald unterscheidet, doch so, daß man in Versuchung geräth ihm den Vorzug zu geben. Der Kopf des Condoma gleicht ziemlich einem Hirschkopf, er ist mit braunen Haaren bedeckt, mit einem kleinen röthlichtfarben Zierkel um den Augen, von deren beider unterem Rande eine weiße Linie geht, die schräge fortläuft, indem sie an der Seite der Schnauze breiter wird; und sich endlich in eine Spitze endiget; auf beiden Seiten dieser Linie siehet man drei runde blos weiße Flecken, von denen die beiden obern die Größe eines zwanzig Schillingsstücks haben, und der untere, nahe an der Schnauze etwas größer ist. Die Augen sind schwarz, wohl gespalten, und haben viel Feuer, die Spitze der Schnauze ist schwarz und ohne Haare; die beiden Lippen sind mit weißen Haaren bedeckt, und der untere Theil der untern Kinnlade ist mit einem graulichten, fünf bis sechs Zoll langen, und spitzig zugehenden Bart besetzt. Auf dem Kopf stehen zwei Hörner, die braunfarbig sind und ins schwarze fallen, auch sind sie mit Runzeln versehen; sie haben einen Rand, der der ganzen Länge nach fortgeht, nach dem Ende zu ausgenommen, das gerundet ist, und sich in einer schwärzlichen

lichen Spitze endigt. Sie haben, wie die Antilopen, eine doppelte Beugung, und sind ganz genau so, wie die von Herrn Buffon und Daubenton beschriebenen; bei dem Thier, das ich beschreibe, war ihre senkrechte Länge, nur zween Fuß, ein Zoll, acht Linien, was mich auf die Vermuthung bringt, daß er seine ganze Größe noch nicht erreicht hatte. Denn man findet Hörner die länger sind; ich habe in dem Kabinet unserer Akademie zwei Paar aufgestellt, wovon die kürzesten zween Fuß fünf Zoll in gerader Linie, und wenn man nach dem Umriß maß, $3\frac{1}{2}$ Fuß betrugen; der Umfang ihrer Grundfläche ist neun Zoll, und zwischen ihren Spitzen war eine Entfernung von $2\frac{1}{2}$ Fuß. Die Ohren sind lang, breit und mit dem Körper von einerlei Farbe, der mit einem sehr kurzen gelben, ins graue fallenden Haar bedeckt ist. Der obere Theil des Halses ist mit einer Art von Mähne versehen, sie besteht aus langen braunen Haaren, die vom Anfang des Kopfs bis über die Schultern gehen, hier werden sie kürzer, verändern ihre Farbe, und machen längs den Rücken bis an den Schwanz einen weißen Streif, der übrige Theil des Halses ist mit ähnlichen braunen, ziemlich langen Haaren bedeckt,

besonders an dem untern Theil bis unten nach der Brust hin. Von jeder Seite dieser weißen, auf dem Rücken befindlichen Linie, gehen andere eben so weiße Streifen von etwa einem Zoll breit längs den Seiten herab. Diese Streifen sind neun an der Zahl, wovon die erste hinter den Vorderfüssen geht, viere, von denen die dritte kürzer als die übrigen ist, gehen bis an den Bauch; die vier letzten gehen, wie man in der Zeichnung sieht, über die Lenden.

Der Schwanz ist über einen Fuß lang, etwas platt und mit Haaren versehen, die an dem Rand desselben weißlicht grau sind, und an dem Ende einen schwärzlicht braunen Büschel machen. Die Beine sind dünne aber stark, und ohne dem Haar- oder Borstenbüschel, der sich oben an den Röhrenknochen der Hinterbeine, bei dem Hirsche findet; der Huf ist schwarz und gespalten, so wie der Huf aller Thiere, die zu dieser Klasse gehören.

Dies ist die Beschreibung des Condoma aus dem Thiergarten des Prinzen von Oranien; man muß indessen nicht glauben, daß alle Condomas genau auf eben die Art gezeichnet sind. Herr Klockner hat verschiede-

ne

ne Häute gesehen, wo die weißen Streifen nach ihrer Länge und ihrer Lage verschieden waren, man sieht aber, daß eine solche Verschiedenheit keine Varietät ist, die einige Aufmerksamkeit verdient. Etwas wichtigers ist hier zu bemerken, nämlich, daß der größte Theil dieser Häute keinen Bart hat; und in dem Kabinet der Harlemmer Sozietät sieht man eine, die sehr gut zubereitet ist, um die Gestalt dieses Thiers richtig darzustellen, sie hat aber auch keinen Bart. Sollte es also bärtige und unbärtige Condomas geben? dies glaube ich kaum, und denke mit dem Herrn Klockner, daß der Bart dieser Häute, wie man sie bereitet hat, ausgefallen ist, und dies um so mehr, weil man, bei genauerer Betrachtung die Stelle sieht, wo die Haare, woraus der Bart bestand, gewesen zu seyn schienen.

Unser Condoma war sehr zahm, er lebte mit den Thieren, die mit ihm in einem Thiergarten waren, sehr verträglich, und sobald er einen dem Gitterwerk das um ihn herum war, sich nähern sah, so lief er hin, um das ihm angebotene Brod anzunehmen. Man fütterte ihn mit Reis, Hafer, Kräutern, Heu, Wurzeln ꝛc. In seinem Vater-

lande grasete er Kraut, und fraß Knospen- und Blätter von jungen Bäumen, wie die Hirsche und Böcke.

Ob ich ihn gleich sehr oft gesehen habe, so habe ich ihn doch niemals einen Ton von sich geben hören. Herr Klockner aber sagt mir, daß seine Stimme beinahe eine Esels-stimme sey.

Dies sind die Ausmessungen, wie sie von eben dem Herrn Klockner, nach dem königl. Fußmaß an einem lebendigen Thier genommen sind.

Länge des Körpers von der Spitze der Schnauze bis zum Schwanz =	5 Fuß	8 Zoll	= Lin.
Länge des Kopfs von der Spitze der Schnauze bis zu den Ohren =	1 —	= —	= —
Länge des Kopfs bis zu den Hörnern =	= —	8 —	8 —
Länge der Hörner in gerader Linie gemessen	2 —	1 —	8 —
Länge der Ohren =	= —	8 —	4 —

Hö-

Höhe des Vordertheils	4 —	3 —	6 —
Höhe des Hintertheils	4 —	1 —	= —
Umfang des Körpers hinter den Vorderfüssen	4 —	4 —	= —
Weite mitten um den Körper =	4 —	5 —	8 —
Weite des Körpers vor den Hinterfüssen =	4 —	2 —	= —
Länge des Schwanzes =	1 —	2 —	= —

Indem ich diese Beschreibung des Condoma, mit der, die Kolbe von der wilden Ziege am Cap geliefert hat, und was Herr von Buffon in seinem 12. Bande p. 142. eingeschaltet hat, vergleiche, so wird das, was ich vorhergesagt habe, bestätigt, nämlich daß der Condoma in einiger Rücksicht dieser Ziege gleicht; es hat denselben Wuchs, sein Haar hat beinahe eben die graue Farbe, und wie jene einen Bart von Streifen, die von dem Rücken nach den Seiten hingehen. Dies war genug, um den Herrn von Buffon zu den Ausspruch zu berechtigen, daß er kein Thier kenne, was sich mehr dem Condoma näherte, als des Kolbe seine wilde Ziege; ich habe aber auch bemerkt, daß

zwischen diesen Thieren auffallende Verschiedenheiten waren. Die Zahl der weißen Streifen, die an ihren Seiten herabgehen, ist nicht einerlei, und sie haben nicht dieselbe Lage; die Ziege scheint nicht die weissen Flecken zu haben, die unter den Augen des Condoma sich befinden, und die zu auffallend sind, daß man vermuthen könnte, Kolbe hätte vergessen davon zu reden; was aber diese Thiere besonders auszeichnet, sind die Hörner. Die Hörner der Ziege heißen blos gekrümmt, welches die doppelte Krümmung, die bei den Hörnern des Condoma so merkwürdig ist, nicht ausdruckt; auch ist in der Abbildung, die Kolbe zu seiner Beschreibung hinzugefügt hat, die Ziege mit Hörner vorgestellt, die eine Krümmung an der Spitze, die kaum merkbar ist, abgerechnet, völlig gerade seyn würden.

Der Verfasser einer Naturgeschichte, die in Hollaud herauskömmt, hat die Zeichnung eines Thiers geliefert, das au den östlichen Küsten von Afrika getödtet, und dessen Zeichnung ihm von einem seiner Freunde, einem Arzt mitgetheilt ist. c) Nach den Hörnern zu

c) Man sehe Natuurlyke historie of vitvoerige beschryving der dieren, plant en en mineralen vol-

zu urtheilen, ist dies Thier ein wirkliches Condoma; er hat aber, wenn er anders gut abgezeichnet ist, einen plumpen Körper, und keine von den Streifen oder weißen Flecken, die sich bei dem von uns beschriebenen befinden.

Herr Müller 19), der in Deutschland daran arbeitet, das linneische Natursystem zu erklären, hat eine illuminirte Kupfertafel geliefert, die den Condoma ziemlich gut darstellt." Buffon Supplem. quadr. Tom. X. p. 228. etc.

volgens het samenstel van den heer Linnaeus. Eerste Deel derde stuk. p. 267. plaat 26.

19) Man sehe Müller in der Anmerkung 1.

D.

LXXXVIII.

Der Gib. ¹)

Büffon. Allgem. Hist. der Nat. 6. 2. tab. 40. und 41. f. 1.

Der Gib ist ein Thier, das von keinem einzigen Naturforscher, ja sogar nicht einmal von irgend einem Reisebeschreiber angezei-

1) Le Guib. Buff. hist. nat. 12. p. 305. 327. tab. 40. und 41. fig. 1. Edit. 12. Tom. 5. p. 407. pl. 25. a.

Der Gib. Allgem. Hist. d. Nat. 12. p. 180. und p. 191. tab. 40. 41. fig. 1.

Le Guib. Buffon. quadr. in 12. Tom. 5. p. 407. f. 25. p. 75.

Guib. Bomare dictionn. 2. p. 411. ed 3. Tom. 4. p. 244.

Antilope scripta. Pallas miscell. p. 8. An-

Fig 1 Der Guib Fig 2 das Horn. T. CCXX

Büff. N. d. Vierf. Thiere. XII. T.

gezeiget worden ist. Indessen findet es sich in Senegal ziemlich häufig. Von diesem Orte hat Herr Adanson eine Haut dieses Thiers mitgebracht, welche er uns für das Kabinet des Königs gütigst geschenket hat. [a])

Antilope scripta. Pallas spicil. 1. p. 15; deutsch p. 16. n. 13.

The harnessed Antelope. Penn. syn. quadr. p. 27. n. 17. Antilope cincta.

Guib. Alesf. quadr. 3. tab. 134. (nach Buff.)

Die bunte Antilope. Martini Naturlex. 2. p. 643.

Der Kreuzbock. Müller Natursyst. Suppl. p. 55.

Oualofes, Zalofes. Am Senegall

Antilope (scripta) cornibus rectis spiraliter tortis, corpore rufo-fusco striis albis. Erxleb. Mammal. p. 277. n. 6.

Antilope scripta, cornibus subalatis, contortis, corporis striis albis, decussatis. Pallas Spicil. Zool. Fascic. 12. p. 18. n. 18. Sparrmanns Reise. p. 516. 125. 255. Bunte Bock.

Der Guib. Zimmermann. geogr. Zool. 2. p. 111. n. 22.

Antilope scripta Pall. Schrebers Säugthiere. Tab. 258.

D.

a) Nach derselben ist folgende Beschreibung von Daubenton aufgesetzt.

Der Gib kömmt in der Größe und Bildung des Leibes, der Leichtigkeit der Beine, der Gestalt des Kopfes und des Mauls, in Ansehung

„Der Gib. (Pl. 40. Allg. Hist. d. Nat. 6. 2.) ist beinahe so groß, als ein Damhirsch. Sein Fuß ist gespalten, und seine Hörner sind hohl und kommen einigermaßen mit den Hörnern des Ziegenbocks und des Widders überei . Seine Ohren sind groß, und der Schwanz ist kurz, und seine langen und dünnen Beine geben zu erkennen, daß das Thier sehr schnell laufen muß. Die Hörner, (Pl. 40. Fig. 1.) wo das rechte Horn vorgestellt ist, haben neuntehalb Zoll in der Länge, und unten fünftehalb Zoll im Umfange; sie sind nach hinten gerichtet, und ein wenig aufwärts gekrümmt; ihre Farbe ist braun oder schwärzlicht, an demselben sind zwo länglichte Kanten, die jede von einem Ende des Horns bis zum andern, den Gang einer Schneckenlinie vorstellen.

Die Farbe von dem Haare des Gib (Pl. 40.) ist rothfahl auf dem Kopfe, am Halse, auf dem Rücken, auf dem Kreuze, an den Seiten des Leibes, an der Schulter, am Arme, am Schenkel, an der Außenfläche des Vorderarms, des Beins und der Beinöhren, und auf dem Schwanz größtentheils, und hat dabei eine Mischung von Weiß und Kastanienbraun, die sich streifenweise und in grossen und kleinen Flecken zeiget. Es findet sich ein Kastanienbrauner Fleck unten an der Stirne und längs dem Hintertheile des Stirnblattes,

schung der Augen, der Ohren, der Länge des Schwanzes und des fehlenden Bartes mit den Gazellen, und vornämlich mit dem Nan-

tes, und ein sehr schmaler Streif von eben derselben Farbe, der sich, wie es mir vorkam, unten von der Stirne über den Ober- und Hintertheil des Kopfes, längs dem Halse, dem Rücken, dem Kreuze, bis ganz über den Schwanz hinaus erstreckte, dessen äußerste Haare gleichfalls von kastanienbrauner Farbe sind. Dieser Streif war bei demjenigen Thiere, wornach hier der Gib beschrieben wird, auf dem Rücken mit weißen Haaren untermengt. Seine Haut war an verschiedenen Stellen abgehaart, so daß der kastanienbraune Streif, der vom Stirnblatte an, längs dem ganzen Leibe, bis an des Schwanzes Ende gieng, einigemal unterbrochen war. Die Außenfläche des Vorderarms und der Röhre des Vorderbeins ist untermischt, falb und kastanienbraun. Der Untertheil des Unterkinnbackens ist weiß; ein kleiner Flek von eben dieser Farbe findet sich unter dem Auge, ein größer über der Vorderfläche des Halses, und ein anderer unter derselben; auch finden sich ein bis zween kleine weiße Flecke auf der Schulter, und vierzehn oder gar sechszehn unten an den Seiten des Kreuzes, an der Weiche und oben am Schenkel; der Hintertheil des Rückens und der Seiten des Leibes, auch das Kreuz sind mit fünf bis sechs weißen Streifen in die Queere überlegt; zween andere Streife von eben derselben Farbe laufen länglicht von der Schulter an über die Seiten des Leibes, bis in die Gegend des Kreuzes und des

Schen-

Nanguer überein. z) Alle Gazellen aber, und vorzüglich die Nanguers, sind am Bauch hübsch weiß von Farbe, da hingegen bei dem

Schenkels; der oberste länglichte Streif krümmet sich nach dem Wiederriße zu in die Höhe, durchkreuzet einen oder zween von den Queerstreifen des Rückens, und endiget sich, indem er mit dem zweiten oder dritten von diesen Streifen zusammenfließt, der unterste länglichte Streif krümmet sich ebenfalls mit seinem Vordertheile über die Schulter weg, und geht unter einem bis zween von den Queerstreifen des Rückens weg. Man sieht aus der ungewissen Zahl der Flecken oder Streife, wovon die Rede ist, daß dieselbe an beiden Seiten des Leibes nicht genau eben dieselbe ist; allein dieser Unregelmäßigkeit ungeachtet, gleichen doch die Streife, nach ihrer Lage, nicht wenig den Riemen eines Sattelzeuges, so das Thier etwa auf dem Leibe hätte. Die Brust und der Bauch sind kastanienbraun, und haben einige rothfahle Flecken. Der obere Theil von der inwendigen Fläche des Arms ist weiß, der untere ist schwärzlichtbraun und falb durch einander; die inwendige Fläche des Beins ist theils weiß, theils rothfahl, die innere Fläche der Beinröhren ist ganz weiß; die Kugeln, das Hintertheil des Fessels und die Krone sind schwärzlichtbraun, und dabei falb untermischt, der Vordertheil des Fessels ist weiß." Allg. Hist. d. Nat. 6, 2. p. 191.

3) Die Schriftantilope. Antilope scripta. Diese Art ist schön, und man ist Buffon ihre Kenntniß schuldig. Durch die Windung der Hörner

dem Gib die Brust und der Bauch ziemlich dunkel kastanienbraun sind. Es unterscheidet sich von den Gazellen auch durch seine Hörner, welche glatt und ohne Queerringe sind, und zwo länglichte Kanten, eine nach oben und die andere nach unten zu haben, die einen Spiralkreis vom Untertheile an bis zur Spitze bilden; auch sind die Hörner ein wenig glättlich, und in Ansehung dieser Theile kömmt der Gib der Ziege näher als der Gazelle. Nichts desto weniger ist er weder Ziege noch Gazelle, sondern von einer besondern Gattung, welche, wie uns deucht, zwischen beiden ihre Stelle hat. Dieses Thier ist wegen seiner weißen Streife merkwürdig, die über die kastanienbraune Haare gehen. Diese Streifen liegen auf dem Leibe in die Länge, und in die Queere, als wenn es ein Reitschmuck wäre. 3*) Der Gib ist gerne in

ner ahmt sie die folgende, (kapsche Elenn) nach. Pallas Nat. Gesch. merkw. Th. 1. p. 16. n. 13. — D.

3*) Der Name Bontebock, welcher so viel als bunte Bock bedeutet, schicket sich für die damit benannten Thiere, weil ihr brandgelbes oder hellbraunes Fell mit vielen weißen Flecken und Streifen gezeichnet ist. Sparrmanns Reise. p. 125. D.

in Gesellschaften, und hält sich in großen Schaaren in denen Ebenen und Wäldern der Landschaft Podor 4) auf. Da Herr Adanson der erste ist, welcher den Gib beobachtet hat, so machen wir die Beschreibung, *) die

4) Der bunte oder bemalte Bock (Bonte Bok) bei Pennant die angeschirrte Antilope (Harnessed Antilope) und bei Pallas die bemalte Antilope (Antilopa scripta) ist schon vorhin von mir angeführt worden. Ich habe auch schon gesagt, daß er etwas kleiner als der Buschbock (Bosch-Bok. Antilope sylvatica.) ist. Nach Osten von Cap halten sie sich nicht weiter, als bis Zwellendam auf. Indessen erzählte mir ein Bauer, der das Land der Tambuki besucht hatte, er habe daselbst den bunten Bock wieder gefunden. Sparrmanns Reise. p. 516. 517.

*) Gib bei den Qualofen oder Zolofen, einem Stamm unter den Negern. Gazella cornibus rectis spiralibus: caput, rostrum, nasus, oculi uti Nanguer. Cornua recta spiralia, spira prima nigra, nitida subcompressa, angulis duobus lateralibus, antice convexa, pone plana, apice conico teretia. — — — Aures, uti Nanguer, intus subnudae, quinque pollices longae — — — Cauda decem pedes longa pilis longis hirta. — — Dentes duo et triginta. Pedes uti Nanguer. Corpus totum fere fulvum. Albae fasciae sex utrique in dorso transversae, et fasciae albae duae longitudinales ventri laterales. Maculae albae utrinque octo ad decem supra femora,

die er davon gemacht und uns mitgetheilt hat, hier sehr gerne bekannt.

mora, orbiculatae. Collum subtus album et genae albae; latera pedum interiora alba, macula alba paulo infra oculos. Frons media nigra, linea supra dorsum longitudinalis nigra, venter subtus niger, pars antica pedum anteriorum, ungulae et cornua nigra, longitudo ab apice rostri ad anum quatuor pedes cum dimidio; altitudo a pedibus posticis ad dorsum duos pedes octo pollices; pili omnes brevissimi, lucidi, vix unum pollicem longi corpori adpressi. Pulchrum animal a D. Andriot missum. Notice manuscrite, communiquée par Mr. Adanson, de l'Academie royale des sciences.

W.

Gazellen bei den Ualossen erwähnt Adanson in seiner Reise nach Senegall, S. 78.

D.

An-

Anhang zum Gib.

Herr Sparrmann giebt die Nachricht, daß das Weibchen des Gib, oder seines bunten Bocks, keine Hörner habe (Reise p. 125.) Das Fleisch ist eben nicht mürbe, sondern hat mit dem Fleische des Waldbocks (Ant. Sylvat.) Aehnlichkeit. „Zwischen diesen beiden Gazellen, dem Gib und Waldbocke, scheint in Ansehung der gewundenen Hörner, des Wuchses und der weißen Flecken noch eine andere Verwandtschaft Statt zu haben, wiewohl diese nicht so nahe ist, daß man sie deswegen nur für Verschiedenheiten einer Gattung zu halten Ursache hätte. Denn des Unterschiedes der Farbe und Flecken, welcher zu merklich, und der Länge der Hörner des Waldbocks im Verhältnisse zu seinem Körper, nicht zu gedenken, habe ich die bunten Böcke nur in großen Heerden auf freiem Felde leben gesehen, und sie

sind

sind wenigstens anderthalbmal so hoch, als die Waldböcke, oder eben so groß als die Hirschthiere (Bubal) — Sparrmanns Reise. p. 255. S. 125. heißt es: der bunte Bock sey etwas kleiner, als verhältnißmäßig stärker und fetter als das Hirschthier.

D.

LXXXIX.

Die grimmische Ziege. 1)

Pallas Spicileg. Fasc. 1. Tab. 3.
Buffon Supplem. quadr. Tom. 10. pl. 14.

Dieses Thier ist den Naturforschern lediglich unter dem Namen einer grimmischen Ziege a) bekannt, und da wir denjeni=

1) Capra silvestris americana Grimm. Miscell. nat. curios. Dec. 2. ann. 4. p. 131. fig. 13. (schlechte Abb.)

Capri capite fasciculo piloso, cavitate infra oculos. Linn. syst. nat. 6. p. 14. n. 10.

Tragus, capra silvestris Africana Grimmii. Klein quadr. p. 19.

Capra capite fasciculo tophoso, cavitate infra oculos. The Capra, with a tophose bunch on the bead, and a hollow under the eyes. Hill. anim. p. 581.

die grimmische Ziege T. CCXXI.

Büff. N. d. Vierf. Thiere. XII. T.

die Grimmische Ziege. T. CCXXII.

Büff. N. d. Vierf. Thiere. XII T.

jenigen nicht kennen, den es in seiner Heimath hat, so können wir nicht besser thun,

 als

Die amerikanische Gazelle mit dem Haarbüschel auf dem Kopfe Halle vierf. p. 318.

Geit met een knobbelatig bondeltje Hair op't Voorhoofd en een holligheid onder de Ogen. Huott. nat. hist. 3. p. 215.

La Grimme Buff. nat. 12. p. 307. 329. tab. 41. fig. 2. 3. (Abb. d. Kopfs.)

Die grimmische Ziege Allg. Hist. d. Nat. 6. 2. p. 192. Tab. 41. f. 2. und 3.

Moschus (Grimmia) capite fasciculo tophoso. Linn. syst. nat. 12. 1. p. 92. n. 2.

Antilope Grimmia. Pallas miscell. p. 1. tab. 1.

Antilope Grimmia. Pallas spicil. 1. p. 15. 38. tab. 3.

The Guinea Antelope. Penn. syn. quadr. p. 27. n. 18.

Afrikanische Moschus. Müller Naturf. 1. p. 376.

Grimmische Antilope. Mart. Naturlex. 2. p. 668. c. fig. (Pallassche Abb.)

Der Jungfernbock. Müller Natursyst. Suppl. p. 55.

Antilope (Grimmia) cornibus rectis subannulatis, inter cornua fasciculo piloso. Erxleb. Mammal. p. 276. n. 7.

La Grimme. Buffon anim. quadr. en 12. Tom. 5. p. 410. Buffon Suppl. anim. quadr. Tom. 8. p. 156. bis 164. pl. 14. Tom. 10. p. 316.

Die grimmische Antilope. Borowsky Thierreich. 1. B. 4. St. p. 17. n. 6.

Antilope Grimmia, cornibus conicis, compressis, rectissimis, rugoso-striatis, hinc de-

als daß wir jenen Befehlsnamen beibehalten. Man findet in den Ephemeriden, welche in Deutschland herausgekommen sind b) von gedachten Thier eine Figur, die in der akademischen Sammlung c) nachgestochen worden. Der Doktor Herrmann Grimm ist der einzige vor uns, welcher von diesem Thier geredet hat, und was er davon sagt, ist

detritis, fossa suboculari atra. Pallas Spicileg. Zool. Fasc. 12. p. 13. n 19.

Die grimmische Antilope Guinea Antilope. Penn. syn. Zimmermann zool. Geogr. 2. p. 111. n. 23.

Die kleine guineische Antilope ist nach dem Herrn Forster, der Taucherbock am Cap. Sparrmanns Reise. p. 43. p. 520 und 521.

Antilope Grimmia Pall. Schrebers Säugthiere. Tab. 260. D.

a) Capra sylvestris Africana Grimmi. Ray Syn. anim. pag. 86.

Tragulus in medio capite fasciculum pilosum erectum gerens. — Tragulus Africanus. Le hevrotain d'Afrique. Brisson. regn. anim. p. 97. n. 4.

Grimia capra capite fasciculo tophoso, cavitate infra oculos. Linn. Syst. nat. edit. 10. p. 70.

B.

b) Ephem. Nat. Cur. an. 14. obs. 57.

c) Collect. Academ. Tome 3. pl. 26.

ist von Ray und nachher von allen denen nachgeschrieben worden, die von der Nomenklatur der Thiere geschrieben haben. Obgleich seine Beschreibung unvollständig d) ist

d) Nachricht von einer afrikanischen wilden Ziegenart, durch den Doktor Hermann Nicolas Grimm. Ich habe in Afrika, in einem Schloß am Vorgebirge der guten Hoffnung, eine sehr sonderbare Art wilder Ziegen gesehen; ihre Farbe ist aschgrau und ein wenig dunkel; sie hat auf der Scheitel des Kopfes einen Zopf von gerade in die Höhe stehenden Haaren, und zwischen jedem Nasenloch und dem Auge eine Höhlung, in welcher sich eine gelblichte, fette und klebrichte Feuchtigkeit sammlet, die mit der Zeit hart und schwarz wird, und im Geruch etwas von Bibergeil und Muskus an sich hat. Wenn man diese Materie weggenommen, so kömmt sie wieder von neuem hervor, und wird gleichfalls an der Luft hart. Ich habe mich hinlänglich davon überzeuget, daß diese Höhlungen keine Gemeinschaft mit den Augen hatten, und daß die verdickte Feuchtigkeit, welche sie enthielten, von derjenigen verschieden war, die sich in dem großen Augenwinkel der Hirsche und einiger anderer Thiere sammlet. Diese Materie hat ohne Zweifel ihre Tugenden und Eigenschaften, welche von den Kräften der Hirschthränen sehr unterschieden seyn müssen. Ephémérides des Curieux de la Nature, decade 2. ann. 4. 1686. Observ. 57. Collection Academique Dijon 1755. tome 3. pag. 698. fig. pl. 26. Anmerkung. Der erhabene Zopf, oder vielmehr der lange Haarbüschel, welchen man in die-

ist; so giebt sie doch zween so merkliche Kennzeichen an, daß wir nicht glauben uns zu versehen, wenn wir statt des Kopfs der grimmischen Ziege, den Kopf eines senegalischen Thiers, den Herr Adanson uns geschenket hat, darstellen. Das erste von diesen Kennzeichen ist eine überaus große Höhlung unter jedem Auge, die auf beiden Seiten der Nase eine so große Vertiefung in dem Oberkinnbacken macht, daß nach dem Nasenschloß zu nur ein sehr dünnes Knochenblättchen Raum hat. Das andere Kennzeichen ist ein sehr dichter und in die Höhe stehender Haarbüschel auf der Scheitel des Kopfes. Diese Merkmale sind hinlänglich, die grimmische Ziege von allen andern Ziegen oder Gazellen zu unterscheiden. Sie gleicht indessen sowohl diesen als jenen, nicht nur in der Gestalt des Leibes, sondern auch in Ansehung der Hörner, welche nach unten zu beringet sind, und länglichte Streifen haben, und dabei waagerecht nach hinten zu gerichtet, und sehr kurz sind, wie die Hörner der kleinen afrikanischen Ziege, von welcher wir geredet haben. Da übrigens dieses Thier kleiner

ner

dieser Figur oben auf dem Kopf des Thiers steht, scheinet von dem Zeichner vergrößert worden zu seyn. W.

ner ist, als die Ziegen, Gazellen, u. s. w. und nur sehr kurze Hörner hat; so deucht uns, daß es den Uibergang zwischen den Ziegen und den kleinen Zwerghirschen mache.

Es hat den Anschein, als wenn bei der grimmischen Ziegenart nur das Männchen Hörner hat; den das Individuum, wovon der Doktor Grimm eine Beschreibung und Figur gegeben hat, hatte keine Hörner, und der Kopf, welcher uns vom Herrn Adanson geschenkt worden, hat im Gegentheil zween Hörner, die in der That sehr kurz sind, und unter dem Haare verborgen liegen, aber dabei doch so sichtbar sind, daß sie den Augen des Zeichners, und vornämlich des Naturforschers, nicht entwischen können. Ausserdem wird man in der Geschichte der kleinen Zwerghirsche sehen, daß bei der guineischen Art das Männchen allein Hörner habe und dieses Umstandes wegen vermuthen wir, daß es mit der grimmischen Ziegenart, die in allen Stücken den kleinen Zwerghirschen ähnlicher, als irgend einen andern Thier ist, eine gleiche Bewandniß habe.

Anhang
zu der
grimmischen Antilope.

Der Herr Pallas giebt folgende ausführliche Nachricht von diesem Thiere: „Unter denen wenigen aber seltesten Thierarten, welche ich im Haag aus dem Thiergarten des Prinzen von Oranien habe beschreiben können, war auch diese unter allen Antilopen, wo ich nicht irre, die kleinste und schönste. Es waren zween lebendige Männchen von dieser Art aus Guinea hieher gebracht worden, welche ich beide gesehen habe, und von welchen das zahmste und sehr gesellschaftliche auch noch lebet, das andere aber, welches wild, und mit einem Gebrülle leicht erboßte, im Winter des Jahres 1764 umgekommen. Die Weib-

Weibchen, welche mit den Männchen waren geschickt worden, waren unter Weges alle gestorben. Ich habe aber vor gewiß erfahren, daß sie alle keine Hörner hatten.

Ein solches Weibchen scheint Grimm in den Tagebüchern der naturforschenden Gesellschaft, im zweiten Zehend, im vierten Jahr in der 57sten Beobachtung beschrieben zu haben. Obschon der rohe, und nicht zuverlässige Kupferstich, welchen er dort beigefügt, kaum zu unserer Antilope zu gehören scheint, so beweiset doch die in der grimmischen Beschreibung angemerkte beträchtliche Höhle unter den Augen, welche mit einem reichbaren fettigen Wesen angefüllt, genugsam, daß unsere Antilope ohne Hörner gewesen, welche er auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung gesehen hatte. Hiedurch ist auch Büffon bewogen worden, zu behaupten, daß der Kopf des gehörnten Thiers, so unstreitig zu unserer Antilope gehöret, und welche er im Th. 12. seiner Naturhist. S. 307. 329. Taf. 41. Fig. 2. 3. abgezeichnet, ein Männchen von der grimmischen Ziege gewesen, und solches unter dem Namen der Grimmischen (la Grimme) abzuhandeln.

Unsere Antilope ist, nach der grimmischen Beschreibung, in die Schriften der methodischen Schriftsteller aufgenommen, und von ihnen vor eine Art ohne Hörner gehalten worden Rajus nennt sie (Syn. quad. p. 80.) die afrikanische wilde Ziege; Klein (Disp. quadr. p. 19. E.) den Bock, die wilde Zieze des Grimm; Brisson (quadr p. 97. Sp. 4. Epitom. p. 97.) das afrikanische Böckchen. Linnäus (Syst. nat. ed 10. p. 70. Sp. 10.) die grimmische Ziege eben derselbe nennt sie das Moschusthie Syst. nat. ed. 12. p. 92. Sp. 2)

Es haben aber alle, außer dem Namen, zur Geschichte des Thieres gar nichts neues beigetragen. Ich wollte eben nicht behaupten, daß Kolbe diese Antilope gemeint, wenn er von der Ziege handelt, die er den Geißbock nennt (Beschreib. des Vor, geb. Th. 1. S. 751.) Es stimmt zwa das genugsam überein, was er von jener erzählt. Aber es ist unbestimmt, und ausserdem nicht vielbedeutend, und bleibt daher mit andern kolbischen zweifelhaften Dingen ungewiß.

Die

Die Hörner dieses Thiers finde ich schon beim Seba (Thes. Vol. I. Tab. 43. Fig. C. D.) abgezeichnet, und ich habe aus der Vergleichung dieses Kupferstichs mit der Natur, denselben völlig genau befunden. Aber bei den übrigen Schriftstellern, welche Thiere beschrieben, finde ich keine Spur desselben. Es ist auch von den Reisebeschreibern nicht deutlich angemerkt worden.

Denn dasjenige was bei verschiedenen von den kleinen afrikanischen und indianischen Damhirschen vorkömmt, scheint vielmehr zu dem Zwerghirschen, so Linnäus (Mus. Reg. Vol. I. p. 12.) beschrieben, oder zu dem kleinen guineischen Böckchen zu gehören. Es gilt aber dieses nicht völlig von demjenigen, was Bosmann (Voyage de Guinèe p. 252.) von dem kleinen Hirschkönige, wie er von den Negern genennt wird, und welcher mit kleinen schwarzen Hörnern versehen ist, gesagt, und kann auch nicht von einer besondern Art Hirsche, oder von dem Zwergböckchen, so in beiden Geschlechtern, und die ganze Lebenszeit ohne Hörner verstanden werden, sondern es gehört zu einem vielleicht unbekannten Thierchen, dessen Hörner ich glaube gesehen zu haben.

Unsere Antilope ist überhaupt ein furchtsames und hurtiges Thier. Es läuft niedlich und schnell, und springt wie ein Rehbock. Unruhig und horchend mit dem einen aufgehobenen Fusse steht es und sieht sich um; welche Gestalt vornämlich der Kupferstich auf der dritten Tafel abbildet. Es kratzt mit den Hinterfüssen den Körper und Kopf. Dasjenige Männchen, so noch vorhanden, ist sehr zahm und läßt sich gerne mit dem Finger kratzen, vornämlich zwischen den Hörnern und um dieselbe herum. Bei dem Donner ist es sehr furchtsam; es giebt kaum jemals einen Laut von sich, wenn es nicht mit Gewalt dazu gebracht wird; und alsdann gleicht er dem Blöken eines Lammes, und ist von kurzer Dauer.

Das andere flohe mit einem Krächzen, wenn sich Jemand näherte, und indem es den Kopf umher warf, so bewegte es die Hörner zum Stoßen. Ich habe aber weder von diesem, noch von jenem bemerkt, daß sie mit vorgekehrten Hörnern sich zum Kämpfen gerüstet, wie doch die verwandte Arten zu thun pflegten.

Das

Das Futter, wovon das Thier noch jetzt im Thiergarten unterhalten wird, besteht aus Brod und kleingeschnittenen Möhren unter einander gemengt. Es wählt sich aber die Kartoffeln lieber, wenn sie ihm mit andern Dingen gegeben werden. Wenn es hungert, so fürchtet es sich nicht, das Brod, so man ihm hoch entgegen hält, auf die Hinterfüsse aufgerichtet, zu erlangen zu suchen. Ich habe es bisweilen sehen wiederkäuen, und ich zweifle nicht, daß auch darin, und nach den vornehmsten Theilen seines innern Baues, diese Art mit den verwandten Gattungen übereinkomme.

Es ist aber der Koth desselben besonders, und von einem so kleinen Thier von monströser Dicke. Denn er ist mit dem Menschenkoth fast gleich, länglich, wie aus Küchelchen gleichsam zusammengepreßt, und grünlich.

Wodurch es aber vornämlich von den übrigen Antilopen unterschieden, ist die schwarze Fetthöhle vor den Augen, welche die Stelle der Thränensäcke der Hirsche vertritt, und wegen welcher, wie auch vorzüglich wegen der daselbst ausschwitzenden Materie, Grimm dieses Thier beschrieben.

In

In dieser nackten und ausgetieften Höhle schwitzt vornämlich die mittlere Riefe den Saft aus, welcher frisch wie Oel flüssig ist, nach einiger Zeit aber sich in eine schwärzliche Materie verdickt, welche um diese Riefe beständig in ansehnlicher Menge vorhanden. Grimm hat vorgegeben, daß der Geruch dieser Materie das Mittel hielte zwischen dem Moschus und Bibergeil. Und es ist allerdings möglich, daß in dem heißen Klima von Afrika, diese Materie einen starken Geruch von sich giebet, aber bei denen Thieren im Thiergarten im Haag, ist der Geruch dergestalt schwach, daß ich ihn lange für eine Gauche, welche ohne Geruch, würde gehalten haben. Sie dunstet aber doch einen Geruch aus, welcher bei kalter Witterung kaum zu bemerken, flüchtig, subtil, und fast mit dem Geruch einiger Storchenschnabel (Geraniorum) kann verglichen werden.

Außerdem ist bei dieser Art die Gestalt der Nase besonders, worin sie dem Schafgeschlecht nicht ähnlich, wie die meiste Antilopen, sondern vielmehr dem Zwergböckchen. Denn sie ist wie bei jenem glatt, und bei lebendigen immer feucht. Ein anderes

res besonderes Unterscheidungsmerkmal ist der Mangel der Büsche Haare unter dem Knien, andere Dinge zu geschweigen, welche deutlicher aus der Beschreibung und dem beigefügten Kupfer, auf der dritten Tafel, erkennt werden. Pallas Nat. merkw. Thier. 1. B. 1. Samml. pag. 43. bis 46.

Beschreibung der grimmischen Antilope.

„Die Größe ist ungefähr wie ein Kalb eines Damhirsches von zween Monat. Durch die Schönheit ihrer ganzen Bildung, durch ihre schlanke Schenkel, durch die zierliche Fülle des Körpers, durch die Bildung des Kopfs, und schlaues Ansehen übertrifft sie die schönsten Nebenarten.

Die Bildung des Kopfs ist fast wie bei dem Damhirsch, die Nase ausgenommen, nach welcher diese Antilope vielmehr dem Zwergböckchen ähnlich ist, da sie in den Nebenarten fast eine Schafschnauze vorstellt. Die Nase ist nackend, schwarz, und stets feucht, die Nasenlöcher aber mondförmig, offenstehend, fast parallel.

Die

Die Ränder des Mauls, wie auch der etwas spitzigen Zunge, sind schwarz. Die mittleren Vorderzähne sind breit, und auswärts ein wenig schief, die Seitenzähne sind ein wenig spitz und dünne, die Oberlefze ist unmerklich doppelt, und nicht gespalten. An dem Kinn und zu beiden Seiten der Schnauze stehen die Haare dünner, und über dieses ist eine kleine Warze der Kehle haarigt.

Die Hörner sind ein wenig dick, schwarz, am Scheitel in die Höhe stehend parallel, völlig gerade, zugespitzt, am Ende etwas zusammengedrückt, ganz mit Streifen nach der Länge gereift, und am Grunde mit ungefähr vier Runzeln geringelt. An der äußern Seite ist ein Strich oder Binde, so nach der Länge geglättet ist, wo sowohl die ringelförmigen Runzeln, als auch die langen Streifen fehlen. Büffon hat in seinen Kupferstichen die Hörner an ihrer Spitze ein wenig zurückgebogen abgebildet, aber ich habe sie an beiden Thieren, welche ich gesehen, nicht so, sondern gerade 2) be-

obach-

2) So sind sie auch in der schreberschen Abbildung vorgestellet, obgleich sie in der Pallasischen etwas mehr nach hinten stehen.

D.

-bachtet, völlig wie sie beim Seba abgebildet.

Die Stirn bedecken längliche, starre, aschgraue Haare, welche am Grunde der Hörner gerade in die Höhe stehen. Zwischen den Hörnern zeigt sich ein Büschelchen von schwarzen Haaren, von welchem die Stirn herunter eine schwarze Binde herabsteigt, die an der Schnauze breit wird, vornämlich gegen die Nase. Grimm scheint diesen Fleck bei dem Weibchen, als welches ohne Hörner, merklicher gefunden zu haben, und in seinem rohen Kupferstich scheint er ihn monströs vergrößert zu haben.

Die Ohren sind groß und nach der Länge undeutlich, wie mit dreien Riefen versehen, inwendig sind auf denen nach der Länge geordneten Hervorragungen einzelne weiße Haare befindlich, im übrigen sind sie nackend und schwärzlich.

Die Augen sind etwas groß und schwarz. Die Augenwimpern sind schwarz, an dem obern Augenliede größer und länger. Uiber den Augen sind einzelne längliche Haare befindlich.

Vor den Augen ist die flach vertiefte, glatte, schwarze Höhle, in deren Mitte eine schwielige, längliche Spalte, aus welcher die Feuchtigkeit ausdünstet, so nachgehends in eine schwarze Materie sich verdichtet. Diese Spalte nimmt die Stelle des Thränensacks der Hirsche und der meisten Antilopen ein, und vertritt deren Nutzen.

Der Hals ist rund, und an dem untern Theile mit gröbern Haaren, reichlicher und lockerer als am übrigen Körper besetzt, und hat mit dem Kopfe einerlei gelbliche graue Farbe. Die Kehle hergegen, nebst dem obern Theil des Halses nach unten, ist weiß.

Am Körper sind die Haare zärter und weicher, als bei den Hirschen, dem ersten Anblicke nach sind sie jenem ähnlich, zugleich sind sie dicht und kurz. Die Farbe ist allenthalben melirt, nach vorne fast grau, nach den Hinterbacken und oberhalb der Schenkel fällt sie allmälig aus dem weißgrauen ins schwärzliche, unten aber am Körper ist sie weißlich.

Die Füsse sind schlank, werden gegen die Klauen schwärzlich, und von den Vorderschienen steigt die Schwärze strichweise in die Höhe. An jedem Fusse sind zwo spi-

tzige, schwarze Klauen; Nebenklauen sind nicht vorhanden, und es ist an deren Stelle eine kaum merkliche Erhabenheit zu beiden Seiten an dem Gelenke des Sprunges befindlich. Sie haben auch unter den Vorderknieen keine Büschel.

Der Schwanz ist kurz, gerade, und oben mit einer schwarzen Strieme gezeichnet. Der Hodensack befindet sich zwischen den Schenkeln, ist groß und schwarz, und am Bauch befindet sich die ansehnliche Vorhaut. Pallas Nat. merkw. Th. 1. B. 1. Samml. pag. 47. 48. Tab. 3.

Der Graf von Büffon sagt in dem Supplement zu seiner Naturgeschichte: 2*) „Zu den Nachrichten, die wir über dieses Thier haben sammlen können, haben wir nur die Abbildungen zween Köpfe, eines entfleischten und eines zum Theil mit dem Fell bedeckten Kopfs, hinzufügen können (Tom.

2*) Dieser Anhang ist beinahe wörtlich eine Uibersetzung von vorhergehender Beschreibung des Herrn Pallas. Da sie aber doch in Kleinigkeiten abweicht, und der Herr Graf sich darauf berufet, so habe ich sie nicht weglassen können. D.

25. pl. 41. fig. 1. et 3. p. 124. der Ausg. in 31. Bänden; 3) allg. Hist. d. Nat. 6. 2. pl. 41. f. 2. und 3.)

Die

3) Herr Daubenton sagt daselbst: „Ich habe von der grimmischen Ziege nichts weiter gesehen, als die Hauptknochen (Pl. 41. f. 2. u. 3.), nebst einem Theile des Unterkinnbackens, die Hörner (A A), die Ohren (B B fig. 2.), einige Stücke von der Haut des Kopfes (fig. 2.) und endlich die Röhren und die Füße der vier Beine. Alle diese Stücke hat Herr Adanson aus Senegal mitgebracht, und uns dabei gemeldet, daß dieselbe von der kleinsten Gazelle dieses Landes kämen. Dies ist ein Beweis, daß man den Namen Gazelle Thieren beilegt, die weit von einander unterschieden sind. Denn diejenige, wovon wir hier reden, ist, vermöge der Bildung des Kopfes, sehr weit von der Gazelle, dem Kevel, der Corine und der Antilope verschieden. An den Seiten des Oberkinnbackens, zwischen den ersten Backenzähnen und den Nasenbeinen, den Augenhöhlen (C. fig. 3.) und der Oeffnung (D) der Nasenlöcher, findet sich eine so große und tiefe Grube (E), daß jede von den Seiten des Kinnbackens nur aus einem sehr dünnen und durchsichtigen Blättchen bestehet, das gegen das Nasenschloß anliegt. Diese Gruben verengern hinten die Nasenlöcher, und schränken sie bis zu einem kleinen Raume ein.

Ich kenne kein einziges anderes Thier, das auf solche Art gebildet sey. Der Stirnknochen ist auch ganz anders beschaffen, als bei den Gazellen; in der Mitte (F) ist eine

Gr-

Die Herrn Vosmaer und Pallas haben nachher Beschreibungen 4) von die-

Erhabenheit; die Hörner sitzen ziemlich weit über den Augenrändern zurück, und haben ihre Richtung hinterwärts; ihre Länge beträgt ungefähr drittehalb Zoll, und ihr Umfang am Untertheile zween Zoll, acht Linien; ihre Spitzen sind ein wenig schräge aufwärts und einwärts gekrümmet; sie haben kleine Streifen, die fast von einem Ende bis zum andern gehen, einige Ringe am Untertheile, und blos Spuren von Ringen in der Mitte ihrer Länge; sie sind schwärzlicht.

Es finden sich sechs Backenzähne an jeder Seite von jedem Kinnbacken: das Aeusserste des Unterkinnbackens war abgestoßen, und von den Schneidezähnen war kein einziger mehr vorhanden.

Das Haar mitten am Stirnblatte, an der Stirne und auf der Scheitel des Kopfes hatte eine braune Aschfarbe; das Haar an den Seiten des Stirnblatts war röthlicht. Dieses Haar war durchgehends steif; dasjenige, so oben auf dem Kopfe war, brachte einen Zopf (G. Pl. 41. fig. 2.) hervor, der anderthalb Zoll lang war. Die Haare von dem Vordertheile dieses Zopfes waren schräge hinterwärts gerichtet; die von dem Hintertheile standen hingegen schräge vorwärts, und die, so in der Mitte waren, standen gerade in die Höhe. Die Röhren und die Füsse von den vier Beinen, hatten eine braune Asch-

sem artigen Thiere, mit einer guten Abbildung geliefert, die wir haben nachstechen lassen, und hiebei liefern (pl. 14. ed. in 12.

Aschfarbe; es fanden sich keine Borsten an dem Obertheile der Vorderfläche der Vorderbeine; und inwendig an den Ohren, habe ich keine Spur von weißen Streifen, wie bei der Gazelle, dem Kevel und der Corine, wahrgenommen.

Die grimmische Ziege unterscheidet sich von diesen dreien Thieren durch große Gruben an den Seiten des Oberkinnbackens, durch die Bildung der Stirne, die Lage und Richtung der Hörner, durch den Zopf auf dem Kopfe, durch die Farbe des Haars am Stirnblatte, an der Stirne, oben auf dem Kopfe, an den Röhren und Füssen der Beine. Ich habe die Haut nicht gesehen, die die Gruben des Oberkiefers bedeckte; ich weiß also nicht, ob solche Thränenhöhlen hervorbrachte, wie sich aus der Bildung der Knochen schließen läßt.

Die grimmische Ziege ist nach meinem Bedünken ein wenig kleiner, als das Reh und die Gazelle. Allg. Hist. d. Nat 6. 2. p. 192. Diese Hörner haben wir nicht nochmal nachstechen lassen, weil man das ganze Thier schon abgebildet hat.

4) Nämlich die vorhergehende in diesem Anhange vom Herren Pallas.

12.) 5) Wir bemerken, daß die Köpfe der grimmischen Ziegen, die in der königlichen Sammlung sind, an der Spitze etwas nach vorn gebogene Hörner haben, anstatt die Hörner der grimmischen Antilope des Vosmaer und Pallas im Gegentheil ihrer Länge nach ein wenig nach hinten gebogen sind. 6) Die Ohren der grimmischen Ziege im königlichen Kabinet sind am Ende rund, anstatt sie bei der pallasischen und vosmaerschen Abbildung in eine Spitze auslaufen. Ob solches von Natur so seyn, oder durch einen Fehler in der Zeichnung so seyn mag? in dem von den Herrn Vosmaer und Pallas angeführten Thier ist das Ende der Nase schwarz, und hat einen schwarzen Streifen von der Nase an, längs über die Stirn, bis zu dem Büschel von Haaren, welche oben auf der Stirn steht. Der Kopf im königl. Kabinet hat diesen schwarzen Streifen nicht. Diese kleinen Unterschiede hindern

5) Sie scheinet doch, wie wir hier bei der Vergleichung sehen können, abgeändert zu seyn.

D.

6) Man sehe die Anmerkung 2. D.

dern nicht, daß solches Thier nicht von einerlei Art sey, und wir wollen einen Auszug der Beschreibung, die Vosmaer davon macht, hersetzen. Er nennt dieses kleine Thier Bouc Damoiseau de Guinée; wahrscheinlich wegen seiner artigen und hübschen Bildung. Aber der Name thut nichts zur Sache, und wir behalten seinen Namen der grimmischen Ziege bei, weil es unter diesem Namen allen Naturkündigern bekannt ist.

„Dieses Thier, sagt Herr Vosmaer, war männlichen Geschlechts; es ist eines der nettesten und angenehmsten Thiere, die man nur sehen kann. Es ward mit dreizehn andern von gleicher Art und beiden Geschlechtern von Guinea nach Holland geschickt, von welchen zwölfe während der Reise starben, die alle Weibchen waren, so daß nur die beiden Männchen leben blieben, die man in die Menagerie des Prinzen von Oranien schickte, und von welchen eines gleich im Winter 1764. starb.

Nach unsern Nachrichten haben die Weibchen keine Hörner. Diese Thiere sind sehr furchtsam; Geräusch und vorzüglich der Donner setzen es sehr in Schrecken. Wenn sie erschreckt werden, zeigen sie ihre Furcht

durch

durch schnelles und starkes Schnauben durch die Nase.

Dasjenige, welches noch in der Menagerie des Prinzen von Oranien lebt, war damals (1766.) wild, es ist aber mit der Zeit ziemlich zahm geworden. Es hörete darnach, wenn man sanft mit einem Stücke Brod zu ihm kam, ließ es sich willig am Kopf und Halse kratzen. Es liebt die Reinlichkeit so sehr, daß es nicht die geringste Unreinlichkeit am ganzen Leibe leidet, und sich in der Absicht oft mit einem Hinterfuß kratzet. Aus der Ursache hat man ihm hier den Namen Tetje, der von Tettig, das ist nett oder reinlich gegeben. Wenn man es aber doch etwas lange Zeit auf dem Leibe reibt, so setzt sich an den Fingern ein weisser Staub, wie bei Pferden, die man striegelt.

Dieses Thier ist äußerst hurtig, und wenn es ruht, hält es oft einen Vorderfuß aufgehoben, und gekrümmt, welches ihm ein sehr anmuthiges Ansehen giebt. Man fütterte es mit Brod, Roggen und Carotten, es fraß auch gern Kartoffeln; es wiederkäuet, wirft seinen Unrath in Gestalt von

Kugeln, die nach Verhältniß des Leibes sehr groß sind."

Doktor Herrmann Grimm hat gesagt, daß die gelbliche, fettige und zähe Feuchtigkeit, die aus den Höhlen oder Vertiefungen fliessen, die dieses Thier unter den Augen hat, etwas vom Geruch des Biebergeils und Bisams an sich habe. Herr Vosmaer bemerkt, daß er bei dem lebendigen Thiere, welches er beschreibt, nicht den geringsten Geruch, an dieser zähen Feuchtigkeit habe bemerken können, und er führt mit Grund an, daß die Abbildung, die Grimm von diesem Thiere geliefert habe, in aller Absicht fehlerhaft sey; da es vorn am Kopf einen Haarzopf zeige, der gar nicht da ist, und daß sein Thier, welches ein Weibchen war, gar keine Hörner habe; anstatt das unsrige, sagt Herr Vosmaer, welches ein Männchen ist, nach Verhältniß seines Leibes, sehr große hat; und anstatt des hohen geraden Haarzopfs, hat dieses blos zwischen den Hörnern einen kleinen Haarbüschel, welcher sich ein wenig spitz erhebt. Es ist dieses Thier fast so groß als ein zweijähriges Ziegenböcklein: (obgleich es wahrscheinlich drei bis vier Jahr alt war; weil es im Winter 1764.

nach

nach Holland geschickt, und der Herr Vosmaer 1767. die Beschreibung herausgegeben hat.) Es hat feine und im Verhältniß seines Leibes sehr zierliche Beine. Der Kopf ist schön und einem Rehkopfe sehr ähnlich; die Augen sind lebhaft und voll Feuer; die Nase ist schwarz und ohne Haare, aber stets feucht; die Nasenlöcher sind wie ein länglichter halber Mond gestaltet; die Ränder der Schnauze sind schwarz; die oberste Lefze ohne Spalte scheinet in zween Lappen getheilt zu seyn; der Kinn hat weniger Haare, aber höher hinauf hat er an beiden Seiten eine Art von kleinen Knebelbart, und unter der Kehle eine behaarte Warze.") Hiedurch kömmt dieses Thier wieder zu dem Geschlecht der Ziegen nahe, von welchen die mehrsten ebenfalls unter dem Halse einer Art Warzen haben, die mit Haaren besetzt sind.)

„Die Zunge ist vielmehr rund als länglich oder spitz. — Die Hörner sind schwarz, von oben bis unten fein gefurcht, ungefähr drei Zoll lang, gerade ohne die geringste Krümmung, und oben laufen sie in ein ziemlich spitziges Ende aus. An ihrer Wurzel haben sie ungefähr die Dicke von drei viertel Zoll; sie sind mit

mit drei Ringen gezieret, die sich hinten nach dem Leibe zu ein wenig erheben. Die Stirnhaare sind ein wenig gerader als die übrigen, grob, grau und an der Wurzel der Hörner aufgerichtet, zwischen welchen die Haare des Kopfs sich wieder nach vorn schlagen, und daselbst eine Art von spitzigen und schwarzen Zopf bilden, von welchem mitten an der Stirn ein Reifen von gleicher Farbe herunter läuft, und sich in der Nase verlieret.

Die Ohren sind groß und haben auswärts drei Höhlen oder Gruben, die von oben nach unten gerichtet sind. Oben an der innern Seite sind sie mit kurzen weißen Haaren besetzt, übrigens nackt und schwärzlich. Die Augen sind ziemlich groß und von dunkelbrauner Farbe. Das Haar der Augenlieder ist schwarz, und an dem obern Augenliede dicht und lang. Uiber den Augen zeigen sich noch einige lange Haare, die aber sparsam oder vielmehr dünne stehen.

An beiden Seiten zwischen den Augen und der Nase zeiget sich die merkwürdige und besondere Eigenschaft, die dieses Thier sogleich kenntlich macht, und wovon wir schon gesprochen haben. Dieser Theil ist

wenig erhaben, nackt und schwarz. In der Mitte desselben erscheint eine Höhle oder Grube, welche gleichsam schwieligt und stets feucht ist; aus derselben läuft, aber doch in geringer Menge, eine zähe, klebrigte und gummiartige Feuchtigkeit, die mit der Zeit hart und schwarz wird. Das Thier scheint sich von Zeit zu Zeit von dieser abgesonderten Materie zu befreien; denn man findet sie verhärtet und schwarz an dem Holze seines Gemachs, als wenn es sie daselbst abgewischt hätte. Den Geruch, welchen Grimm und seine Nachschreiber erwähnen, habe ich nicht bemerken können.

Der Hals, welcher von mittelmäßiger Länge ist, ist von unten mit ziemlich steifen und gelbgrauen Haaren, wie die auf dem Kopfe sind, bedeckt, an der Kehle aber und unten an dem obern Theil des Halses weiß.

Das Haar am Leibe ist schwarz und steif, obgleich es sanft anzufühlen ist. Am Vordertheile ist es schön hellgrau; mehr nach hinten sehr hellbraun, nach dem Bauche zu grau, und noch niedriger ganz weiß.

Die Füsse sind sehr dünne, schwärzlicht unten an den Schalen; die Vorderfüsse sind

von vorn bis zu den Knieen mit einem schwarzen Streif geziert. Sie haben keine Sporn, aber an ihrer Stelle einen geringen Auswuchs. Diese Füsse sind gespalten und mit schönen schwarzen, spitzigen und glatten Klauen versehen.

Der Schwanz ist sehr kurz, weiß und oben mit einem schwarzen Streif gezeichnet. Die Zeugungstheile sind stark und bestehen in einem großen schwarzen Hodensack, der zwischen den Beinen hängt, und dabei ist eine weite Vorhaut."

Herr Allamand hat in seiner Ausgabe meines Werks eben dieselbe Abbildung geliefert, setzt aber nichts zu dem, das Herr Pallas und Vosmaer davon gesagt haben, hinzu. Buffon Supplem. des anim. quadrup. en 12. Tom. 8. p. 156. pl. 14.

Graf Buffon sagt ferner von der grimmischen Antilope: „Ich muß zu dem, was ich von diesem Thier gesagt a) 7), noch einige

(a Man sehe die Naturgeschichte Vol. 12. p. 308. und Supplem. Vol. 8. p. 98. B.

7) Welches hier in der deutschen Uibersetzung alles beisammen steht. O.

nige Bemerkungen der Herrn Forster hinzufügen.

„Der Doktor Grimm, sagen sie, ist der erste, der dies Thier am Cap beschrieben hat, da er aber nur das Weibchen gesehen hat, so glaubte Linne, daß es zum Bisamhirschchen gehöre. Herr von Buffon ist der erste gewesen, der den grimmischen Antilopen unter die Gazellen geordnet, und Herr Pallas, der nach ihm in dem Thiergarten des Prinzen von Oranien, bei einem Männchen dieser Art Untersuchungen angestellt hat, hat eine sehr schöne und genaue Zeichnung davon gegeben b), Herr Vosmaer, Direktor dieses Thiergartens, klagte bitter darüber, daß Pallas zuerst dem Publiko eine genaue Kenntniß von diesem Thier gegeben; er war aber doch nicht im Stande, die Beschreibung des gelehrten Pallas, der ein vortrefflicher Zoologe ist, zu verbessern. Als ich am Vorgebirge der guten Hoffnung war, bekam ich ein Horn, das man mir für das Horn eines Taucherbocks (Duykerbock) ausgab; und ich

b) Nota. Dies ist eben das Kupfer, was ich Supplem. Vol. 3. Taf. 45. geliefert habe. B. Buffon quadr. Suppl. in 12. Tom. 8. pl. 14. D.

ich hörte, daß man es chevre plongeante nannte, weil es sich immer unter dem Gesträuche untertauchte, und sobald es einen Menschen gewahr ward, sich mit einem Sprung aufhob, um seine Lage und Bewegungen zu entdecken, nachher sich in den Sträuchen wieder niederdrückte, entflohe, und von Zeit zu Zeit wieder erschien, um zu erfahren, ob sie verfolgt würde. Herr Pallas kannte diese Taucherziege, weil er sie im Kolbe gefunden hatte, aber er wußte nicht, daß es eben das Thier sey, was die grimmische Antilope ist, er nennt sie auf lateinisch capra nictitans. Ich erhielt noch die Nachricht, daß das Weibchen in dieser Art keine Hörner hat, aber wie das Männchen, an der Stirne einen kleinen Haarbüschel trägt.

Die Hörner sind nur vier Zoll lang, sie sind gerade und schwarz, haben vier bis fünf wenig merkliche Ringel; sie schienen mir ein wenig zusammengedrückt, mit einem Streifen ohne Falten auf der Vorderseite, der übrige Theil bis an der Spitze ist an demselben glatt; man hat mir auch versichert, daß diese grimmische Antilope niemals grösser, als ein Damhirschkalb würde." Buffon

son Supplem. quadrup. ed. in 12. Tom. 10. p. 316.

Herr Sparrmann sagt: das Wild in diesem Distrikte (zu Alphen) und dem von Konstantia besteht in kleinen Antilopen, wie um die falsche Bai, Steinböcken (nach Forster eine Spielart des Nagor) und Felsenspringern (A. Oreotragus,) die ich doch nicht Gelegenheit gehabt habe, näher zu untersuchen; wie auch Taucherböcken oder Untertauchern, die ihres besondern Sprunges und gleichsam Untertauchens unter die Büsche wegen, diesen Namen führen. Die Jagd dieser kleinen Antilopen wird so angestellt, daß sie aus ihrem Läger im Gebüsche aufgetrieben und geschossen werden, jenes geschiehet am geschwindesten durch Hunde, da dann der Schütze sogleich in Bereitschaft seyn muß. Sonst werden sie auch bei den Eingängen in die Weinberge und Kohlgärten in Schlingen gefangen; die Schlinge wird an der Spitze eines schnellenden Zweiges befestigt, dessen eines Ende in der Erde festgemacht, das andere aber niederbogen, und mit einem auf den Boden gelegten und mit Erde ein wenig bedeckten Brette ganz los verbunden ist; es ist ferner so eingerichtet, daß wenn das

Thier auf das Brett tritt, dieses sich in der Mitte etwas niederbeugt, wodurch der elastische Zweig losfliegt, die Schlinge um ein oder zwei Beine des Thiers zieht, und es eben dadurch mit sich so in die Höhe nimmt, daß es hängen bleiben muß. Sparrmanns Reise p. 43 und 44.

Der Steinbock (Steen-Bock,) der Greisbock (Grys-Bok,) der Täucherbock (Duyker-Bok,) der Klippenspringer (Klip-Springer,) sind ungefähr zween Fuß hohe Thiere, muthmaßlich aus dem Geschlechte der Gazellen, die um die Kapstadt nicht selten sind. Gerade aus dieser Ursache aber und wegen mancherlei Hindernisse, die sich meinen botanischen Beschäftigungen entgegen stellten, verschob ich die Untersuchung dieser Thiere, bis es zu spät war; denn meine Abreise nach Europa geschahe eher, als ich es vermuthete. Ich tröste mich indessen damit, daß dieser Mangel leicht von einem andern ersetzt werden kann: vielleicht durch die Herren Forster, die sich mit der genauern Beschreibung und Abzeichnung desselben beschäftigten, daher ich dann auch damals schon meine Untersuchung in diesem Stücke für so viel überflüssiger ansahe,

Ich will indessen hier anmerken, daß jene Thiere meiner Uiberzeugung nach verschiedene Gattungen sind; daß die Weibchen keine Hörner haben; daß man aber bei allen Thränenhöhlen unter den Augen antrifft, den Täucherbock ausgenommen, dessen Fleisch in Vergleichung der andern, auch sehr trocken und zähe seyn soll. Der Steinbock ist röthlich von Farbe, und hat einen weißen Flecken überm Auge; vielleicht ist er eine Nebengattung von Pennants rother Antilope (Red - Antilope.) *) Der Greißbock ist graulich mit schwarzen Ohren und einem großen schwarzen Flecken um die Augen, und wird wohl zu Pallas Jungfernbock (Antilope Grimmia) gehören. **) Der Klippenspringer hat hellrothe Farbe, die ins Gelbe fällt, und mit weißen Streifen vermischt ist: die Zipfel und der Rand der Ohren sind auch schwarz. Der Schwanz ist bei diesen drei letztern Gattungen ganz kurz. Die Hörner sind bei dem männlichen Geschlechte von allen dreien beinahe kürzer als die Ohren, etwas gerade, rund, glatt, spitzig, schwarz,

*) S. 76.

**) I. S. 8.; dritte Kupfertafel.

und weit von einander stehend, der Stellung nach aber wahrscheinlich unterschieden. Der Klippenspringer hat seinen Namen von seinem sehr schnellen Laufen, und den weiten Sätzen, die er selbst an den steilsten und steinigsten Oertern macht; daher er sich auch nicht, wie die beiden andern Arten, von den Hunden fangen läßt. In dieser Betrachtung gleicht er Pennants geschwinden Antilope (Svift Antilope.) *). Den Täucherbock aber habe ich nur einmal, und das sehr flüchtig, gesehen. Seine Farbe kam mir dunkelbraun und seine Art zu laufen sehr sonderbar vor. Denn so wie er manchmal mit geradem Halse in die Höhe sprang, bog er denselben zwischen die Vorderbeine nieder, wenn er sich wieder herunter senkte, und auf ebenen Boden seinen Lauf fortsetzte. Dies hat man zwischen Büschen vermuthlich für ein Tauchen angesehen, und daher Anlaß zu seiner Benennung genommen. Sparrmanns Reise pag. 520. 521.

*) Siehe a. a. O.

der Ostindische Zwerghirsch. T. CCXXIII.

Büff. N. d. Vierf. Thiere. XII. T.

der Javanische Zwerghirsch. T. CCXXIV.

der Ceylanische Zwerghirsch.

XC.

Die kleinen Zwerghirsche. a) 1)

a. Das ostindische Zwerghirschchen. Buff. Allg. Hist. der Nat. 6. 2. tab. 42.

b. Ceylansche Zwerghirsch. Buffon Suppl. quadrup. Tom. 8. pl. 15.

c. Javanische Zwerghirsch. Buffon Suppl. quadr. Tom. 11. pl. 30.

Man hat kleinen Thieren, die sich in den wärmsten Ländern von Afrika und Asien aufhalten, und fast von allen Rei-

a) Les hevrotains. Tragulus, im neuern Latein. Guevei in Senegal; nach der geschriebenen Anzeige, welche uns vom Herrn Adanson mitgetheilet worden. Der kleineste Zwerghirsch heißt Guevei Kajor, weil er in der Provinz Kajor erzeuget wird, in deren Umfang sich

Reisebeschreibern unter den Benennungen kleiner Hirsch oder kleine Hindin angezeigt worden sind, zuletzt den Namen kleinen Zwerghirsche (Chevrotain, Tragulus) gegeben. In der That gleichen die kleine Zwerghirsche im Kleinen, in Absicht der Bildung des Mauls, der Leichtigkeit des Leibes, des kurzen Schwanzes und der Form der Beine, dem Hirsche. Allein jene sind von diesen, in Rücksicht auf die Größe, über alle Maßen verschieden, indem die größten Zwerghirschchen höchstens so groß, als ein Haase sind. Außerdem ist auf ihrem Kopf kein Geweihe. Einige haben gar

sich das grüne Vorgebirge nebst seinen umliegenden Ländern befindet. V.

1) Hier wird von verschiedenen Thieren gehandelt, welche die Systematiker zu zweien verschiedenen Gattungen, nämlich zu den Antilopen und zu den Moschusthieren rechnen; Moschus pygmaeus, Moschus Meminna, und Antilope regia Erxleb.

Der Meminna und der folgende Caviaeu würden hier nicht zwischen den Antilopen geordnet seyn, wenn ich nicht der Ordnung des Herr von Buffon folgen müßte, und nicht von ihm zugleich von der Zwergantilope und dem Nagor hier gehandelt wäre.

D.

gar keine Hörner, und bei denen, die welche haben, sind sie hohl, beringt, und den Gazellenhörnern ziemlich gleich. Ihr kleiner gespaltener Fuß hat gleichfalls weit mehr Aehnlichkeit mit dem Fuß der Gazelle, als mit des Hirsches seinem. Sie unterscheiden sich aber sowohl von den Gazellen als von den Hirschen darin, daß sie keine Thränenwinkel oder Vertiefungen unter den Augen haben. a) Hierin nähern sie sich den Ziegen. Allein in der That sind sie weder Hirsche, noch Gazellen, noch Ziegen, und machen eine oder mehrere besondere Gattungen aus. Seba b) hat fünf

 klei-

a) Sie sind doch auch bei andern Antilopenarten zweifelhaft, oder fehlen ihnen, wie beim Kob, dem blauen Bocke. Antilope Lervia Goud Antilope Oreas Pall.

b) Tabula quadragesima et tertia.

Num. 1. Cerva parvula, Africana, ex Guinea, rubida, sine cornibus. Licet admodum pusilla haec sit, tamen sua in specie maxima est, cum congeneres eius plerumque aliquantum minores deprehendantur. Caput, magni cervi aemulum, cornibus tamen caret. Cursu saltuque velocissimae sunt, longis gracilibusque pedibus, in binas ungulas, uti in magnis cervis, concinne fissis,

-in

kleine Zwerghirsche beschrieben, und dabei die Figuren von denenselben geliefert; den er-

innixa; neque vero calcaneum in parvam ungulam elongatur, uti in proceris, sed talus crassus et rotundus est. Pilus dorsi ex fusco rubet; ad ventrem et sub collo rubicat. Cauda minus longa, et longis dispersisque pilis vestita ex fusco, rubro et albo variegatis. Suffraginis postica facies in hac dilutissime spadicea est. Foemellam hic repraesentamus. Pabulum horumcce animalculorum cymae sunt graminum aliarumque herbarum. Altissimos autem montes conscendunt difficillime, nec nisi ope tendicularum, captandae. Summas inter dellicias ciborum, et pro ferina optima habentur; quo etiam nomine dignissimorum munerum administratoribus, illis in locis dono dantur.

Num. 2. Hinnulus, seu Cervus juvencus, pergracilis, Africanus. Salientis hic in gestu constitutus, tenui gracilique est corpore, atque articulis, instar canis venatici, priori congener, et concolor. Auriculae mediocriter prolixae sunt. Cauda, sursum recurvata, quasi crispata est. Maxilla inferior insignes dentes a primo ortu gerit. Pedes, tanquam res pretiosae, aurum circumclusi, loco pistillorum, ad Nicotianam in fistulas adigendam, usurpantur. Sub lit. A. eiusmodi repraesentantur.

Num. 3. Cervus juvencus, perpusillus, Guineensis. Minima haec species est in-

erſten unter dem Namen einer röthlichen afrikaniſchen Hündin von Guinea ohne Hör-

inter omnes, quas hactenus hiſce in oris videre licuit: quamquam in noſtro muſaeo pedes maioris adhuc aſſervemus, prout lit. B. demonſtrat. Dantur et aliae ſpecies, quae bina, nigricantia et acuminata cornicula gerunt; eiusmodi ſub. lit. C. exhibuimus. Quotannis novo annulo notantur cornicula, quorum e numero aetas animalculi ſupputatur: id quod in bobus quoque obtinere notiſſimum eſt. Summus Ruſſorum Imperator, quando muſaei mei perluſtrandi gratia ad me inviſere dignabatur, centum mihi aureos offerebat, ſi tam puſillum ipſi cervum procurare poſſem: ſed votis excidi, quidquid impenderim operae.

Tabula quadrageſima et quarta. Num. 2. Cervula Surinamenſis, ſubrubra albis maculis notata. Caput, pectus, abdomen, et pedes exceperis, quae unicoloria ſunt; reliquum, ex rufeo luteum, maculis albis undique tygridis in modum, variegatur; auriculae grandes, longae; cauda brevis, obtuſa. Curſus rapiditate incredibili vel magnum cervum ſuperat. Memorabile eſt, cervos Americanos adeo puſillos eſſe: cum dentur, leporem qui magnitudine haud excedunt; et omnium maxima ſpecies altera tanto circiter maior ſit, quam quae hac tabula repraeſentatur. Cornua vero nunquam gerunt, et pro ſapidiſſima ferina habentur.

ner; den andern unter der Benennung eines Hirschkalbes oder eines kleinen sehr zarten afrikanischen Hirsches; den dritten unter dem Namen eines kleinen jungen Hirsches von Guinea; den vierten unter der Benennung einer kleinen röthlichen und weißgefleckten surinamischen Hindin; und endlich den fünften unter dem Namen eines afrikanischen Hirsches, mit rothen Haaren. Von diesen fünf kleinen Zwerghirschen, welche Seba angiebt sind der erste, andere und vierte offenbar ein und eben dasselbe Thier. Der fünfte, welcher größer, als die drei ersteren, ist, und ein viel längeres und dunkler rothfahles Haar hat, ist, unserm Bedünken nach, blos ein Abfall von der ersten Gattung. Der vierte, welchen

Tabula quadragesima et quinta. Num. 1. Cervus Africanus, pilo rubro. Parvus quidem est, at ista tamen in specie cervorum maximus, quem hic repraesentamus, ex oris Guineae oriundus. Egimus de his animalculis iam praegressis in tabellis. Interim ut, quantum licet, specierum exhiberetur varietas, hunc quoque aeri curavimus incidi: siquidem et specie et pilo discrepet ab aliis. Pilus ei longior est coloris ex fusco longe obscurioris quam in praecedentibus. Pedes et crura ejus longiora sunt, et concinne admodum fabrefacta. Caeterum cum prioribus convenit. Seba Vol. 1. p. 70 et 73. B.

chen der Verfasser für ein surinamisches Thier ausgiebt, ist nach unserer Meinung, gleichfalls blos ein Abfall von eben derselben Gattung, die sich lediglich in Afrika und in den südlichen Theilen von Asien findet, und wir sind sehr geneigt, zu glauben, daß Seba unrecht berichtet gewesen ist, da er gesagt hat, daß dieses Thier aus Surinam käme. Alle Reisebeschreiber erwähnen dieser kleinen Hirsche oder Zwerghirschchen in Senegal, Guinea und Ostindien. Kein einziger sagt, daß er sie in Amerika gesehen habe, und wenn auch wirklich der kleine Zwerghirsch mit der gefleckten Haut, von welchem Seba redet, aus Surinam käme; so müßte man doch vermuthen, daß er aus Guinea, oder irgend einem andern südlichen Lande der alten Welt dahin gebracht worden sey. Allein es hat den Anschein, als wenn es noch eine andere Art Zwerghirschchen giebt, die sich wirklich von allen denen unterscheidet, welche wir angezeigt haben, und die uns bloße Abfälle von der ersten Gattung zu seyn scheinen.

Dieses andere Zwerghirschchen z) hat kleine Hörner, welche nur einen Zoll in der Län-

z) Cervus Juvencus perpusillus. Seb. Thes. 1. p. 70. Tab. 43. f. 3.

Gue-

Länge und im Umfang haben. Diese kleine Hörner sind hohl, schwärzlich, etwas gekrümmt, sehr spitzig und unten mit drei bis vier Queerringen umgeben. Wir haben in dem königlichen Kabinet die Füsse von diesem Thier, c) nebst einem von seinen

Guevei-Kaior. Adanson. Seneg. p. 114. Petite espece de biches. Guineische Böckchen, Hirschrehe. Adanson Reise nach Senegal. p. 170.

Buffon quadrup. 25. p. 82. 83. 173. tab. 43. f. 2. ed. Paris in 12. Tom. 5. p. 421.

Le Chevrotain de Senegal. Buffon. 12. p. 815. tab. 43. f. 2. ein Horn. Buffon Allg. Hist. d. Nat. 6. 2. p. 185. 2. Guevei in Senegal.

The royal Antilope. Pennant Synops. quadr. p. 28. n. 19.

Antilope (regia) cornibus brevissimis rectiusculis; corpore rufo-fusco. Erxleb. Mammal. p. 268. n. 8.

Antilope pygmaea cornibus conicis, brevibus convexis, basi rugosis. Pallas Spicil. Zool. Fasc. 12. p. 18. n. 20.

Zwergantilope. Guevei. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 112. n. 24. D.

c) Man lese die vorhergehende Anm. bei N. 3. B.

nen Hörnern, und diese Theile beweisen zur Genüge, daß es entweder ein kleiner Zwerghirsch, oder eine Gazelle sey, die viel kleiner ist, als die andern Gazellen. Kolbe d) hat da, wo er von dieser Art kleiner Zwerghirsche redet, unbedachtsamerweise gesagt, daß ihr Gehörn dem Hirschgeweihe ähnlich sey, und so viele Enden habe, als sie Jahr alt seyn. Dies ist ein augenscheinlicher Irrthum, der aus der bloßen Ansicht der Hörner erhellet.

Diese Thiere machen eine artige Figur, und sind bei ihrem kleinen Wuchse sehr wohl

d) In Congo, in Viga, in Guinea, und in andern Gegenden bei dem Vorgebirge der guten Hoffnung findet man eine Ziegenart, welcher ich den Namen der Ziege von Congo gebe. Sie sind nie größer als ein Haase, aber ausnehmend schön, und unter ihren Gliedmaßen herrscht eine vortrefliche Symmetrie. Ihre Hörner gleichen dem Hirschgeweihe, und haben auch, nach dem Verhältniß ihres Alters, mehr oder weniger Enden. Sie haben sehr artige und so kleine Beine, daß man oft mit dem Untertheil davon den Toback in einer Pfeife, deren Mündung sehr enge ist, nachstopft. Man faßt die Beine in Gold und Silber ein. Kolbens Beschreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung. Th. 3. S. 39. B.

wohl proporzionirt. Sie hüpfen und springen auf eine erstaunliche Art; allein wahrscheinlicherweise können sie nicht lange laufen, denn die Indianer fangen sie im Laufe. e) 4) Die

e) Die Einwohner einer kleinen Insel nahe bei Java, brachten Hindinnen, welche nicht grösser als ein Haase sind, und von diesen Indianern im Laufe erhascht werden. Voy. de le Gentil, Paris 1725. Th. 3. S. 73. — Eben derselbe Seite 93. — Hier ist noch eine andere Art davon: dies sind kleine und vollkommen artige Thiere, die sehr kleine Hörner und sehr dünne Füsse haben, welche zwar, nach Proporzion ihres Leibes, ziemlich lang, aber so dünne sind, daß einige darunter nicht dicker als ein Pfeifenstiel sind; ich schicke ihnen davon einen in Gold eingefaßt u. s w. — Diese kleinen Thiere sind außerordentlich schnell im Laufen, und springen erstaunlich hoch, wenigstens für so kleine Thiere. Ich habe unter denenjenigen, welche wir gefangen hatten, welche gesehen, die über eine Mauer zehn bis zwölf Fuß hoch sprangen. Die Negers nennen sie die Hirschkönige. Voy. p. Bosman, S. 252. B.

4) Javanae cervulae apud le Gentil, quas citat Buffonius, potius ad Moscho illo indico Cel. Pennanti (Syn. p. 59. t. 10. f. 2.) affine quoddam animalculum referri posse videntur. Pallas Spicileg. Zool. 12. p. 18.

D.

Die Negers jagen sie auf eben diese Art, und erlegen sie mit Stockschlägen oder mit kleinen Assagayen. Man sucht sie sehr, weil ihr Fleisch ein vortreffliches Essen ist.

Wenn man die Zeugnisse der Reisebeschreiber vergleicht; so erhellet 1) daß das Zwerghirschchen, dessen Figur wir liefern, und das keine Hörner hat, das ostindische Zwerghirschchen sey; 5) 5*) 2) daß dasjenige

5) Le Chevrotain des Indes. Buff. 12. tab. 43. fig. 1. ed. in 12. Quadr. Tom. 5. p. 421. I. pl. 25. f. 2.

Moschus pygmaeus, pedibus humano digito[angustioribus. Linn. syst. nat. 12. p. 92.

Moschus pygmaeus, supra fusco-rufus, subtus albus, ungulis succenturiatis nullis. Erxleb. Mammal. p. 322.

Das Guineische Moschusthierchen. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 138. n. 54.

D.

5*) Daubenton sagt: „Das Zwerghirschchen ist das kleinste unter den Thieren mit gespaltenen Klauen, wenigstens unter denen, die wir kennen. Es ist von der Spitze der Nase bis an

nige, welches Hörner hat, das senegalische Zwerghirschchen sey, und von den Einge-
bor-

an den Anfang des Schwanzes nicht viel über einen Schuh lang. Die rothfahle Farbe seines Haars, seine langen und dünnen Beine, sein kurzer Schwanz, und eine gewisse Leichtigkeit des Zuschnitts in seinen Gliedmaßen, haben Gelegenheit gegeben, daß man es mit dem Hirsche verglichen, und ihm auch den Namen davon beigelegt hat. Der große Unterschied, der sich zwischen diesen beiden Thieren in dem Wuchse findet, hat das Zwerghirschchen merkwürdiger gemacht, als es sonst gewesen seyn würde, wenn es nicht so klein befunden wäre. Man erstaunt, den großen Hirsch in einer solchen zwergigten Gestalt zu erblicken, und einen ausgewachsenen Hirsch zu sehen, der nicht größer ist, als der Embryo unsers Hirsches. Allein sobald man nur das Zwerghirschchen ein wenig darauf ansiehet, so erkennet man ohne Mühe, daß es zu einer ganz andern Gattung, als der Hirsch, gehöre. Das Maul ist von geringer Breite; die Nase geht eben so weit hervor, als die Oberlefze, so wie beim Hirsche, Damhirsche und Rehe, und zieht sich nicht unterwärts zurück, wie die Nase der Böcke, der Widder und der Gazellen; die Stirne ist schmal, die Augen sind groß, die Hinterbeine sind länger, als die Vorderbeine, indem sie weit längere Röhren haben. Das Zwerghirschchen hat keine Thränenhöhlen, so wie die Hirsche, die Gazellen u. s. w. Allein zwischen den zweiten Zehengliedern, und zwar vornämlich an den Hin-
ter-

börnen des Landes Guevei 6) genennet wird; 3) daß blos das Gueveiböckchen Hörner

terfüssen, findet sich ein kleines Loch von geringer Tiefe; folglich kömmt der Fuß in seiner Bildung gewissermaßen mit dem Fusse der Gazelle überein. Borstenhaare habe ich nicht angetroffen, weder an den Vorderbeinen noch an den Hinterbeinen eines jungen Zwerghirschchens, das im Weingeiste aufbewahret ist, und auch nicht an den ausgestopften Häuten von zwoen andern, die ihre völlige Grösse hatten. Dies sind die einzigen Thiere dieser Art, die ich gesehen habe.

Die Spitze des Mauls an dem jungen Zwerghirschchen (Pl. 42.); der Obertheil und die Seiten des Kopfes, des Halses, der Brust und des Leibes, das Kreuz, die hintere Seite des Schwanzes, die Außenseite der Ohren, die Schulter, der Arm, die Außenseite des Vorderarms, des Beins und des Schenkels, ein Theil von der inneren Seite des Beins, die vorderen Beinröhren und die Vorderfüsse, der Hintertheil und die Seiten der hintern Beinröhren und der Hinterfüsse hatten verschiedene falbe oder röthliche Schattirungen; der Obertheil des Stirnblattes, des Kopfes, des Halses und des Leibes waren dunkelroth und braun untermischt; das Rothe an den Beinen und an den Seiten des Kopfes, des Halses und des Leibes war heller und beinahe falbe, der Untertheil des Unterkinnbackens, die Kehle, die untere Brust, der Bauch, ein Theil von der inwendigen Seite des Beins und des Vorderarms, der Vordertheil der unteren Beinröhren und Füsse, und die Vorder-

ner habe, f) und daß es hingegegen dem Weibchen, wie dem Weibchen von der grimmischen Ziege daran fehle; 4) daß das Zwerg-

seite des Schwanzes hatten eine weißlichte Farbe; der Hals war unten zum Theil falb. Dieses junge Zwerghirschchen hatte Schneidezähne, die schon völlig ausgebildet waren, und die Backenzähne fiengen an hervorzukeimen. Die Länge vom Maule bis an den After betrug acht Zoll.“ Allg. Hist. d. Nat. 6. 2. p. 200.

6) Antilope pygmaea. Pall. s. Anmerk. 3.

D.

f) In dem Königreiche Acara, auf der guineischen Goldküste findet man so kleine Hindinnen, daß sie nicht über acht oder neun Zoll hoch sind; ihre Beine sind nicht größer und dicker als ein Zahnstocher von einer Federpose. Die Männchen haben zwei Hörner, welche über den Hals gebogen und zwei bis drei Zoll lang sind; sie sind ohne Enden und Zinken, gedrehet, schwarz und glänzend wie Agat. Nichts ist artiger, zahmer und schmeichelnder als diese kleinen Thiere; allein sie sind so weichlich, daß sie das Meer nicht vertragen können, und so viele Mühe sich auch die Europäer gegeben haben, welche nach Europa zu bringen, so hat es ihnen doch so gut nicht werden wollen. Desmarchais Reise, (Fr.) Th. 1. S. 31. Man sehe auch die allgemeine Reisegeschichte von dem Herrn Abt Prevost, Th. 4. S. 75. (Fr.) B.

Zwerghirschchen mit weißgefleckter Haut, welches, nach Sebas Behauptung, sich in Surinam befindet, im Gegentheil in Ostindien, und insonderheit in Ceylon, g) wo es Memina 7) heißt, gefunden wird. Man

K 2 muß

g) Es ist auf der Insel Ceylon ein Thier, das nicht größer, als ein Haase ist, und Memina heißt, sonst aber einem Damhirsche völlig gleichet. Es ist grau und weißfleckigt, und sein Fleisch ist ein vortreffliches Essen. Beschreibung von Ceylon, von Robert Knox, Lyon 1693. Th. 1. S. 90. Man sehe auch die allgemeine Reisegeschichte von dem Herrn Abt Prevost, Th. 8. S. 545. (Fr.)

V.

7) Moschus (Meminna) supra cinereo-olivaceus, subtus albus, lateribus albo maculatis. Erxleben Syst. Mammal. p. 322.

Meminna. Knox Ceylon. p. 21.
Indien Musk. Pennant Synops. p. 59. tab. 10. Buffon Supplem. Tom. 3. p. 102. tab. 15.

Meminna ou Chevrotain de Ceylon. Supplem. quadr. Tom. 8. p. 164. pl. 15.

Der Meminna Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 137. n. 53.

Moschus Meminna Erxl. Schrebers Säugth. Tab. 243.

muß daher den Schluß machen, daß es, wenigstens bis auf den heutigen Tag, nur zwo Arten Zwerghirschchen gebe, nämlich das Memina oder das indianische Zwerghirschchen ohne Hörner, und das Guevei, 7*) oder guineische Zwerghirschchen mit Hörnern; daß die fünf kleinen Zwerghirsche des Seba bloße Abfälle von dem Memina sind, und daß das kleinste Zwerghirschchen, welches man in Senegal Guevei-Kajor nennet, nur ein Abfall vom Guevei ist. Uibrigens können alle diese kleinen Thiere lediglich in übermäßig heißen Gegenden leben; sie sind so weichlich, daß man sie mit vieler Mühe lebendig nach Europa bringet,

7*) Daubenton sagt von dem kleinen Horn, welches er in der Allg. Hist. d. Natur. VI 2. Pl. 43. Fig. 2. abgebildet: es ist sehr glaublich, daß dieses Horn von derjenigen Zwerghirschchenart herrühre, die den Namen Guevei führt. Es ist nur einen Zoll lang, und hat unten nur eilf Linien im Umfange; es ist hohl, ein wenig gekrümmet, überaus spitz und von schwärzlichter Farbe. Zunächst an seinem Unterende finden sich drei bis vier erhabene Querringe, die eine irreguläre Richtung haben, und an einer Seite des Horns beinahe verschwinden. Dies Horn hatte, nach meinem Bedünken, mehr Aehnlichkeit mit einem Gazellenhorne, als mit den Hörnern von irgend einem andern Thiere. Allg. Hist. der Natur. 6. 2. p. 221.

get, wo sie nicht leben können, sondern in kurzer Zeit sterben; sie sind fromm, vertraulich und machen eine gar artige Figur. Dies sind, ohne alle Vergleichung, die kleinsten Thiere unter denen, die gespaltene Klauen haben. Als Thiere mit gespaltenen Klauen müssen sie sich nur wenig vermehren, und wegen ihrer kleinen Statur hingegen sollten sie bei jedem Wurfe viele Junge werfen. Wir ersuchen diejenigen, welche sie in der Nähe beobachten können, uns von diesem Umstand geneigtst zu unterrichten. Wir glauben, daß sie auf einmal nur eines oder zwei Junge zur Welt bringen, wie die Gazellen, die Rehe, u. s. w. vielleicht aber jungen sie öfter, denn sie sind in Ostindien, in Java, in Ceylon, in Senegal, in Congo und in allen andern überaus heißen Ländern in sehr großer Menge. In Amerika aber und in allen gemäßigten Gegenden der alten Welt werden sie nirgends angetroffen.

Anhang
zum
Zwerghirsch.

Der Graf Büffon sagt in seinen Supplementen zu dieser Naturgeschichte: „Wir liefern hier auf der fünfzehnten Kupferblatte die Abbildung eines Zwerghirsches, die von derjenigen in dem fünften Bande (ed. in. 12. pl. 25.) nämlich bei voriger Beschreibung des Zwerghirsches verschieden ist. Wir haben daselbst gesagt, daß der Zwerghirsch eine weiß gefleckte Haut habe, und daß Seba sage, es finde sich in Surinam, daß es sich nicht in Amerika finde, sondern im Gegentheil in Indien, woselbst es Memina heißt. Wir haben ein Fell des ceylanischen Zwerghirsches un-

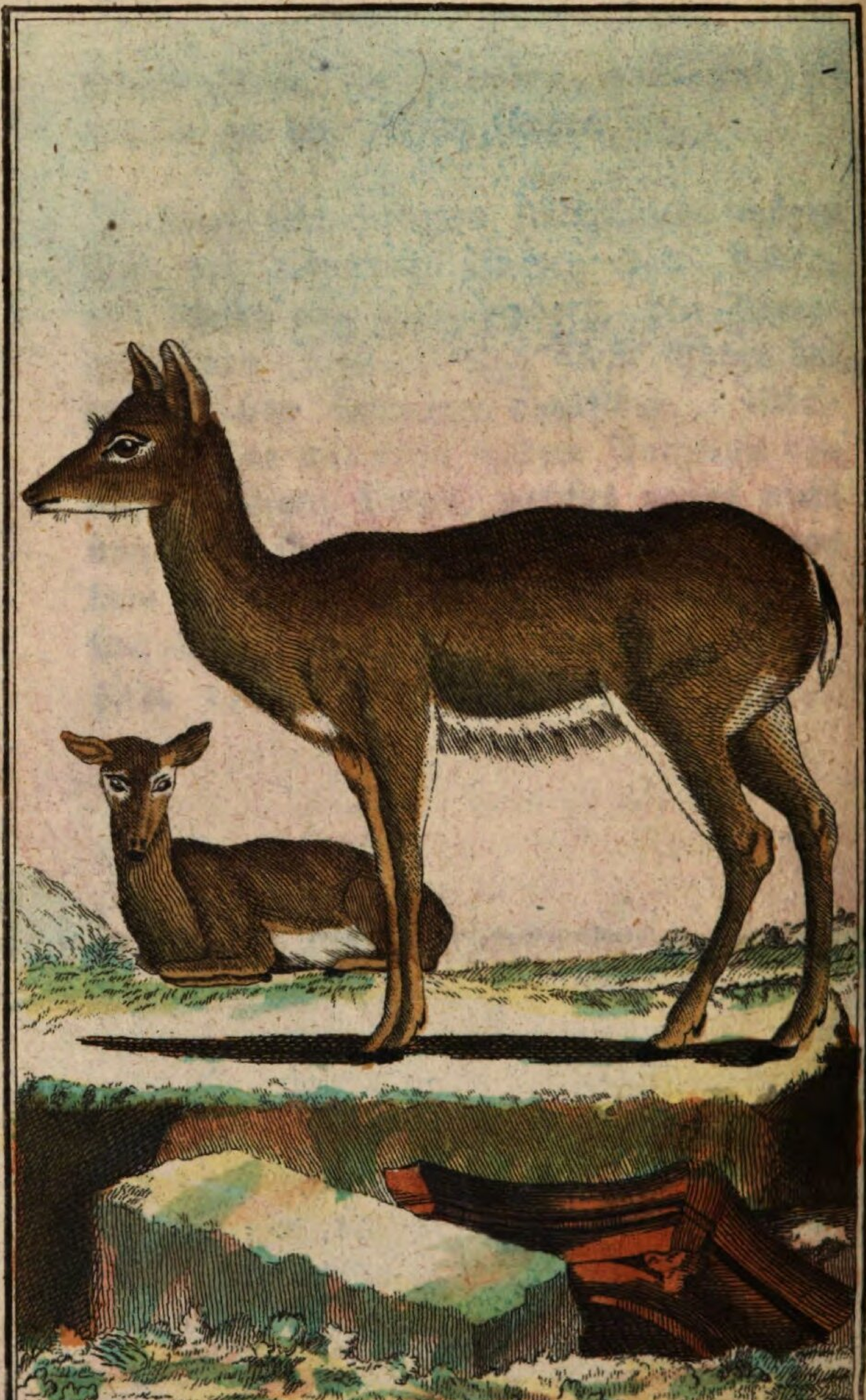
unter diesen Namen Memina 8) bekommen, welches völlig mit der oben gegebenen Beschreibung übereinkömmt; Ich liefere hier die Abbildung davon. Wenn man sie mit der in dem fünften Theile vergleicht, wird man sehen, daß diese kleinen Thiere alle beide ungehörnt sind, und daß dieselben nur eine bloße Abart von einerlei Art ausmachen. Buffon Suppl. des anim. quadr. ed. in. 12. tom. 8. p. 164. pl. 15.

Graf Büffon sagt noch in seinem Supplement: wir liefern hier (pl. 30.) die Abbildung eines von Java, unter dem Namen kleine Gazelle, (petite Gazelle) gekommenen Zwerghirsches; der uns beinahe von gleicher Art mit dem ceylanischen Memina zu seyn scheinet. Die einzigen Unterschiede, die wir zwischen beiden bemerken konnten, bestehen darin, daß er nicht wie der Memina, Streifen oder Liverei auf dem Leibe hat; das Haar ist blos schwarz gewellt, auf dunkelbiesamfarbigem Grunde, mit drei deutlich gezeichneten weißen Streifen über der Brust. Die Spitze der Nase ist schwarz, und der Kopf nicht so rund, und fei-

8) S. Anmerk. 7.

feiner als an der Memina, auch sind die Klauen an den Füssen länger.

Diese sehr geringen Unterschiede mögen blos bei einzelnen Thieren statt finden, und dürfen uns nicht hindern, den Zwerghirsch von Java als eine bloße Abart des ceylianischen Memina anzusehen. Uibrigens haben wir keine andere Nachricht von diesem kleinen Thiere, welches gewiß nicht von dem Gazellengeschlecht, sondern von dem Geschlecht der Zwerghirsche ist. Buffon Suppl. des. anim. quadr. ed. in 12. tom. 11. p. 1. pl. 30.



Büff. N. d. Vierf. Thiere. XII. T.

der Nagor. T. CCXXVI.

Büff. N. d. Vierf. Thiere. XII. T.

der Canna. T. CCXXVII.

Büff. N. d. Vierf. Thiere. XII. T.

CXI.

Die Mazamen.[1])

1) Der Cariacu. Buff. Allg. Hist. d. N. VI. 2. tab. 44.

2) Der Nagor. Buffon Allg. Hist. der Nat. VI. 2. tab. 46.

Mazame war in der mexicanischen Sprache der Name des Hirsches, oder vielmehr der Name des ganzen Geschlechts der

1) Graf Buffon theilet die Mazamen erstlich in amerikanische des Hernandez u. s. w., die er für Rehe hält; und zweitens in die Mazamen des Seba, davon er die Temamazamen zu seinem Kob (S. Th. 11. p. 181. Anm. 18. 18*. p. 264.) und die Mazamen zu seinem Nagor (Antilope redunca Pall.) ordnet. Erxleben vermuthete ebenfalls, daß die Temamazamen zu den Rehen zu ordnen wären.

D.

der Hirsche, der Damhirsche und der Rehe. Hernandes, Recchi und Fernandes, welche uns diesen Namen überliefert haben, unterschieden zwo Arten von Mazamen, die beide in Mexico und Neuspanien häufig sind. Die erste und größte, der sie schlechtweg den Namen Mazame a) gegeben, hat ein Gehörn, das dem Gehörn des europäischen Rehes gleichet, das ist, ein Gehörn von sechs bis sieben Zoll in der Länge, das oben in zwo Spitzen getheilet ist,

a) De Mazame seu Cervis, cap. 14. — — Hos (Telethtlalmacame scilicet et Temamaçame) ego potius computaverim inter Capreos (quam inter Cervos) — — — Mazames caprarum mediocrium, paulove majori constant magnitudine; pilo teguntur cano et qui facile avellatur, fulvoque; sed lateribus et ventre candentibus — — -- Cornua gestant juxta exortum lata, ac in paucos parvosque teretes ac praeacutos ramos divisa et sub eis oculos, quarum imaginem exhibemus (fig. p. 324.) deinde in quodam damarum Genere, quas Macatlchichiltic aut Temamaçame appellant, brevissimis cornibus acutissimisque, coloris fulvi, fusci et inferne albi, quarum quoque praestita est imago (fig. p. 325.) Nard. Ant. Recchus apud Hernandesium, lib. 9. cap. 14. p. 324. et 325.

ist, und nur einen einzigen Zinken an dem Mitteltheil der Stange hat. Die andere, welche sie Temamazame nennen, ist kleiner als die Mazame, und hat nur ein schlechtes Gehörn ohne Enden, wie ein Spießhirsch. Diese beiden Thiere sind, unserm Bedünken nach, wahre Rehe. Das erste ist ganz und gar von gleicher Gattung mit dem europäischen Reh, und das andere ist blos ein Abfall davon. Eben diese Rehe oder mexicanischen Mazamen und Temamazamen sind auch, wie uns deucht, einerlei mit dem Cuguacu-apara, b) und Cuguacu-été von Brasilien, wo-

b) Anm. Die Figur, welche man unter dem Namen Cuguacu-été beim Piso S. 98. findet, gleichet unserm Reh vollkommen, und man darf sie nur mit der Figur des Mazame beim Recchi vergleichen, um zu erkennen, daß dies einerlei Thier ist. Dieser Cuguacu-été des Piso hat ein Gehörn. Markgraf indessen, welcher die Figur nicht liefert, saget, daß er kein Gehörn habe, sondern vielmehr der Cuguacu-apara habe eine Geweihe mit drei Zinken. Es ist wahrscheinlich, daß da das Weibchen bei der Rehgattung kein Gehörn hat, eines von denen Thieren, welche Markgraf beschrieben, das Weibchen des andern war. Die Beschreibung, welche diese Schriftsteller von diesen Thieren geben, läßt einen nicht daran zweifeln, daß es Rehe sind, welche den europäischen völlig gleichen. B.

wovon das erste in Cayenne Cariacu oder Waldhindinn, und das andere das kleine Cariacu oder Paletuvier-Hindinn c) 2) heißet. Obgleich Niemand vor uns diese Vergleichungen so nahe zusammengebracht hat; so vermuthen wir doch nicht, daß dabei Schwierigkeiten oder Zweifel entstanden seyn würden, wenn Seba d) sich nicht hätte gelüsten

c) Cervus major corniculis breviſſimis, Biche de Bois. Cervus minor paluſtris corniculis breviſſimis Biche des paletuviers; die diesen Beinamen deswegen hat, weil sie sich gemeiniglich in Moråsten, im Schlamm und zwischen den Mangelstauden aufhält, welche sonst Paletuviers heißen. Man nennet in diesem Lande (in Cayenne) sowohl das Weibchen vom Hirsch, als den Hirsch selbst, ohne Unterschied Hindinn, wiewohl der leztere ein Geweih auf dem Kopf trägt Barrere, Eſſai d'Hiſtoire naturelle de la France équinoxiale. Paris 1741. p. 171. et 172. B.

2) ſ. Figuier des Indes ou Patetuvier ou Paletuvier. Bomare Dict. Rhizophora Mangle. Linn.? D.

d) Tabula quadrageſima ſecunda.

Num. 3. Mazame ſeu Cervus cornutus, ex nova Hiſpania. Haec ſpecies omnino differt ab illa, quam Guinea profert. Capite et collo craſſis curtisque eſt, et bina

küssen lassen, unter dem Namen Mazame und Temamazame zwei ganz verschiedene Thiere

nä gerit tornata quasi cornicula, in acutum recurvumque apicem convergentia, retrorsum reclinata. Auriculae grandes flaccidae, at oculi venusti. Cauda crassa, obtusa. Pilus totius corporis subrufus est, paulo tamen dilutior, qui caput et ventrem tegit. Femora cum pedibus admodum habilia.

Num. 4. Cervus Macatlchichiltic sive Temamaçama dictus. Horum ingens numerus per alta montium et rupium novae *Hispaniae* divagatur, qui gramine, foliis herbisque victitantes, cursu saltuque velocissimi sunt. Europaeos cervos habitu referunt, sed instar hinnulorum valde parvi. Cornua tornata, recurvatum in acumen convergunt, quae singulis annis nova spira aucta, aetatem animalis produnt. Cornuum color coracinus. Oculi auresque magni et agiles. Dentes praegrandes et lati. Cauda pilis longis obsita, brevioribus et dilute spadiceis universum corpus vestitur. Fr. Hernandesius aliam prorsus horum ideam exhibet, putans verum hanc esse speciem capri-cervorum, e quibus lapis Bezoar acquiritur; qua tamen de re diversa penitus percepimus. Notissimum est, lapidem bezoar fortuita quadam concretione, in ventriculo animalium nasci, haud secus ac in renibus et vesica hominum calculi generantur. Neque una duntaxat animantium species lapides hosce profert; sed variae cervorum, caprarum, boe-

Thiere anzugeben. Dann sind es keine Rehe mehr mit einem dichten und ästigen Geweihe, sondern Gazellen mit holen und gedreheten Hörnern; dann sind es keine Thiere, von Neuspanien, wenn gleich der Verfasser sie für solche ausgiebt, sondern vielmehr afrikanische Thiere. Diese Irrthümer des Seba sind von den meisten nachherigen Schriftstellern angenommen worden. Sie haben nicht bezweifelt, daß diese vom Seba, unter dem Namen Mazame und Temamazame angezeigten Thiere amerikanische Thiere, und zwar eben dieselben wären, deren Hernandes, Recchi und Fernandes erwähnet hatten. Die Verwirrung des Namens hat einen Mißverstand in Ansehung der Sache zur Folge gehabt, und daher haben einige diese Thiere un-

hoedulorum et aliorum, quorum in ventriculo plerumque isti concrescunt, nucleum seu basin dante frustulo quodam ligni, straminis culmo aut lapillo, quae si non comminuta nec commansa degluttiuntur, in ventriculum delata, dissolvi nequeunt: his tunc ibi detensis circum accrescit calcaria quadem crusta, sensim aucta, donec a tunica ventriculi secedens lapis, ita conflatus, cum excrementis per alvum exoneretur. Seba.

unter dem Namen Zwerghirschchen, e) und andere unter dem Namen Gazellen f) oder Ziegen angegeben. Der Herr von Linne aber hat, wie es scheint, den Irrthum gemerkt, denn er hat ihn nicht an enommen, Er hat es in dem Verzeichniß der Hirsche aufgeführet, und hat mit uns dafür gehalten, daß der mexicanische Mazame g) mit

e) Tragulus, Temamaçame — — — Tragulus Mazame. Klein de quadrup. p. 21.

f) Hircus cornibus teretibus erectis ab imo ad summum spiraliter in tortis — — — Capra novae Hispaniae. Die Ziege von Neuspanien. Brisson regn. anim p. 72. Le Mazame de Seba. — — — Hircus cornibus teretibus circa medium inflexis; ab origine ad flexuram spiraliter canaliculatis a flexura ad apicem laevibus — — — Gazella novae Hispaniae. Die Gazelle von Neuspanien. Brisson regn. anim. p. 70. Die Temamazame des Seba.

g) Bezoarticus. Cervus cornibus ramosis teretibus erectis; ramis tribus Mazama. Hernand. Mex. p. 324. Cuguaca, etc. Marcgrav. Bras. p. 235. Pis. Bras. p. 98. Ray. quadr. p. 90. Habitat in America australi. Linn. Syst. nat. edit. 10. p. 67.

V,

mit dem brasilianischen Cuguacu einerlei Thier sey. 3)

Um dasjenige zu beweisen, was wir behauptet haben, wollen wir das als gewiß voraussetzen, daß es in Neuspanien so wenig als in irgend einem andern Theil von Amerika weder Gazellen noch kleine Zwerghirsche giebt, daß auch vor der Entdeckung dieses neuen Welttheils eben so wenig Ziegen als Gazellen befindlich waren, und daß alle diejenigen, welche gegenwärtig da sind, aus der alten Welt dahin gebracht worden, daß der wahre mexicanische Mazame mit dem brasilianische Cuguacu-apara ein und eben dasselbe Thier ist, 3*) daß der Name Cuguacu, so wie

3) Er sagt aber doch nur bei dem Rehe: Confer. Mazame Hern. 324. Cuguacu-eté. Marcgr. 235. Syst. nat. 12. 1. p. 94.

D.

3*) Erxleben vermuthete auch, daß die Mazamen zu dem Rehe gehöreten, und führte folgende Stellen von ihnen an:

Teuthlamaçame Hernandez Mexic. p. 325.

Te-

wie er geschrieben ist, ausgesprochen wird, und Cayenne verdorben worden, wo das Thier

Temamaçamé Hernand. a. a. O. (mit Abbild.) (das Reh nach Buff.)

Temamaçame. Hernand. Mex. p. 305. c. fig.

Cuguaca-apara. Marcgr. Braſ. p. 235.

Cuguacu-été. Marcgr. Braſ. p. 235.

Capreolus Marinus. Jonſt. quadr. tab. 33.

Cuguaçu-apará et Cuguaçu-été. Piſ. Ind. p. 97. fig. p. 98. (bei Buff. eine Abart des Rehs.)

Cuguaçu - été et Cuguaçu - apara Marcgr. Ray Syn. quadr. p. 90.

Cervus Macatlchichiltic ſive Temamacama dictus. Seb. Theſ. 1. p. 69. tab. 42. fig. 4. (Soll nach Buffon der Kob seyn.)

Le Chevreuil. Charlev. nov. Fr. 3. p. 132.

Cervus major, corniculis breviſſimis, Biche des bois. Barr. Fr. équ. p. 151.

Tragulus Temamacama de la nouvelle Eſpagne; Hircus (Gacella novae Hi-

Thier Cariacu heißt, und woher es uns auch unter eben diesem Namen lebendig geschickt wor=

ſpaniae) cornibus circa medium inflexis, ab origine ad flexuram ſpiraliter canaliculatis, a flexura ad apicem laevibus. Briſſ. regn. an. p. 70. n. 11.

Das Temamacama. Halle vierf. p. 320.

Das braſiliſche Rehe Cagua=cuete. Halle vierf. p. 337.

Das braſiliſche Cagua-cuapara. Halle vierf. p. 337.

Cervus (Bezoarticus) cornibus ramoſis teretibus erectis: ramis tribus. Linn. Syſt. nat. 10. 1. p. 67. n. 6.

Bezoar-Hert: Hert met rolronde opſtaande Hoornen, die trietakkig zyn. Houtt. nat. hiſt. 3. p. 134.

Cervus cornibus ramoſis teretibus erectis: ramis tribus. Gronov. Zooph. 1. p. 3. n. 9.

Le Mazames. Buff. hiſt. nat. 12. pag. 317. ed. in 12. Tom. 5. p. 42.

Le Cariacu. Buff. hiſt. nat. 12. p. 347. tab. 44. ed. in 12. Tom. 5. p. 429. pl. 26. (Abbildung des Weibchens.)

Mazamen. Allgem. Hiſt. d. Nat. VI. 2. p. 186. der Cariacu. p. 204. pl. 44.

The Baieu. Bancr. Guian. p. 121. Bancrofts Naturg. von Guiana. p. 73.

Die

worden, von welchem wir hier die Beschreibung machen wollen. 4) Wir wollen da-

L 2 nächst

Die Waldhindinn, la biche des bois, Fermin. Surin. 2. p. 89.

The Mexican Deer. Penn. Syn. quadr. p. 54. n. 44. tab. 9. fig. 3. (Horn.)

Cariacu. Aleff. quadrup. 8. tab. 137. fig. aus Buff.

Cervus (capreolus)? Moschus americanus? Erxl. Mammal. p. 316.

Der Hirsch Apara. Zimmermann. a. a. O. 2. p. 132. n. 50.

Der Hirsch Cuguacu. Ebend. p. 138. n. 51.

Chevreuil d'Ameriq. Buff. Suppl. anim. quadr. Tom. 8. p. 201—205.

O.

4) Der Cariacu (Pl. 44. Allg. Hist. d. Nat. VI. 2. und Pl. 26. ed in 12.) hat viele Aehnlichkeit mit dem Damhirsche, dem Hirsche und Rehe; allein dem Ansehen nach glich er doch mehr dem Damhirsche, als den beiden andern, so weit es nämlich möglich gewesen ist, hievon nach dem einzelnen Thiere zu urtheilen, welches hier beschrieben wird, und ein Weibchen war. Das Geweih des Männchens würde in Vergleichung mit dem Geweihe des Hirsches, Damhirsches und Rehes, ohne Zweifel

sichere

nächst untersuchen, was das für zwo Thierarten seyn mögen, welche Seba unter

sichere Merkmale dargestellet haben. Diese Cariacuhindinn hatte wie die Damhindinn, eine Taille, die zwischen der von der Hirschkuh, und der von der Rehgeis das Mittel hielt. Ihr Maul war dünner, als bei dem Hirschthiere, und länger, als bei der Rehgeis, und hatte beinahe einerlei Bildung mit dem Maule der Damhindinn. Die Ohren waren fast eben so lang, wie bei diesem Thiere, und kürzer, als an der Hindinn und der Rehgeiß. Die Beine waren nicht so lang, und eben so dick, als bei der Damhindinn, und eben so lang, aber nicht so dünn, als die Beine der Rehgeis. Der Hals war nicht so aufgerichtet, als bei der Hirschkuh, und fast eben so lang, als der Hals der Damhindinn und der Rehgeis. Der Schwanz war länger, als bei der Hirschkuh, und beinahe eben so lang, als bei der Damhindinn; der Leib war völliger und nicht so schmächtig, als bei der Rehgeis. Dieses Cariacuweibchen hatte keine tiefe Thränenhöhlen, wie das Hirschthier und die Damhindinn: sondern diese Höhlen entdeckten sich bei demselben blos durch ein kleines enthaartes Grübchen, das bei der Rehgeis nicht gefunden wird.

Der Umkreis der Nase, der Vordertheil von jeder Seite der Oberlefze waren schwarz, und ein Fleck von eben dieser Farbe fand sich an jeder Seite der Unterlefze. Das Stirnblatt, die Scheitel des Kopfes, der Hinterkopf, die Außenseite der Ohren, der Obertheil

ter den falschen Namen Mazame und Temamazame angeführet hat. Denn wenn

theil des Halses, der Widerriß, der Rücken und das Kreuz waren schwärzlicht braun, wenn man sie nicht anders, als von ferne sahe; allein, sahe man sie in der Nähe, so fiel einem eben so viel Falbes als Schwärzlichtes ins Auge. Die Spitze von jedem Haare war schwärzlicht; unter diesem Schwarzen fand sich Falbes, und weiter tiefer eine Aschfarbe, die immer heller und an der Wurzel der Haare sogar grau wurde; die Seiten des Kopfes, die Seiten und der Untertheil des Halses, die Schultern, die Außenfläche des Schenkels und des eigentlich sogenannten Beins, und die Röhre der Hinterbeine waren von falber Farbe; das Inwendige des Ohrs, der Untertheil des Unterkinnbackens, die Achsel, die inwendige Fläche des Arms, die Röhren der Vorderbeine, die inwendige Fläche des sogenannten Beins, und die vier Füsse waren falb und weiß untermischt. Der hintere Theil der Brust, der Bauch, die Schwanzgegend, die inwendige Fläche des Schenkels, das Gefäß und der Untertheil des Schwanzes waren weiß. Das Obere des Schwanzes hatte eine falbe Farbe, die in dem größten Theile seiner Länge braun untermischt war. Die Spitze war weiß, und zwischen dem Weißen und dem braun gemischten Falben fand sich etwas schwarzes. Das längste Haar des Thiers war am Schwanze, und hielt vier Zoll in der Länge. Das Haar auf dem Rücken war nur ungefähr zween Zoll lang.

man einen Irrthum heben will; so ist es nicht genug, daß man ihn nicht annimmt, sondern man muß auch die Ursache davon angeben, und die Folgen, die er gehabt hat, deutlich zeigen.

Die Gazellen und kleinen Zwerghirsche sind Thiere, welche sich lediglich in den heissesten Ländern der alten Welt aufhalten. Sie können in gemäßigten Gegenden nicht leben, und noch weniger in kalten Ländern. Sie haben demnach weder die kalten Länder besuchen, noch aus der alten Welt in die neue hinüber gehen können. Auch hat kein Reisender, kein Geschichtschreiber des neuen Welttheils berichtet, daß daselbst irgendwo Gazellen oder kleine Zwerghirsche ge-

An der inwendigen Seite der Ferse fand sich ein Borstenzopf von weißem Haare, und an dem mittleren Untertheile der auswendigen Seite der hinteren Beinröhren ein schwärzlichter Schwamm, der neun Linien lang, sehr schmal, und mit weißen langen Haaren umgeben war, die gleichfalls einen Borstenzopf zu bilden schienen. Die Länge des ganzen Körpers vorn vom Maule bis zum After betrug drei Fuß eilf. Zoll." Buff. Allg. Hist. der Nat. VI. 2. p. 204.

Der Cuguacu. Zimmerm. geogr. Zool. 1. p. 138. n. 51. D.

gefunden würden. Die Hirsche und Rehe hingegen sind Thiere der kalten und gemässigten Gegenden; sie haben also durch die nördlichen Länder übergehen können, und sie werden auch wirklich in beiden Welten gefunden. Man hat aus unserer Geschichte vom Hirsch ersehen, h) daß der Hirsch von Canada mit dem europäischen Hirsch einerlei Thier ist, daß er nur kleiner ist, und daß sich blos in der Form des Geweihes und der Farbe des Haars einige unbeträchtliche Verschiedenheiten finden. Wir können sogar zu dem, was wir gesagt haben noch hinzusetzen, daß es in Amerika unter den Hirschen eben so viele Abfälle, als in Europa giebt, und daß sie demungeachtet insgesamt von einerlei Gattung sind. Ein solcher Abfall ist, nach unserer davon gelieferten Figur, i) der corsische Hirsch, der kleiner

 und

h) Man lese im zweiten Bande di ser Naturgeschichte den Abschnitt von Damhirsch. V. Buff. Nat. der vierf. in 8. B. 3. p. 138. 3.

D.

i) Man sehe im eilften Bande dieser Naturgeschichte, der Ausgabe in ein und dreißig Bänden, die eilfte Kupfertafel. V. Buff. Nat. d: vierf. B. 3. p. 97. tab. 45.

D:

und brauner, als der gemeine Hirsch ist. Wir haben auch von weißen Hirschen und Hindinnen geredet und gesagt, daß diese Farbe von ihrer Hausthierschaft herkäme. Man findet sie eben sowohl, als unsere kleinen braunen Hirsche in Amerika. k) Die Mexikaner, welche diese weißen Hirsche in ihren Thiergärten aufzogen, nannten sie die Könige der Hirsche. Allein ein dritter Abfall, dessen wir noch nicht erwähnet haben, ist der deutsche Hirsch, welcher gemeiniglich der Ardenner Hirsch, und von den Deutschen der Brandhirsch genannt wird. Er ist zum allerwenigsten eben so groß, als unsere größten Hirsche in Frankreich, und un-

k) Inter cervorum genera, quae apud novam hanc Hispaniam adhuc mihi videre licuit (praeter candidos totos, quos reges Hervorum esse Indi sibi persuasere, nuncupantque a colore Yztac mazame, et vocatos Tlamacaz quemaçati) primi sunt, quos vocant Aculliame, Hispanicis omnino similes forma, magnitudine et reliqua natura; minores his apparent Quauhtmacame, sed usque adeo a caeterorum timiditate alieni, ut vulnerati ipsos Homines adoriantur, ac saepenumero interimant; hoc sequuntur magnitudine Tlalhuicamaçame, qui forma et moribus essent eis omnino similes, ni timidiores viderentur; minimi omnium Temamaçame sunt. Nard. Ant. Recchus apud Hernand. p. 324 et 325. B.

unterscheidet sich von ihnen durch sehr deutliche Merkmale. Er hat ein dunkleres und am Bauche nicht so schwärzlichtes Haar, und am Halse und an der Kehle hat er lange Haare, wie der Ziegenbock. Aus dieser Ursache haben die Alten l) und Neuern m) ihm den Namen Tragelaphus 5)

 oder

l) Eadem est specie (Cervi scilicet) barba tantum et armorum villo distans, quem Tragelaphum vocant; non aliqui quam juxta Phasin amnem nascens Plin. Hist. nat. lib. 8. cap. 33. Anmerkung. Diese Raße von Hirschen findet sich heut zu Tage in den Wäldern von Deutschland und Böhmen, so wie sie sich zu Plinius Zeiten in den Ländern fand, welche am Phasis lagen. B.

m) Agricola tragelaphum interpretatur germanice dictam feram, ein Brandhirsch. Tragelaphus, inquit, et cervus in silvis cubant — — Tragelaphus ex hirco et cervo nomen invenit, nam hirci quidem instar videtur esse barbatus, quod ei villi nigri sunt in gutture et in armis longi; cervi vero gerit speciem eo tamen multo est crassior et robustior. Cervinus etiam ipsi color insidet, sed nonnihil nigrescens, unde nomen Germanicum traxit. Veruntamen suprema dorsi pars cinerea est, ventris subnigra non ut cervis candida, atque illius villi circa genitalia nigerrimi sunt. Caeteris non differunt uterque in nostris silvis, quanquam plures tragelaphi in his, quae finitimae sunt Bohemicis, quam in aliis reperiuntur. Agricola apud Gesnerum in Hist. quad. p. 296. et

Pri-

oder Bockhirsch gegeben. Die Rehe haben sich auch in Amerika, und noch dazu in sehr

297. — — Alterum cervi genus ignotius, quod Graeco nomine Tragelaphus dicitur. Priore (cervi scilicet vulgaris) majus, pinguius, tum pilo densius et colore nigrius, unde Germanis semiusti ligni colore Brandhirsch[1] nominatur; hoc in Misenae saltibus Bohemiae vicinis capitur. Fabricius apud Gesnerum, p. 297. cum Icone, 296.

V.

5) Herr Pallas leugnet auch, daß der Tragelaphus eine eigene Ausartung des gewöhnlichen Hirsches sey. „Alte Steinböcke nehmen an Hals, Füssen und ihrem größern Ziegenbart, eine schwarze Farbe an; eben so wie das Argali, der Hirsch, die Hirschantilope und andere wiederkäuende Thiere im Alter, sonderlich am Kopfe und Vordertheil schwärzer und dunkler zu werden pflegen, da denn der Hirsch auch zugleich um den Hals und die Schultern zottig und langhaarig wird, und den rechten Hippelaphus des Aristoteles oder Tragelaphus des Plinius vorstellt, den diese nur um den Fluß Phasis zu Hause glaubten, und für eine eigene Ausartung des Hirsches hält, da doch, so viel ich weiß, in weitläuftigen Forsten die ältesten Hirsche alle dieses fürchterliche Ansehen annehmen. Pallas Naturg. merkw. Thiere, 11. Sammlung. S. 52. Spicil. Fasc. 11. p. 51.

In der Beschreibung des Gnou werden wir sehen, daß auch dieses Thier für den Hippelaphus und Tragelaphus gehalten ist. Buff. Suppl. quadr. Tom. 10. p. 177.

Der

sehr großer Menge gefunden. Wir kennen von denenselben in Europa nur zween Abfälle, nämlich die rothen und die braunen n); die letzteren sind kleiner, als die ersteren, in allen andern Stücken aber sind sie sich einander gleich, und haben alle beide ein ästiges Geweihe. Der mexicanische Mazame, der brasilianische Euguacu-apara, und der Cariacu, oder die Cayennische Waldhindinn kommen mit unsern rothen Rehen gänzlich überein. Wenn man nur die Beschreibungen von denenselben vergleichet, so wird man überzeuget werden, daß alle diese Namen nur ein und eben dasselbe Thier bezeichnen. Allein der Temamazame, welchen wir für den brasilianischen Euguacu-été halten, der kleine Cariacu oder die Paletuvierhindinn von Cayenne dürfte wohl ein Abfall seyn, der von den europäischen verschieden wäre. Der Temamazame ist kleiner

Der Tragelaphus Caii ist, nach Pallas, vielleicht die Bezoarziege. (Capra Aegagrus P.) S. Th. 11. p. 83. O.

n) Man lese im zweiten Bande dieser Naturgeschichte den Abschnitt von dem Reh. V. S. dieser Ausgabe in 8. 3. p. 173.

D.

ner, und hat auch einen weißern Bauch, und eine kleinere Statur, als unser rothes Reh hat. Nichtsdestoweniger scheint aus dem Geweih ein Unterschied zu entstehen; der Temamazame nämlich, wovon Recchi die Figur geliefert, hat ein Gehörn, das schlecht und ohne Enden ist. Allein wenn man bemerket, daß bei unsern Hirschen und Rehen in dem ersten, und bisweilen sogar noch im andern Jahre ihres Alters, das Geweih ohne Zinken ist; so wird man gerne glauben, daß der Temamazame des Recchi dieses Alter gehabt habe, und daß er deswegen ein schlechtes Gehörn ohne Zinken hatte. Diese beiden Thiere sind also, unserm Bedünken nach, bloße Abfälle in der Gattung des Rehes. Man wird sich davon leicht überzeugen können, wenn man die Figuren und Stellen der Schriftsteller, welche wir angeführet haben, mit der Figur vergleicht, welche wir hier von dem Cariacu liefern, den wir aus Cayenne bekommen, und einige Jahre in Bourgogne unterhalten haben. Man wird sehen, daß wenn man sich auch etwa an den Verschiedenheiten stoßen möchte, dieselben doch nicht so groß sind, daß deswegen der Cariacu von der Gattung des Rehes abgesondert werden müßte.

Nun

Nun ist noch übrig, daß wir untersuchen, was das recht für Thiere sind, welche Seba unter den falschen Namen Mazame und Temamazame angegeben hat. Die bloße Ansicht der Figuren beweiset, ohne daß man dabei auf seine Beschreibung sieht, die wir vorhin in den Anmerkungen angeführet haben, daß es Thiere sind, welche zum Geschlecht der Ziegen oder Gazellen, und nicht zu den Hirschen oder Rehen gehören. Der Mangel des Barts und die Gestalt der Hörner ergeben, daß es keine Ziegen sondern Gazellen sind. Da ich die sebaischen Figuren mit den Gazellen verglich, welche wir beschrieben haben; so fand ich, daß sein vermeinter Temamazame aus Neuspanien der Kob, 6) oder die kleine braune Kuh von Senegal ist. Die Form, die Farbe und die Größe der Hörner ist eben dieselbe. Die Farbe des Haares ist gleichfalls einerlei, und unterscheidet sich von der Farbe der übrigen Gazellen blos dadurch, daß sie am Bauch und an den Weichen nicht weiß, sondern rothfahl ist. Was den vermeinten Mazame be-

6) Der Kob. Buff. Antilope Cervia Pall. Buff. vierf. Th. II. p. 30. Anmerk. 18, 18* und p. 264. D.

betrifft; so gleichet er zwar überhaupt den Gazellen, ist aber von allen denen, die wir vorher nach einander angegeben haben, in besondern Stücken verschieden. Allein wir haben in dem Kabinet des Herrn Adanson, worin er eine Sammlung von den seltensten Produkten in Senegal hat, ein ausgestopftes Thier gefunden, welchem wir den Namen Nagor 7) gegeben haben, weil seine Hörner mit des Nanguers seinen o) 8) über-

7) Le Nagor. Buffon quadrup. 12. Tom. 5. p. 436. pl. 27. ed. in 4to pl. 46. Der Nagor. Allg. Hist. der Nat. VI. 2. p. 190. tab. 46. Antilope (redunca) cornibus apice antrorsum incurvis, corpore rufescente subhirto. Pall. Spic. 12. p. 13. n. 5. Erxleb. Mammal. p. 281. Red Antilope Pennant Synopf. p. 30. Der Nagor. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 114. n. 28. Antilope redunca. Schreb. Säugth. tab. 265. — Buff. Man sehe den Anhang vom Nagor aus Buff. Suppl. quadr. Tom. 10. p. 334. Darnach sind der capsche Steinbock, der Grysbock und Beebock Spielarten des Nagors. Man sehe auch den Anhang zur grimmischen Antilope, wo Herr Forster in Sparrmanns Reisen ebenfalls den capschen sogenannten Steinbock eine Spielart des buffonschen Nagors nennt.

o) Capra a D. Andriot missa: Differt a nanguer. Longitudo ab apice rostri ad anum quatuor fere pedum; ab ano ad pectus duo pe-

übereinkommen. Dieses Thier wird in denen Gegenden bei der Insel Goree, aus welchem Orte es dem Herrn Adanson von dem Herrn Andriot geschickt worden, angetroffen. Es hat alle Merkmale an sich, welche Seba seinem vermeinten Mazame beilegt. Es ist über den ganzen Leib hellroth, und hat keinen weißen Bauch, wie die andern Gazellen; es ist so groß als ein Reh; seine Hörner sind nicht sechs Zoll lang; sie sind beinahe glatt, ein wenig gekrümmt, und

pedes eum dimidio. Altitudo a pedibus anticis ad dorsum duo pedes et tres pollices, a pedibus posticis duo pedes cum dimidio. Ventris longitudo inter pedes pedem unum et tres pollices; ventris crassities decem pollices. Caput longum novem pollices; altum sex, latum quatuor cum dimidio. Cornua longa quinque pollices cum dimidio; lata unum pollicem cum dimidio. Apices cornuum distant sex pollicibus; aures longae quinque pollicum cornua basi 1. ad 2. annulis levibus cincta, color totus rufus. Pili mediocres, rigidi, lucidi, unum pollicem longi, corpori non adpressi. Eine geschriebne Anmerkung des Herrn Adanson, die derselbe uns bei dem zum Zeichnen geschickten, ausgestopften Thiere mitgetheilt hat.

B.

8) Le Nanguer. Antilope Dama Pall. Erxl. Der Nanguer. S. Th. 11. p, 191. Anmerk. 24. tab. p. 272. D.

und dabei nach vorne zu gerichtet, aber nicht so sehr wie die Hörner des Nanguer. Dieses Thier, welches Seba unter dem Namen eines Mazame, oder amerikanischen Hirschen angeführet hat, ist also vielmehr eine afrikanische Ziege oder Gazelle, welche wir hier unter dem Namen Nagor den andern zwölf Gazellen beifügen, deren Geschichte wir vorhin vorgetragen haben.

B.

A n h a n g

z u m

a r i a c u. 9)

Nachdem der Graf Büffon Beispiele von weißen Rehen angeführt hat, sagt er in den Nachträgen in seiner Naturgeschichte: „Im ganzen Amerika findet man Rehe, welche den europäischen ähnlich sind; sie sind nur größer, und zwar um so mehr, je gemäßigter ihr Himmelsstrich wird. Die louisianischen Rehe sind gewöhnlich doppelt so groß, als die in Frankreich. Herr Fontenette schrieb mir solches (von Neuorleans am 20sten Okt. 1750.) und setzt hinzu, daß sie leicht zahm werden. Kalm berichtet ein gleiches, und er-

9) S. Anmerk. 4.

erwähnt eines Rehes, welches des Tages zu weiden in den Wald gieng, und des Abends wieder zu Hause kam (Kalms Reise 2. p. 350.) Im mittäglichen Amerika fehlt es aber nicht an einer großen Menge von Abänderungen dieser Art Thiere. Herr de la Borde, königl. Arzt in Cayenne, sagt:

„Man kenne daselbst vier Arten Hirsche, welche ohne Unterschied der Männchen und Weibchen Hinndinen hießen.

Die erste Art Waldhindinn, oder rothe Hindinn genannt, hält sich allezeit im dicken Gehölze auf, um nicht so sehr von den Sumpfmücken gequält zu werden; dieses Thier ist viel größer und dicker als eine andere Art, die man Palletuvier-Hindinn [10]) nennt, welche die kleinste von den vieren ist; sie ist aber doch nicht so groß als die Baralloubhindin, [11]) welche die zweite Art ausmacht, und mit der Waldhindin von gleicher Farbe ist. Wenn die Männchen alt sind, bildet ihr Gehörn nur einen Zweig von

10) S. Anmerk. 2.

11) Belisier. Canna indica Baralou. Bomare ed. 3. Tom. I. p. 429.

von mittelmäßiger Größe und Dicke, und dieses Gehörn ist jederzeit kaum vier bis fünf Zoll hoch. Diese Hindinnen sind selten und kämpfen mit den Waldhindinnen. Man bemerkt bei diesen beiden Arten an den Seitentheilen eines jeden Nasenloches, zwo Drüsen von ansehnlicher Größe, welche eine weiße stinkende Feuchtigkeit ergießen.

Die dritte Art nennet man Savannenhindin. Sie hat graues Haar, längere Beine als die vorhergehende und einen längeren Leib. Die Jäger haben dem Herrn de la Borde versichert, daß diese Hindinnen über den Nasenlöchern keine solche Drüsen als die andern hätten, und daß sie von denselben auch darin von ihnen abwichen daß sie nicht so wild, und sogar so neugierig wären, wenn sie Menschen erblickten, sich denselben zu nähern.

Die vierte Art ist die Palletuvierhindin, die kleiner und häufiger als die übrigen drei ist. Diese kleinen Hindinnen sind gar nicht wild, ihr Gehörn ist länger als bei den andern Arten, und zackigter, da es mehrere Zweige hat. Man nennt sie Palletuvierhindin, weil sie sich auf über-

schwemmten Savannen und mit Palletuviers [12]) bedeckten Gegenden aufhalten.

Diese Thiere fressen gern Manihot, und verderben oft die Pflanzung von denselben. Ihr Fleisch ist sehr zart und von köstlichem Geschmack. Die alten sind wie die Jungen zu essen, und übertreffen die europäischen Hirsche am gutem Geschmack. Sie werden leicht zahm. Man sieht sie auf den Straßen zu Cayenne aus der Stadt kommen, und überall herumgehen, ohne daß sie sich für etwas fürchten. Es giebt auch Weibchen, welche in die Wälder gehen, um wilde Männchen aufzusuchen, und welche nachher mit ihren Jungen zurückkehren.

Der Cariacou ist kleiner, sein graues Haar fällt ins Weiße; sein Geweihe ist gerad und spitzig. Er ist vielmehr eine Raße des Rehes als des Hirsches; er hält sich nicht an bewohnten Orten auf; und man sieht ihn nicht in den Gegenden der Stadt Cayenne, aber in den Wäldern ist er sehr ge-

12) Paletuvier ou Parétuvier. Bomare Dict. ed. 3. Tom. 6. p. 365. Rhizophora Mangae L.?

gemein; man kann ihn doch leicht zähmen. Er wirft nur alle Jahr ein Junges."

Wenn man dieses mit dem vergleicht, welches wir zuvor in dem Abschnitte von den Mazamen (Tom. V. p. 318.) gesagt haben, so sieht man, daß alle diese angeblichen Hirsche oder Hindinnen des Herrn de la Borde nichts als Rehe 13) sind, davon die Abarten in der neuen Welt viel zahlreicher, als in der alten sind. Buffon Suppl. anim. quadr. ed. en. 12. tom. 8. p. 201 — 205.

13) Herr de la Borde unterscheidet doch den Cariacu, und mit ihm Herr Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 138.

Anhang

zum

Nanguer [14]) und Nagor. [15])

Büffon sagt: „Wir nehmen diese beiden Thiere zusammen, weil sie ein gememeinschaftliches Kennzeichen, daß nur ihnen zukömmt, haben. Sie haben nämlich vorwärts gekrümmte Hörner, anstatt daß die Hörner bei allen übrigen Gazellen und Ziegenarten hinterwärts gekrümmt, oder ganz gerade sind. Ich habe (Vol. 12. Taf. 34.) die Abbildung vom Nanguer, und Taf. 46. vom Nagor gegeben, und noch Herrn Adanson gesagt, daß es drei Varietäten

14) S. Anmerk. 8.

15) S. Anmerk. 7.

täten oder Arten dieser Thiere gäbe, wovon die erste nämlich der Nanguer, der Dama der Alten zu seyn schiene. Herr Pallas ist eben der Meinung, er sagt, der männliche und weibliche Nanguer haben gleiche Hörner, und er hat so, wie bei dem Kob, eine sonderbare Stellung der Zähne bemerkt. a)

Die zweite Art ist der Nagor. Herr Pallas hatte in seinem ersten Werk (Miscellanea) geschrieben, daß dies Thier Sebas Mazame wäre, in seinem zweiten Werke (Spicilegia) gesteht er aber, daß er sich geirrt hatte, und stimmt mit mir darin überein, b) daß dies nicht der ame-

M 4 rika-

a) Solum hujus animalis caput cum cornibus vidi, e quo dentium primorum in inferiore maxilla numerum plane singularem esse didici; habet enim tantum seros quorum duo medii latissimi, subobliqui, rectâ transversâ acie terminantur, laterales vero parvi, lineares sunt. Pallas Spicilegia Zoologica. Fasc. I. pag. 8.

B.

b) Naturgeschichte. 12. Band p. 326. und Tafel 44.

B.

rikanische Mazame, sondern eine afrikani-
sche Gazelle ist.[16])

Uibrigens scheint die Art des Nanguer ganz abgesondert und ohne eine Varietät zu seyn, aber die Nagor-Art hat Arten, wo-

16) Die Antilope mit zurückgebogenen Haken. Antilope redunca, le Nagor Buff. ist vielleicht das Thier, welches im Aelian Buch 14. Kap. 4. seiner Naturgeschichte der Thiere, Kamas heißt. Buffon hat es bisher allein beschrieben, denn der gehörnte Hirsch oder Mazame beim Seba (Thes. Vol. I. Tab. 42. n. 3.) gehört nicht hieher, wie ich ehedem geglaubt und geschrieben habe. Denn jenen Kupferstich, wie auch die zweite auf derselben Tafel vorgestellte Figur scheint Seba aus Gemälden vom Vorgebirge der guten Hoffnung entlehnt zu haben, welche ehedem Börhaave geschickt worden, und welche jezt der berühmte Johann Burmann besizt. Denn es ist bekannt, daß Seba zum öftern Kupferstiche aus andern Büchern entlehnt, und unter die Seinigen aufgenommen, und Börhaavs Sorgfalt, das Werk des Seba zu befördern, ist Niemand unbekannt. Ich habe die Originalgemälde, so Herr Burmann besitzt, mit den Kupfertafeln des Seba verglichen, und sich vollkommen ähnlich gefunden. Die eine stellt den Bubalis vor, wie ich unten bemerken werde, die andere aber scheint die wilde Ziege (Oryx) zu seyn. Pallas Naturg. merkw. Th. I. p. 8. Antilope redunca. n. 4.

woran sie grenzt, deren Kenntniß ich den Herren Forsters zu danken habe. Sie haben mir mit Vergnügen eine Zeichnung einer dieser Varietäten am Kap geben wollen, die mir vom Nagor, wovon ich (Taf. 46. Vol. 12.) eine Zeichnung gegeben, darin verschieden schien, daß der capsche Nagor eine schmalere Schnauze, und nicht völlig so stark vorwärts gebogene Hörner hat, als der senegalsche Nagor. Hier sind die mir darüber mitgetheilten Bemerkungen.

„Die Ziege, die man am Cap Steenbock 17) oder Steinbock nennt, scheint uns eine Varietät des büffonschen Nagors zu seyn. Man findet diese Thiere auf den

 Klip-

17) Capsche Steinbock. Sparrmanns Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung p. 47. nennt Herr Forster ihn eine Spielart des Nagors. Einige der kleinen Antilopen, als die Steinböcke, pflegen mit ununterbrochenem Laufen den Jägern aus dem Gesichte zu entfliehen (p. 127.); Der Steinbock ist etwa zween Fuß hoch, röthlicht von Farbe, und hat einen weißen Flecken über den Augen: vielleicht ist er eine Nebengattung von Pennants rother Antilope. Sie haben Thränenhöhlen unter den Augen, und dem Weibchen fehlen die Hörner. p. 520.

Klippen, die die äußere Spitzen der Gegenden am Cap machen, und unter den Gesträuchen auf den Ebenen dieser steinigten Berggegenden. Sie laufen mit einer sehr großen Schnelligkeit, und machen Sprünge von acht bis neun Fuß hoch; da ihr Fleisch zum Essen sehr gut ist, so jagt man sie beständig, und man hat viele von ihnen ausgerottet.

Dies Thier hat die Größe einer gemeinen Ziege, und ist ungefähr zween Fuß sechs Zoll hoch. Das Haar ist auf dem Rücken und an den Seiten des Körpers braunroth, und unter dem Bauch schmutzig weiß. Uiber den Augen, unter dem Halse und auf den Hinterbacken ist ein Flecken von dieser letztern schmutzig weißen Farbe. Das Haar der Ohren, deren Spitzen gerundet sind, ist rothgelb. Unter jedem Auge sieht man eine Thränendrüse mit einer kleinen Oeffnung. Die Hörner, die nur fünf bis sechs Zoll lang sind, sind schwarz, an der Grundfläche runzelicht, an der Spitze glatt, ausserordentlich dünne, und nach vorne gekrümmt. Der Schwanz ist kurz, und beinahe so wie bei den gewöhnlichen Ziegen.

Eine

Eine andere Art oder Varietät vom Nagor, ist das Thier, was man am Cap Grysbock, [18]) oder graue Ziege nennt. Sie unterscheidet sich vom Steinbock in der Farbe des Haars, die grau ist, anstatt daß sie beim Steenbock braunroth ist. Dieser Grysbock ist vom Nagor eine zweite Art. Er hat die Größe einer gemeinen Ziege, und nach Verhältniß des Körpers längere Füsse, als der Steenbock. Sein Haar scheint nur grau, weil es mit langen weißen Haaren vermischt ist; denn wenn man das Thier nahe sieht, so merkt man, daß der Grund röthlich braun, oder kastanienbraun ist. Der Kopf und die [illegible] haben ein etwas helleres Braun als [illegible] Körper, und der Bauch ist von einer noch helleren Farbe. Die Schnauze ist schwarz, und von eben der Farbe stehen auch Haare um den Augen; unter den vordern Winkeln der Augen sind so, wie bei den übrigen Ziegen, Thränendrüsen. Die Ohren sind beinahe eben so

18) Graue Bock, Greißbock (Grysbock.) Ist graulich, mit schwarzen Ohren, und einem großen schwarzen Flecken um die Augen, und wird wohl zu Pallas Jungfernbock (Antilope Grimmia) gehören. Sparrmanns Reise p. 520. und p. 258. S. Anhang zur grimmischen Ziege. O.

so lang wie der Kopf, sie haben eine ovale Gestalt, und sind auswärts mit kurzen und schwarzen Haaren bedeckt; die Hörner sind ungefähr fünf Zoll lang, haben an der Grundfläche einen oder zween Ringe; nach dem Ende zu, das sehr spitzig ist, sind sie glatt, nach vorn gekrümmt, und haben eine schwarze Farbe.

Diese Nagor-Art findet sich immer in ebenen Gegenden, auf Bergen, unter den Klippen, Gesträuchen und im Heidekraut. Im Laufen ist er nicht so schnell wie der Steinbock, denn die Hunde holen ihn zuerst auf der Jagd ein; sein Fleisch ist zum Essen eben so gut, wie das Fleisch des Steinbocks, und man findet sie bisweilen auf den capschen Gebirgen bei einander.

Zu einer dritten Nagor-Art gehört der Beebock, oder die blasse Ziege, 19) 19*) wel-

19) „Vlakte Steen-Bok, Ebnensteinbock, nannte man hinter Bruynjetsberg ein ungefähr zween Schuh hohes Thier, vermuthlich auch aus dem Gazellengeschlechte, das sich in ebenen Gegenden (Vlakten) in Gesellschaft aufhält, obgleich diejenigen, welche eine Schaar ausmachten, gewöhnlich weit umher zerstreut und

welche fast durchaus dem Steenbock gleicht, bis auf die Farbe des Haars, welche blasser ist, und ihr auch den Namen gegeben hat." . . .

Es scheinet mir aus Vergleichung dieser dreien Thiere, nach den davon angeführten Nachrichten, daß überall nur zween unter-

ausgebreitet sind. Ich sahe dies Thier auch einigemal auf meiner Rückreise durch die Wüste. Ob es gleich ziemlich weit von uns entfernt war, und sich nicht scheu bezeigte, durfte doch niemals Jemand von uns ihm auf einen gewöhnlichen Büchsenschuß nahe kommen. Man muß es also zu Pferde förmlich jagen, wenn anders der Boden nicht so steinig und unwegsam ist. Seine Farbe ist ganz bleichroth oder mausefalb, weswegen ihn auch einige Bleek-Bok (den bleichen Bock, oder Vaale Ree-Bok, den falben Rehbock) nannten. Er ist stärker von Fleisch und Knochen als der Rehbock (Anmerk. 19*), und hat, in Ansehung des Wuchses, eine Aehnlichkeit mit dem am Cap sogenannten Steinbocke. Sparrmanns Reise p. 519.

19*) „Der Rehbock ist ein zween Fuß hohes Thier, das meistentheils in Heerden lebt. Die herrschende Farbe ist aschgrau, fällt aber ein wenig ins Rothe; der Bauch und der Steiß, wie auch der untere Theil des Schwanzes sind weiß. Die Hörner sind schwarz, ganz gerade, in Ansehung der Stellung, Außenseite

terschiedene Arten davon sind, nämlich der Steenbock Nagor und Grysbock Nagor, daß aber nur der Beebock eine Abartung der ersteren sey. Buffon Supplem quadr. ed. in 12. Tom. 10. p. 334 — 339.

seite und Gestalt, den Hörnern des Gemsbocks sehr ähnlich, aber nur einen Schuh lang, und verhältnißmäßig ungemein dünn, eben daher sehr spitzig und am Ende scharf, weswegen die Hottentotten sie oft aufbewahren, und zu Pfriemen gebrauchen, um Löcher damit zu bohren, wenn sie mit Riemen oder Sehnen ihre Pelze oder Schuhe zusammennähen. Die Haare scheinen weich und fein zu seyn. Das Fleisch ist trocken und wird für das schlechteste von allen Gazellen gehalten. Im hottentottschen Holland, dem Artakathale, und dem langen Thale, war dies Thier nicht selten. Ich muß jedoch gestehen, daß das, was ich jetzt davon gesagt habe, blos nach dem Gedächtnisse aufgesetzt ist, weil die an Ort und Stelle gemachte Beschreibung und Abzeichnung mir ganz und gar verloren gegangen ist. Sparrmanns Reise p. 517. 518.

XCII.

Der Cudus (des Büff.) oder Canna.[1]

Buffon Suppl. Quadr. Tom. 10. pl. 12.

Die Klasse der wiederkäuenden Thiere ist die zahlreichste und mannigfaltigste. Sie enthält, wie man gesehen hat, eine sehr

1) Le Coudous. Buff. hist. nat. 12. p. 357. pl. 46. ed. in 12. Quadr. Tom. 5. p. 438. Der Cudus. Allg. Hist. der Nat. in 4to. Th. 6. 2. p. 210. Die Hörner. p. 222. Taf. 46. b.

Le Canna. Buff. Suppl. quadr. Tom. 10. p. 207. pl. 12.

Empalagna. Purch. pilgr. 2. p. 1002. Empakasse. Diction. anim. 2. p. 99. Empakasse

sehr große Menge Gattungen, und vielleicht eine noch größere Anzahl von unterschiedenen Raßen, das ist von beständigen Abarten. Ungeachtet aller unserer Untersuchungen

pakasse ou Impungnezze. Bom. Diction. 2. p. 103. Empalagna. Bom. Dict. 2. p. 103. Antilope Oryx. Pallas Miscell. p. 9. Spicil. 1. p. 15. The indian Antelope. Pennant Synops. quadr. p. 26. n. 16. Cudu. Müll. Natursyst. Suppl. p. 55. Antilope Oryx. cornibus rectis ultra medietatem basi spiraliter tortis, corpore griseo. Erxleb. System. Mammal. p. 275. n. 5.

Antilope Oreas, cornibus subulatis, rectis carinato-contortis, corpore gryseo. Pallas Spicil. Zool. Fasc. 12. p. 17. n. 17.

Elend vom Cap. Kolbe Vorgeb. d. g. H. 145. Taf. 3.?

Eland eller Capske Elgen. Sparrmann Kongl. Vetensk Handl. 1779. p. 155. c. fig. Eland oder das kapsche Elend, eine Art Gazellen. Sparrmann Abhandl. der Schwed. Akad. d. W. Th. 41. p. 134. Tab. 5. f. 2.

Der Empophos. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 109. n. 20. 3. p. 269.

Elenn, kapsches Elennthier. Sparrm. Reise nach dem Vorgeb. der guten Hoffnung p. 504.* Tab. 12. p. 410. 426. 488. 442. 576 und 583. Ein Horn. tab. 3. fig. 3.

Antilope Oreas Pall. Schrebers Säugthiere Tab. 256. D.

gen und unsäglichen kleinen Erörterungen, in welche wir uns haben einlassen müssen, wollen wir gerne gestehen, daß wir diese Klasse nicht erschöpfet haben, und daß auch noch so gar sehr merkwürdige Thiere übrig sind, welche wir, so zu reden, blos aus einigen Proben kennen, an welchen man das Ganze, wozu sie gehören, oft nur mit vieler Mühe erkennen kann. Zum Beispiel, unter der überaus großen Menge von Hörnern, die in dem königlichen Kabinete beisammen, oder in denen Sammlungen der Privatpersonen zerstreuet sind, und wovon wir ein jedes nach vielem Vergleichen dem Thier, von welchem es herkam, zugeschrieben haben, ist uns doch noch eines übrig geblieben, welches ohne Aufschrift, ohne Namen und ganz unbekannt war, und wovon wir weiter keine Anzeigen hatten, als die wir von der Sache selbst hernehmen konnten. Dieses Horn ist sehr groß, beinahe gerade, und von einer dichten und schwarzen Substanz. Es ist nicht dicht, wie das Hirschgeweih, sondern hohl, und wie die Ochsenhörner mit einem Knochen ausgefüllt, welcher ihn zum Kern dienet. Es hat von unten auf und an dem größten Theil seiner Länge, eine große dicke, einen Zoll hohe Kante; und diese erhabene

Kante macht, obgleich das Horn gerade ist, an seinem Urtheil anderthalb Schneckenwindungen, und verliert sich ganz am Obertheile des Horns, welcher in eine Spitze ausgeht. Uiberhaupt war dieses Horn, das sonst von allen übrigen Hörnern verschieden war, unserm Bedünken nach, einem Büffelhorn ähnlicher, als irgend einem andern; 2) aber wir wußten den Namen des Thiers nicht, und erst zuletzt, wie wir in verschiedenen Kabineten nachsuchten, haben wir in des Herrn Dupleix seinem ein Stück von einem Kopf, woran zween ähnliche Hörner waren, gefunden; Hörner von einem

2) „Ein Cudushorn, sagt Herr Daubenton, (im Pariser Königl. Kabinet. Allg. Hist. d. Nat. 6. 2. Pl. 46. f. 1. u. 2.) war von der rechten Seite des Thiers. Seine größte Länge erstreckt sich ungefähr auf drittehalb Schuh, und sein Umfang am Untertheile beträgt beinahe einen Schuh. Es ist ein wenig gekrümmt, und hat eine große Kante, die zween Schneckenwindungen um das Horn bis auf zween Drittel seiner Länge macht, mich dünkt, die Kante nimmt, so wie die an den Hörnern des Büffels, ihren Anfang an der Vorderseite des Untertheils. Nahe am Untertheile des Horns, wovon hier die Rede ist, zeigen sich einige quere Runzeln, das übrige ist glatt; es ist über und über braun. Allg. Hist. der Nat. 6. 2. p. 222.

nem Thier, das beinahe so groß, als ein Pferd und von gräulichter Farbe ist, und dabei, vor dem Kopf einen Mähnenzopf, wie ein Pferd, hat; man nennet es hier (zu Pondicherey) Coesdoes, welches Cudus ausgesprochen werden muß. Diese kleine Entdeckung hat uns sehr ergötzet; aber wir haben doch den Namen Coesdoes oder Cudus bei keinem Reisebeschreiber finden können; 3) blos aus der Aufschrift wissen wir, daß dieses Thier sehr groß ist, und daß es sich in den heißesten Ländern Asiens aufhält. Der Büffel ist in eben dieser Gegend, und hat auch außerdem einen Mähnenzopf auf dem Kopf. Allein seine Hörner sind krumm und platt, da hingegen diese rund und gerade sind, und hiedurch sowohl, als durch die Farbe sind diese Thiere von einander zu unterscheiden. Denn des Büffels Haut und Haar sind schwarz, und der Cudus hat, nach der Aufschrift, ein gräulichtes Haar. Durch diese Vergleichungen sind wir auf andere gekommen. Die Reisebeschreiber von Asien reden von grossen Büffeln in Bengalen, von rothen Büf-

3) Coesdoes oder Cudus ist der Name des Thiers, welches Graf Buffon Condoma genannt hat. D.

seln in Mogul, a) welche man Nilgauts 4) nennet. Vielleicht ist der Eudus eines oder das andere von diesen Thieren. Die Reisebeschreiber von Afrika aber, wo die Büffel eben so häufig, als in Asien sind, erwähnen b) genauer einer Büffelart, die in Congo Pacasse heißt, und nach denen angegebenen Merkzeichen, unsers Erachtens, der Eudus ist. ,,Auf dem Wege nach Loando, im Königreich Congo, sagen einige Reisebeschreiber, wurden wir zween Pacassen gewahr, welche den Büffel ziemlichermaßen gleichen, und wie Löwen brüllen. Das Männchen und Weibchen gehen immer zusam-

a) Die Jagd der Nil-gauts oder grauen Ochsen, welche nach meiner Meinung, eine Art Elennthiere sind, hat nicht viel besonders u. s. w. Berniers Reise, Amsterdam 1710. Th. 2. S. 245.

4) Der Nilgaus (Antilope albipes Erxleb. A. picta Pall.) ist weder ein Büffel, noch der Eudus des Buffon noch der rechte Eudus, sondern die weißfüßige Antilope des Herrn Pennant.

D.

b) Relation de Congo par les PP. Michel-Ange de Galline et Denis de Charly de Plaisance, Capucins. Lyon. 1680, p. 77.

zusammen, sie sind weiß und haben rothe und schwarze Flecken, Ohren, die eine halbe Elle lang sind, und ganz gerade Hörner. Wenn sie Jemanden sehen, so fliehen sie nicht, thun aber auch Niemanden etwas zu Leide, sondern sehen die Vorbeigehenden nur an." Wir haben vorhin gesagt, c) daß das Thier, welches in Congo d) Empacasse oder Pacasse heißt, unserm Bedünken nach der Büffel sey; es ist auch in der That eine Art von Büffel, aber von diesen, in Ansehung der Form der Hörner und der Farbe des Haars unterschieden; mit einem Worte, es ist ein

c) Naturgeschichte, Th. 6. Band 1. Abschnitt vom Büffel p. 194. Buffon quadr. ed. 12. Tom. 5. p. 118. S. Th. 9. p. 184.

d) Eben dieselbe Landschaft Congo bringt auch ein anderes Thier hervor, welches die Einwohner Empacassa nennen. Einige halten es für den Büffel; andere aber finden blos viele Aehnlichkeiten zwischen diesen beiden Thieren. Der Herausgeber von Lopes Reisebeschreibung sagt, daß der Empacasse etwas kleiner als der Ochs sey, aber demselben dem Kopf und Halse nach gleiche. — — — Dapper versichert, daß der Büffel im Königreich Congo den Namen Empacassa führe, und ein rothes Haar und schwarze Hörner habe. Allgem. Reisegeschichte, Th. 5. p. 81.

Cudus, der vielleicht eine vom Büffel abgesonderte Art ausmacht, aber vielleicht auch ein bloßer Abfall davon ist.)

5) Das hier von dem Herrn von Buffon unrecht Coudou genannte Thier, ist zwar einerlei mit dem Empophos, dieser aber kein Abfall des Büffels, sondern eine besondere Art größerer Antilopen, nämlich das capsche Elenn des Sparrmann, oder Pennants indische Antelope, Antilope Oreas Pall. Der Name Coudou hätte von dem Herrn von Buffon gar nicht diesem Thiere, sondern seinem sogenannten Condoma beigelegt werden sollen. Man sehe folgenden Anhang zu diesem Coudou oder Canna des Buffon.

D.

An-

Anhang

zum

Cudus oder Canna.

In des Herrn Grafen von Büffon Supplement heißt es: „Anfangs habe ich dieses Thier nicht anders, als in Ansehung der Hörner gekannt, die ich im zwölften Theile p. 357. 6) beschrieben, und auf der sechs und vierzigsten Kupferplatte abgebildet habe, und ich war nicht allein wegen seiner Art und seines Himmelsstrichs, sondern auch in Ansehung des Namens Coudus, der auf dem Zettel bei den Hörnern stand, sehr ungewiß; jetzt sind aber meine Zweifel gehoben, und ich habe den Herren Gordon und Allamand die Kenntniß

6) Man sehe die 2te Anmerk.

niß dieses Thiers, welches eines der größten im mittäglichen Afrika ist, zu verdanken. Es heißt im Hottentottenlande Canna. Folgende sind die Beobachtungen, welche dieser geschickte Naturkündiger im Jahre 1781 in einem Anhange der holländischen Ausgabe meines Werks bekannt gemacht hat.

„Der Herr von Büffon war in Verlegenheit, dasjenige Thier zu bestimmen, zu welchem das Horn gehöre, welches er ohne Aufschrift in der Sammlung des Königs fand, und von welchem er in dem zwölften Bande der Naturgeschichte Pl. 44 eine Abbildung liefert. 7) a) Zween ähnliche Hörner, die er in der Sammlung des Herrn Dupleix sahe, und die bezeichnet waren, rissen ihn zum Theil aus seiner Ungewißheit. Denn auf dem Zettel stand: Hörner eines Thiers, ungefähr wie ein Pferd, von grauer Farbe, mit einer Pferdsmähne vor dem Kopfe; man nennet es hier zu Pondichery Coesdoes, welches man Coudous aussprechen muß.

So

7) S. Anmerk. 2.

a) Volum. 12. p. 167.

So kurz diese Beschreibung auch ist, so ist sie doch sehr richtig. Sie war aber nicht hinreichend, daß Herr von Büffon daraus das Thier, welche sie anzeigt kennen lernen konnte. Er mußte daher seine Zuflucht zu Muthmaßungen nehmen, und er vermuthete mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß der Coudous wohl eine Art des Büffels, oder vielmehr des Nil-ghaus seyn möchte; In der That haben auch die Hörner von letzterm Thiere die mehreste Aehnlichkeit mit denjenigen, von welchen hier die Rede ist. Was auf dem Zettel davon gesagt ist, kömmt, wie man aus meiner Beschreibung sehen kann, b) ganz wohl damit überein.

Es war dieses Horn aber doch von einem andern Thiere, auf welches der Herr von Büffon nicht verfallen konnte, weil es noch nicht, oder wenigstens so unvollkommen beschrieben war, daß man sich unmöglich einen rechten Begriff davon machen konnte. Es war dem Herrn Gordon vorbehalten, uns eine gute Kenntniß davon zu verschaffen. Ihm habe ich die beige-

 hen-

b) Volum. 4, des Supplemens. p. 253.

hende Abbildung c) und folgende Merkwürdigkeiten zu verdanken.

Kolbe ist der einzige, der von diesem Thiere, unter dem Namen des Elenn, geredet hat. Welcher Name ihm doch gar nicht zukömmt, weil das Thier wesentlich, in Ansehung seiner Hörner, die gar keine Aehnlichkeit mit den Hörnern des wahren Elenns haben, davon unterschieden ist. d) Die Hottentotten geben ihm den Namen Canna, den ich beibehalten habe: die Kaffern nennen es Jnpoof; es ist dieses eines der größten Thiere mit gespaltenen Klauen in dem mittäglichen Afrika. Die Länge desjenigen, welches hier abgebildet ist, betrug von dem Ende der Nase bis zum Anfange des Schwanzes acht Fuß, zween Zoll; die Höhe des Theils, welcher auf dem Rücken den Schultern liegt, und eine ansehnliche Exhabenheit macht, betrug fünf Fuß

c) Pl. 7. Ed. in 12. Suppl. anim. quadr. Tom. 10. p. 209. pl. 12.

d) Man sehe die Gestalt der Elennhörner. Tom. 12. de l'hist. nat. pl. 9. 10. V. Allg. Hist. d. Nat. 6. 2. tab. 9. 10. S. Th. 10. p. 178.

Fuß; der Umfang hinter den Vorderfüssen war sechs Fuß und sieben Zoll; und vor den Hinterfüssen fünf Fuß neun Zoll; es ist aber anzumerken, daß das Thier sehr mager war, und wenn es gewöhnlich gut bei Leibe gewesen, würde es ungefähr sieben bis acht hundert Pfund gewogen haben. Seine Farbe war falb in das röthliche fallend, und unter dem Bauche weiß; der Kopf und Hals waren aschgrau, und einige von diesen Thieren haben über und über diese Farbe. Alle haben sie vor dem Kopf Haare, welche eine Art von Mähne bilden.

Bis hieher kömmt diese Beschreibung mit der von dem Coudus überein, und die Hörner des Canna haben eine genaue Aehnlichkeit mit denjenigen, die Herr von Büffon beschrieben hat. Es ist daher ohne Zweifel, daß der Coudous von Pondichery unser Canna sey; aber es wundert mich mit dem Herrn von Büffon, daß man ihm den Namen Coudous beigelegt, den kein einziger Reisebeschreiber von Indien jemals auf dieses Thier angewandt hat. Ich vermuthe, daß er aus dem Holländischen entlehnt sey, die noch Coedoe oder Coesdoes schreiben, welches sie Cudu aussprechen.

Die-

Diesen Namen geben sie dem Thiere, welches Herr von Büffon Condoma e) nennet, und welches seiner Größe nach dem Canna einigermaßen nahe kömmt. Konnten die Hörner, die in der Sammlung des Herrn Dupleix sind, nicht vom Vorgebirge der guten Hoffnung nach Pondichery gebracht seyn? Derjenige, der die Aufschrift nach der holländischen Schreibart machte, hätte sich nur in Ansehung des Namens geirret. Aus dieser Vermuthung wird man durch das Stillschweigen der Reisebeschreiber über ein durch seine Größe so merkwürdiges Thier als der Canna ist, berechtigt. Wenn es sich in einem so sehr von Europäern bewohnten Lande, als Indien ist, aufhielte, würde Jemand wahrscheinlich dessen erwähnt haben." Ich bin hier, wie in allen übrigen Stücken, völlig der Meinung des Herrn Allamand, und sehe, daß der holländische Name Coesdoes, oder Condus, dem Thiere, daß ich Condoma genannt habe, bleiben müsse, und daß

e) Histoire Naturel. p. 141. Tom. 4. des Suppl. p. 143. V Allg Hist. d. Nat. 6. 2. p. 278. Man sehe den Anhang zum Condoma, und hier Anmerk. g. D.

daß dieser Name Coudous uneigentlich auf den Zettel bei den Hörnern gesetzt war, die, wie wir sehen, zu dem Canna gehören, von dem hier die Rede ist.

„Seine Hörner, sagt Herr Allamand, waren so beschaffen, wie Herr von Büffon sie beschrieben hat. Sie hatten eine dicke Kante, welche an ihrem Ursprung zween Schneckengänge machte; der übrige Theil ihrer Länge war glatt, gerad und schwarz; ihre Grundflächen standen zween Zoll, und ihre Spitzen einen Fuß von einander entfernt; ihre Länge betrug anderthalb Fuß, doch ist solches bei verschiedenen Thieren veränderlich; an den Weibchen sind sie gewöhnlich dünner, gerader und länger; sie sind hohl, und unterstützt von einem Knochen, der ihnen zum Kern dienet; sie fallen daher niemals ab. Bei dieser Gelegenheit schreibt mir Herr Gordon, daß man im mittäglichen Afrika kein einziges Thier kenne, daß die Hörner verliere. Folglich giebt es daselbst weder Elenns, noch Hirsche und Rehe. Kolbe 8) allein hat sie daselbst gesehen.

Der

8) Man hat dieses Thier, nämlich am Cap, unrecht Elend genannt. D.

Der Canna hat eine sehr merkliche Wamme, die ihm vor der Brust hängt, und gleiche Farbe mit dem Kopfe und Halse hat. Bei dem Weibchen ist sie nicht so groß; dieselben sind auch etwas kleiner als die Männchen; sie haben weniger Haare auf der Stirn, und dieses ist fast das einzige, wodurch ihre Gestalt verschieden ist.

Ich habe schon gesagt, daß Kolbe den Canna ein Elennthier genannt habe; und unter diesem, obgleich sehr uneigentlichen Namen, ist es noch in der That am Cap bekannt. Es hat doch, wie unser nordisches Elenn, unter der Kehle eine einen Zoll hohe Hervorstehung, wie man in der Abbildung sehen kann. Wenn man dem Herrn von Linne glauben muß, so ist dieses ein Unterscheidungszeichen des Elenns, welches er folgendermaßen unterscheidet: Alces, Cervus cornibus acaulibus palmatis, caruncula gutturali. Herr von Büffon merkt aber mit Recht an, daß den weiblichen Elenns dergleichen fehlt, und es folglich kein wesentliches Kennzeichen der Art abgebe. Ich weiß nicht, ob es sich bei dem weiblichen Canna finde. 9)

Der

9) Wir werden von Herrn Sparrmann hören, daß dieser Theil auch bei dem Weibchen sey. S. An-

Der Schwanz, der zween Fuß und drei Zoll lang ist, hat am Ende einen Quast von langen schwarzen Haaren oder Borsten. Die Klauen sind ebenfalls schwarz, und der gemeine Mann schreibt ihnen, (wegen des Namens) gleiche Kraft wie den Elennsklauen zu, (nämlich eines bewährten Mittels gegen die Fallsucht.

Es hat vier Säugwarzen und eine Gallenblase; obgleich der Kopf, welcher einen Fuß und sieben Zoll lang, sehr einem Hirschkopf ähnlich siehet, so hat er doch keine Thränenhöhlen. 10)

Die Cannas sind fast gänzlich in der Nachbarschaft des Vorgebirges der guten Hoffnung ausgerottet, aber man trifft sie nicht weit von da an. Man findet sie in den

S. Anmerk. 19. Dieser Theil ist aber doch wohl sehr verschieden von dem am nordischen Elenn, von dem Linnee das Wort caruncula gebraucht. D.

10) Diese Thränenhöhlen fehlen, oder sind ungewiß bei mehreren Thieren, die man doch zu den Antilopen rechnet. S. Anmerk. 2 bei dem Zwerghirsche. S. Anm 31. D.

den Gebirgen [11]) der holländischen Hottentotten. Diese Thiere gehen heerdenweis, [12]) zu fünfzig bis sechszig; ja bisweilen sieht man zween bis dreihundert von ihnen zusammen an den Quellen. Selten sieht man zween Männchen in einer Heerde von Weibchen, weil sie gleich mit einander kämpfen und das schwächste die Flucht nimmt; daher sind beide Geschlechter oft für sich allein. Die größten von ihnen gehen gewöhnlich voran; es ist ein schöner Anblick, sie

11) Pennant und Pallas haben sich von Kolbe verführen lassen, den Aufenthalt dieses Thiers in die gebirgigen Gegenden zu setzen. Sparrmanns Reise p. 504. und p. 387. 410. 426. u. f. S. Anm. 20. und 22. D.

12) Auf dem Wege nach Hause, (so nannten wir allezeit unsere Wagen oder unsere Lagerstätte in der Wüste,) kamen wir auf einen Pistolenschuß einem Haufen von Elennthieren nahe. Vermuthlich waren es dieselben, denen wir (auf der Reise von Buschmannsflusse bis Quammedecka) vergeblich nachgesetzt hatten; zu unserer Verwunderung zeigten sie jetzt beinahe gar keine Furcht. Die Männchen, welche die gewöhnliche Größe eines Kleppers hatten, schienen weit stärker vom Leibe zu seyn, als die Weibchen, und hatten, wie es uns vorkam, einen schwerfälligen Lauf. Sparrm. Reise p. 426. 583. S. bei Anmerk. 28. D.

sie so heerdenweise im Trabe und Sprunge laufen zu sehen. Wenn man mit einer Flintenkugel unter sie schießet, so springen sie, so schwer sie auch sind, sehr hoch und weit, und klettern auf steilen Stellen, wo es unmöglich scheint, hinzukommen. Wenn man sie jagt, laufen sie gegen den Wind, und es hält schwer, ihnen mit einem guten Pferde den Weg abzuschneiden; sie sind sehr sanftmüthig, und man kann daher mitten unter den Haufen gehen, und sich dasjenige Stück aussuchen, auf das man schießen will, ohne die geringste Gefahr zu laufen. Ihr Fleisch ist ein vortreffliches Wildpret, man zerschlägt ihre Knochen, um daraus das Mark zu nehmen, das man in Asche brät; es hat solches einen angenehmen Geschmack, und man kann es sogar ohne Brod essen; [13]) ihre Haut ist sehr fest, und man braucht sie zu Gürteln und zum Gerben; die Haare auf dem Kopfe des Männchen haben einen starken Harngeruch, welchen sie davon bekommen sollen, daß sie die Weibchen lecken. Diese werfen

13) Man sehe unten Herrn Sparrmanns Bestätigung bei Anm. 17. D.

sen nie mehr als ein Junges mit einem male. 14)

Da diese Thiere gar nicht boshaft sind, so glaubt Herr Gordon, daß man sie leicht zu Hausthieren machen, und sie wie Zug- und Lastthiere gebrauchen könne; welches für die Einwohner am Cap eine sehr wichtige Eroberung seyn würde. Herr Pallas sahe in der Sammlung des Prinzen von Oranien das Gerippe eines Canna, und erkannte es für Kolbens Elennthier; Er hat es unter die Klasse der Antilopen, unter dem Namen Antilope Oryx 15) geordnet. Ich will die Ursachen nicht untersuchen, warum er ihm diesen letzten Namen beigelegt hat; sondern nur bemerken, wie

14) Herr Sparrmann sagt: „Von den Elennen erlegten wir ein Weibchen, das trächtig war, und aus dem wir die Leibesfrucht herausschnitten, mitnahmen, den Morgen darauf anatomirten, und in Ansehung der Eingeweide den Gazellen überhaupt ähnlich fanden. Reis. p. 583. D.

15) Pall. Spic. Zool. Fasc. 1. 15. Allein Antilope Oryx Pall. Spicil. Zool. 12. p. 17. n. 17. nennt er Buffons Pasan, und diesen Canna (oder seine vorige Ant. Oryx. Fasc. I.) Antilope Oreas.] D.

wie es mir zweifelhaft scheine, daß der Canna sich in dem nördlichen Theile von Afrika aufhalte. Wenigstens sagt davon kein Reisebeschreiber. Wenn er den mittäglichen Ländern dieses Welttheils besonders eigen ist, so ist es wahrscheinlich nicht der Oryx der Alten. 16) Uibrigens war nach dem Plinius der Oryx eine wilde Ziege, und es hat wenige Wahrscheinlichkeit, daß Plinius, der sich keine Anordnung von Namenverzeichnissen, wie wir Neueren, gemacht, einem so großen Thiere als der Canna ist, den Namen einer Ziege beigelegt habe." 16*)

16) Herr Pallas sagt auch nicht, daß der Canna, sondern wahrscheinlich Buffons Pasan, der Oryx der Alten sey. Man sehe die vorige Anmerkung, wie auch Pall. Spic. Zool. Fasc. 12. p. 9. Oppians Oryx paßt auf die Antilope Leucoryx. O.

16*) Nach dem Herrn Pallas ist der Pasan des Herrn von Buffon der Oryx der Alten, ein Thier, das er zuvor auch nach Buffon die Bezoarantilope nannte. Der Oryx soll, wie die Alten sagen, in der Gegend von Aegypten und in den dürresten Wüsteneien des ganzen nördlichen Afrikas leben, den Aufgang des Sirius mit Niesen, den Aufgang des Mondes aber mit einem unordentlichen Geschrei anzeigen, und gegen Aufgang der Sonne den

Ehe ich diese gründliche Bemerkungen des Herrn Allamand erhielt, hatte ich beinahe

Leib entledigen; auch das Wasser, woraus es trinken will, trübe machen. Wegen dieser Unreinlichkeit ward es verhaßt: und zum Essen verdammt, daher es vielleicht durch die Jagd so sehr ausgerottet ist, daß es, ausgenommen in den unzugänglichen einsamen Gegenden des inneren Afrika, selten ist.

Man ist in neueren Zeiten ungewiß gewesen, welches vierfüßige Thier die Alten den Oryx genannt haben. Plinius zählt es zu den wilden Ziegen, welches das einzige mit rückwärts nach dem Kopfe zu gerichteten Haaren seyn soll. Der Pasan des Buffon, oder das sonst Bezoarantilope genannte Thier, kömmt an Größe, Stärke, Länge der Hörner, die wegen ihrer Spize zu Spießen geschickt sind, sehr gut mit dem berichtigten Oryx überein.

Aristoteles nennt den Oryx einhörnig, und es kann dieses vielleicht auf eine Spielart desselben, oder des Leucoryx, so wie von der Saiga angeführt ist, die man nachher mit dem indianischen gehörneten Esel, oder dem Nashorn verwechselt hat, passen.

Oppian hat unter seinem milchweißen Oryx mit schwärzlichen Backen, vielleicht den Leucoryx des Pallas beschrieben, der ähnliche Hörner hat.

Der

nahe eben solche Betrachtungen angestellt. Man sehe folgendes, das ich davon nie-

Der Oryx ist wenig beschrieben, und desfalls liefert Herr Pallas von dem Felle, das er bei Herr Tesdorf in Lübeck sahe, folgende Beschreibung.

Das Thier schien etwas größer, als ein Hirsch gewesen zu seyn. Der Kopf ist bis zu den Ohren und Hörnern schwarz, die Schnauze aber jenseits des Rachen weiß, und eine gebogene weiße Binde, die mit breiten Enden abwärts läuft, umgiebt oben die Augen. Die Nase ist nur an den Rändern der Nasenlöcher und der Nasenscheide nackt, und dreieckig. Die Ohren haben gleiche Farbe mit dem Leibe, und sind groß. Die Hörner sind fast unmerklich gebogen, und das rechte ist beinahe vollkommen gerade. Die acht Schneidezähne waren in diesem Thiere abgestutzt. Die hauptsächlichste Farbe des Leibes war graubraun, viel heller als am Elenn. Uiber dem Schwanze ist ein fast schwarzer, länglich viereckiger Flecken, der nach vorn zu bis zum Anfange des Nackens in einen schmalen Streif ausläuft. Der ganze Hals und die helleren Seiten sind fast hellgrau. Die Seitenbinde ist braunschwarz, und vorn unter die Beine zurückgebogen, hinten an den Dickbeinen herablaufend, und durch einen Streif bis zu den Hinterklauen verlängert. Die Schultern sind von einem braunschwarzen schregen Flecken umgeben, und haben vorn, über der Biegung des Fusses, einen länglichen schwarzen Strich.

dergeschrieben, und sogar zum Drucke gegeben habe.

Herr

Die Klauen sind fast größer als Hirschschalen, die hintersten kürzer, die Afterklauen sehr klein. An den vorderen Knieen sind keine merkliche Haarbüschel.

Der Schwanz ist schwarz, lang, mit einem sehr großen Quast am Ende, darin die Borsthaare denen im Pferdeschweife ähnlich sind.

Das Haar war überall kürzer und gröber, als Hirschhaar, lag an den Füssen niederwärts, und war daselbst, wie am Bauche, sehr kurz und steif der Länge nach auf dem Rückgrade, besonders am Nacken und nach dem Genicke zu sehr lang, und zwar wie eine Mähne verlängert. Ein Bart fehlt gänzlich.

Von der Richtung des Haars auf dem Felle ist besonders diejenige merkwürdig, da sie über den Lenden, längs dem Rückgrad, bis zum Scheitel des Kopfs entgegengesetzt, oder nach vorn zu gehen.

Die Länge des Fells betrug von der Nase bis zum Ursprunge des Schwanzes sechs Fuß, sechs Zoll; die Hörner zween Fuß, sieben Zoll, sechs Linien; des Schwanzes ohne Haar ein Fuß, zwei Zoll, sechs Linien; des vor dem Schwanze auslaufenden Quastes ein Fuß fünf Zoll; von der Mitte des Rückenstreifs, bis zu den Spitzen der Vorderklauen drei Fuß, acht Zoll, sechs Linien; und bis

Herr Pallas nennet dieses Thier Oryx, und setzt es unter die Zahl der Antilo-

 pen

zu den hinteren drei Fuß, neun Zoll; die Höhe aller Klauen vorn zwei Zoll, sechs Linien; und die Länge der Ohren sieben Zoll. Pallas Spicil. 12. p. 61 — 67.

Herr Sparrmann sagt von dem Pasan oder Antilope Oryx Pall. „Eine andere Art großer Gazellen in diesen Ländern ist der Gemsbock, wie man ihn hier nennet. Wie unschicklich dieser Name in mehreren Rücksichten ist, hat Herr Forster in seiner Voyage round the World a) bereits gezeigt. Von den Hörnern findet man eine Abzeichnung bei Buffon b) Von dem ganzen Thiere findet sich eine schöne Abbildung in der Nouvelle Description du Cap de bonne Esperance, c) wo man den von Buffon diesem Thiere gegebenen Namen Pasan beibehalten hat. Pallas, der in den Spicilegia Zoologica d) diese Antelope Bezoartica nennt, hat hernach e) für gut gefunden, diese Benennung in Antilope Oryx zu

a) S. 84. im ersten Bande.

b) 12. Theil, 33. Kupfert. 3. Fig. (6. Band. 2. Theil, 16. Kupfert.)

c) S. 56.

d) Fasciculus 1. S. 14.

e) Fasc. 12. S. 16, 1.

pen; dieser Name scheint mir aber schlecht dabei angebracht zu seyn; demungeachtet wür-

zu verwandeln. Pennant hat sie unter dem Namen der ägyptischen Gazelle beschrieben, sowohl in seiner Synopsis of Quadrupeds. f) als in seiner History of Quadrupeds. g) Houttuyn scheint unter seiner Abbildung, zu deren Behuf er Linnees Capra Gazella anführt, auch den capschen Gemsbock zu verstehen. h) Eigentlich ist dies Thier wohl in dem nordwestlichen Theile der Kolonie einheimisch, denn in den Gegenden, durch welche ich gereiset bin, wurde ich dasselbe eben so wenig gewahr, als ich davon reden hörte. In der Stadt Cap sind indessen die Hörner dieses Gemsbocks nicht selten. Ich habe eins davon dem Kabinete der königl. Akademie der Wissenschaften einverleibt; dies ist schwärzlich, ungefähr drei Fuß lang, und fast ganz gerade, auch von der Mitte bis an die Wurzel mit zwanzig und zwey und zwanzig unebnen, hervorstehenden und wellenförmig laufenden Ringen bezeichnet; die obere Hälfte ist flach, und wird allmählich schmäler, bis sie sich in eine scharfe Spitze endigt. Der Diameter der Wurzel ist ungefähr anderthalb Zoll lang. — Die Farbe dieses Thiers wird sowohl von Herrn Pennant, als in der Nouvelle Description folgendermaßen angegeben. Die Haupt-

f) S. 25.

g) S. 67.

h) Siehe die erste Figur auf der 24. Kupfert.

würde ich ihn beibehalten haben, wenn ich hätte glauben können, daß dieses Thier

Hauptfarbe ist aschgrau, fällt aber doch etwas ins Rothe. Bauch, Beine und Gesicht sind weiß. Unten um die Hörner, oben am Maule und unten an der Stirne nach vorn sieht es schwarz und schwarzbraun aus. Von den Augen nach dem Kinne, geht ebenfalls ein schwarzbrauner Strich, der, vermittelst eines andern, vorn am Maule und der Stirn befindlichen Flecken verbunden ist. Auch die Vorderschenkel, eine kleine Stelle vorn an den Beinen, die Grenze des Bauchs und der Seiten, nebst dem Schwanze, und oben der Hals und Rücken sind dunkelfarbig. Der Schwanz scheint bis auf die Kniee herabzureichen, und die Klauen ungewöhnlich lang zu seyn: wenigstens sehen sie in der erwähnten Abbildung so aus. Kolbens Beschreibung seines Elennthiers stimmt gewissermaßen mit dieser Gazelle mehr, als mit derjenigen überein, die unter jenem Namen am Cap wirklich bekannt ist. Welche von beiden er indessen auch meinen mag, so ist die Beschreibung doch unrichtig, und das angegebene Gewicht von 400 Pfund zu geringe angesetzt. In jedem Falle aber ist die Erzählung, daß ein Thier von solcher Schwere von einer niedergebogenen Sprosse mit einer dünnen Schnur oder Stricke gefangen, und in die Höhe gezogen werden könne, ungereimt. Sparrmanns Reise p. 515 und 516. Man vergleiche die Beschreibung des Pasans in dem vorhergehenden Theile, II. p. 186. n. 8. und p. 266.

D.

vom Vorgebirge der guten Hoffnung, der Oryx der Alten gewesen sey, welches sich aber nicht so verhält, und nicht einmal wahrscheinlich ist. Herr Pallas glaubt, daß das afrikanische von Kolbe angezeigte Elennthier einerlei mit diesem Thiere sey; und ich bin fast gleicher Meinung, 17) obgleich ich (im zwölften Bande p. 296.) Kolbens afrikanisches Elennthier zu dem Bubal geordnet habe; aber es mag nun dieses Thier in der That zu dem Bubal oder zu dem Canna gehören, so ist es doch gewiß, daß ihm der Name Elennthier sehr unrecht beigelegt sey, weil das Elenn hartes Geweih hat, das alle Jahre, wie bei den Hirschen geworfen wird; anstatt das Thier, von dem hier die Rede ist, hohle, stehenbleibende Hörner, wie das Rindvieh und die Ziegen hat.

Der Grund, aus dem ich behaupte, daß dieses Thier von dem Herrn Pallas nicht wohl Oryx genannt, und daß es nicht der Oryx der Alten sey, ist, weil sie nur einen ziemlich kleinen Theil von Asien, und blos den Theil von Afrika kannten, der sich längs dem mittelländischen Meere erstreckt. Die-

17) S. Anmerkung 5. bei dem Bubal.

Dieses Thier aber, welches Herr Pallas Oryx nennt, findet sich weder in Kleinasien, Arabien, Aegypten, 18) noch in allen Ländern der Barbarei und Aethiopien; man kann daher mit Grunde vermuthen, daß es den Alten weder bekannt, noch von ihnen genannt seyn konnte. Herr Forster schreibt mir, daß er im Jahre 1772 ein Weibchen von dieser Art in dem Thierbehälter am Cap gesehen habe, welches über die Vorderfüsse ungefähr vier Fuß hoch war; „Es hatte, sagte er, längs dem Halse eine Art von Mähne, die sich bis zu den Schultern erstreckte, woselbst auch sehr lange Haare standen; es hatte daselbst einen schwarzen Strich auf dem Rücken und die Kniee, die Nase und Schnauze waren von gleicher Farbe. Das Haar auf dem Leibe war falb, und beinahe wie das am Hirsche, der Bauch aber und das Inwendige an den Beinen war weißlich.

Man

18) Die jetzige Antilope Oryx des Herrn Pallas (Fasc. 12. n. 17.) der Pasan Buffons, findet sich doch hieselbst.

Von der Canna, oder Antilope Oreas P. sagt aber Herr Pallas selbst, daß er im mittäglichen Afrika zu Hause sey.

D.

Man sahe unter der Kehle dieses Weibchens eine Erhabenheit von der Größe eines Apfels, welche von dem Kehlkopfsknochen gebildet ward, der bei dieser Thierart sichtbarer und größer, als bei jeder anderen war. 19)

Es hat also das weibliche Geschlecht des Canna, so gut als das männliche, diese Hervorstehung unter der Kehle, anstatt daß bei der nördlichen Elennsart blos das männliche Geschlecht diese Eigenschaft an sich hat. Alle Schneidezähne waren, nach dem Herr Forster, von ansehnlicher Breite, die mittelsten waren aber noch breiter, als die übrigen; die Augen waren lebhaft und voll Feuer; die Länge der Hörner betrug ungefähr anderthalb Fuß; 19*) um sich einen Begriff von ihrer Richtung zu machen, muß man sich ein großes V vorstellen, wenn man das Thier von vorn ansieht; und wenn man es von der Seite ansieht, als wenn eines das andere verdeckt. Diese Hör-

19) S. Anmerk. 9. Bei der Kropfgazelle (Antilope gutturosa Pall.) ist dieser Theil doch wohl am größten. D.

19*) Nach Herr Sparrmann am Erwachsenen zween Schuh lang. S. Anmerk. 25. D.

Hörner waren schwarz, ihrer größten Länge nach glatt, mit einigen ringförmigen Runzeln gegen der Wurzel zu; man bemerkt eine stumpfe Kante, die dem Umriß des Horns folgt, welches der Richtung nach gerade, und der Gestalt nach ein wenig gedrehet war; die Ohren waren breit; die Klauen am Fuß waren in Verhältniß mit dem Leibe sehr klein, sie waren dreieckigter Gestalt und schwarz von Farbe.

Uibrigens war dieses Weibchen sehr zahm, fraß gern Brod, Kohlblätter, und nahm solches aus den Händen; es war im vierten Jahre, und da es kein Männchen hatte, und in Brunst war, sprang es auf die Antilopen, und sogar auf einen Straus, der in demselben Gehege war.

Man versichert, daß sich diese Thiere auf den hohen Gebirgen, 20) mitten in den Ländern am Cap finden; sie machen erstaunliche Sprünge, und springen über acht bis zehn Fuß hohe Mauern." Buffon Suplem. anim. quadr. ed. in 12. Tom. X. p. 207 — 221.

Herr

20) S. Anmerk. 11 und 22.

Herr Sparrmann giebt in seiner Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, folgende gute Nachricht von diesem Thiere: „Elenn oder capsches Elennthier (Eland Kapsche Eland a), nennen die Kolonisten eine Art von Gazellen, die etwas größer und stärker von Leibe, aber doch im gewissem Betrachte schöner ist, als das Hirschthier. Auch dieses Thier habe ich bereits mehrmals Gelegenheit gehabt zu erwähnen. Die Kaffern nennen es Empophos: doch giebt ihm diese Nazion auch den Namen Poffo, und bei den Hottentotten heißt es t'Gann. 21) Vorher hatte man gar keine hinlängliche Beschreibung und Abbildung dieses seltenen Thiers, weil kein Zoolog es bis dahin gesehen hatte.

Pennant hat in der neuen Ausgabe seiner vortrefflichen Geschichte der Thiere b) meine Meinung ganz recht getroffen; aber sowohl als Pallas in seinen Spicilegia Zoologica c) von Kolbe sich verführen las-

a) Siehe die erste Kupfertafel. V.

21) Canna, nach den Herren Allamand und Buffon. V.

b) 1. Theil, Seite 70.

c) Fasciculus 12. S. 11. V.

lassen, den Aufenthalt dieses Thiers in gebirgigen Gegenden zu setzen. d) [22]) Er ist sogar eben hiedurch Herr Pallas, der es bereits unter dem Namen Oryx aufgeführt hatte, veranlaßt worden, diese Benennung mit Oreas zu vertauschen, e) und hernach einem andern Thiere beizulegen. [23]) — Graf Büffon giebt von den Hörnern eine rechte Abbildung, legt ihm aber ganz unrichtig den Namen Coudou, Kudu. Holländisch Ko edoe, bei, unter welchem aber ein ganz anderes Thier zu verstehen ist. [24]) Meine Abbildung des Elenns habe ich auf meiner Rückreise von einem lebendigen genommen, das man als ein Kalb gefangen hatte, welches freilich noch nicht zu seiner völligen Größe gelangt war. Diese Gattung Gazellen zu zähmen und in Haus-thiere

d) Fasciculus 1. S. 16. V.

22) S. Anmerk. 11. und 20.

e) Fasciculus 12. S. 5. u. 17. V.

23) S. Anmerk. 15. und 6.

24) Diesen Irrthum gestehet, wie wir im Anfange dieses Anhanges gesehen haben, der Herr Graf von Buffon nachher selbst.

thiere zu verwandeln, würde für diese Gegenden sehr nützlich seyn, die nicht überall Pferde und Rindviehfutter hervorbringen, das Hirschthier aber hinlänglich nähren können. Die Haare an jenem lebendigen kamen mir im Schopfe und vor der Stirn länger vor, als an drei Alten, die ich todt gesehen hatte; dagegen vermißte ich die kleine Erhöhung, oder den Höcker, den eins von den letztern hinter und zwischen den Hörnern hatte.

Die Farbe ist aschgrau, und fällt etwas ins blaue, folgende Theile ausgenommen, die ganz schwarz sind, nämlich der Schopf am Schwanze, die Haut zwischen den Klauen und Afterklauen, und die Mähne, welche dünn ist und in die Höhe steht, und vom Nacken den ganzen Rückgrad hinabläuft. Die Hörner 25) sind an den Erwachsenen zween Schuh lang, schwarzbraun, von unten bis in die Mitte merklich gewunden. Sie haben bis an die Mitte drei Seiten und einen besondern Rand, der jede Seite von der andern scheidet; weiter oberwärts werden sie rund und gerade. Sie beugen sich aber

25) Im Buff. Supplem. ungefähr anderthalb Fuß. S. Anmerk. 19. D.

aber allmählig etwas vorwärts. Der hinterste Rand verschwindet allmählich, so wie die Hörner gegen die Spitze zu runder werden. Ganz unten bei der Wurzel des Horns sieht man einige unregelmäßige rauhe schräge Ringe, die ich an dem Tobackshorne 26) einigermaßen ausgedrückt habe. Hernach aber laufen die Fibern des Horns spiral, und zwar mit und auf den oben beschriebnen gewundnen Seiten und Ränder parallel, ob man gleich hie und da einen halben Ring entdeckt. Hinter der Stirne erstreckt sich ein emporstehender Haarschopf. Das Maul ist spitzig an der Brust sieht man eine Wamme oder lose Haut mit langen Haaren. Das Thier hat viel Fett, 27) besonders ums Herz. Von einem alten Männchen, das wir schossen, sammelten wir so viel feines Talg oder Fett, daß es in einem Gefäß, welches anzufüllen vorher neun holländische Pfund Butter erforderlich waren, kaum Platz hatte. Da im Anfange unserer Rückreise durch die Wüste die Jagdhunde unglücklicherwei-

26) Sparrmanns Reise. Tab. 3. fig. 3.

27) S. Anmerk. 13.

weise unsern Buttervorrath verzehrt hatten, lehrte uns ein sich damals in unserer Gesellschaft befindender Bauer das Herzfett dieses Elenns so zubereiten, daß wir es ans Essen, und aufs Brodt zu schmieren, eben so als gewöhnliches Gänse- und Schweinschmalz gebrauchen konnten. Es hatte auch einen diesen Arten Schmalz ähnlichen und recht guten Geschmack, und vielleicht schmeckte es noch besser, wenn ich nach meinem damaligen guten Appetite und dem gänzlichen Mangel an Butter urtheilen darf. Die Brust ist auch sehr fett, und pflegt allezeit für ein Leckerbissen gehalten zu werden. Das Fleisch ist überhaupt feiner, saftiger und schmackhafter, als das von den Hirschthieren. Wenn die capschen Elenn gejagt werden, laufen sie, wenns möglich ist, allzeit gegen den Wind, selbst alsdann, wenn der Jäger von dieser Seite kömmt, und ihnen entgegen eilt; ich habe nebst drei andern selbst ein unleugbares Beispiel davon auf der Jagd gesehen; man glaubt nämlich, daß sie, wegen ihrer Fettigkeit, leichter Othem hohlen können, wenn sie gegen den Wind laufen. Sie halten sich gemeiniglich in großen Heerden auf. Man behauptet auch, daß sie, wie die Springböcke, bisweilen Wan-

derun-

derungen nach Süden vornehmen, wenn in den innern oder nördlichen Gegenden starke Dürre, und Mangel an Regen und Wasser einfällt. Kurz vor unserer Abreise aus Hinterbruyntjesberg kamen einige Hottentotten zu uns, die uns erzählten, sie hätten eine unzählbare [28]) Menge Elenne zwischen den Fischflüssen gesehen, die von dort nordwärts gezogen wären. Diese Nachricht halte ich nicht für ungegründet; denn auf unserer Rückreise fanden wir gewisse vorhin grüne Plätze ganz abgenagt, und beinahe so durchgetreten, wie Lagerplätze der Reiterei. Die hiesigen Einwohner glauben, daß so große Schaaren entweder einem Jäger zu Pferde nicht ausweichen würden, oder die vordersten gar nicht ausweichen können, weil der ihnen nachfolgende Haufe sie unwiderstehlich fortdrängt. Wofern sich dies so verhält, so würde es um unsere kleine Gesellschaft übel ausgesehen haben, wenn wir diesem Heere begegnet wären, weil sie uns leicht hätten überwältigen und zu Boden treten können. Die alten und langsamen Männchen unter den Elennthieren halten sich abgesondert von der Gesellschaft,

28) S. bei Anmerk. 12.

und pflegen so feist zu seyn, daß sie schon müde werden, wenn man kaum anfängt sie zu jagen. Uiberhaupt sind unter einer Heerde die Männchen allzeit die fettsten und größten, und haben weit stärkere und fleischigere Hälse als die Weibchen. Sie sind es auch, denen der Jäger zu Pferde am liebsten nachsetzt, und die er am ersten einholt. Man hat mich verschiedentlich versichert, daß etwas junge und geschwinde, dabei aber fette, Männchen bisweilen maustodt niederstürzen, wenn sie heftig gejagt werden, und daß alsdann gleichsam geschmolzenes Fett nebst dem Blute ihnen aus der Nase stürze. Als wir auf unserer Zurückreise einmal auf der Jagd waren, sahen wir ein junges Elenn laufen. Ein Bauer schickte seinen Sohn und einen jungen Kerl von zwanzig Jahren, der ein starkes und schnelles Jagdpferd ritte, ab, um auf dies Thier Jagd zu machen. Hiedurch wurde auch mir ein nicht geringes Vergnügen zu Theil, so lange ich nämlich — und dies währte eine gute Viertelstunde, — zusehen konnte. Denn der Entfernung, der Geschwindigkeit und der Jagd wegen, schienen beide über Ebenen und Hügel wegzuschwimmen, weil sie gewissermaßen wetteiferten, die Windseite zu gewinnen. Der jun-

junge rasche Jäger gewann sie zwar bisweilen; allein um sich mit der Jagd so viel länger zu belustigen, und in der Hoffnung die Ehre zu erlangen, das Thier ermüdet und hernach uns entgegen gejagt zu haben, versäumte er es geflissentlich, auf die gewöhnliche Jägerart herunter zu springen und zu schießen. Uiberdem war der Wind jetzt ziemlich still, und alsdann pflegt das Thier nach der Windseite nicht so hartnäckig zu streben, so daß man Beispiele hat, daß schnelle Jäger Elenne und andere Gazellen ganze Meilen weit über die Gefilde bis dicht vor ihre Hütten getrieben haben, ehe sie ihr Gewehr einmal abfeuerten. Nach ungefähr zwo Stunden kam unser Jäger müde und beschämt zurück, und entschuldigte sich, daß er das Thier nur verwundet, und daß es darauf ein dichtes Gebüsch erreicht habe, wodurch er verhindert worden sey, es einzuholen. Er fügte hinzu, er habe während der Jagd am Halse des Thi[illegible]s einen blutigen Schaum deutlich sehen können, den es nebst dem gewöhnlichen weißen Schaume ausgeschwitzt habe. Diesen Blutschweiß 29) finde ich keineswegs un-

29) Sparrmanns Reise p. 508. 577.

unglaublich; ich will aber auch für die Glaubwürdigkeit seiner Erzählung nicht einstehen. Er hätte ihn in geringerer Entfernung sehen, und der Augenzeugen hätten mehrere seyn müssen, wenn eine so ungewöhnliche Erscheinung Glauben finden sollte. Uiberhaupt war man hier mit Grunde überzeugt, daß ein auf ähnliche und gleich heftige Art gejagtes Thier, wenn es auch für dasmal entkömmt, hernach doch bald steif werde und sterbe, wenigstens so schwach werde, daß es ein andermal den Jägern oder wilden Thieren so viel leichter zum Raube diene. Mit den Jagdpferden ist es ganz anders, diese hindert man am Saufen oder Kaltwerden, wenn sie sich erhitzt haben. Nichtsdestoweniger haben fast alle zur Jagd oft gebrauchte Pferde Geschwulst an den Kniekehlen, und manchmal sind sie ganz steif und träge, bis man, ehe eine neue Jagd vorgenommen wird, wieder etwas geritten ist, und sie gehörig erweicht hat. Einer von unserer Gesellschaft hatte ein großes und sehr steifbeiniges Pferd, das dabei so mager, wie ein Jagdhund war; demungeachtet war dies, so bald es einmal wieder in Gang kam, eins von den schnellsten, die ich je gesehen

ha-

habe. Dergleichen Jagden sind gleichwohl nicht ohne große Gefahr für den Jäger selbst. Denn nicht zu gedenken, daß man es gar nicht vermeiden kann, sich mit dem Pferde durch dickes Gebüsch zu drängen, an den Zweigen die Beine zu zerritzen, die Rockschöße in Stücken zu zerreißen, und über tiefe Gruben und Wasserrinnen zu stürzen, kann man sich noch weniger in Acht nehmen, in solche Löcher und Gänge tief hinein zu sinken, die von den mancherlei oben beschriebenen Thieren in der Erde gegraben sind. Auf einer Elennjagd am kleinen Fischflusse hatte ich einmal das Unglück, daß das Pferd im heftigsten Laufe mit den Vorderbeinen niedersank, und Kopf überstürzte. Ich selbst wurde nebst meiner Büchse weit weg aus dem Sattel geschleudert. Die Büchse hatte sich durch den Fall gespannt, aber doch nicht abgeschossen. Als das Pferd endlich wieder in die Höhe kam, galoppirte es zu Hause nach unsern Wagen, ich aber mußte zu Fusse nachfolgen. Auf einer Büffel- oder Löwenjagd hätte dieser Vorfall von schlimmern Folgen seyn können. Meine Jagdgefährten waren indessen auf ihre Elennjagd so erpicht, daß sie alle mit einander dieselbe fortsetzten, ohne

sich um mich zu bekümmern, oder zuzusehen, ob ich Hilfe bedürfte. — Die capschen Elennthiere sind übrigens nicht so schnell zu Fuß, als die Hirschthiere. Die Haut bei den Männchen ist am Halse sehr dick und zähe, und wird nächst der Büffelhaut für die tüchtigste zu Ochsenriemen, Zugpfeilen, Feldschuhen und dergleichen gehalten. 30) Das Weibchen hat Hörner, wie das Männchen. Die Hottentotten gebrauchen sie von beidem Geschlechte zu Tobackspfeifenröhren, dergleichen ich oben bereits beschrieben und *) auch in Kupfer mitgetheilt habe. 31) Thränenhöhlen habe ich bei den Elenn nicht, wie bei dem t'Gnu und Hirschthieren, unterhalb des Auges angetroffen. An dem letzten, das wir schossen, bemerkte ich das Besondere, daß zu beiden Seiten der acht Vorderzähne

30) Die Hottentotten setzen auf die Sehnen und sehnigten Ausbreitungen auf dem Rücken dieser Thiere einen grossen Werth, und brauchen solche zu Schnüren und Besetzungen ihrer Pelze. Sparrmanns Reise p. 576.

D.

*) Siehe die dritte Figur auf der Kupfertafel.

31) S. Anmerk. 10.

zähne ein knorpelartiger Auswuchs in der Gestalt des Eckzahns befindlich war. Diese Auswüchse waren etwas biegsam und elastisch. Zum Kauen scheinen sie gar nicht zu seyn; es ist daher schwer zu errathen, zu welchem Endzwecke sie da sind. An dem jungen lebendigen Elenne, das ich abzeichnete, vergaß ich nach diesen Auswüchsen zu sehen." Sparrmanns Reise pag. 504 bis 510.

Anhang

Der Nilgaut.1)

Buffon Suppl. Quadr. in 12. Tom. 10. pl. 10. M. pl. 11. W.

Dieses Thier ist dasjenige, welches die mehresten Reisebeschreiber den grauen mogolischen Ochsen (Boeuf gris du Mogol)

1) The Nyl-ghau. Hunter philosoph. Transact. Tom. 61. 1771. p. 170. Abbild. eines Männchen.

The white footed Antelope. Pennant Synops. quadr. p. 29. n. 21. tab. 6. fig. 1. Weibchen. fig. 2. Männchen.

Antilope (albipes) cornibus in frontem reduncis, maculis albis supra ungulas. Erxleben Mammal. p. 280. n. 10.

Antilope (picta) cornibus antrorsum incurvis, colloque jubatis, cauda longa floccosa

der Nilgaut das Mänchen. T. CCXXVIII.

Büff. N. d. Vierf. Thiere. XII. T.

der Nilgaut das Weibchen. T. CCXXIX.

Büff. N. d. Vierf. Thiere XII. T.

gol) [z]) genannt haben, obgleich es unter dem Namen Nilgaut in den mehresten indischen Ländern bekannt ist. Wir haben ein lebendiges Männchen und Weibchen davon in dem Garten des königlichen Jagdschlosses gesehen, woselbst man es noch (1774. im Junius) fütterte und in völliger Freiheit ließ. Wir haben beide nach der Natur malen lassen. (pl. 10. 11.) Obgleich der Nilgaut in Ansehung des Halses und Kopfs etwas vom Hirsche, und in Ansehung der Hörner und des Schwanzes etwas vom Ochsen an sich hat, so ist er doch von der Gattung dieser Thiere weiter

eosa, pedibus albo nigroque annulatis. Pallas Spicil. Zool. Fasc. 12. p. 14. n. 7.

Der Nilgau oder die weißfüßige Antilope. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 113. n. 26. 3. p. 269.

Nilgaut. Buffon Supplem. Quadr. ed. in 12. Tom. 10. p. 181. pl. 9. 10. (Tom. 5. p. 440. a.)

z) Man sehe die vierte Anmerkung bei dem Canna. Um den Nilgaut nicht gar zu weit von diesen ihnen verwandten Thieren zu trennen, schalte ich denselben aus Buffons Supplementsbänden hier mit verschiedenen andern Antilopenarten ein. Sonst folget bei dem Graf Buffon auf seinen Coudou das Moschusthier und der Babiroußa. O.

ter entfernt, als von den Gazellen oder grossen Ziegen. Die heißen Himmelsstriche von Asien und Afrika sind diejenigen, wo sich die großen Arten der Gazellen und Ziegen am stärksten vervielfältigt haben; man findet in diesen Gegenden, oder in geringer Entfernung von einander den Condoma, den Bubal, den Koba und Nil-gaut, von welchem hier die Rede ist. Die Art von Bart, die er unter dem Halse und der Brust hat, die Stellung seiner Füsse und Klauen, und mehrere andere Aehnlichkeiten in der Bildung mit den großen Ziegen, setzen es näher zu dieser Familie, als zu der Familie der Hirsche oder der Ochsen: unter den europäischen Thieren ist die Gemse dasjenige, mit welchem man es mehr als mit allen übrigen vergleichen könnte. In der That ist aber das Nil-gaut das einzige in seiner Gattung, und von besonderer Art, die nur in einigen einzelnen Zügen oder Aehnlichkeit etwas von der Gattung der Ochsen, des Hirsches und der Ziege an sich hat; es besitzt, wie alle diese Thiere, das Vermögen wiederzukäuen; es läuft nicht so zierlich und schlechter als der Hirsch, obgleich es einen eben so leichten Kopf und Hals hat, seine Beine sind aber stärker und von ungleicherer Höhe; da die hinteren an-

ansehnlich kürzer als die vordern sind. Es trägt den Schwanz im Laufe waagerecht, und nach unten zwischen den Beinen wenn es ruhet. Das Männchen hat Hörner, dem Weibchen fehlen sie aber gänzlich, worin es der Gattung der Ziegen wieder nahe kömmt, von welchen die Weibchen gewöhnlich keine Hörner haben. Die Hörner des Nil-gaut sind hohl und fallen nicht ab, wie das Geweihe der Hirsche, Damhirsche und Rehe. Dieses ist ein Unterscheidungszeichen, welches es völlig von dieser Gattung trennt.

Da es aus einem Lande kömmt, darin die Hitze größer, als in unserm Himmelsstriche ist, so würde es vielleicht schwer halten, es hier zu vermehren. Solches wäre sonst sehr vortheilhaft, weil dieses Thier, obgleich es so lebhaft und unstät wie die Ziegen, doch so zahm ist, daß es sich bändigen läßt, und weil sein Fleisch eben so schmackhaft, das Talg eben so gut, und die Haut eben so dick und fest seyn würde. Das Weibchen ist jetzt brauner als das Männchen, und scheint jünger zu seyn. Es würde aber vielleicht mit zunehmenden Alter eben solche graue Farbe bekommen.

Hier ist die umständliche Beschreibung, die ich von diesen beiden Thieren mit dem Herrn de Seve, der sie gezeichnet hat, gemacht habe. Das Männchen war so groß wie ein mittelmäßiger Hirsch, die Hörner waren nur sechs Zoll lang und über zween Zoll neun Linien an ihrem Ursprunge dick. Es hatte gar keine Schneidezähne in der obern Kinnlade; in der untern waren dieselben breit und nicht sehr lang; zwischen ihnen und den Mahlzähnen war ein leerer Raum; das Hintergeschleppe ist bei dem Männchen niedriger als das vordere, und es ist eine Art von Höcker oder Erhabenheit, auf den Schultern, und diese Stelle ist mit einer kleinen Mähne besetzt, die oben vom Kopfe anfängt, und sich mitten auf dem Rücken endigt. Auf der Brust findet sich e n Büschel langer schwarzer Haare; die Farbe des Haars am ganzen Leibe ist schiefergrau, der Kopf ist aber mit falberen, mit grauen gemischten Haaren besetzt. Um die Augen geht ein Kreis von hellfalbem Haar, mit einem kleinen weißen Flecken am Winkel eines jeden Auges; das ober der Nase ist braun; die Nasenlöcher sind schwarz, mit einem weißen Streif an der Seite; die Ohren sind sehr

groß

groß und breit, und nach den Enden zu mit drei schwarzen Streifen versehen. Die äußere Seite des Ohres ist röthlichgrau mit einem weißen Flecken an dem Ende. Das Obere des Kopfs ist mit schwarzen Haaren besetzt, die mit braun gemischt sind, welches oben auf der Stirn eine Art von Hufeisen bildet; unter dem Halse, nahe an der Kehle einen großen weißen Flecken; der Bauch ist wie der Leib schiefergrau; die Vorderbeine und Lenden sind auf der auswendigen Seite schwarz, und an der inwendigen dunkler grau als auf dem Leibe. Der Fuß ist kurz und gleichet einem Hirschfusse; die Klauen desselben sind schwarz; es hat an der äußern Seite der Vorderfüsse einen weißen Flecken, und an der inwendigen zween andere Flecken von gleicher Farbe; die Hinterfüsse sind viel kürzer als die vordern, mit schwärzlichen Haaren bedeckt, mit zween großen weißen Flecken, sowohl inwendig als auswendig über den Füssen. Noch niedriger sitzen kastanienbraune große Haare, die einen krausen Büschel bilden; der Schwanz ist in der Mitte schiefergrau, an den Seiten weiß, und endigt sich in einen großen Büschel von schwarzen Haaren, unten ist er blos von Haaren; die weißen Haare an den Seiten

des

des Schwanzes sind sehr lang, und liegen nicht wie die andern am Leibe auf der Haut, sondern stehen vielmehr an jeder Seite gerader ab; die Scheide der Ruthe fällt nicht sehr in die Augen, und man hat bemerkt, daß die Ergießung des Harns bei den Männchen sehr geringe sey.

Es ist in der Vieharzneischule eine ausgestopfte Haut von einem dieser Thiere, welche von der, die eben beschrieben ist, abweicht, sowohl in der viel dunkler braunen Farbe, als auch wegen der Hörner, die an ihrem Ursprunge dicker sind, obgleich sie nicht so groß, und nur vier und einen halben Zoll lang sind.

Das Weibchen des Nilgaut, welches im Garten des Jagdschlosses war, starb im Oktober 1774. Es war ziemlich viel kleiner als das Männchen, und dabei dünner und höher von Beinen; die Farbe desselben war röthlich, mit hellfalben und rothbraunen Haaren gemischt, anstatt die Farbe des Haars bei dem Männchen überhaupt schieferfarbigt war. Der größte Unterschied zwischen diesem Weibchen und seinem Männchen bestand in dem Hinterge-

geschleppe, welches bei jenem höher als das vordere war, davon bei dem Männchen das Gegentheil statt findet. Dieser Unterschied könnte doch wohl nur bei diesen einzelnen Thieren vorkommen, und sich nicht bei der ganzen Art zeigen. Uibrigens sind sich dieses Männchen und Weibchen in allen andern äußern Kennzeichen, und sogar in Ansehung der Flecken, gleich. Sie scheinen eine große Anhänglichkeit an einander zu haben, sie lecken sich oft, und obgleich sie in dem Garten ihre völlige Freiheit hatten, so trenneten sie sich doch nur selten, und verließen sich niemals auf lange Zeit.

Herr William Hunter, Doktor der Arzneigelahrtheit und Mitglied der Akademie der Wissenschaften in London, hat (in den Philosophical Transact. Vol. 61. J. 1771. p. 170.) eine Abhandlung von dem Nilgaut mit einer ganz guten Abbildung desselben geliefert. Da Herr le Roi von der Akademie der Wissenschaften zu Paris, davon eine sorgfältige Uibersetzung gemacht hat, so glaube ich den Liebhabern der Naturgeschichte ein Vergnügen zu machen, wenn ich dieselbe hiehersetzte, um so mehr, da Herr Hunter das Thier viel näher beobachtet hat, als ich zu thun im Stande gewesen bin.

„Man muß, sagt Herr Hunter, zu der Zahl der Reichthümer, die uns in den letzten Zeiten aus Indien gebracht sind, ein schönes Thier Nil-ghau genannt, rechnen. Es ist sehr zu wünschen, daß es sich in England fortpflanzen möge, so daß es eines unserer nützlichsten Thiere werde, oder zum wenigsten eins von denen, die unsere Felder am meisten zieren; es ist größer, als irgend ein wiederkäuendes Thier hier zu Lande, den Ochsen ausgenommen; es ist höchst wahrscheinlich, daß das Fleisch desselben von vorzüglichem Geschmacke seyn werde; und wenn es so zahm gemacht werden könnte, daß es zur Arbeit gewöhnte, so würde allem Anscheine nach, seine Stärke und große Schnelligkeit mit Vortheil genutzt werden können.

Genau gemalte Vorstellungen von diesem Thiere geben viel richtigere Begriffe von demselben, als bloße Beschreibungen. Ein jeder der die Abbildung ansehen wird, die unter meiner Aufsicht durch den vorzüglichen Thiermaler Stublo verfertigt ist, wird ohne Mühe, wo er dieses Thier auch antreffen mag, es gleich wieder erkennen. Dem sey wie ihm wolle, so will ich doch

eine

eine Beschreibung des Nilghaut versuchen, und nachher alles, was ich von dessen Geschichte habe erfahren können, hinzufügen. Dieser Auszug wird nicht sehr vollständig seyn; aber die Naturkündiger werden eine Art von Vergnügen empfinden, wenigstens etwas von dem zu erfahren, was dieses schöne und große Thier betrifft, von dem wir bis jetzt weder eine Beschreibung noch Abbildung besitzen.

Der männliche Nil-ghau fiel mir zuerst als ein Thier von mittler Statur, zwischen dem Stier und dem Hirsch in die Augen, ungefähr wie wir uns ein Thier gedenken würden, welches von diesen beiden gezeugt wäre; aber er übertrifft den Stier eben so sehr in der Kleinheit, als den Hirsch an Größe, und in seiner Gestalt findet man eine große Mischung der Aehnlichkeit von allen beiden. Sein Leib, seine Hörner und sein Schweif sind diesen Theilen sehr ähnlich, und sein Kopf, sein Hals und seine Beine kommen diesen Theilen am Hirsch nahe.

Die Farbe. Im allgemeinen ist seine Farbe aschgrau oder grau, nach der Mischung schwarzer und weißer Haare. Die

 meh-

mehresten dieser Haare sind halb weiß, der weiße Theil ist an der Wurzel; die Farbe der Beine ist dunkler, wie die am Leibe. Eben das kann man vom Kopfe, nur mit der Ausnahme sagen, daß daselbst diese dunklere Farbe nicht aller Orten ist, sondern nur an einigen Stellen, die fast ganz schwarz sind; an einigen anderen Stellen, von welchen wir nachher handeln wollen, hat das Haar eine schöne weiße Farbe.

Der Stamm. Die Höhe des Rückens, wo eine gelinde Erhabenheit über dem Schulterblatte ist, beträgt vier Fuß einen Zoll engländisch, und an dem erhabensten Theil, gleich hinter den Nieren ist diese Höhe nur vier Fuß; die Länge des ganzen Stamms von der Seite genommen, vom Ursprunge des Halses bis zur Schwanzwurzel, beträgt ungefähr vier Fuß, welches auch ungefähr die Höhe des Thiers ausmacht. Daher, wenn man das Thier von der Seite sieht, und die Füsse gleichlaufend stehen, der Rücken und diese Glieder drei Seiten eines Vierecks bilden, von welchem der Boden, auf dem das Thier steht, die vierte Seite macht. Der Umfang ist gleich hinter den Schultern vier Fuß, zehn

Zoll, und etwas darüber vor den Hinterbeinen. Dieses letzte Maß ist aber, wie man sich leicht vorstellen kann, sehr veränderlich, nachdem das Thier den Leib mehr oder weniger voll Nahrung hat.

Das Haar auf dem Leibe ist überhaupt sparsamer, stärker und steifer als am Ochsen. Unter dem Bauche und den obern Theilen der Muskeln ist es länger und weicher, als an den Seiten und auf dem Rücken; längs dem ganzen Hals und dem Rückgrad, bis zu dem hintern Theil der Erhabenheit, die auf dem Schulterblatte ist, ist das Haar schwärzer, länger und aufstehender, so daß es eine Art von kurzer, dünner, aufgerichteter Mähne macht; die Nabel- und Magengenged am Bauche, das Inwendige der Lenden, und alle Theile die vom Schwanze bedeckt werden, sind weiß; die Vorhaut ist gar nicht durch einen Haarbüschel bezeichnet, und steht nur sehr wenig hervor.

Die Hoden sind länglich und hängen wie am Stiere: der Schwanz geht bis zween Zoll über den Fersenknochen herunter; das Ende desselben ist mit langen schwarzen Haaren gezieret, wie auch mit einigen weis-

weißen, besonders an der innern Seite; der Schwanz ist an dieser innern Seite gar nicht mit Haaren besetzt, ausgenommen wie eben gesagt, an dessen Ende; aber an der rechten und linken Seite hat er eine Einfassung von langen weißen Haaren.

Die Beine sind, in Verhältniß ihrer Länge, dünn, nicht so sehr als an unserm Hirsch, aber mehr als an unserm Stiere; die Vorderbeine sind etwas länger als zween Fuß, sieben Zoll; an dem Vordertheil eines jeden Fusses ist ein weißer Flecken, fast unmittelbar über jeder Klaue, und ein anderer kleinerer weißer Flecken vor der Röhre, und über jeden ist ein ansehnlicher Büschel von langen weißen Haaren, welcher in Gestalt einer hängenden Locke rund herumgeht. Die Klauen an den Vorderfüssen scheinen sehr lang zu seyn. Diese sonderbare Beschaffenheit war bei jedem von den fünf Nil-ghaus, die ich sahe, sehr sichtbar. Man vermuthete doch, daß solches davon käme, daß sie eingeschlossen gewesen, und wie man die todten Thiere untersuchte, fand man die Vermuthung gegründet.

Der Hals ist lang und dünn wie am Hirsche; an der Kehle ist ein schöner Flecken von weißen Haaren in Gestalt einer Locke: und mehr nach unten wo der Hals anfängt, rund zu werden, ist ein Büschel von langen schwarzen Haaren in Gestalt eines Barts.

Der Kopf ist lang und fein; seine Länge von den Hörnern bis an das Ende der Nase beträgt ungefähr einen Fuß, zween und drei viertel Zoll; die Scheidewand zwischen den Nasenlöchern war durchstochen um einen Strick oder Zaum dadurch zu ziehen, um nach morgenländischer Weise das Vieh damit zu halten und führen.

Das Maul ist weit gespalten, und die untere Kinnlade ist weiß; die oberste Kinnlade ist der ganzen Länge der Oeffnung des Mauls nach nicht anders als an den Nasenlöchern weiß.

Die Zähne. An jeder Seite der Kinnladen sind sechs Backenzähne, und in der untern Kinnlade acht Schneidezähne; der erste der Schneidezähne ist sehr breit und die andern kleiner, nach dem Verhältniß,

daß sie mehr nach vorn oder nach hinten stehen.

Die Augen sind überhaupt von dunkler Farbe, denn alles, was man von der angewachsenen Haut (Conjunctiva) siehet, hat diese Farbe; von der Seite läßt die Hornhaut, und alles was man von der Seite sehen kann, wie geglätteter Stahl; die Pupille ist in der Queere länglicht rund, und die Regenbogenhaut ist fast schwarz.

Die Ohren sind groß und schwarz, über sieben Zoll lang, und werden gegen das Ende zu ansehnlich breiter; sie sind weiß an ihren Rändern und inwendig, ausgenommen auf der Stelle, wo zween schwarze Streifen die Ohrenöffnung bezeichnen.

Die Hörner sind sieben Zoll lang, und haben sechs Zoll im Umfange an ihrem Ursprunge, nehmen aber allgemach ab; sie endigen sich in eine stumpfe Spitze; am Ursprunge haben sie drei flache Seiten, die durch eben so viele Ecken getrennt werden. Eine von diesen Ecken ist vorn am Horn, und folglich eine von den Flächen nach hinten. Diese dreieckichte Gestalt nimmt aber

aber allgemach ab, und verliert sich gegen das Ende; es sind auf der Wurzel bei dem Ursprunge der Hörner, leichte Falten oder kreisförmige Runzeln, deren Anzahl mit dem Alter des Thiers übereinstimmt. Das Horn an denselben ist von unten bis oben glatt, und das Ende ist sehr dunkler Farbe; diese Hörner erheben sich nach oben und vorn, indem sie mit der Stirn oder dem Gesicht einen sehr stumpfen Winkel machen. Sie sind nur wenig gebogen; die Aushöhlung davon ist nach inwendig und ein wenig nach vorn gerichtet; der Zwischenraum bei ihrem Ursprunge beträgt drei und ein viertel Zoll, an ihrem obern Ende sechs und ein viertel Zoll, und in der Mitte beträgt er etwas weniger als sechs Zoll.

Die Nahrung. Es frißt, aber nicht begierig, Hafer; lieber frißt es Gras und Heu, a) und noch lieber Weizenbrod, welches es beständig mit Lust zu sich nimmt;

 wenn

a) Der General Carnat belehrt mich, daß man in Indien kein Heu mache, und daß die Pferde daselbst mit frisch geschnittenem Grase, und mit dem Saamen von einer Gattung Hülsenfrüchte, die man Gram nennet, gefuttert werden. B.

wenn es durstig ist, trinkt es an acht Pinten Wasser.

Der Mist ist wie kleine runde Kugeln gebildet, welche die Größe einer Mußkatennuß haben.

Die Gewohnheiten. Obgleich man mir berichtete, daß es sehr boßhaft sey, so habe ich doch, so viel ich es in Aufsicht gehabt habe, gefunden, daß es in der That ein sehr sanftes Thier sey, welches es gern zu haben schien, wenn man sich mit ihm abgab, da es demjenigen, der ihm Brod reichte, und es schmeichelte, beständig die Hände leckte, und es niemals versuchte, sich seiner Waffen gegen Jemand, es mögte seyn wer es wolle, zu bedienen.

Der Sinn des Geruchs schien bei diesem Thiere sehr fein zu seyn, und es bei allen Bewegungen zu leiten; wenn Jemand sich nähert, beriecht es ihn, und macht dabei einen gewissen Lärm; es machte es eben so, wenn man ihm etwas zu freßen brachte, und ward so leicht durch einen außerordentlichen Geruch beleidigt, oder so vorsichtig dadurch, daß es das Brod nicht kosten wollte, welches ich ihn anbot, wenn mei-

meine Hand Terpenthinöhl oder andere geistige Flüssigkeiten angerührt hatte. b)

Die Art sich zu kämpfen, ist bei diesem Thiere besonders; Lord Clive sahe solches zwischen zween Männchens, welche in einem kleinen Gehege eingeschlossen waren, und erzählte mir folgendes: „Wie sie noch ein ziemlich Ende von einander entfernt waren, machten sie sich zum Kampfe fertig, fielen auf ihre Kniee der Vorderfüsse, und rückten etwas schnell gegen einander an, indem sie sich krümmten und beständig so knieten; wenn sie sich dann bis auf einige Schritte nahe gekommen waren, machten sie einen Sprung und stiessen auf einander."

Die

b) Der General Carnat berichtet in einigen Bemerkungen bei diesem Stücke, die er mir gütigst mitgetheilt hat, daß alle Thiere von der Hirschgattung einen ausserordentlichen feinen Geruch haben; daß er häufig bei zahmen Hirschen, denen man oft Brod gab, bemerkt habe, daß sie es nicht berührten, wenn man ihnen ein angebißnes Stück darbot; daß er auch eine gleiche Bemerkung bei einer sehr schönen Ziege angestellt habe, die ihn in Indien in seinen mehresten Feldzügen begleitete, und ihn mit Milch versorgte, und die er aus Dankbarkeit für ihre Dienste mit sich nach England gebracht hat." B.

Die ganze Zeit, darin ich zween von diesen Thieren in meinem Stalle hielt, bemerkte ich, daß sie allemal auf ihre Vorderkniee fielen, wenn man sie anfassen wollte; dieses begab sich sogar einigemal, wenn ich auf sie zugieng; da sie mich aber niemals anfielen, so kam ich gar nicht auf den Gedanken, daß diese Stellung ihren Zorn, oder eine Neigung zum Kampfe anzeige, sondern ich hielt sie im Gegentheil für einen Ausdruck der Furcht, oder einer großen Schmeichelei, oder sogar einer Demuth. c)

Das

c) „Man kann sich aus folgender Nachricht von einem der größten und schönsten Thiere, die man in England gesehen hat, die Unerschrockenheit und Stärke, mit der sie einen Gegenstand anfallen, vorstellen. Es ist sogar glaublich, daß der Stoß, den er bei dieser Gelegenheit that, die Ursache seines Todes, welcher kurz nachher erfolgte, gewesen sey. Ein armer Tagelöhner, der nicht wußte, daß das Thier ihm so nahe sey, es nicht böse zu machen glaubte, und gar keine Gefahr vermuthete, näherte sich auswendig dem Pfahlwerke, darin es eingeschlossen war; der Nilghau fiel schnell wie der Blitz mit solcher Gewalt gegen das Pfahlwerk an, daß solches in viele Stücken zersprang, und eines von den Hörnern, nahe am Ursprunge abbrach. Nach dieser Bemerkung, und nach genauerer Erkundigung, bin ich versichert, daß dieses Thier

zur

Das Weibchen ist so sehr von dem Männchen verschieden, daß man es kaum für dieselbe Art halten sollte; es ist viel kleiner, gleicht der Gestalt und gelblichen Farbe nach einer jungen Hindinn, und hat gar keine Hörner: es hat vier Zitzen und man glaubt, daß es neun Monate trächtig gehe; bisweilen wirft es zwei Junge, aber viel öfter nur eines: der männliche Nilghau, der noch jung war, glich in der Farbe sehr dem Weibchen, und folglich einem jungen Hirsche.

Seine Art. Wenn man uns ein neues Thier zeiget, ist es oft sehr schwer, ja bisweilen unmöglich, seine Art blos aus den äußerlichen Kennzeichen zu bestimmen. Aber so bald dieses Thier durch einen in der vergleichenden Anatomie geschickten Zergliederer zerleget ist, läßt sich die Frage gewöhnlich mit Gewißheit beantworten.

Nach den bloßen äußerlichen Kennzeichen vermuthete oder glaubte ich vielmehr,

daß

zur Brunstzeit boshaft und grausam sey, so sanft und zahm es zur andern Zeit auch seyn mag." B.

daß der Nil-ghaut ein besonderes Thier und von einer bestimmten Art sey. Einige meiner Freunde hielten es für einen Hirsch, aber ich ward durch die Dauer der Hörner, die nicht abfallen, davon überzeugt, daß es nicht zu diesem Geschlecht gehöre. Andere glaubten, daß es eine Antelope sey; aber die Hörner und Größe dieses Thiers lassen mich glauben, daß es keine Antelope sey; und es hatte, besonders das Weibchen, so viele Aehnlichkeit mit dem Hirsche, daß ich es nicht zu einerlei Geschlecht mit dem Ochsen rechnen konnte. Zur Brunstzeit brachte man eines von diesen nämlichen Nilghaus mit einer Hindinn zusammen, bemerkte aber weder Liebe noch besondere Aufmerksamkeit gegen einander bei diesen Thieren. Nachdem eines von diesen Thieren gestorben, bin ich durch meinen Bruder, der dieses und fast alle bekannte Thiere zergliedert hat, überzeugt, daß der Nilghaut eine neue Art von Thieren sey. d)

Sei-

d) Herr Pennant, dessen Liebe zur Naturgeschichte das Vergnügen eines unabhängigen Glücks vermehrt, hat in seiner Synopsis, welche, nachdem dieser Aufsatz gemacht ist, herauskam, aus diesem Thiere (p. 207.) eine Art

Seine Geschichte. Seit verschiedenen Jahren sind mehrere von diesen Thieren nach England gebracht worden; die ersten wurden von Bombay als ein Geschenk an den Lord Clive geschickt, und sie kamen im August 1767. an; es waren ein Männchen und ein Weibchen, welche alle Jahre auch hier im Lande fortfahren Junge zu bekommen.

Einige Zeit nachher brachte man zween andere, welche Herr Sukivan der Königin gab: die Königin welche stets geneigt ist, alle seltene und nützliche Untersuchungen in der Naturgeschichte aufzumuntern, erlaubte mir es einige Zeit bei mir zu haben. Dieses setzte mich nicht allein in den Stand es zu beschreiben, und davon ein gutes Gemälde zu bekommen, sondern es zu auch, nachdem es starb, mit Hilfe meines Bruders, zu zergliedern, und die Haut nebst dem Gerippe davon aufzubewahren. Lord Clive, wie auch der General Carnat und einige andere sind so gütig gewesen, mir alle

Art von Antilopen gemacht; aber jezt glaubt er, daß es zu seinem andern Geschlecht gehöre, und wird es in der nächsten Ausgabe darnach ordnen.

D.

alle ihnen mögliche Aufklärungen zur Verfertigung von dessen Naturgeschichte mitzutheilen.

Diese Thiere sind wie Seltenheiten in allen unsern indianischen Niederlassungen anzusehen; sie wurden daselbst aus dem Inneren des Landes den Nabobs und anderen angesehenen Personen zum Geschenk gebracht. Lord Clive, General Carnat, Herr Walsh, Herr Watts und viele andere, die einen großen Theil von Indien gesehen, haben mir alle gesagt, daß sie es niemals wild gesehen haben. So weit ich habe nachforschen können, ist Bernier der einzige Schriftsteller, der dessen Erwähnung thut. e) Im

e) „Seit ich diese Schrift gelesen, habe ich von dem Doktor Maty folgende Anmerkung erhalten; ich finde im vierten Bande der ostindischen Beschreibung von Valentin, die 1727. in Holland herauskam, bei dem Abschnitte Batavia p. 231. diese kurze Beschreibung: Unter den außerordentlichen Thieren, die man im Schlosse sieht, ist eines von der Größe und Farbe eines dänischen Ochsen, aber nicht so ungeschickt; der Kopf ist nach dem aschgrauen Maule zu spitzig; es ist nicht kleiner als ein Elenn, dessen Namen es auch führt; es" war ein Geschenk des Mogols.

B.

Im vierten Bande seines Werks giebt er Bericht von seiner Reise, welche er 1664. von Delhi bis nach Cachemir mit dem mogolischen Kaiser Aurengzeb machte, welcher nach diesem irdischen Paradies, wie die Indianer es ansehen, gieng, um der Hitze des Sommers auszuweichen. Da wo er von der Jagd redet, die auf der Reise des Kaisers Vergnügen ausmachte, beschreibt er unter andern Thieren den Nilghau, ohne doch etwas weiter von demselben anzuführen, als daß der Kaiser bisweilen eine solche Menge von ihnen getödtet habe, daß er davon ganze Viertheile an alle seine Omrahs austheilte; man sieht daraus, daß es in diesem Lande sehr zahlreich wild sey; und daß man das Fleisch oder Wildpret davon sehr gut und wohlschmeckend halte.

Dieses kömmt damit überein, daß die Nilghauts in Benegalen zu Madras und Bombay selten sind; Cachemir ist eine von den nördlichsten Provinzen des mogolischen Reichs; und Bernier sahe sie von dem Kaiser jagen, wie er von Delhi nach dieser Provinz gieng.

Sein Name. Das Wort Nil-ghau (denn dieses sind die Buchstaben, aus welchen der Name im Persischen zusammengesetzt ist) obgleich es ausgesprochen wird, als wenn man Neel-gau, (im französischen Nil-a), lese, bedeudet eine blaue Kuh, oder vielmehr einen blauen Stier, da gau männlich heißt. Das Männchen von diesen Thieren führt diesen Namen in der That, nicht allein wegen der Aehnlichkeit mit einem Stiere, sondern auch wegen der bläulichen Farbe, welche an der Farbe seines Leibes merklich ist, mit Recht. Das Weibchen ist aber gar nicht eben so beschaffen, sondern hat sowohl in Ansehung der Farbe als Gestalt viel mehrere Aehnlichkeit mit unserm Hirsche.

Die Nil-ghau, die nach England gekommen, sind fast alle von Surate oder Bombay gebracht, und scheinen daselbst nicht so selten in diesem Theile von Indien als in Bengalen zu seyn. Es läßt dieses vermuthen, daß sie in Guzaratte, eine der westlichsten Provinzen des mogolischen Reichs, welche von Surate gegen Norden liegt, und sich bis an das indische Meer erstreckt, einheimisch seyn.

Ein

Ein Offizier, welcher sich lange Zeit in Indien aufgehalten, f) hat dahin geschrieben, um alle mögliche Kenntniß und Aufklärung über dieses Thier zu erhalten, und wir hoffen daher im nächsten Jahre ausführlichere Nachricht über diesen Gegenstand zu bekommen, wiewohl nach dem, was dieser Offizier von ihnen anführt, die Einwohner dieser Länder wenig Lust zu der Naturgeschichte, und überhaupt zu aller Art von Kenntnissen haben."

Bei Vergleichung des Kupferstiches von diesem Thiere in den Philosophical Transactions mit den Abbildungen, die wir in dem Garten des Jagdschlosses, nahe bei Paris verfertigt haben, fanden wir, daß in dem engländischen Kupferstiche, die Ohren kürzer, die Hörner ein wenig stumpfer, die Haare unter dem Halse kürzer, steifer sind und keinen Quast machen. Bei diesem Kupferstiche sieht man auch den Haarbüschel nicht, der bei dem Männchen über den Sporn der Hinterfüsse sitzt. Auch läßt die Mähne über den Schuldern kürzer, als in unsern Abbildungen; aber alle diese kleinen Ver-

f) Der General Carnat, dem ich ebenfalls den obigen Aufsatz von dem Namen des Thiers zu verdanken habe." W.

schiedenheiten verhindern nicht, daß dasselbe nicht einerlei Thier sey.

Herr Forster schreibt mir, daß der Nilghaut, obgleich Herr Hunter, der eine Beschreibung davon geliefert hat, es ein besonderes Geschlecht genannt habe, doch zur Klasse der Antilopen zu gehören scheine, und daß seine Sitten und Gestalt, verglichen mit einigen großen Arten von Antilopen, zu beweisen schienen, daß es nicht von denselben zu trennen sey. Er setzt hinzu, daß das von Parson beschriebene Thier, gewiß mit dem Nil-ghau einerlei sey. Aber er glaubt daß Parson die Füsse nicht recht beobachtet habe, weil sie gewöhnlich bei allen, die er bis jetzt gesehen hat, mit Weiß gezeichnet sind. Er sagt auch, wie Herr Hunter, daß diese Thiere in England Junge gezeugt, und daß man ihm sogar versichert habe, es gäbe daselbst den Fall, daß ein weibliches Nil-ghau zwei Junge auf einmal bekommen habe. Buffon Suppl. anim. quadr. ed. in. 12. Tom. 10. p. 181 — 206. pl. 10. 11.

Der Gnou. T. CCXXX.

Büff. N. d. Vierf. Thiere. XII. T.

der Gnou nach Allemand. T. CCXXXI.

Büff. N. d. Vierf. Thiere. XII. T.

Büff. N. d. Vierf. T. XII. T.

Anhang

Der Gnou. 1)

a. Buff. Supplem. quadr. in 12. Tom. 10. pl. 8.

b. Allamand. Buffon Suppl. quadr. 10. pl. 11.

c. Sparrmanns Reise. Tab. 10.

Von dem Gnou sagt Graf Büffon im Supplement: „Dieses schöne Thier, welches sich im innern Afrika findet, war

1) Le Gnou. Allamand Hist. naturelle du grand gerbo et de Hippopotame. avec fig. Amst. 1776. 4to.

Om Djuret t'Gnou. Sparrmann Svensk. Vetensk Handl. 1779. p. 76. tab. 3. Vom Gnou einer Art Gazellen oder Antilopen. Abhandlung d. k. schwed. Akad. d. Wissensch. Th. 41. p. 65. Tab. 3. fig. 1. Sparrmanns Reis-

keinem Naturkündiger bekannt: Milord Bute, dessen Geschmack an den Wissenschaften bekannt ist, ist der erste welcher mir eine Kenntniß von demselben verschafft hat, da er mir eine ausgemahlte Abbildung schickte, über welcher geschrieben stand: feva heda an bos-buffel, (ein Thier drei und ein halben Fuß hoch, zweihundert Meilen vom Vorgebirge der guten Hoffnung); nach der Zeit hat der Vicomte de Querhoent, der auf seinen letzten Reisen, sehr gute Beobachtungen angestellt hat, mir sein Tagebuch gütigst mitgetheilt, in welchem ich eine andere Zeichnung von eben diesem Thiere untet dem Namen Noû a) mit folgender kur-

Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung. p. 439*. p. 476. 441. Bos Poephagus Forsteri. Der Gnou Antilope Gnou cornibes laevigatis horizontaliter procurrentibus, basi fronti incumbentibus, conniventibus, postea recurvis, uncinatis, cervice gibbosa jubata, fronte, collo, palearibusque villosis, cauda equina. Zimmermann zool. Geogr. 2. p. 102. 3. p. 269.

Du Gnou ou Niou. Forster, Allamand. Buffon Suppl. quadrup. ed. in 12. Tom. 10. p. 158—180. pl. 8. pl. 9.

D.

a) Gnou wird wie Njou ausgesprochen.

B.

kurzen Beschreibung fand: „Ich sahe, sagt er, in den Thierbehältern am Cap ein vierfüßiges Thier, welches die Hottentotten Nou nennen; Alles Haar desselben ist dunkelbraun, ausgenommen ein Theil der Mähne, der Schwanz und einige lange Haare um den Augen, welche weiß sind. Es ist gewöhnlich von der Größe eines großen Hirsches. Es war von dem innern Lande im Oktober 1773. nach dem Cap gebracht. Noch ist kein Thier dieser Art nach Europa gekommen, man hat auch nie mehr als eines dahin abgeschickt, welches bei der Uiberfahrt starb. Mitten im Lande sieht man viele derselben. Dasjenige in den Thierbehältern am Cap scheinet sehr sanftmüthig zu seyn; man füttert es mit Brod, Gersten und Gras."

Der Vicomte Venerosi Pesciolini, Befehlshaber der Insel Crux, hat auch die Güte gehabt, mir ganz neulich eine ausgemalte Abbildung dieses Thiers zu schicken; welche mir etwas genauer als die andern zu seyn schien. Diese Abbildung, die wir hier (ed. in 12. tom. 10. p. 166. pl. 8.) liefern, war mit folgender Nachricht begleitet:

„Ich glaubte ihnen eine genaue Abbildung von einem Thiere schicken zu müssen, welches sich hundert fünfzig Meilen von den hauptsächlichsten holländischen Niederlassungen in der Tafesbai, am Vorgebirge der guten Hoffnung, fand. Es ward mit der Mutter von einem Landmanne gefunden, gegriffen und nach dem Cap gebracht, woselbst es nur drei Tage lebte; Es war so groß als ein mittelmäßiger Hammel daselbst, und die Mutter so groß als die stärksten derselben. Der Name von diesem Thiere ist gar nicht bekannt, weil es selbst nach den Nachrichten der Hottentotten, sich seiner natürlichen Gewohnheit nach, weit entfernt von allen bewohnten Gegenden aufhält, und seine Schnelligkeit es bald allen Bemerkungen entzieht. Diese Nachricht, setzt Herrn von Venerosi hinzu, gab der Herr Fiskal Berg am Cap." b)

Man

b) In einem Briefe des Herrn von Venerosi an den Herrn von Buffon von Port-Louis den 27. Febr. 1775. — Man findet auch in der zweiten Reise des Capit. Cook. (Tom. I. p. 80.) folgende Nachricht von diesem Thiere: „Es giebt eine andere Art wilder Ochsen, welche von den Einwohnern Pinoo genannt wird. Die Hörner desselben sind dünn; es hat

Man sieht, daß dieses Thier nicht allein wegen seiner Größe sehr merkwürdig ist, sondern auch wegen der schönen Gestalt, wegen der Mähne, die es längs dem Halse hat, wegen des langen Schwanzes mit dem Quaste und mehrerer Kennzeichen wegen, die es theils dem Pferde, theils dem Ochsen ähnlich zu machen scheinen. Wir behalten seinen Namen Gnou, (den man Niou aussprechen muß) bei, den es in seinem Vaterlande hat, und den wir gewisser halten, als den Namen Ferre-Heda. Man sehe nämlich dasjenige, was Herr Forster darüber schreibt:

Es finden sich am Vorgebirge der guten Hoffnung drei Ochsenarten; 1) unsern gewöhnlichen europäischen Ochsen; 2) den Büffel, den ich zu beschreiben nicht Gelegenheit gehabt habe, und der viele Aehnlichkeit mit dem europäischen Büffel hat; 3) den Gnou; dieses Thier findet sich nur hundert vier und zwanzig, bis zwei hundert

hat eine Mähne und Haare auf der Nase, und wegen der kleinen Füsse gleichet es einem Pferde oder einer Antilope mehr als den Thieren seiner Art." B.

Meilen vom Cap im innern Lande von Afrika; man hat es zweimal versucht, eines von diesen Thieren nach Holland zu schicken, aber sie sind auf der Reise gestorben. c) Ich sahe im Jahre 1775 ein Weibchen dieser Art, welches drei Jahre alt war. Es war von einem Bauern aufgezogen, welcher hundert sechszig Meilen vom Cap wohnte, der es sehr jung mit einem andern jungen Männchen gefangen hatte. Er zog sie beide auf, und schickte sie zum Geschenk an den Statthalter am Cap. Dieses junge Weibchen, welches gezähmt war, ward in einem Stalle gehalten, und mit schwarzem Brode und Kohlblättern gefüttert. Es war nicht völlig so groß als das Männchen von gleichem Wurfe. Sein Koth war wie Kuhmist beschaffen: es duldete nicht gern das Schmeicheln noch Anfassen, und obgleich es sehr zahm war, so stieß es doch mit den Hörnern, und schlug mit

c) Man wird in dem Anhange des Herrn Allamand, im 15 Bande meines Werks, in der holländischen Ausgabe sehen, daß eines dieser Thiere lebendig in die Thiersammlung des Prinzen von Oranien gekommen ist, woselbst der Herr Allamand es mit seiner gewöhnlichen Genauigkeit abgebildet und beschrieben hat. B.

mit den Füssen; wir hatten, wegen der Störrigkeit alle Mühe von der Welt, es auszumessen; man sagte uns, daß der männliche Gnou in der Wildheit eben so grausam und tückisch, als der Büffel ist, obgleich er wenigere Stärke besitzt: das junge Weibchen, von dem wir gesprochen haben, ist ganz sanftmüthig; es hat uns niemals seine Stimme hören lassen; es käuet wieder wie die Ochsen; es gieng gern auf dem Vorhofe herum, wenn es nicht sehr heiß war; bei großer Hitze verbarg es sich aber im Schatten oder in seinem Stall.

Dieser weibliche Gnou war so groß als ein Damhirsch, oder vielmehr wie ein Esel. Es war über die Schulterblätter vierzig und einen halben englischen Zoll hoch, und war an den Hinterfüssen etwas niedriger, woselbst es nur neun und dreißig Zoll hoch war. Der Kopf war im Verhältniß mit dem Leibe groß, und betrug von den Ohren an, bis an das Ende der Schnauze, fünfzehn und einen halben Zoll; aber er war von beiden Seiten zusammengedrückt, und ließ von vorn schmal; das Maul war viereckigt und die Nasenlöcher halbmondförmig; es hatte in der untern Kinnlade acht, wie am gemeinen Ochsen gestaltete

Schneid-

Schneidezähne; die Augen saßen sehr weit von einander entfernt an den Seiten des Stirnknochens; sie waren groß, schwarzbraun und schienen ein wildes und tückisches Ansehen zu haben, welches die Erziehung und der Hausstand doch bei diesem Thier gemäßigt hatte. Die Ohren waren ungefähr fünf und einen halben Zoll lang, und von ähnlicher Gestalt mit Ochsenohren; die Länge der Hörner betrug, nach ihrer Krümmung gemessen, achtzehn Zoll, sie waren walzenförmig und schwarz von Farbe. Der Leib war runder als am Ochsen, und der Rückgrad nicht so sichtbar, oder nicht so erhaben, als an demselben; daher der Leib des Gnous der Gestalt nach dem vom Pferde sehr nahe zu kommen schien; die Schultern waren fleischigt und die Lenden und Beine nicht so fleischigt, sondern feiner als am Ochsen, daß Kreuz war mager und erhaben, aber nach dem Schwanze zu flach wie am Pferde; die Füsse waren leicht und dünn, jeder hatte zween Klauen, die nach vorn spitzig, an den Seiten platt und von Farbe schwarz waren; der Schwanz war 28 Zoll lang, mit den langen Haaren an dessen Ende.

Der

Der ganze Leib war mit kurzen, steifen, hirschfarbigten Haaren bedecket. Von der Schnauze bis zu den Augen, hatte es lange steife aufstehende bürstenförmige Haare, welche diesen Theil fast ganz umgaben; von den Hörnern bis zum Wiederriß hatte es eine Art von Mähne, die von langen, an der Wurzel weißen, und an der Spitze schwarzen oder braunen Haaren gebildet wird; unter dem Halse sieht man einen andern Streif langer Haare, der sich von den Vorderfüssen bis zu den langen weißen Haaren der unteren Lefze erstreckt; unter dem Bauche hat es einen Büschel sehr langer Haare nahe am Nabel; die Augenlieder waren mit schwarzbraunen Haaren besetzt, und die Augen waren überall mit langen sehr starken, weißen Haaren umgeben."

Ich muß zu dieser Beschreibung noch hinzusetzen, daß der Herr Forster die Güte gehabt hat, mir die Bemerkungen des Herrn Allamands mitzutheilen, die er bei dem lebendigen Thiere, welches neulich nach Holland gekommen ist, angestellt hat. Dieser gelehrter Naturkündiger hat sie in der holländischen Ausgabe meines Werks, im 15ten Bande, angehänget, und ich finde mich

auf-

außer Stande, mehr zu thun, als dieselbe abschreiben. Büffon.

Herr Allamand sagt vom Gnou: die Alten behaupten, Afrika sey fruchtbar an Ungeheuern: unter diesem Namen muß man nur die in andern Welttheilen unbekannte Thiere verstehen. Dieses wird noch heutiges Tages bestätiget, wenn man tiefer in dieses große Land dringet. Man sehe davon verschiedene Beispiele in der von dem Herrn von Büffon herausgegebenen Beschreibung der vierfüßigen Thiere und an dem afrikanischen Schweine, welches ich hinzufügte. Das Thier, welches ich jetzt beschreiben will, giebt einen neuen Beweis davon. Die Abbildung, welche ich hier (pl. 15. ed. in 10. tom. 12. pl. 9.) liefere, ist nach einer Zeichnung gestochen, welche vom Vorgebirge der guten Hoffnung geschickt ward, von der ich aber in vorhergehendem Nachtrage zu dem von büffonschen Werke keinen Gebrauch machen wollte, weil ich sie für eine Vorstellung eines fabelhaften Thiers hielt. Durch den Herrn Kapitain Gordon, dem ich sie zeigte, ward ich aus meinem Irrthum gerissen. Er ist ein verdienstvoller Offizier, den sein Geschmack zur Naturgeschichte und die Begier-

gierde, die Sitten und Gebräuche der Völker, welche den südlichen Theil von Afrika bewohnen, kennen zu lernen, nach dem Cap brachte. Von da ist er tiefer als irgend ein ander Europäer in das Innere des Landes in Begleitung eines einzigen Hottentotten eingedrungen; er trotzte allen Unbequemlichkeiten einer Reise von zweihundert Meilen durch unbebaunte Länder, und ohne allen andern Vorrath von Speisen, als Gewächse, die ihm sein Reisegefährte angab, oder als Wild, welches er sich schoß. Seine Neugierde ward durch die vielen Seltenheiten, die er zu sehen bekam, und durch die Thiere, deren Felle er zurückbrachte, sehr gut belohnt.

Da er die Zeichnung, von der ich rede, gesehen hatte, versicherte er mich, daß dieselbe kein eingebildetes, sondern wahres Thier vorstelle, dessen Raße in Afrika sehr zahlreich sey. Er hatte verschiedne von ihnen erlegt, und zween abgezogene Köpfe mitgebracht, von welchen er mir einen schenkte, den ich auf der akademischen Naturaliensammlung aufgestellet habe.

Zu gleicher Zeit schickte man vom Cap ein lebendiges Thier in die Menagerie des Prinzen von Oranien, woselbst es noch lebt, und sich sehr wohl befindet.

Es ist erstaunend, wie ein so großes, so besonderes Thier als dieses, welches sich wahrscheinlich in Gegenden, die von Europäern besucht sind, aufhält, bis jetzt unbekannt geblieben, oder so unvollkommen beschrieben ist, daß man nicht im Stande war, sich einen Begriff von demselben zu machen. Es würde wahrlich die Namensammler in Verlegenheit setzen, wenn sie es unter eine Klasse bringen wollten, in der sie verschiedene Thiere aufstellen. Es hat vieles vom Pferde, vom Rindvieh und vom Hirsche an sich, ohne doch eines von diesen drei Thieren zu seyn. Man wird nicht ermangeln, ihm einen zusammengesetzten Namen zu geben, der geschickt ist, die Aehnlichkeit, die er mit ihnen hat, anzuzeigen.

Die Hottentotten nennen es Gnou; ich hielt es für gut, diesen Namen beizubehalten, und bemerkte nur, daß das Gnicht mit der Festigkeit ausgesprochen werden muß, als wenn es ein Wort anfängt, sondern wie in Campagne und dergleichen.

Dem

Dem Herrn Gorden habe ich diesen Namen zu verdanken.

Dieses Thier ist fast von der Größe eines Esels, drei einen halben Fuß hoch. Der ganze Leib, ausgenommen die Stellen, die ich nachher angeben werde, ist mit kurzen, hirschartigen, falben Haaren bedeckt, die aber doch an der Spitze weißlich sind, und dem Thier einen schwachen Schein vom Grauweißen geben. Sein Kopf ist groß, und einem Ochsenkopf sehr ähnlich. Der ganze vordere Theil ist mit langen schwarzen Haaren besetzt, die sich bis unter die Augen erstrecken, und sonderbar mit eben so langen, aber sehr weißen, die eine Art von Bart an der untern Lefze bilden, abstechen. Die Augen sind schwarz und völlig gespalten. Die Augenlieder sind mit Wimpern besetzt, die von langen weißen, der Haut gleichliegenden Haaren gebildet, die eine Art von Stern machen, in dessen Mitte das Auge liegt. Uiber dieselben stehen anstatt Augenbraunen, andere sehr lange Haare von gleicher Farbe. Oben auf der Stirn stehen zwei schwarze Hörner, deren Länge, der Axe nach gemessen, neunzehn Zoll beträgt; ihre Grundflächen, wel-

che im Umkreise an siebenzehn Zoll betragen, berühren sich, und liegen in der Länge von sechs Zollen an der Stirn, nachher sind sie nach oben gebogen und endigen sich in eine senkrechte sieben Zoll lange Spitze, wie man in der Abbildung sehen kann. Zwischen den Hörnern entspringt eine dicke Mähne, welche sich oben, längs dem Halse bis zum Rücken erstrecket. Sie wird von steifen, völlig gleich langen, nämlich drei Zoll langen Haaren gebildet. Der untere Theil derselben ist fast bis auf zwei Drittheile der Höhe weiß, und das übrige Drittel von ihnen ist schwarz; hinter den Hörnern sind die mit kurzen schwarzen Haaren bedeckten Ohren. Der Rücken ist gleich und das Kreuz ist wie bei einem jungen Füllen; der Schwanz besteht, wie am Pferde, aus langen weißen Haaren; unter der Brust hat es eine Reihe langer schwarzer Haare, welche sich von den Vorderbeinen, längs dem Halse, unter der untern Seite des Kopfs, bis zu dem weißen Bart an der untern Lefze erstreckt. Die Füsse sind Hirschfüsse, oder vielmehr denen von Hindinnen ähnlich, und eben so fein. Der Fuß ist wie bei den Hirschen gespalten; die Klauen daran sind schwarz, glatt, und über denselben

selben steht hinten eine einzige ziemlich hohe Afterklaue.

Der Gnou hat in der obern Kinnlade gar keine Schneidezähne, aber acht derselben in der untern; ich zweifle daher nicht, daß es wiederkäue, obgleich ich mich, weder durch meine eigene Augen, noch durch das Zeugniß seines Wärters, bei dem Prinzen von Oranien, davon habe versichern können. Obgleich es kein außerordentlich wildes Ansehen hat, so zeigt es doch, daß es sich nicht gerne nahe kommen lassen möge. Wenn ich es durch das Gitter seines Gemachs anzurühren versuchte, beugte es den Kopf nieder, und bestrebte sich, die Hand, mit der man es schmeicheln wollte, mit seinen Hörnern zu verwunden. Bis jetzt ist es eingeschlossen und genöthigt, sich mit Gewächsen die man ihm giebt, zu nähren und es scheint, daß sie ihm gut bekommen, denn es ist stark und munter.

Seine Raße ist, wie gesagt, in Afrika zahlreich und sehr ausgebreitet. Wenn meine Muthmaßung gegründet ist, so bin ich geneigt zu glauben, daß es sich nicht allein in den Gegenden um das Vorgebir-

ge der guten Hoffnung aufhalte, sondern sich auch in Abyßinien finde.

In Lobos abyßinischer Reise d) lieset man folgende Stelle: „Es giebt noch wilde Pferde in Aethiopien, welche einen Kopf und Mähne haben wie unsere Pferde, und ebenfalls wiehern; aber sie haben zwei kleine ganz gerade Hörner und gespaltene Klauen wie der Ochse; die Kaffern nennen diese Thiere Empophos.“ a)

Diese Beschreibung, so unvollkommen und fehlerhaft sie auch, wie die mehresten von Lobo, ist, so scheint sie doch auf unsern Gnou zu passen; was giebt es sonst für ein Thier, welches einem Pferde gliche und Hörner und gespaltene Klauen hätte? die Aehnlichkeit wäre noch viel größer, wenn ich sagen könnte, daß dieses Thier wieherte. Hievon habe ich mich aber nicht un-

d) Quatrieme Dissertation sur la Cote orientale d'Afrique, depuis Melinde jusqu'au detroit de Babel - Mandel. Voyage d'Abyssinie, par R. P. Lobo; Amsterd. 1728. Tom. I. p. 292. V.

a) Dieser Empophos ist der Canna und nicht der Gnou. D.

unterrichten können. Bis jetzt hat kein Mensch die Stimme desselben gehöret. Sollte dieses wohl auch nicht das Thier seyn, von dem Cosmas handelt? man sehe, was er davon sagt: e)

„Das Hirschstier (Taureau-cerf.) Dieses Thier finde ich in Aethiopien und Indien; er ist gezähmt, und die Indianer bedienen sich desselben, ihre Waaren damit zu verfahren, besonders den Pfeffer, den sie in Säcken, die die Gestalt der Querbeutel haben, von einem Lande in das andere verfahren. Sie melken diese Thiere, und machen aus der Milch Butter. Wir aßen auch das Fleisch, nachdem man ihnen den Hals wie die Christen im Gebrauch haben, abgeschnitten hatte. Die Landeseinwohner schlagen sie. Dieses Thier ist auch in Aethiopien wild, und wird nicht zahm."

„Sollte dieses Hirschstier nicht das gehörnte Pferd mit gespaltenen Klauen des Lobo seyn? Beide finden sich in Aethiopien, beide gleichen in verschiedener Absicht dem

e) s. die Beschreibung der indischen Thiere und Pflanzen von Cosmas bei Thevenot. Part. I. V.

Pferde, dem Stier und dem Hirsche, das ist dem Gnou. Zwar ist es wahr, daß obgleich die indianischen Thiere ziemlich bekannt sind, bis jetzt Niemand sagt, daß es daselbst dergleichen gebe, die demjenigen ähnlich wären, wovon hier die Rede ist, und welches doch daselbst seyn muß, wenn es dasselbe ist, von dem Cosmas spricht. Könnte aber nicht in einem so bewohnten Lande, wie Indien, diese Raße von den vielen Jägern ausgerottet seyn, die sich es zu fangen oder zu tödten bemüht haben, um es entweder zu Lastthieren zu machen, oder es zu essen? ist es überdies gewiß, daß sich dieses Thier daselbst nicht mehr findet, oder daß es sich nicht in entfernte, einsame Oerter zurückgezogen hat, um daselbst sicherer zu seyn? es giebt in den Wüsteneien von China, Chensi genannt, ein Thier mit Namen Hirschpferd (Cheval-cerf), von dem du Halde sagt, daß es nur eine Art von Hirschen sey, f) welche kaum höher, als die kleinen Pferde der Provinzen Se-tchuen und Yun-nane wären: ich kann kaum glauben, daß die Gestalt allein hinreichend gewesen wäre, einem Pferde den Zunamen eines Hirsches zu geben. Der

f) Descript. de la Chine, Tom. I. p. 33. Holl. Ausg. A.

Der Gnou ist in Ansehung des Kopfs und der Hörner dem Ochsen in Ansehung der Mähne und des Schwanzes einem Pferde, und in Ansehung des übrigen ganzen Leibes einem Hirsche ähnlich; er besitzt alle Kennzeichen zusammen, die veranlassen konnten, daß Cosmas ihn Stier-Hirsch (Taureau-cerf, und die Chineser Pferd-Hirsch (Cheval-cerf) nannten." 3)

Ich möchte auch glauben, daß der Hippelaphus des Aristoteles unser Gnou sey, wenn ich das Ansehen des Herrn von Büffon g) nicht gegen mich hätte, der nämlich aus guten Gründen bewiesen hat, daß es einerlei Thier mit dem ardennischen Hirsch und dem Tragelaphus des Plinius sey. Ich will doch anführen, was mich Anfangs dazu bewog.

Der Hippelaphus findet sich, nach dem Aristoteles im Lande Arachotas, welches zwischen Persien und Indien liegt, und also

3) Diese Nachricht ist nicht hinreichend zur Bestimmung des Thiers. O.

g) Tom. II. p. 172. der holl. Ausg. A. Büff. Naturg. d. vierf. B. 9. S. 474. f. p. 342.

in der Nachbarschaft des Gnou. Es hat eine Mähne, die sich von dem Kopfe bis über die Schultern erstreckt, und nicht groß ist. Aristoteles vergleicht sie mit der von dem Pardion, oder wie Gaza schreibt, des Ipparaion, welches wahrscheinlich die Giraffe ist, welche in der That mehr, als irgend ein ander Thier, eine Mähne hat, die der Mähne des Gnous nahe kömmt. (s. Tom. 13. pl. 1. der holl. Ausg.) Diodor von Sicilien sagt, daß es sich in Arabien finde, und daß es von der Zahl der Thiere sey, die zwo verschiedene Gestalten an sich hätten; es ist gewiß, daß er von dem Tragelaphus spricht; wie ich aber eben angemerkt habe, ist dieses nach dem Herrn von Büffon g) einerlei Thier mit dem Hippelaphus. Man findet eine Stelle bei dem Diodor, die angeführt zu werden verdient. h) Endlich hat der Hippelaphus, als den letzten

Zug

h) Quin etiam tragelaphi et bubali, pluraque duplicis formae animalia, ex diversissimis videlicet naturis contemperata, illic (in Arabia) procreantur. Quorum singularis descriptio longam sibi moram posceret. Diodori siculi bibliothecae historicae libri qui supersunt, Amstelod, 1746. tom. 1. p. 168.

B.

Zug der Aehnlichkeit, eine Art von Bart unter der Kehle, gespaltene Klauen, und beinahe die Größe wie der Hirsch; alles dieses findet sich sowohl an dem Gnou, als an dem ardennischen Hirsch; der Meinung des Herrn von Büffon giebt es aber einen Ausschlag, daß, wenn Aristoteles recht berichtigt ist, der Hippelaphus Hörner wie das Reh hat, und daß sie dem Weibchen fehlen; welches nicht auf unser Thier passet. 4)

Aber es mag nun bekannt gewesen seyn oder nicht, so bin ich doch allezeit zu sagen berechtigt, daß es so unvollkommen beschrieben sey, daß man sich gar keinen Begriff davon machen könne. Es macht eine ganz besondere Art aus, welche vereinigt in sich die Stärke des Kopfs und der Hörner von Ochsen, die Leichtigkeit und das Haar vom Hirsche, und die Schönheit der Mähne, des Leibes und des Schwanzes vom Pferde besitzt.

4) Herr Pallas hält diesen Hippelaphus des Aristoteles oder Tragelaphus des Plinius nicht für eine besondere Art, sondern für den alten gewöhnlichen oder edlen Hirsch. Pall. Spicil. Zool. II. oder Naturg. merkw. Thiere. II. p. 52. den Tragelaphus des Bellons aber mit Linnee für den Muflon oder Ovis Ammon. L. D.

Mit der Zeit wird man vielleicht auch das Einhorn kennen lernen, welches die meisten Schriftsteller als ein fabelhaftes Thier ansehen, da doch andere versichern, es gesehen und sogar jung gefangen zu haben." (Allamand.)

Ich habe weder zu dieser guten Beschreibung, noch zu den sinnreichen Betrachtungen des gelehrten Herrn Allamands etwas hinzu zu setzen, und muß sogar zur Nachricht meiner Leser, und zur genauern Kenntniß dieses Thiers Gnou berichten, daß die Zeichnung, die er in der holländischen Ausgabe meines Werkes hat stechen lassen, und die ich hier auf der neunten Kupfertafel (ed in 12. Tom 10. liefere, mir natürlicher als die meinige auf der achten Kupferplatte zu seyn scheinet. In dieser scheinen mir die Hörner vorzüglich schlecht vorgestellet zu seyn, und die Art Gürtel von Haaren, die das Thier um der Schnauze hat, scheint mir erdichtet zu seyn; daher man der allamandischen Abbildung mehr als der meinigen trauen muß; 5) und aus dieser Ursache habe ich sie nachmachen und stechen

5) Die allamandsche Abbildung fand Herr Sparrmann doch auch fehlerhaft S. bei Anmerk. 6.
D.

chen lassen. Buffon Supplem. anim. quadrup. ed. in 12. Tom. 10. p. 158 — 180.

Herr A. Sparrmann giebt in den Abhandlungen, der schwedischen Akademie der Wissenschaften eine gute Nachricht und Zeichnung von dem Gnou, die ich aus dem Schwedischen übersetzen und hier folgen lassen will:

Dieses besondere Thier, welches seine Gestalt von den Ochsen und Pferden bekommen zu haben scheint, ist zwar zuvor schon einigermaßen bekannt gewesen, doch glaube ich, daß dasjenige, welches ich zur besseren Kenntniß desselben anführen kann, einen Platz in den Abhandlungen der königl. schwedischen Akademie verdiene. Der Herr Professor Allamand hat ein Thier von dieser Art beschrieben, welches von dem Vorgebirge nach Holland gebracht war, aber die Zeichnung, welche er von demselben gegeben hat, und welche nachher, in einer zusammengetragenen Schrift, genannt: Neue Beschreibung vom Vorgebirge der guten Hoffnung u. s. w. entlehnt ist, ist so fehlerhaft, daß ich mich genöthigt sehe, hier eine andere beizufügen, um die Hörner mehr natürlich vor-

zu-

zustellen. In der Abbildung des Herrn Allamands zeigen die Hörner eine augenscheinliche Art von Mißgestalt, [6]) nämlich als wenn es Auswüchse aus den Mähnen selbst wären; andere weniger wichtigere Fehler zu geschweigen.

Die Beschreibung des Herrn Allamands aber ist recht gut und angenehm, und in Ansehung dessen kann ich mir es erlauben, nun bei gewissen Stücken desto kürzer zu werden.

Die Länge des Thiers beträgt fünf und die Höhe vier Fuß.

Die Stellung des Leibes, und das Verhältniß der Theile unter einander übersieht man am schnellesten in der Abbildung. Die Hauptfarbe ist dunkelbraun; *) der Schwanz aber

6) S. vorige Anmerk.

*) Der Herr Allamand beschreibt die Farbe der Mähne und des Leibes, merklich von derjenigen verschieden, welche ich genannt, in Africa gesehen, und auch an einer Haut, welche ich von da mitgebracht habe, zeigen kann. Es kann seyn, daß diese Verschiedenheit daher kommt

aber und die Mähne sind weißgrau, der Bart aber an dem untern Kinnbacken, und an der Brust ist schwarz, eben so wie die vorne am Kopfe hervorstehenden steifen Haare. Bei dem ersten Anblick möchte man sagen, daß der Gnu am meisten dem Ochsengeschlechte gleich komme; folgendes kann es aber rechtfertigen, daß ich den Gnu zu dem allgemeinen Geschlecht der Ziegen oder der Familie nicht rechne, welche der große Zoologe, Herr Pallas, von demselben unter den Namen von Antilopen, trennet. Denn

1) sind die Beine des Gnus dünne, wie bei den Antilopen, und haben auch kleine Afterklauen, wie jene.

2) Gleicht der Gnu den Antilopen oder Ziegen in Ansehung seiner Haare, welche nämlich wie bei den Hirschen kurz sind, in Ansehung des Barts ist der Gnu den Ziegen ähnlicher als den Ochsen; durch die Mähne unterscheidet es sich merklich von den Ochsen; aber ist darin einer an-

kömmt, daß das Thier, welches der Herr Allamand beschrieben hat, einige Abänderung durch das Klima, und dergleichen erlitten. G.

andern Art größer Ziegen oder Antilopen etwas ähnlich, nämlich dem capschen Elenn (Antilope Oryx 7) Capse Eland von den Holländern genannt,) dem Schwanze nach ist es ganz und gar nicht den Ochsen, sondern den Pferden gleich, und kömmt darin etwas überein mit einer andern Art großen Antilopen, nämlich den Haartebesten (Capra dorcas Linn.) *)

3) Hat der Gnu einen ansehnlichen Sinus oder Fetthöhle, unter und vor den Augen, so wie es dergleichen ein Theil Hirsche oder Antilopen hat; derselbe ist, wie Herr Allamand nicht beobachtet hat, eben so wie bei den Haartebesten eine Linie im Durchmesser, und mit einem kleinen Zopf schwarzer Haare umgeben. Dergleichen Fetthöhle oder Oeffnung in der Haut, welche eine Materie wie Ohrwachs

7) Der Canna. (Antilope Oryx Pall. Spicil. I.) Antil. Oreas Pall. Spicil. 12. D.

*) Diese zwei Thiere, nämlich das capsche Elenn (Canna) und das Haartebesten (Bubal), werden in Zukunft in den Abhandlungen der k. schwed. Akademie der Wissenschaften, oder in meinem Tagebuche beschrieben werden.

wachs ausschwitzet, hat, so weit ich erfahren habe, keine Ochsenart.

4) Die Stimme von einem zahmen Gnouskalbe, welche ich oft gehöret habe, gleicht auf keiner Weise der Stimme des gemeinen Rindviehes.

5) Das Fleisch fand ich gar nicht von dem Geschmacke des Ochsen- oder Büffelfleisches, sondern es war dem Fleische anderer Antilopen und Gazellen auf dem Vorgebirge gleich, doch feiner und saftreicher als an den Haartebeesten, und also viel feiner, als das von dem Ochsen.

Wie weit die Zergliederung eines Gnoukalbes, die ich anstellte, diese Meinung unterstützen kann, muß ich verschieben, um solche unter gelegenern Umständen der Zoologen Beprüfung zu unterstellen; 8) inzwischen

8) Herr Sparrmann sagt in seiner Reise: „Am 5. Jäner ritt ich (bei dem Aufenthalte in Achter-Bruyntjes-Hoogte) mit zween Bauern auf die Jagd. Unsere vornehmste Absicht war auf das t'Gnu gerichtet. Wir fanden hier große Heerden dieser Thiere, und schossen ein Männchen mitten durch den Leib, das aber nichts

schen muß ich bemerken, daß der Gnou in diesen Theilen den Pferden nicht ähnlich ist,

nichts destoweniger, obwohl taumelnd, zwischen achtzig und hundert Schritt weit davon lief, ehe es stürzte. Da wir diesmal geschwinde Jagdpferde hatten, konnten wir einen von den Haufen t'Gnu vorbeireiten, aus einander jagen, und den Vorsprung vor einem Kalbe gewinnen, das wir lebendig zu Hause brachten. Und dies Kalb ist es, mit welchen ich die oben angeführte Zergliederung vornahm. Die Höhe desselben war zween Fuß, und die Länge von den Ohren bis zum Schwanze betrug ungefähr eben so viel; der Schwanz war einen halben Fuß lang, auf allen Seiten sehr haarig, und an der Spitze mit weißen etwas pferdehaarartigen Haaren besetzt. Die Hauptfarbe dieses Kalbes war sehr bleich oder hellbraun; der Bauch weiß, das Maul schwarz; um die Augen war eine schwarze Stelle: die Ohren hatten auch etwas schwarzes; die Stirn war dunkelbraun, die Mähne etwas pferdehaarartig und schwarz, zwei Zoll lang; an den Seiten waren eben so lange Halshaare, die an den übrigen Stellen nur halb so lang sind; der Bart fiel mehr ins Graue oder Helle, als der übrige Körper. Ich hatte vorhin schon ein anderes zahmes Kalb von gleicher Größe untersucht, das dem Gouverneur zum Geschenke bestimmt war; man befürchtete indessen, daß sowohl dies, als einige Hirschthierkälber, die man aufzuziehen suchte, sehr leicht von der Tollheit oder Raserey befallen würden. Das Geschrei dieser t'Gnukälber war bisweilen Onje, und bisweilen Navend, Nonje

st, um die Vermuthung, welche ich von einigen gehört habe, zu unterdrücken, daß nämlich der Gnu ein Thier sey, welches von Begattung der Pferde und Kühe mit einander entsprungen sey. 9)

Ich

je (Jungfer) der Kolonisten und ihren zusammengezogen ausgesprochenen Goede Avond (guten Abend) viel Aehnlichkeit hat, so daß man es im Dunkeln sehr leicht irriger Weise für das Rufen eines Kindes, oder einen Gruß halten konnte. Der Braten von einem noch zarten Gnukalbe war fast zu weichlich." Sparrmanns Reise p. 476.

9) „Doch die Meinung, als wenn dies Thier aus einer solchen Vermischung entstanden sey, kann auch dadurch bestritten werden, daß es sich fast allezeit in großen Heerden zusammenhält, und in Afrika blos in Kamdebo und Hinter-Bruyntieshöhe anzutreffen ist, woher man es nur erst vor wenigen Jahren nach dem Cap und Holland gebracht hat. Dasjenige t'Gnu, welches sich jetzt hier sehen ließ, wird also wohl ein altes Männchen gewesen seyn, das sich um die Gesellschaft seines Gleichen nicht mehr bekümmerte, oder durch einen Zufall davon getrennet war. — Da es sich auf freiem Felde aufhielt, und man es also nicht heimlich beschleichen konnte, versuchte ich zu Pferde Jagd zu machen. Anfangs kam ich ihm auch fast so nahe, daß ichs treffen konnte; und nun zeigte es seinen Grimm, indem es verschiedene Sprünge und Wendungen machte, mit einem oder beiden Füssen hinten ausschlug, mit den Hörnern gegen die kleinen

Ich habe den Gnu in seinem wilden Zustande gesehen; er hält sich fast allezeit in großen Rudeln zusammen, läuft schnell; und ist auch darin den Antilopen ähnlich, daß es bisweilen im Fliehen Halte macht, um zu sehen und abzuwarten, ob der Jäger näher komme, da er alsdann aufs neue die Flucht ergreift. Ich will doch diese Eigenschaft nicht für hinreichend angeben, daß der Gnu zu den Antilopen gerechnet werden müsse, weil ich dieselbe auch bei den Zebras, Gnabras und Büffeln bemerkt habe.

An einem Gnu, welcher nach Holland gebracht war, bemerkt Herr Allamand, daß der-

Erdhügel stieß, und dergleichen mehr. Bald darauf aber lief es mit ungemeiner Geschwindigkeit davon, und zwar in gerader Richtung über die Ebene, so weit meine Augen reichten. Ich glaube, daß es scheu und wild geworden war, und förmlich durchgieng, nicht aber eigentlich floh, weil andere t'Gnu, die ich nachmals gejagt, oft Halte machten, um sich nach ihrem Verfolger umzusehen, so bald sie einigermaßen einen beträchtlichen Vorsprung erreicht hatten. Daß es mir entkam, dazu trug der steinige Boden nicht wenig bei; überdem verleitete die Begierde, dasselbe zu anatomiren, mich dazu, daß ich im Anfange mein Pferd zu sehr angriff, wodurch es bald außer Othem kam, und zu zittern anfieng." Sparrmanns Reise. p. 441.

derselbe bisweilen auf die Kniee fiel und in die Erde stieß. Man hat mir erzählt, daß die Haartebester, wenn sie sich unter einander schlagen oder stoßen, auf eben die Weise auf ihre Kniee fallen; also scheint oben angeführte Meinung des Herrn Allamands zu beweisen, daß solches eine Eigenschaft der Antilopen sey, welche, so viel mir bewußt, 10) nicht bei dem Ochsengeschlecht bemerkt ist.

Der Gnu hält sich, so weit nun bekannt ist, nirgends, als in der abgelegenen capschen Landschaft auf, welche Acker Bruntjes Hoogte genannt wird, woselbst ich sie sah, und in Camdebo, dessen Lage auf der Charte, welche ich von dem V. d. g. Hoffn. u. s. w. verfertigt habe, zu sehen ist. Die Hörner werden von den holländischen Kolonisten zur Verfertigung der Löffel gebraucht. Sie sind von schwarzer Farbe, und nehmen eine feinere Politur an, und sind auch

10) Die Stiere liegen doch bisweilen bei heftigem Kampfe und ziemlich gleichen Kräften mit den Hörnern gegen einander auf den Knieen, allein dieses ist noch lange nicht hinreichend, desfalls den Gnu zu den Ochsen zu rechnen, obgleich er auch sehr von den kleinen Arten der Gazellen verschieden ist.

durchsichtiger, als die Hörner von irgend einem andern bekannten Thiere. Oben sind sie flach, ehe sie sich beugen, welches Herr Allamand weder beschrieben, noch in seiner Abbildung gezeiget hat.

Das weibliche Gnuthier hat ebenfalls Hörner. In wie weit dieses Thier dereinst mit Nutzen gezähmt werden könne, das wird in der Zukunft versucht werden müssen." *)

*) Die Zeichnung stellt einen Gnu so vor, als wenn er stoßen will, um dadurch besser die Stellung der Hörner zu zeigen. Die Wurzeln der Hörner stehen an drei Zoll von einander ab. Sv. Acad. Handl. 1771.

---

der Springbock. T. CCXXXIII.

Büff. N. d. Vierf. Thiere. XIII T.

Anhang.

Die springende Gazelle oder der Springbock. [1])

Buffon Supplem. Quadr. (ed in 12.) Tom. 10. pl. 21.

Wir liefern hier Taf. 21. die Abbildung dieses Thiers nach einer Zeichnung, die mir vom Herrn Forster mitgetheilt,

 und

1) Antilope Dorcas. Pall. Miscell. Zool. p. 6. ohne die dabei angeführten Schriftstellen, und

Antilope Pygargus. Pallas Spicil. Zool. Fasc. I. p. 10. mit Ausschließung der mehresten angeführten Schriftstellen. Cervicapra Houttuyn. Linné. 3. Tab. 24. fig. 1. Deutsch von Müller Hirschbock. 1. Tab. 24. fig. 2. Müllers Suppl. Weißarsch. p. 34. White Antelope. Pennant. Synops. p. 34. sp. 28. Anti-

und die nach einem lebendigen Thier nach der Natur gemacht ist. Mir scheint, daß man es eher zum Gazellen- als zum Ziegengeschlecht rechnen müßte, ob man ihm gleich den Namen Springbock gegeben. Diese Gazellenart ist in den Gegenden am Cap, wo Herr Forster sie gesehen hat, so zahlreich, daß sie bisweilen zu tausenden ankommen, besonders in gewissen Jahreszeiten, darin sie von einer Gegend zur andern gehen. Er hat mir versichert, da er während seines Aufenthalts in Afrika eine große Menge Gazellen von verschiedenen Arten gesehen, daß er bemerkt, die Gestalt und Richtung der Hör-

Antilope Pygarga cornibus lyratis, collo sanguineo, tergore rufocanescente, fascia laterali saturata, clune alba. Pallas Spicil. Zool. Fasc. 12. p. 75. n. 10.

Der Pygarg. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 119. n. 34. 3. 269. Antilope Euchore. Forst.

La Gazelle ou Chevre sautante du Cap. de b. E Buffon Suppl. Quadr. Tom. 10. p. 319. pl. 21.

Springbock, Luftspringer-Gazelle Sparrmann neue Abhandl. der Schwed. Akad. der Wissensch. 1780. Th. 1. p. 262. Tab. 9.

Sparrmanns Reise nach dem Vorgeb. der guten Hoffnung. p. 396—404. 427. 445.

Antilope Pygarga Pall. Schreb. Säugth. Tab. 273.

Hörner sey kein sehr beständiges Kennzeichen, und daß man in derselben Art einzelne Thiere fände, deren Hörner verschiedene Größe hätten, und unterschieden gewunden wären.

Uibrigens scheint es, daß sich an den Gegenden um Cap zwo Arten dieser Gazellen oder Springböcke finden, denn man hat mir eine Zeichnung gegeben, die ich Taf. 22. in Kupfer stechen lassen, auf der das Thier Namen Klippspringer, (sauteur de rochers) [a]) führt, und wovon wir im folgenden Artikel reden werden. Wenn man seine Gestalt mit der springenden Ziege (Taf. 21.) vergleicht, so sieht man, daß dieser Klippenspringer gerade und kürzere Hörner, einen kürzern Schwanz, eine grauere Farbe des Haars, die einfarbiger als bei der springenden Ziege ist, hat. Diese Verschiedenheiten scheinen mir vollkommen hinreichend, zwo besondere Arten daraus zu machen.

Hier sind die Bemerkungen, die Herr Forster über die erste Art dieser Springziegen, die bisher noch nicht recht bekannt war, gemacht hat.

 „Die

a) Antilope Oreotragus Forsteri.

„Die Holländer am Cap, sagt er, nennen diese Thiere Springbock, springende Ziegen; sie wohnen in den innern Gegenden von Afrika und nähern sich nur den Kolonien am Cap, wenn große Trockenheit oder Mangel des Wassers und Futters sie nöthigt, ihren Ort zu verändern, dann sieht man sie aber in Haufen von zehntausend bis fünfzigtausend, ob sie gleich immer von Löwen, Luchsen, Leoparden und Hyänen, die man am Cap wilde Hunde nennt, begleitet oder verfolgt werden, und die eine große Menge derselben verzehren. Der Vortrab des Haufens ist, wenn er sich den bewohnten Oertern nähert, gut bei Leibe, der große Haufen hat nicht so gut Fleisch, und der Hintertrab ist so mager, daß er vor Hunger umkommen möchte, und frißt in diesen steinigten Gegenden sogar die Wurzeln der Pflanzen. Wenn sie aber wieder umkehren, so wird wieder der Hintertrab fetter, weil er voran zieht, und der Vortrab, der dann hinten ist, wird magerer. Uibrigens sind diese Ziegen, wenn sie sich so in Haufen zusammenhalten, gar nicht furchtsam, und sogar mit Peitschen oder Stockschlägen kann ein Mensch mitten durch ihre Haufen nicht durchgehen. Wenn man sie jung fängt, werden sie leicht zahm; man kann sie mit

Milch, Brod, Kron, Kohlblätter ꝛc. füttern. Die Männchen sind sogar, wenn sie zahm gehalten werden, ziemlich muthwillig und böse, und stoßen die, die sie nicht kennen, mit den Hörnern; wenn man Steine auf sie wirft, so nehmen sie eine Stellung zu Wehren, und pariren oft die Steinwürfe mit den Hörnern aus. Eine von diesen springenden Ziegen, die drei Jahr alt war, und die sehr wild, nachdem wie sie am Cap gefangen, wurde auf dem Schiff so zahm, daß sie sich Brod aus der Hand holte, und bekam einen solchen Appetit zum Toback, daß sie sich bei denen, die ihn brauchten, recht begierig welchen suchte, sie schien ihn mit Vergnügen zu kosten und begierig hinunter zu schlucken, man gab ihr eine ziemliche Menge Blättertoback, den sie sogar mit Strunk und Stiel von den Blättern fraß, wir bemerkten aber auch zugleich, daß die europäischen Ziegen, die man auf dem Schiffe wegen der Milch mitgenommen, ihn auch sehr gerne aßen.

Die springenden Ziegen haben einen langen weißen Flecken, der von einer Linie mitten auf dem Rücken anfängt, und sich, indem er immer breiter wird, bei dem untersten Theil des Rückgrads endigt; dieser weis-

se Flecken ist auf dem Rücken nicht zu sehen, wenn das Thier ruhig ist, weil er mit langen gelben Haaren, die rund umher stehen, bedeckt ist, wenn er aber den Kopf niederhält, und springt und hüpft, dann sieht man diesen großen weißen Fleck frei.

Die springenden Ziegen haben die Grösse des bengalischen Axis., der Körper und die Glieder aber sind feiner und biegsamer, und ihre Füsse höher; die Farbe des Haars ist überhaupt gelblich rothgelb, oder hat eine lebhafte Zimmetfarbe. Der hintere Theil der Füsse, ein Theil des Halses, die Brust, der Bauch und der Schwanz haben ein ziemlich schönes Weiß, ausgenommen die Spitze des Schwanzes, die schwarz ist; das Weiße des Bauchs hat am Rande einen röthlichbraunen Streif, der längs der Seite fortgeht auch geht eine schwärzlich braune Streife von den Augen bis auf die Winkel des Mundes herab. Auf der Stirne ist ein anderer dreieckiger; gelblich röthlicher Streifen, der zuweilen bis auf die Schnauze herabgeht, wo er sich spitzig endigt, auf dem Hauptwirbel geht er wieder zurück, wird breiter und vereinigt sich mit dem gelblichrothgelben an dem Obertheil des Körpers, der übrige Theil des Kopfs hat eine weiße Farbe, und eine läng-

lichte

lichte Gestalt. Die Nasenlöcher sind schmal und haben die Gestalt eines halben Mondes, ihre Scheidewand steht über der Theilung der Oberlippe, die gespalten ist, und hier bemerkt man einen Haufen kleiner halbkugelichter Erhabenheiten, die schwarz, von Haaren entblößt und immer feucht sind; die Augen sind groß, lebhaft und voll Feuer, der Augapfel ist braun, unter jedem vorderen Augenwinkel findet sich eine Thränenhöhle mit einer fast ganz runden Oeffnung. Die Ohren sind beinahe so lang wie der ganze Kopf, anfänglich bilden sie eine ganz enge Röhre, erweitern sich aber nachhin, und verlieren sich in eine stumpfe Spitze. Der Hals ist sehr lang, schmal und an den Seiten ein wenig zusammengedruckt. Die Vorderfüsse scheinen nicht die Höhe der hinteren zu haben, welche auswärts stehen, so daß das Thier beim gehen das Ansehen hat, als wenn es sich von einer Seite zur andern wiegt. Die Hufe von allen vier Füssen sind klein, dreieckigt und schwarz, so wie die Hörner, welche ungefähr einen Fuß lang, und mit zwölf Ringen, von unten an gerechnet, versehen sind, und die sich in eine dünne Spitze endigen.

Diese springenden Ziegen scheinen eine Vorempfindung des bevorstehenden üblen Wetters zu haben, besonders des Südwestwindes, der auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung sehr stürmisch und heftig ist. Alsdann machen sie Sprünge und Sätze, und der weiße Fleck auf dem Rücken und am Ende des Rückgrads kömmt dann frei zu sehen. Die ältesten fangen mit Springen an, und so folgt ihnen die ganze übrige Heerde. Das Weibchen von dieser Art ist mit Hörnern, wie das Männchen versehen, so wie das im 12. Bande der Naturgeschichte abgebildete Horn von einem alten Bock ist. Uibrigens sind die Hörner an diesen Thieren von so verschiedener Gestalt, daß wenn man die Gazellen nach diesem Merkmal ordnen wollte, man springende Ziegen von allen möglichen Abtheilungen haben würde."

Nachdem man diese Beschreibung des Herrn Forster und unsere Abbildung auf unserer 21. Kupfertafel von dieser springenden Ziege des Caps verglichen hat, möchte es auf dem ersten Blick so scheinen, als sey es dasselbe Thier, welches Herr Allamand Bon-

tebock 2) nennt, wovon er Beschreibung und Abbildung in dem neuen Zusatz zu meinem Werke, welches zu Amsterdam im 1781. Jahre gedruckt worden, giebt, welche letztere ich hier (Taf. 21.) habe kopiren lassen, und doch muß ich gestehen, daß mir noch einiger Zweifel über die Identität dieser beiden Arten übrig bleibt, um so mehr, da die springende Ziege Springerbock, und nicht Bontebock von den Holländern des Caps genannt wird.

Vielleicht ist diese vom Herrn Forster beschriebene Ziege von derselben Art, oder kömmt doch der sehr nahe, welche Herr Allamand die Gazelle mit dem Beutel auf dem Rücken genannt hat. Noch wahrscheinlicher wird dies, weil beide sich sehr darin gleichen, daß man den weißen Streif auf dem Rücken nicht anders wahrnimmt, als nur wenn diese Ziege oder Gazelle läuft oder springt, und daß man dies Weiße, wenn sie ruhig ist, gar nicht sieht. Dies ist es, was der gelehrte Naturforscher davon in dem

3) Der bunte Bock am Cap ist, nach Herr Sparrmann, der Gmb, und im Anhange zu diesem beschrieben. D.

dem Zusatz zu meinen Werken bekannt gemacht hat. (Vol. 4. nach der holländischen Ausgabe, p. 142. pl. 60. Gazelle ou Chevre sautante. Buffon Supplem. Quadr. Tom 10. p. 319 — 327.

Ans

Anhang.

Von der Gazelle mit dem Beutel auf dem Rücken.

Von dem Herrn Allamand. 4)

Herr von Buffon hat mit der ihm gewöhnlichen Scharfsinnigkeit alles das aufgeklärt, was bis jetzt über die Gazellen mit

4) La Gazella a bourse sur le dos. Allamand. Buffon hist. nat. Supplem. Tom. 4. edit. d'holland. Amst. 1778. p. 142. pl. 60. Buff. Supplem. Quadr. ed. Paris. 12. Tom. 10. p. 328.

Antilope marsupialis cornibus corporeque Dorcadi similis, in extima dorsi parte saccum album ferens, currendo apertum. Zimmermann geogr. Zool. 2. p. 427.

La

mit so vieler Verwirrung geschrieben worde ist. Er hat auf das genaueste alle die verschiedenen Arten beschrieben und bestimmt, welche zu seiner Kenntniß gekommen sind, und er hat mehr davon als irgend ein anderer kennen gelernt. Aber ungeachtet des zahlreichen Verzeichnisses, welches er liefert, glaubt er dennoch nicht, daß sie alle darunter begriffen sind. Der größte Theil dieser Thiere hält sich in Afrika auf, dessen inneres uns noch fast ganz unbekannt ist, daher es auch keinen Zweifel leidet, daß es noch viele unbeschriebene Arten derselben gebe. Zur Probe dienet die Gazelle, von der ich jetzt rede, deren Besitz ich dem Herrn Kapitain Gordon verdanke. Dieser Offizier, den ich schon Gelegenheit gehabt habe öfter zu nen nen, verbindet mit aller seiner Kriegswissenschaft eine lebhafte Begierde, die Naturgeschichte mit neuen Entdeckungen zu bereichern. Dies bewog ihn auch vor einigen Jahren zu einer Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und zur Rückkehr von dort, nachdem er von der in-

La Gazelle sautante. Buff. pl. 21. Antilope Euchore Forst. Zimm. 3. p. 269.

D.

indischen Kompagie zu einem vertrauten Posten berufen worden, dem keiner besser vorstehen kann, als er, aber der ihn auch nicht hindern wird, seine Untersuchungen als Naturforscher fortzusetzen. Schon seit seiner Ankunft daselbst, habe ich mit Vergnügen aus seinen Briefen gesehen, daß er bereits drei Thiere entdecket, die er mir übersandt hat, und wovon man bis jetzt noch keins in Europa gesehen hat. Während ich sie mit Ungeduld erwarte, will ich die Gazelle beschreiben, die den Inhalt dieses Artikels ausmachen wird, und welche er in die Orangerie des Prinzen von Oranien gesetzt hat. Diese einzige ist von zwölfen am Leben geblieben, die er mit ihr herüber brachte.

Die Zeichnung dieser Gazelle verdanken wir dem Herrn J. Temmink, Einnehmer bei der indischen Kompagnie, der als Liebhaber durch seine kostbare Menagerie von lebenden Vögeln, und durch sein Kabinet von sehr kostbaren aufgestopften Vögeln bekannt genug ist. Diese Gazelle ist beinahe ganz der gewöhnlichen Gazelle, die der Herr von Buffon und Daubenton a) beschrieben hat, gleich.

Sie

a) Man sehe den 12. Band. p. 97. und 115. W. S. Th. 11. p. 160. D.

Sie hat geringelte, auf derselben Art gewandte, und gleich schwarze Hörner, dieselbige Farbe und Flecken, sie ist ein wenig größer, unterscheidet sich aber durch einen zwölf Zoll langen Streif von weißen Haaren, der bei dem ersten Anblick nichts besonderes zu seyn scheinet; er befindet sich auf dem Hintertheil des Rückens, und dehnt sich bis zum Anfang des Schweifes aus. Man wird betroffen, wenn man bei dem Laufen der Gazelle diesen Streif sich mit einemmal erweitern und in einen großen weissen Fleck verwandeln sieht, der sich beinahe von beiden Seiten über das ganze Kreuz verbreitet. Dies geht so zu: das Thier hat auf dem Rücken eine Art von Beutel, denn die Haut bildet, die, indem sie sich von beiden Seiten faltet, zwo sich fast berührenden Lefzen hervorbringt; der untere Grund dieses Beutels ist mit weißen Haaren bedeckt, deren Spitzen, indem sie sich durch die Lefzen heben, als ein Streif oder weiße Linie erscheinen. Im Laufen der Gazelle öffnet sich dieser Beutel, da dann der weiße Grund zu sehen kömmt, und sobald sie stille steht, verschließt sich derselbe wieder. Diese schöne Gazelle lebte hier zu Lande nur kurze Zeit, und starb einige Monate nach ihrer Ankunft. Sie war sehr zahm und furchtsam, so daß

die

die geringste Sache sie schreckte und zum Laufen brachte. Sehr oft habe ich das Vergnügen gehabt, zu sehen, wenn sie ihren Beutel öffnete." Gazelle a bourse sur le dos. Buffon Supplem. Quadr. (ed in 12.) Tom. 10. p. 328.

Herr Sparrmann giebt von dem Springbocke folgende Nachricht: „Gegen Abend kam eine Heerde von etwa zweitausend sogenannter Springböcke oder Luftspringer, um aus der Quelle zu trinken, neben welcher wir unser Lager aufgeschlagen hatten. Ich schoß mit einer langen Büchse, die mit drei kleinen Laufkugeln geladen war, unter sie. Ob nun gleich eine davon ein Weibchen getroffen hatte, und mitten hindurch gegangen war; so daß die Leber, das Zwergfell und der eine Lappe der Lunge durchbohret waren, lief dies Thier doch noch einige hundert Schritte weit recht geschwind, ehe es anfieng zu wanken und endlich stürzte. Aber da richtete es sich wieder auf, und lief noch ungefähr hundert und fünfzig Schritt, bis es in einem Gebüsche stecken blieb, wo wir es einholten und todt schlugen. Von dem Schusse mit einer größern Kugel würde indessen der Springbock wohl weit eher sterben, und es nicht so lange machen, beson-

ders wenn man eins von den größern Blutgefäßen träfe.

Dieses Thier heißt bei den Kolonisten Springbock, welches so viel als einen hüpfenden oder springenden Bock, gleichsam Luftspringerbock, bedeutet. Unter diesem Namen habe ich auch bereits in den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften a) davon gehandelt. Inzwischen müssen meine Leser die Beschreibung eines so merkwürdigen Thiers auch hier nicht vermissen. Es ist vielleicht die schönste von allen Gazellen, und zeichnet sich insonderheit, wie die Gazellen überhaupt thun, durch seine feurigen und schönen Augen aus; daher man auch in einem Theile der Morgenländer es auf eine sehr anpassende Weise das größte Lob, welches man der Schönheit eines Frauenzimmers beilegen kann, ansieht, zu sagen: deine Augen sind wie die Augen einer Gazelle. (Siehe Prosper Alpinus in historia naturali Aegypti. a) Mose b) scheinet dieses Thier unter seinen Dischon zu ver-

a) Vom Jahre 1780.

a) S. 232.

b) Im fünften Buche, 14 Cap.

verstehen; denn die siebenzig Dollmetscher haben, um diesen Namen zu übersetzen, das Wort Pygargus gebrauchet, dessen Bedeutung Weißbürzel (Uropygium album) auf diese Gazelle am besten anzuwenden ist. Plinius, c) wie auch Juvenalis d) erwähnen ebenfalls des Pygargus. Diese Gazellenart ist auch die häufigste von allen, und ich habe deren an einigen Orten weit mehr bei einander gefunden, als von allen andern Gattungen zusammen genommen. Bisher hatte ich zwar nur ein einziges dieser Thiere, nämlich auf einer Ebne unweit des Buschmannsflusses, im Stande der Wildheit gesehen; allein zwischen den beiden Fischflüssen (Visch Rivieren e) habe ich sie in größern und kleinern Schaaren angetroffen, die auf den Fluren, oft so weit das Auge nur reich-

 te,

c) VIII. 53.

d) 2. Satyre, 138. Vers.

e) Dies sind, wie aus Vergleichung der folgenden Abtheilung erhellet, gewiß die beiden Flüsse (holländisch Fisch Rivieren), welche der Verfasser auch einigemal mit dem schwedischen Namen Fisk-Flüße selbst benennt: an der gegenwärtigen sowohl, als einigen vorhergehenden Stellen, wo diese Flüsse vorkommen, steht im Originale Vesh oder Vesch - oder Vees-Rivier, welches unstreitig das holländische

te, zerstreuet waren, und wenn ich diejenigen, welche ich bisweilen während einer Tagereise zu Pferde gesehen habe, zusammen rechne, so sind deren mehrere tausend gewesen. Die, unter welche ich heute schoß, waren in einem Haufen dicht bei einander, und breiteten sich erst nach dem Schusse in eine Fronte aus, worauf sie sich schwenkten, als wenn sie uns umringen wollten, sogleich aber nach einer andern Seite davon liefen. In den sogenannten Bocksgefilden sollen sie auch in Menge bisweilen ebenfalls um Rothesand (Roode Zand) zu finden seyn. In der Menagerie des Gouverneurs wurden von dieser Gattung unterhalten. Bei dem allen hat es diesem so gemeinen und niedlichen Thiere bisher noch an einer nur etwas netten Abbildung, und einer vollständigen Beschreibung und Geschichte gefehlet.

Zuvörderst also von der Größe der Gazelle. Ihre Höhe beträgt $2\frac{1}{2}$ Schuh; von der Spitze der Schnauze bis zu den Hörnern

dische Visch Rivier seyn soll, aber nach einer unrichtigen Orthographie gesetzt ist. Dies wird deswegen angemerkt, weil man auch in der Uibersetzung bisher Vesh oder Vees Rivier hat stehen lassen.

nern sind sieben Zoll, von den Hörnern zu den Ohren zwei Zoll, von den Ohren nach dem Schwanze drei Fuß drei Zoll. Der Schwanz ist nicht völlig einen Fuß lang; die Länge der Ohren macht $6\frac{1}{2}$ Zoll; die Länge der Hörner von ihrer Beugung an 7 Zoll; ihre Dicke an der Würzel $2\frac{1}{3}$ Zoll, und ihr Abstand von einander eben daselbst ein Zoll; hernach entfernen die Hörner sich, wie die Zeichnung auch lehrt, mehr und mehr von einander, bis sie ungefähr bei dem dritten Viertheil ihrer Länge etwa fünf Zoll von einander abstehen, worauf sie sich weiter mit den Spitzen einwärts krümmen, und einander bis eine Entfernung von $3\frac{1}{2}$ Zoll nahe kommen: wenigstens, deucht mich, ist dies die gewöhnliche Beugung der Hörner bei ihnen. An den zahmgemachten in der Menagerie des Gouverneurs bemerkte ich sonst, daß die Hörner in diesem Stücke sehr verschieden und bei einigen nach vorn, wie die Hörner des Nanguer bei Buffon, a) bei andern hingegen hinterwärts gebogen waren. Dies ist desto nöthiger in Acht zu nehmen, da diese Verschiedenheit der Hörner manchen

 Zoo=

a) 12. Band, 34 Kupfert. (6. Theil. 2. Band. 34 Kupfert. S. 11. p. 272.)

Zoologen leicht verleiten könnte, aus einer einzigen mehrere Gattungen zu machen. So muß ich auch anzeigen, daß die Hörner bei beiden Geschlechten dieser Gazelle sowohl in Ansehung der Größe als Gestalt gleich sind; weil Pallas durch Kämpfern verführt, in seinen Spicilegia Zoologica b) behauptet, das Weibchen habe nur ganz kurze oder gar keine. Es ist gerade ein Weibchen, von dem ich die Ausgaben zu jener Beschreibung genommen habe. Dies Weibchen habe ich ausstopfen lassen, und es steht jetzt im Kabinette der Akademie der Wissenschaften. Zur Beantwortung der von Pallas in den besagten Sammlungen c) aufgeworfenen Frage führe ich hier an, daß Graf von Buffon diese Gazelle nicht gekannt habe, 5) und daß die Hörner der Koba sowohl als des Tzeiran, d) ihrer Figur nicht zu gedenken, zu

groß

b) Fasciculus I. Seite 10.

c) Fasc. 12. S. 15.

5) Graf Buffon hatte sie nämlich nicht aufgeführt, sondern nur zuletzt in seinem Supplement die Nachricht des Herrn Forster von diesem Thiere geliefert. D.

d) Fasciculus I. S. 10.

groß sind, als daß sie dieser Gazelle haben zugehören können. Die Hörner dieses niedlichen Geschöpfs sind übrigens ganz schwarz, und von unten bis etwas über die Hälfte hinauf mit erhobenen Ringen geziert. Hernach sind sie völlig eben, und endigen sich in einer scharfen, und wie ich oben erwähnt habe, einwärts gekrümmten Spitze. Die gedachten Ringe belaufen sich der Zahl nach ungefähr auf vierzehn, ihre Erhöhung über die Grundfläche beträgt ein bis zwo Linien, und sie neigen sich vorwärts gleichsam ein wenig nach unten: auf den Seiten, wo die Hörner etwas platt sind, fallen sie weniger ins Aug, und zwischen den Ringen befinden sich unzählige kleine in die Länge parallellaufende Streifen. — Thränensäcke traf ich unterhalb der Augen nicht an. Die Hauptfarbe dieser Thiere ist mehr oder weniger hellbraun, eigentlich ein Gemisch von Licht- und Dunkelbraun, oder eine helle Rostfarbe. Sie nimmt einen Raum von zwei Zoll auf der Stirne, dicht vor den Hörner ein, und geht zwischen diesen durch und über den ganzen Nacken und Hals, (einen schmalen Strich vorn am Halse ausgenommen,) ferner über den Rücken, die Seiten, den äussern Theil der Schenkel und die ganze Hinderbeine hinab; an den Vorderbeinen aber

sieht man nur vorn einen schmalen Streif dieser Farbe. Uiber die hintere Hälfte der Erhabenheit des Rückens läuft ein weißer Strich in der Breite von einigen Zollen hinunter; darauf geht die weiße Farbe ferner über den Hintern und um denselben her, weiter über die inwendige Seite der Lenden und den ganzen Bauch, die hintere, äußere und inwendige Seiten der Vorderbeine, und die Brust, von da sie sich in einen schmalen Streif, längs dem Halse erstreckt, und über den übrigen Theil des Kopfs ausbreitet, ausgenommen einen dunkelbraunen Strich von der Breite eines Zolls, der auf jeder Seite von dem Winkel des Mauls über die Augen nach den Hörnern geht. Von den Vorderschenkeln bis zu den Hinterschenkeln erstreckt sich ein $1\frac{1}{2}$ Zoll breiter Strich von ähnlicher hochbrauner Umberfarbe, welche also eine Art Grenze zwischen dem schneeweißen Bauche und dem Rostfarbnen an den beiden Seiten macht. Auch diejenigen Haare, welche das Weiße auf dem Rücken und am Hintern umgeben, sind etwas dunkelbrauner. — Der Schwanz ist, wenigstens die untere Hälfte, nicht dicker als eine Gänsefeder, und hat auf der untern Seite keine Haare, sondern ist nur auswärts oder oberwärts rauch, wiewohl auch hier die Haare

ganz

ganz kurz sind, außer gegen die Spitze zu, wo 1. 2. bis $2\frac{1}{2}$ Zoll lange schwarzbraune Haare anfangen, welche eine solche Stellung nach außen haben, als die Zeichnung ausweiset. Die Ohren sind aschgrau, ganz kurzhaarig und nackt. Der unterste Theil derselben nach vorn, wie auch ihre Ränder sind mit kleinen grauen Haaren besetzt. Inwendig sind sie meistentheils nackt.

Die Augenbraunen und einige lange steife Borsten an den Seiten des Mauls sind schwarz. Die Haare sind überhaupt sehr fein und dicht, und $1\frac{1}{2}$ Zoll lang. Die dunkelbraunen zunächst an die weißen grenzenden aber, hinten auf dem Rücken, haben die Länge von 2, 3 bis $3\frac{1}{2}$ Zoll. Eben dies ist auch die Länge der weißen Haare, welche zunächst bei den eben gedachten sitzen; das mittelste Weiße hingegen, so wie der übrige Körper, hat kurze Haare.

Der Endzweck der langen braunen Haare bestehet darin; daß dieses Thier die besagte weiße und schimmernde Stelle auf dem Rücken größtentheils bedecken kann, welches es auch gewöhnlich thut. Der schöne Glanz und die Nettigkeit jener weißen Farbe scheint dadurch gleichsam bewahrt zu werden, damit

mit es durch die Ausbreitung derselben zu 6, 8 oder 9 Zoll bei gewissen Gelegenheiten so viel mehr prangen könne. Dies Ausbreiten geschiehet besonders alsdann, wenn es hohe Sprünge thut, und diese macht es allezeit, wenn es verfolgt wird. Ohne eine andere Absicht, als diese sonderbare Eigenschaft desselben zu bewundern, setzte ich unterschiedlichemal größern und kleinern Heerden Gazellen in vollem Rennen nach. Es war alsdann eben so angenehm als auffallend anzusehen, wie sie 2 bis 3 Ellen hoch, ja oft noch weit höher, über einander wegsprangen. Bisweilen machten sie drei oder vier Luftspringe nach einander; schienen dabei aber eben nicht geschwinder weiter zu kommen, als die, welche unterdessen ihren ebenen Lauf mit untergemischten mäßigen Sprüngen fortsetzten. Noch weniger Vorsprung gewannen sie, wenn sie die höchsten Sprünge thaten. Die Stellung des Körpers bei den höchsten Sprüngen war verschieden. Bisweilen schwebten sie so, daß der Rücken in einen Bogen oberwärts gekrümmt war, der Kopf niederhieng, und alle vier Füsse zusammenstießen. Bisweilen war der Rücken unterwärts gebogen, so daß der Bauch nach unten hervorstand, wodurch der Nacken und das Kreuz ziemlich nahe bei einander kamen,

und die Hinterfüsse von den Vorderfüssen so viel weiter getrennt waren.

Durch Jagen lassen diese Thiere sich leicht zerstreuen, und manchmal hatte ich nach kurzer Zeit nur noch zwei oder drei zu verfolgen. Sobald indessen die ganze Schaar etwas voraus ist, macht sie halt, kehrt sich um, und sieht ihren Verfolger an. Die oben angeführte Stellung ist es übrigens, in welcher das Thier in der beigefügten Abbildung vorgestellt wird, wobei es zugleich das Weiße über den Rücken und das Kreuz etwas ausbreitet. — Die Springböcke laufen sehr schnell, und ein tüchtiges Jagdpferd, das viel aushalten kann, würde erforderlich seyn, um sie einzuholen. Scheu sind sie nicht, sondern lassen die Jäger zu Pferde sowohl als zu Fuß oft so nahe kommen, daß sie getroffen werden können. — Das Fleisch ist wohlschmeckend, und hat einen saftigern und feinern, auch wildern Geschmack, als das Fleisch der übrigen Gazellen. Man erzählte mir sonst noch, daß, wenn in den tiefern einwärts liegenden Gegenden von Afrika sehr dürre Jahre einfallen, die Springböcke in unzählbarer Menge sich nach Süden, gegen die capschen Kolonien zu, begeben, wobei sie ihren Weg immer gerade vor sich hin

neh=

nehmen, bis sie ans Meer kommen, da sie dann auf dem vorigen Wege zurückkehren, und von einer Menge Löwen verfolgt werden.

Pennant nennt dieses Thier White Antelope, Pallas giebt ihm den Namen Pygargus. Das linnäeische Natursystem hat ein Thier unter der Benennung Capra Cervicapra (Hirschbock,) welches man für den Springbock halten könnte, weil eine derselben einigermaßen entsprechende Zeichnung bei Houttuyn angeführet wird. Allein das übrige scheint dagegen zu streiten, besonders die ganze unähnliche Abbildung bei Boddaërt, die doch als gut angegeben wird. Der Name Cervicapra, welcher eine Mittelgattung zwischen Hirschen und Ziegen bedeutet, läßt sich überdem auf das ganze Geschlecht der Gazellen oder Antelopen anwenden." Sparrmanns Reise p. 396 bis 404.

*Wenn man die angeführten Abbildungen des Springbocks vergleicht, so findet man bald, daß sie zu einerlei Thiere gehören. Der Farbe nach sind sie beinahe gleich bei Buffon und Sparrmann, bei ersterem sind die Hörner in der Mitte und an den Spitzen etwas aus einander gebogen; bei dem Herrn Sparrmann aber halbmondförmig mit

eine

einwärts gebogenen Enden: bei beiden ist der Kopf bis zu den Ohren weiß, mit einem schmalen schwarzen Striche von den Ohren bis zu den Augen, und von den Augen bis zum Maule.

In der schönen schreberschen Abbildung sind die Hörner beinahe wie in der buffonschen gestaltet, obgleich sie, wie wir in der Beschreibung gesehen haben, selbst in der Natur oft sehr verschieden sind. Der Kopf hat aber viel weniger und die Füsse mehr Weißes bei der schreberschen Abbildung, da das Braune nur bis auswärts auf die Dickbeine geht. Der Schwanz ist hier auch kürzer.

Wahrscheinlich ist auch diese Springgazelle oder hüpfende Antilope mit der, die einen Beutel auf dem Rücken hat, einerlei, obgleich es nicht von dem Herrn Sparrmann angeführt ist, daß die Falte auf dem Kreuze, die sich öffnet und schließet, anders als von den langen braunen Haaren gedeckt sey, oder durch eine Falte der Haut entstehe.

D.

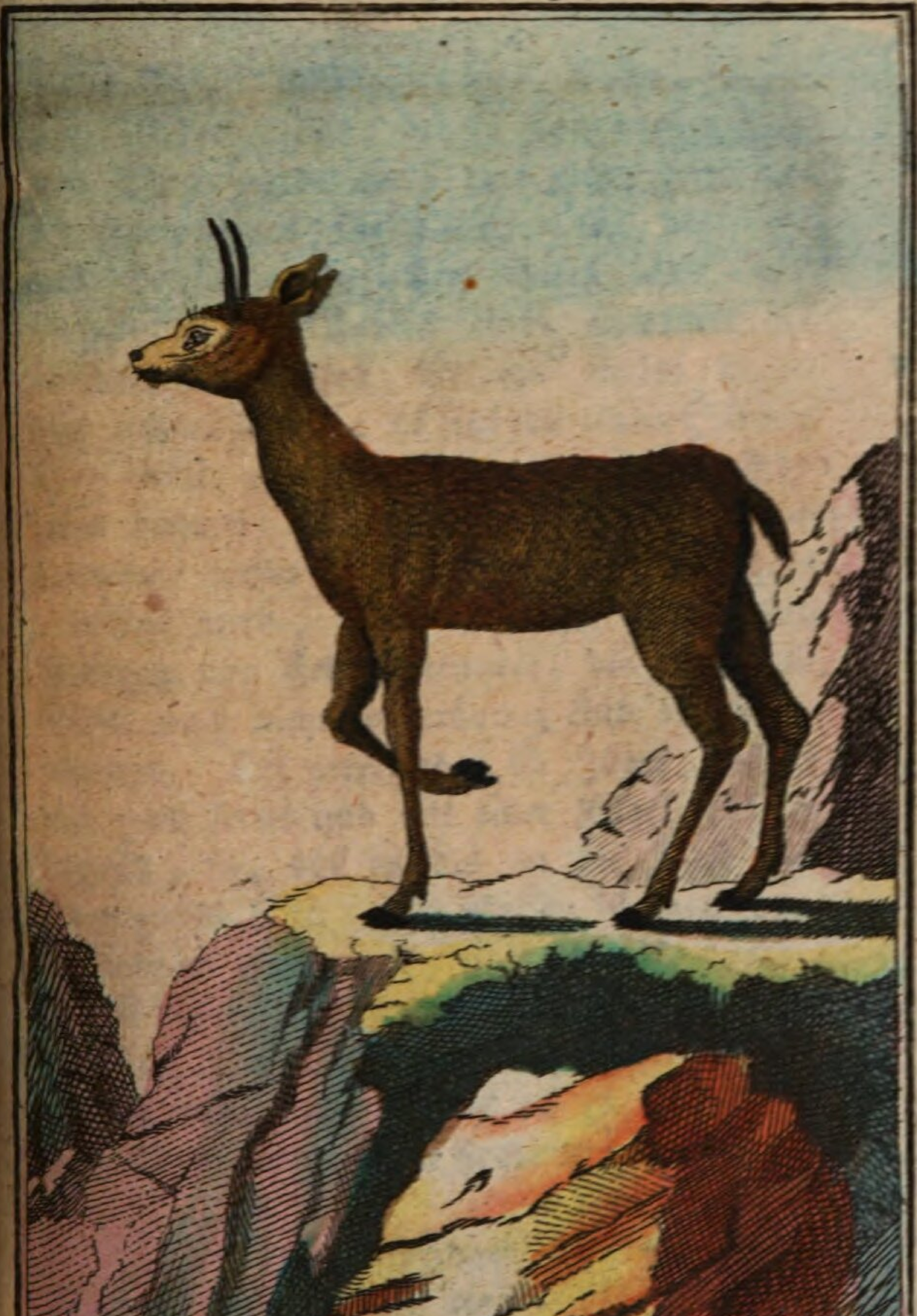
Anhang.

Der Klippspringer, oder Sauteur de rochers. [1])

Buffon Supplem. quadr. (ed. Parif. 12.) Tom. 10. p. 332. pl. 22.

Dies ist die zweite Art der springenden Gazellen oder Ziegen, wovon die Herren Forster die Güte gehabt haben, mir eine Zeichnung zu geben, welche ich Taf. 22. habe

1) Antilope Oreotragus. Der Klippenspringer. Forster. Sauteur des Rochers. Buffon Suppl. 5. p. 183. tab. 22. ed. Paris 12. Suppl. quadr. 10. p. 332. pl. 22. Zimmermann geogr. Zool. 3. p. 269. Antilope Ourebi Allamand a. a. O. pl. 12.? Antelope Oreotragus Forst. Schrebers Säugthiere. Tab. 259. Der Klippenspringer, Klipspringer. Sparrmanns Reise p. 43. 127. 520. D.



habe stechen lassen. „Herr Kolbe, sagen sie, ist der einzige, der je von diesem schönen Thier geredet hat, dem prächtigsten unter allen seines Geschlechts. Es hält sich auf den unzugänglichen Felsen auf, und flieht bei dem Anblick eines Menschen sogleich nach Oertern, die mit steilen Anhöhrn umgeben sind; es setzt mit einem Sprung über weite Zwischenräume von einem Fels zum andern, und über schreckliche Abgründe hinweg; wenn es von Hunden oder Jägern verfolgt wird, stürzet es sich auf kleinen Absätzen von Felsen herunter, die dem Anschein nach nicht so geräumig sind es aufzunehmen. Oft verwunden die Jäger, die es nur von ferne und mit einer Kugel schießen können, so, daß es bis in die Tiefe des Abgrundes fällt. Ihr Fleisch ist von vortrefflichem Geschmack, und wird für das beste Wildpret des Landes gehalten. Ihr Haar ist leicht, lose und fällt leicht zu jeder Jahreszeit aus; man braucht es zu Matratzen, und stopft damit sogar Frauenzimmerröcke.

Dieser Klippenspringer hat die Größe einer gemeinen Ziege, aber weit längere Füsse. Sein Kopf ist gerundet, gelblich grau, und hie und da mit kleinen schwarzen Streifen

gezeichnet. Die Schnauze, die Lippen und der Theil um die Augen sind schwarz; vor jedem Auge ist eine Thränendrüse mit einer großen eiförmigen Oeffnung. Die Ohren sind ziemlich groß und gehen spitzig zu; die Hörner sind ungefähr fünf Zoll lang, sie sind gerade ²) und an der Spitze glatt, aber an der Wurzel derselben haben sie einige Ringe; das Weibchen hat keine Hörner. Das Haar am Körper ist gelblich falb. Jedes Haar ist an der Wurzel weiß, in der Mitte braun oder schwarz, und am Ende graulichgelb. Die Füsse und Ohren sind mit weißlichen Haaren bedeckt, der Schwanz ³) ist sehr kurz." Buffon Suppl.

Herr Sparrmann führt diese Klippenspringer als Thiere der Gegend um Constantin an, die er nahe zu untersuchen nicht Gelegenheit gehabt habe, und rechnet sie zu den klei-

2) In der schönen Abbildung bei Herrn Schreber, wo doch die Beschreibung noch fehlet, sind die Hörner auch gerader als hier gezeichnet. D.

3) In der schreberschen Abbildung ist der Schwanz noch kürzer als hier vorgestellet.

kleinen Antilopen. Herr Forster nennet sie eine neue Gattung aus diesem Geschlechte, die den Naturforschern bisher unbekannt gewesen, und giebt ihr den Namen Antelope Oreotragus. Herr Sparrmann sagt, daß sie nicht wie andere Antilopen in der Flucht Halte machen, um ihre Verfolger zu besehen, sondern wie einige der kleinen Antilopen, nämlich die capschen Steinböcke, Rohrrehböcke und Buschböcke mit ununterbrochnem Laufe den Jägern aus dem Gesichte zu entfliehen pflegen. Sie sind (wie der Steinbock, Gneißbock und Taucherbock) ungefähr zweien Fuß hoch. Sie haben Thränenhöhlen; den Weibchen fehlen die Hörner." Der Klippenspringer hat hellrothe Farbe, die ins Gelbe fällt, und mit schwarzen Streifen vermischt ist; die Zipfel und der Rand der Ohren ist auch schwarz: der Schwanz ist ganz kurz. Die Hörner sind bei dem männlichen Geschlechte beinahe kürzer als die Ohren, etwas gerade, rund, glatt, spitzig, schwarz und weit von einander stehend. Der Klippenspringer hat seinen Namen von seinen sehr schnellen Laufen und den weiten Sätzen, die er selbst an den steilsten und steinigsten Oertern macht; daher er sich auch nicht, wie der Steinbock

und Gneißbock 4) von den Hunden fangen läßt. In dieser Betrachtung gleicht er Pennants schnellen Antilope. 5) Sparrmann a. a. O.

4) S. Mazamen Nagor. Anmerk. 7.
O.

5) Swift, Antelope. Pennant Synops. p. 30. S. Nanguer.
O.

der Ritbock das Männchen. T. CCXXXV.

Büff. N. d. Vierf. Thiere XII T.

der Ritbock das Weibchen. T. CCXXXVI.

Büff. N. d. Vierf. Thiere. XII. T.

Anhang.

Der Ritbock.[1])

Der männliche Ritbock. Buff. Suppl. quadr. 10. pl. 23.
Der weibliche Ritbock. — — — — — 24.

Dies Thier scheint mir eine dritte Varietät von der Nagorart zu seyn. Hier ist die Beschreibung, die Herr Allamand davon gegeben hat, und die ich, ohne etwas darin zu verändern, anführen zu müssen glaubte.

 „Das

1) Le Ritbok. Buffon Supplem. Quadr. (ed Paris in 12.) Tom. 10. p. 340. pl. 23. male, pl. 24. femelle. Allamand. ib. ed. Holl. pl. 13. 14. Zimmermann geogr. Zool. 3. p. 268. 2. Der Riet- oder Rohrrehbock. Ried Ree-Bock. Sparrmanns Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung. p. 518*. O.

„Das Thier, wovon das Männchen auf der 13. Kupfertafel, und das Weibchen auf der 14. a) vorgestellt ist, heißt bei den Holländern, die am Vorgebirge der guten Hoffnung wohnen, Vietrheebok, welches man Vietrheebok ausspricht. Dies ist ein zusammengesetztes Wort, welches Rehbock des Schilfrohrs heißt. Er ist kein Rehbock, und man hat ihm also den Namen mit Unrecht gegeben. Ich glaubte, daß ich ihm den Namen Rietbock oder Ritbock, das einen Rohrbock bedeutet, lassen müsse, ob er gleich auch zusammengesetzt ist, so wird er es den Franzosen doch nicht scheinen. Es ist mir nicht möglich gewesen, ihm den Namen, dem ihm die Hottentotten geben, beizubehalten, sie nennen ihn á, ei, á, indem sie jede dieser drei Sylben mit einer Bewegung der Zunge aussprechen, die wir nicht würden ausdrücken können.

Dies Thier ist kein Bock, es hat keinen Bocksbart, und auch alle die Zeichen nicht, woran man die Gazellen erkennen kann, es gehört aber doch eher zu ihrer, als zu jeder an-

a) ed Paris. in 12. Suppl. Quadr. 10. pl. 23. und 24.

andern Klasse. Herr Gordon, der mir die Zeichnungen und die Haut von ihm geschickt hat, meldet mir, daß diese Thiere, ob ihre Raße gleich sehr zahlreich ist, doch in kleinen Haufen gehen, und bisweilen sogar das Männchen mit seinem Weibchen allein ist. Sie halten sich nahe bei Quellen unter dem Ritgras, wovon sie den Namen 2) bekommen haben, und auch im Holze auf. Sie sind von einer verschiedenen Farbe, scheinen aber doch zu einer Art zu gehören, die sich am meisten auf den Bergen aufhält.

2) „Den Riet- oder Rohrrehbock (Ried-Ree-Bock) habe ich nur einmal, und noch dazu in der größten Geschwindigkeit, während meines Aufenthalts hinter Bruyntjeshöhen im Laufe gesehen. Gewöhnlich pflegt er sich zwischen Schilf und Rohr an sumpfigen Oertern aufzuhalten und zu verbergen; und dies hat ihm auch den Namen gegeben. Er soll dem vorherbeschriebenen Rehbocke ähnlich seyn, ist aber doch doppelt so groß, und lebt nur paarweise bei einander, oder in der Monogamie. Wenn ich nicht irre, sagte man mir, das Weibchen habe keine Hörner. Ungeachtet der meinen Kommissionarien zu Cap gemachten Versprechungen und Geschenke, haben sie doch ihre Zusage, mir von den beiden letztern Gattungen der Gazellen, welche vermut[illegible]h bisher ganz unbekannte Arten dieses [illegible]eschlechts sind, von jeder ein Fell zu schicken, noch nicht erfüllt.“ Sparrmanns Reise p. 518 519. und 127. D.

Die Ritböcke, wovon wir hier reden, haben auf dem ganzen Obertheil des Körpers eine aschgraue Farbe; unten auf dem Bauch, auf der Brust und den Hindertheilen sind sie weiß, haben aber nicht den röthlichen oder schwarzen Streif, der die Farbe am Bauch von der Farbe des übrigen Körpers absondert, und die sich bei den meisten übrigen Gazellen findet. Ihr Kopf hat zwei schwarze Hörner, die bis über die Hälfte ihrer Länge mit Ringen versehen sind, die aber nicht sehr hervorstehen; an den Hörnern dieser Gezellen, wovon ich die ausgestopfte Haut hatte, habe ich zehen gezählt. Diese Hörner waren nach vorne gewunden, und endigten sich in einer glatten und sehr scharfen Spitze, ihre Länge ist nach der Statur des Thiers beträchtlich, in gerader Linie sind sie 10 Zoll hoch, und wenn man ihrer Krümmung nachgeht, 1 Fuß 3 Zoll lang. Die Ohren sind auch sehr lang und inwendig weiß, nahe bei den Ohren ist ein kahler oder unbehaarter Flecken.

Diese Thiere haben schöne schwarze Augen, und unter denselben Thränendrüsen. Sie haben vier Zitzen, an deren Seite zwo Oeffnungen in der Haut sind, die zwo Röhren bilden, wo man den Finger hineinstecken

cken kann, und wovon im vorigen Artikel bei den Gazellen geredet ist. Ihr Schwanz ist lang, platt und mit langen weißlichen Haaren besetzt.

Herr Gordon hat mir von einem andern Exemplar dieser Art eine Haut geschickt, die in Absicht der Hörner dem eben beschriebenen gleich ist, sich aber in der Farbe, die röthlich gelb und sehr dunkel ist, unterscheidet, wahrscheinlich ist dies eins von denen, die auf den Bergen wohnen.

Die Weibchen der Ritböcke sind in ihrer Farbe den Männchen gleich, sie haben aber keine Hörner, und sind kleiner, wie man an ihren Ausmessungen, die ich am Ende dieses Artikels anführen werde, sehen wird.

Man muß ziemlich weit in das Innere des Landes gehen, wenn man diese Thiere finden will. 3) Herr Gordon hat sie erst hundert Meilen weit vom Cap gesehen.

3) Man sehe die vorige Anmerk. Herr Sparrmann sagt von ihnen, daß sie auch nicht Halte im Fliehen machen, sondern im ununterbro-

Wenn man ihre Hörner, die nach vorne gekrümmt sind, sieht, so denkt man zuerst an den vom Herrn von Buffon beschriebenen Nanguer, b) aber die Hörner dieses letzteren Thiers sind nach der Spitze zu mehr wie ein Haken gekrümmt, und nicht so lang als die Hörner des Ritbocks; auch ist er kleiner, an Farbe von diesem verschieden, und hat auf dem Körper weit mehr weißes. Es ist wahr, was Herr Adanson bemerkt, daß es von diesen Nanguers drei Arten oder Varietäten gäbe, die nur in der Farbe verschieden wären, die Farbe wäre also nicht hinreichend zu bestimmen, daß diese Thiere nicht zu einerlei Art gehörten, sondern die Kennzeichen hievon sind die Hörner. Ich glaube mit dem Herrn von Buffon, daß der Nanguer der Dama der Alten ist, und man kann die Beweise, die er davon giebt, nicht verwerfen; denn Plinius vergleicht die Hörner des Dama mit den Hörnern der Gemse, nur mit dem Unterschiede, daß diese letzteren nach hinten gebogen sind, anstatt daß sie sich

brochenen Laufen wie die Felsenspringer und andere kleine Antilopen dem Jäger entfliehen. Reise p. 127. D.

b) Man sehe den 12. Band u. p. 151. Taf. 18.

sich bei jenen nach vorne krümmen. Er sagt cornua rupicapris in dorsum adunca, damis in adversum. Ich zweifele, ob Plinius sich würde so ausgedrückt haben, wenn er von den Ritbockshörnern hätte reden wollen, ihre Krümmung hat mit der Krümmung der Gemsenhörner nichts gemein. Die Hörner des Thiers, das Herr von Buffon Nagor genannt hat, c) kommen ihnen mehr gleich, sie haben auch nach vorne ihre Richtung, aber nicht stark, sind aber doch weit kürzer als die Ritbockshörner, weil sie nur 6 Zoll hoch werden, und nur 2 bis 3 Ringe an der Grundfläche haben, so weit man wenigstens nach der Zeichnung, die Herr von Buffon davon gegeben, urtheilen kann, wozu man noch hinzu setzen muß, daß der Nagor einen sehr kurzen Schwanz hat. Diese Verschiedenheiten scheinen einen Unterschied der Raße, und nicht eine bloße Varietät in derselben Art anzuzeigen. Herr von Buffon glaubt, daß dieser Nagor eben das Thier ist, was Seba auf der 42. Kupfert. Fig. 3. seines Werks abgebildet, und dem er sehr uneigentlich den Namen Mazane, oder der ameri-

c) Man sehe den 12. Band p. 151. u. Taf. 48.

amerikanische Hirsch, gegeben hat. Aber dieser vermeinte amerikanische Hirsch hat Hörner, die nach hinten gebogen, ziemlich groß und mit einem spiralförmig gewungenen Rande versehen sind, der von der Grundfläche beinahe bis zur Spitze fortgeht, und ferner einen sehr dicken Schwanz; Kennzeichen, die auf den Nagor gar nicht passen.

Bei dieser Gelegenheit will ich noch bemerken, daß die vierte Figur auf der eben zitirten Kupfertafel des Seba, mir nicht den Kob, oder die kleine braune senegalsche Kuh, wie Herr von Buffon annimmt, d) sondern den Bubal vorzustellen scheint, die man an der Gestalt ihrer Hörner, und an den schwarzen Flecken auf den Hüften kennen kann. Herr Pallas hat sie recht gut erkannt, inzwischen ist es nicht weniger gegründet, daß Seba sich gröblich geirrt hat, wenn er dies Thier Temamazama nennt, und sagt, daß es aus Neuspanien ursprünglich abstammt.

Aus-

d) Man sehe den 12. Band. p. 151. u. Taf. 48.

Ausmessungen des männlichen Ritbocks.

	Fuß	Zoll	Linien
Länge des Körpers von der Spitze der Schnauze bis zum Anfange des Schwanzes	4	5	=
Höhe des Vordertheils	2	9	=
Höhe des Hintertheils	3	=	=
Länge des Kopfs von der Spitze der Schnauze bis zur Grundfläche der Hörner	=	10	=
Länge der Hörner in gerader Linie	=	10	6
Länge der Hörner nach ihrer Krümmung	=	13	=
Umfang der Grundfläche der Hörner	=	5	=
Entfernung zwischen den Spitzen der Hörner	=	10	=
Entfernung zwischen ihren Grundflächen	=	2	=
Länge der Ohren	=	7	=
Entfernung zwischen ihren Grundflächen	=	4	=
Länge des Schwanzes	=	11	=

Ausmessungen des weiblichen Ritbocks.

Länge des Körpers vom Anfang des Schwanzes bis an die Spitze der Schnauze = =	3 Fuß	9 Zoll	6 Linien	
Höhe des Vordertheils	2 —	7 —	6 —	
Höhe des Hintertheils	2 —	9 —	6 —	
Länge der Ohren =	= —	7 —	= —	
Länge des Schwanzes	= —	10 —	= —	

---

der Buschbock. T. CCXXXVIII.

Büff. N. d. Vierf. Thiere. XII. T.

Anhang.

Der Bosbock oder Buschbock.¹)

Buffon Supplem. Quadr. Tom. 10. pl. 25.

Hier ist noch eine sehr artige Gazelle, von der Herr Allamand in dem neuen Supplement zu meinem Werke von den vierfüßigen

1) Die Buschantilope mit aufrecht stehenden spiralen etwas dreieckigen Hörnern, kurzem Schwanze, oben von brauner Farbe, mit kleinen weißen Flecken und weißem Bauche.

Le Bosbok. Allamand. Buffon Suppl. Quadr. (ed. Paris. 12.) Tom. 10. p. 350. pl. 25.

Waldbock, Bosh-Bock. Antilope sylvatica. Sparrm. neue schwed. Abh. d. Akad. d. Wissensch 1. Band. von 1780 p. 188. Tab. 7. Sparrmanns Reise nach dem Vorgeb. der guten Hoffnung p. 249-256. p. 517. Waldanti-

sigen Thieren jetzt eben eine Beschreibung bekannt gemacht hat. Wir liefern hier (Taf. 25.) die Abbildung desselben, und glauben, daß wir von dem, was dieser gelehrte Naturforscher davon gesagt hat, nichts weglassen dürfen.

„Die Holländer am Cap geben einer sehr hübschen Ziege den Namen Bosbock. Dieser Name, den ich beibehalten habe, bedeutet einen Holzbock, und in der That findet man diese Gazelle in den Wäldern. Seine Hörner haben mit den Hörnern des Ritbocks etwas ähnliches, sie haben ihre Richtung und Krümmung nach vorne, die aber so unmerklich ist, daß man sie kaum gewahr werden kann; wenn indessen kein anderer Unterschied als dieser in der Krümmung der Hörner statt fände, so wollte ich kein Bedenken tragen, den Bosbock als eine Varietät in der Art des Ritbocks anzusehen, aber sie sind in anderer Rücksicht so sehr von ihm un-

antilope. Tab. 6. Sparrmanns Resa. p. 282. tab. 3.

Antilope sylvatica. Sparrm. Zimmerm. geogr. Zool. 3. p. 268. n. 3. Schreb. Säugth. Tab. 257. B.

unterschieden, daß man nicht zweifeln kann, daß sie zu zween besonderen Familien gehören.

Der Bosbock ist kleiner als der Ritbock, die Länge seines Körpers ist drei Fuß 6 Zoll, das ist ungefähr einen Fuß kürzer als der Ritbock ist. Er unterscheidet sich auch ferner durch die Farben. Der Obertheil seines Körpers hat eine sehr dunkelbraune Farbe, die aber auf dem Kopf und unter dem Halse etwas ins Rothe fällt. Sein Bauch ist so wie der inwendige Theil der Hüften und Füsse weiß. Er hat auch unten am Halse einen weißen Fleck. Die Hintertheile sind nicht wie bei den meisten übrigen Gazellen weiß, sondern auf dem Rückgrade liegen kleine runde Flecken zerstreuet, die eine weiße Farbe haben, die man sogleich bemerkt und die ihm eigen sind. Seine Hörner sind schwarz und in langen Spirallinien gewunden, die sich über die Hälfte ihrer Höhe erstrecken. Auf seiner Stirne sieht man einen schwarzen Flecken; er hat keine Thränendrüsen. a) Seine Ohren sind lang und

a) Zu den kleinen Gazellen, die keine Thränenhöhle unter den Augen haben, gehöret unter an-

und spitzig. Sein Schwanz, der beinahe 6 Zoll ist, ist mit langen weißen Haaren versehen. Er hat vier Euter, und an der Seite derselben die beiden Beutel oder Röhren, die sich bei dem Ritbock finden.

Die Weibchen unterscheiden sich darin von den Männchen, daß sie keine Hörner haben, und etwas röthlicher sind. Als Herr Gordon mir die Zeichnung dieses Thier schickte, fügte er eine Zeichnung eines Weibchens hinzu, wo ich eben die weißen Flecken, die auf dem Kreuz des Männchens sind, gefunden habe.

Die Bosbocks finden sich nicht anders, als sechszig Meilen weit vom Cap, sie halten sich, wie ich schon erwähnt habe, in Gehölzen auf, wo sie sich oft durch eine Art von Bellen, das dem Hundsbellen ziemlich ähnlich ist, hören lassen.

Aus-

änderte der Busch- oder Waldbock (Antilope sylvatica, holländisch Boschbock) Die Kennzeichen dieser Gattung sind aufrechtstehende, spirale, etwas dreieckige oder dreiseitige Hörner; braune Farbe mit weißen Flecken; ein sehr kurzer Schwanz. Sparrm Reise p. 517.

Ausmessungen des Bosbocks.

Länge des Körpers von der Spitze der Schnauze bis zum Anfang des Schwanzes	3 Fuß 6 Zoll - Linien
Höhe des Vordertheils	2 — 5 — 6 —
Höhe des Hintertheils	2 — 7 — 3 —
Länge des Kopfs von der Spitze der Schnauze bis zur Grundfläche der Hörner	- - - - — 7 — - —
Länge der Hörner	- - — 10 — - —
— — der Ohren	- - — 6 — 2 —
— — des Schwanzes	- — 6 — - —

Buffon Supplem. quadr. (ed. Parif. 12.) Tom. 10. p. 350. pl. 25.

Herr Sparrmann sagt: „Die Waldböcke (Bosch-Bocken) a) sind eine Gattung aus dem Geschlechte der Antilopen oder Gazellen; und allen bisherigen ältern sowohl als neuern Thierkennern unbekannt gewesen; bis ich sie in den Schriften der Akademie

 der

a) Siehe die dritte Kupfertafel.

der Wissenschaften b) unter dem Namen Antelope sylvatica beschrieben habe. Ihre Benennung haben sie daher erhalten, weil sie, Pennants Royal Antelope (woferne nämlich dieses kleine Thier mit dem Gnometje der Kolonisten einerlei ist, oder zum Geschlecht der Gazellen gehört,) ausgenommen, unter den Gazellen in Afrika, so viel man weiß, die einzigen sind, die sich eigentlich in Gehölzen und Gebüschen aufhalten.

Der Großvaterwald und Houtniquaswald sind es allein, wo ich den Waldbock gesehen und gejagt habe. Anderswo, es sey näher oder weiter vom Cap, wird er wohl nur selten zu finden seyn, er müßte denn in Sitzikamma hie und da vorkommen. Den Zoologen ist es vermuthlich nicht unangenehm, wenn ich ihnen auch hier die Beschreibung dieser seltenen Gazelle mittheilte; und ob ich gleich nur die Thiere im Laufe gesehen habe, so glaube ich doch den Zoologen eine ziemlich zuverlässige Beschreibung davon geben zu können.

Die

b) Vom Jahr 1780, drittes Quartal.

Die Größe betreffend, ist der Waldbock ungefähr drittehalb Fuß 3) hoch. Wie er mir im Laufen vorkam, und ich auch aus den Fellen abnehmen kann, ist sein Körper in Vergleichung mit den Beinen etwas stärker, als bei andern Gazellen. Das Maß der einzelnen Theile desjenigen bereiteten Fells, wovon die Beschreibung nebst der Zeichnung hauptsächlich genommen sind, ist folgendes. Die Länge der Hörner beträgt 10 $\frac{1}{2}$ Zoll; ihr Abstand von einander auf der Grundfläche 1 Zoll; die Entfernung ihrer Spitzen von dem mittelsten Theile 3 $\frac{1}{2}$ Zoll; die Länge der Ohren 5 Zoll, (diese sind also um die Hälfte kürzer als die Hörner); die Breite der Stirn von einem Auge zum andern 3 Zoll; ferner von den Hörnern bis an die Nase 6 $\frac{1}{2}$ Zoll; von den Hörnern zum Schwanze 4 Fuß oder 48 Zoll; von der obersten Erhöhung des Rückens bis an die Klauen 33 Zoll; von der Kniekehle nach der Klaue 12 Zoll; die Klaue selbst ungefähr 1 Zoll. Die bereitete

3) Daß ich im vorhergehenden die Höhe des Buschbocks zu ungefähr drei schwedischen Fussen angesetzt habe, rührt aus einem Druckfehler, den ich zu ändern und dagegen zwei ein halb Fuß zu setzen bitte. Sparrm. Reise p. 517.

tete Haut einer Leibesfrucht, die ich maß, war gegen zween Fuß lang. Ein Paar Hörner, die ich mitgebracht habe, sind jedes 10 Zoll lang, und die Grundfläche hält bei jedem 5 Zoll im Umfange. An einem von Herrn Professor Thunberg mit zu Hause gebrachten Hirnschädel aber haben die Hörner eine Länge von 13 Zoll. Aus dem Maße dieser Theile läßt sich indessen auf das Maß der übrigen, und auf die Größe des Thiers überhaupt, schließen. — Diese Gazelle lebt in der Monogamie, und hält sich paarweise zusammen. Das Weibchen unterscheidet sich, den mir gegebenen Nachrichten zu Folge, von dem andern Geschlechte dadurch, daß es keine Hörner hat, an den Lenden nicht so dunkelfarbig ist, und ihm längs dem Rückgrade die langen weissen Haare, welche ich in der Beschreibung des Männchens anführen werde, fehlen. — Die Hörner sind schwarz, etwas dreiseitig und zugleich gewunden, so daß sowohl die Seiten als Ecken einigermaßen spiralförmig fortlaufen. Unten haben sie nur sehr unmerklich in die Höhe gehende, fast unzählige horizontalliegende, etwas unebene und knorrige Ringe; oben sind sie kegelförmig und scharf zugespitzt, und auch hier ha-

haben sie eine geschliffene Glätte. An einem Paar, die ich mitgebracht habe, ist die äußerste Spitze klar und durchsichtig. Der Lage nach stehen die Hörner mit der Stirne beinahe in einer Linie und horizontalen Fläche, neigen sich nur ein wenig nach vorn, beugen sich zugleich mit ihrem Gewinde nach der Mitte von einander, und bilden mit diesem Theil eine kleine Krümmung nach hinten, so daß die Spitzen sich etwas nach vorn lenken. Die Zähne sind wie bei den übrigen Gazellen. Vorder- oder Schneidezähne finden sich nur in dem untern Kinnbacken, und zwar acht; sie sind sehr breit, unten aber schmal; die oberste Kante ist breit und quer abgestutzt; bei den mittlern stehen die inwendigen gegen einander gekehrten Kanten senkrecht, bei den äußern schief; die übrigen gehen schräg und nehmen nimmermehr ab, so daß die äußersten, entweder nach der rechten oder linken Seite die schmalsten sind. — Sogenannte Thränenhöhlen, wie bei einigen andern Gazellen, habe ich bei dieser Art nicht gefunden. — Die Haare sind am Kopfe sehr kurz und fein; hernach werden sie fast etwas wollig, und bekommen mehr Aehnlichkeit mit Ziegen- als Gazellen oder Hirschhaaren. Vorn am Halse, an der Brust,

den Seiten und dem Bauche sind sie ein und einen halben bis zween Zoll; oben auf dem Halse aber und dem ganzen Rückgrad hinab 3 bis 4 Zoll lang, so daß sie hier gleichsam eine Mähne bilden, die sich in einem ungefähr langen Schwanze endigt. Hinten an den Schenkeln sind die Haare auch etwa 8 Zoll lang. Die Beine und Füsse sind mit kurzen Haaren besetzt und dünne und schlank; die falschen Hufe sind klein. Sowohl am Maule als an der Unterlippe sitzen schwarze ungefähr einen Zoll lange Haare.

Die Hauptfarbe ist dunkelbraun, und nimmt den größten Theil der Seiten und des Rückens, den obern Theil des Schwanzes und der Brust, und den vordern Theil des Bauchs ein. Noch dunkelbrauner, ans Schwarze grenzend, sehen die äußern Seiten der Schenkel und ein Theil der Brust aus. Der Kopf von den Augen bis zur Nase ist rußfarbig. Eben diese Farbe haben die Ohren auswendig; inwendig hingegen sind sie grau, überhaupt aber mit kürzern Haaren, als der Kopf besetzt, außer daß die Hälfte des untern vordern Randes einen halben Zoll lange weiße Haare

hat.

hat. Der Rand der Oberlippe ist an den Seiten weiß; dies gilt auch von der ganzen Unterlippe und dem Kinne, hinter welchem jene sich nach dem Schlunde zu spitzig endigt. Auf dem Backen sieht man zween große, runde, weiße Flecken, den einen 1 Zoll unter und hinter dem Auge, und den andern 1 Zoll unterhalb des ersten und etwas weiter nach vorn; beide halten einen halben Zoll im Durchmesser. Ein größerer runder Fleck von 2 Zoll im Durchmesser zeigt sich vorne am Halse unterhalb der Kehle. Noch ein anderer 6 Zoll breiter und 1 und einen halben Zoll hoher Fleck ist 9 Zoll unter jenem, dicht oberhalb der Brust befindlich; auf dem Felle eines ungebornen Jungen war dieser nach unten in Gestalt eines neuen Mondes wie ausgeschnitten; dagegen aber war der obige runde Fleck vorn am Halse auf diesem Felle nicht zu sehen. Auch zwischen den Vorderbeinen und an den inwendigen Seiten der Vorderschenkel sieht das Thier weiß aus. Eben so sind die Vorderbeine vom Knie bis an das Gelenk des Fusses nach inwendig theils weiß, theils etwas brandgelb oder eigentlich zwischen brandgelb und braun. Auf der auswendigen Seite des Vorderbeines neben dem Knie sieht

man einen langen, elliptischen, weißen; und auf eben der Seite unmittelbar über den Gelenke des Fusses einen kleinen kanelfarbigen Flecken. Die Hinterbeine sind nach inwendig vom Gelenke des Fusses bis etwas oberhalb der Kniekehle mit einem weißen Streife, der aber schmaler als an den Vorderbeinen ist, gezeichnet. Das Gelenk der Hinterfüsse ist, völlig so wie an den Vorderfüssen, nach vorn weiß gefleckt. Der hintere Theil des Bauchs oder Unterleibes ist weiß. Auf jeder Lente und dicht daneben auf der Seite zeigen sich neun bis zwölf weiße Flecken. Vom Halse, den Rücken und Schwanz hinab geht eine schmale Reihe langer weißer Haare zwischen den daselbst befindlichen, oben beschriebenen langen braunen fort. Vom Rücken zu den Seiten erstrecken sich ungefähr fünf weiße, in gleicher Entfernung von einander hinlaufende Streifen, die zwar nur beim genauern Anblicke ins Auge fallen, aber dennoch angeführet werden müssen, weil man Exemplare antreffen könnte, an denen sie deutlicher zu sehen wären, und die man vielleicht für eine besondere Gattung halten möchte. Das Sprichwort sagt: der Bock ist ein schlimmer Gärtner; dieser sogenannte

Wald-

Waldbock bestätigt es gewissermaßen. In der Gegend des Großvaterwalds klagte man sehr über den Schaden, den er des Nachts den dasigen Weinbergen und Kohlgärten zugefügt. Man hält ihn auch für sehr listig, Schlingen, Fallen und den Nachstellungen der Jäger zu entgehen.

Ich lauerte einmal selbst diesem Thiere in der Nacht bei einem Weinberge auf, ohne es zu bemerken, ob es gleich allem Anscheine nach dennoch in der Stille seinen Besuch in demselben abgelegt hatte. — Da der Waldbock schwerfällig läuft, gelingt es bisweilen, ihn mit Hunden zu fangen. Wenn er alsdann keine andere Ausflucht sieht, setzt er sich mit seinen Spitzen und scharfen Hörnern zur Wehre, und zugleich legt er sich wie man sagt, auf die Kniee, wenn er stoßen will.

Die Kolonisten unternehmen diese Jagd nicht gerne, weil das Thier bei solchen Gelegenheiten sein Leben theuer verkauft, und gewöhnlich einige der raschesten und besten Hunde gefährlich verwundet. Eben diese Hörner aber, die ihm zur Vertheidigung dienen, veranlassen manchmal seinen Tod, weil

weil es sich nämlich bisweilen in Gewächsen und Zweigen damit verstrickt, und alsdann im Laufen aufgehalten wird. Um dies einigermaßen zu vermeiden, hält es den Kopf, wenn es läuft, in die Länge gerade vor sich hin, so daß die Hörner hinten längs über den Hals zu liegen kommen. Eben dadurch aber pflegen diese nach vorn etwas abgenutzt zu werden, und sehen daher wie polirt aus. Uibrigens laufen die Waldböcke in waldigen Gegenden geschwinder als die Hunde, die überdem leicht die Spur daselbst verlieren. Das Weibchen, welches keine Hörner hat, und desfalls im Walde ungehinderter laufen kann, läßt sich nicht so leicht aus dem Gehölze jagen. Die Brust dieses Thiers soll viel Fleisch haben. Uiberhaupt aber ist das Fleisch eben nicht mürbe, und hat mit dem Fleische des bunten Bocks (Büffons Guib) *) Aehnlichkeit. — Zwischen diesen beiden Arten Gazellen, dem Guib und Waldbocke, scheint in Ansehung der gewundenen Hörner, des Wuchses und der weißen Flecken noch eine andere Verwandtschaft statt zu haben, wiewohl diese nicht so nahe ist, daß man sie deswegen

mit

*) Siehe Buffons 12. Theil, 40. Kupfert.

nur für Verschiedenheiten einer Gattung zu halten Ursache hätte. Denn des Unterschiedes der Farbe und Flecken, welcher zu merklich ist, und der Länge der Hörner des Waldbocks im Verhältnisse zu seinem Körper, nicht zu gedenken, habe ich die bunten Böcke nur in großen Heerden auf freiem Felde leben gesehen, und sie sind wenigstens anderthalbmal so hoch, als die Waldböcke, oder eben so groß, als die Hirschthiere. — Die Stimme dieser Waldgazelle, welche ich einigemal, besonders zur Abendzeit, in Houtniquas gehört habe, gleicht ziemlich genau einem ganz abgebrochenen, kurzen, leisen und ziemlich heisern Bellen des Hundes. Allein da das Geschrei des capschen Tiegers, oder des Leoparden, auch jenem sehr ähnlich seyn soll, so bin ich ungewiß, ob ich auch wirklich den Waldbock hörte. Auffallend ists indessen, daß zwischen dem Geschrei eines Tiegers und einer Gazelle so viel Aehnlichkeit seyn soll. Vielleicht aber hat der Tieger die Gabe, die Stimme der Waldböcke nachzumachen, um diese Thiere zu berücken, so wie die Hyäne mancherlei Thieren nachschreien, und sie dadurch in ihren Rachen locken kann. Indessen giebts auch einige Aehnlichkeit zwischen

schen dem Geschrei des Löwen und des Straußen, obgleich diese beiden noch weit weniger mit einander verwandt sind, und man die Ursache solcher Übereinstimmung noch nicht errathen kann. Sparrmanns Reisen, p. 249 bis 256. (Sparrmann: Resa. p. 262. tab. 3)

An-

die Blaugraue Antilope. T. CCXXXVIII.

Büff. N. d. Vierf. Thiere. XII. T.

Anhang.

Von der blauen Ziege [1]) oder der blaugrauen Antilope.

Schrebers Säugthiere. Tab. 278.

Diese Antilope, sagt Herr Forster ist am Cap, wo man sie blaue Ziege nennt, sehr gemein, ihre Farbe ist indessen nicht

1) La Chevre bleue. Buffon Supplem. Quadr. (ed. Paris. 12.) Tom. 9. p. 354.
Antilope leucophaea. Pallas Spicil. Zool. Fasc. 1. p. 6. n. 1. Die lichtgraue Antilope. Pallas Naturg merkw. Thiere. 1. p. 5. n. 1. Miscell. p. 4.
Blaue Bock. Kolbens Vorgeb. S. 141.
Der himmelblaue afrikan. Bock. Halle vierf. p 308.
The blue Antelope. Pennant Synops. quadr. p. 24. n. 13. Kopf abgeb. p. 39.

Die

nicht ganz blau, und noch weniger, wie Herr Halle in seiner Geschichte der vierfüßigen Thiere anführt, himmelblau, sondern nur grau, die etwas ins bläuliche fällt, ja diese Farbe entstehet auch nur durch den Wiederstrahl des Haars, daß, so lange das Thier lebt, starr stehet; denn sobald das Thier todt ist, legt sich das Haar, oder schließt sich an den Körper fest, und alles bläuliche verschwindet denn gänzlich, und man sieht an dessen Stelle nur eine graue Farbe. Dies Thier ist größer als der europäische Damhirsch. Sein Bauch ist so wie die Füsse mit weißen Haaren bedeckt, auch der Haarbüschel worin sich der Schwanz endiget, ist weiß, und unter jedem Auge ist ein Flecken von eben dieser Farbe; der Schwanz ist nur 7 Zoll lang; die Hörner sind schwarz, von ungefähr 20 Ringeln ge-

tin-

Die lichtgraue Antilope. Mart. Naturlex. 2. p. 685.

Der blaue Bock, Antilope capensis. Mül. Syst. Suppl. p. 52.

Antilope (Leucophaea) cornibus erectis retrorsum flexis; corpore supra coeruleo. Erxl. Mamm. p. 280. n. 9.

Antilope (Leucophaea) cornibus recurvatis, teretiusculis, annulatis; corpore coerulescente. Pallas spicil. Zool. 12. p. 12. n. 1. Schreb. Säugth. tab. 278.

Q

ringelt, etwas nach hinten gekrümmt, und 18 bis 20 Zoll lang, das Weibchen trägt sie eben so wie das Männchen." Buffon Supplem. Quadr. (ed. Paris. 12.) Tom. 10. p. 354.

Von der lichtgrauen Antilope, Antilope leucophaea, sagt Herr Pallas, der sie auch Kolbens himmelblauen Bock nennt, folgendes: „Sie ist mir aus Fellen bekannt, welche mir vom Vorgebirge der guten Hoffnung zugeschickt worden, woselbst er unter eben dem gewöhnlichen holländischen Namen bekannt ist, dessen sich Kolbe bedient, nämlich der blaue Bock. Eben derselbe bezeuget, daß die Farbe im Leben lebhaft himmelblau, welche aber nach dem Tode verschwindet. Die Gestalt der Hörner, welche ich gesehen, kam mit denen überein, welche Büffon im Theil 12. seiner Naturgeschichte S. 210. dem Thiere Kob beilegt.

Die Gestalt desselben, welche allen Nebengeschlechtern eigen ist, schien den Hirschen am nächsten zu kommen, die Größe desselben hielt das Mittel zwischen den Hirsch und Damhirsch. Die Vorderzähne sind bei dieser Art besonders gebildet, sie sind näm-

sich alle gleich, abgegründet, und den Schneidezähnen der Kinder ähnlich, in einen Bogen geordnet. Die Hörner des Thiers sind in beiden Geschlechtern unter anderthalb Schuh, nicht groß vor dieses Thier, ein wenig gerade, und von einander gebogen, zugespitzt, rückwärts sichelförmig und zugleich grob geringelt, am Grunde glätter und etwas zusammengedrückt, an den Spitzen aber sonst ganz glatt. Die Haare sind hirschartig, fallen oben aus dem weissen ins aschfarbige, gegen das Kreuz und am Kopf ins schwärzliche, unten und an den Füssen sind sie weiß. Der Strich vor den Augen ist weiß. Der Schwanz ist kurz, und hat eine weiße Spitze. *) Pallas Naturgesch. merkw. Thiere 1. pag. 5 n. 1.

Herr Sparrmann sagt in seiner Reisebeschreibung: „Der blaue Bock (Blauve Bok) gehört auch zu den großen Gazellen, die sich in eben den Gegenden, als die

*) Man vergleiche hiemit Hrn. Colint Beschreibung und Zeichnung eines Hirsches vom Vorgebirge der guten Hoffnung im Vol. 1. der Histor. et. Comment. Acad. Palat. p. 487. Der Ubers.

die vorhin beschriebenen Antilopen 2), aufzuhalten pflegen. Dann und wann verirrt sich wohl einer in andere Distrikte; denn beim Krakeelflusse sah ich ein Fell davon, das man aufbewahrte: allein dies ist nur ein höchst seltener Fall. Die Farbe dieses Thiers soll lebendig sammetblau seyn; nach dem Tode aber wird sie bleigrau. Eine schöne Abbildung desselben findet sich in der oft angeführten Kompilazion, **) unter dem Namen Tzeiran. Man vergleiche damit Pennants blaue Antilope (Blue Antilope) und Pallas aschgraue Antilope (Antilope leucophaea). In diesen Kupferstichen hat der blaue Bock vorn unter jedem Auge einen großen weißen Flecken. Die Haare sind lang und am Bauche weiß. Der Schwanz ist kurz. Die Hörner sind nach hinten in einen Bogen gekrümmt; die untersten drei Viertheile mit ungefähr vier und zwanzig Ringen bezeichnet; gegen das Ende aber sind sie eben, und gehen nach und nach spitz zu. Sparrmanns Reise. pag. 516.

2) Der Condoma und Pasan. Vom Pasan sehe man die Anmerkung 16* bei der Canna.
D.

**) Nouvell. descr. du Cap de b. E. p. 58.

Anhang.

Die weiße Antilope.[1])

Dieses ist ein dickes starkes Thier, mit langen Hörnern und ziemlich langem Schwanze aus Ostindien. Die Schnauze ist der von einer Kuh ähnlich. Die Ohren sind etwas hängend. Die Farbe ist ganz weiß, bis auf die Mitte des Gesichts, wo sich ein rother Fleck eben wie an den Schläfen findet. Die ganze Figur scheint ochsenartig. Hrrr Pennant hat jetzt eine schöne Zeichnung davon gegeben. Zimm.

1) Antilope Leucoryx. Pall. Spicil. 12. p. 17. n. 16.

Die weißeß Gazelle. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 108. 19. und 3. p. 269. D.

der Bockskameel. T. CCXXXIX.

Büff. N. d. Vierf. Thiere. XII. T.

Anhang.

Bockskameel oder Biggel. 1)

Parson philosoph. Transact. n. 476. Tab. 3. fig. 9. oder Schrebers Säugth. t. 264.

Dieses seltene Thier verdienet wegen seiner Größe and sonderbaren Gestalt hier angeführt zu werden, um die Geschichte der Antilopen desto vollständiger zu machen,

1) Biggel. Mandelsloh Reisen. Schlesw. 1658. fol. p. 122. J. A. de Mandelsloe Voy. Harris compl. Collect. of Voy. and Travels. N. 52. p. 775.

A Quadruped brought from Bengal by James Parsons. Philosoph. Transact. Vol. 43. n. 476. p. 465. tab. 3. fig. 9.

Der Bockhirsch. Halle vierfüß. Thiere. p. 319.

Antilope Tragocamelus. Pallas Misc. p. 5. Spicil. Zool. 1. p. 9.

The indostan Antelope. Pennant synopf. quadr. p. 29. n. 20.

Kameelbock. Müller Naturs. Suppl. p. 53.

Antilope Tragocamelus cornibus in frontem reduncis, corpore supra cinereo, fronte macula rhombea nigra. Erxleb. Mammal. p. 279. n. 9.

An-

zu denen es doch in einiger Betrachtung noch mehr als zu den Ochsen zu gehören scheinet. Wegen des Hockers vorn auf dem Rücken, hat man es sogar Bockskameel genannt, obgleich es übrigens mit den Kameelen wenige Aehnlichkeit hat.

Wir wissen von diesem Thiere nicht viel mehr, als dasjenige, welches Parson in der englischen angeführten Beschreibung davon sagt, aus welcher ich desfalls folgenden Auszug hersetzen will.

Parson fand dieses Thier bei keinem andern Schriftsteller der Naturgeschichte, und es war keinem Menschen in Bengalen, dahin es aus dem entferntestem Theile des mogulschen Gebiets gebracht war, bekannt. Die einzige Spur einer Nachricht von demselben, scheinet in Mandelsloe Reisen zu seyn, wo er sagt, „daß er unter den Pferden im Stalle des Vizekönigs zu Goa ein Thier Biggel genannt gesehen, welches sehr von der Farbe und Gestalt eines Rennthiers war. Der Kopf

Antilope (Tragocamelus) cornibus antrorsum incurvis, cervice jubata, dorso gibbo cauda, longa floccosa. Pallas Spicil. Zool. 12. p. 13. n. 6.

Der Biggel, Kameelsbock. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 3. n. 25. Schreb. Säugth. Tab. 264. Parson.

Bockskameel. Martini Naturl. 2. p. 643.

D.

Kopf glich einem Pferdekopfe, die Mähne der eines Esels, mit schwarzen gespaltenen Klau… und zwei schwarzen Hörnern auf dem Kopfe." Da aber hieraus das Thier nicht erkannt werden kann; so giebt Parson folgende Beschreibung, und überläßt es der Gesellschaft, dieses Thier zu ordnen und zu benennen.

Es war ein Männchen, welches von Bengalen nach London gebracht ward, und hatte eine Ruthe und Hoden wie ein Hirsch, aber da die Ruthe nicht sehr nach vorn zu gieng, so konnte man sie von der Seite des Thiers nicht sehen.

Der Kopf ist wie ein Hirschkopf gebildet, mit einem rhomboidalischen Flecken aus schwarzen Haaren am Vorkopfe; die Ohren auswärts dunkel, inwendig gelblich mit dunklen Flecken nach den Rändern zu; die etwa sieben Zoll langen Hörner nach vorn zu gebogen. — Sie bewegen ihre Ohren beständig wie die Hirsche und stoßen auch mit ihren Hörnern wie diese. Ihre Augen sind schwarz und lebhaft, und die Oeffnung des Mauls ist lang.

Der Hals ist vorwärts wie bei der Hirschart gebogen, aber dick und stark wie am männlichen Hirsche zur Brunstzeit. Die Mähne ist dünn von Haaren wie am Esel, und an dem gewölbten Theile vorn am Halse ist

ein Büschel schwarzer Haare. Die Schultern sind dick und die Brust ziemlich breit und stark, an welcher ein Stück loser Haut, wie die Wamme bei den Kühen, hängt.

Die Beine sind dünn, mit gespaltenen Klauen, wie am Hirsche.

Der Rücken erhebt sich gerade über den Schultern in ziemlicher Höhe, auf welcher die Mähne, die über den Hals fortläuft, sich in einen Haarbüschel endigt.

Von dem Höcker an gleichen die hinteren Theile des Rückens denen am Esel, da der Schwanz einen Eselsschwanze ähnlich ist, ausser daß er an den Seiten flach und auf dem Rücken erhaben ist; er ist ungefähr zwei und zwanzig Zoll lang, und endigt sich mit einigen langen Haaren.

Dieses Thier ist hellaschgrau, hat ein sanftes Fell mit kurzen Haaren mit dunklerem in das Schwarze fallenden Grauen auf einigen Theilen der Glieder. Unter dem Bauche nach der Brust zu, hat es etwas Weißes, wie auch unter dem Schwanze, und an den Hoden.

Es nährt sich mit Heu, Gras oder anderen Pflanzen; und da man versuchte, ob es roh Fleisch fressen wolle, schlug es dieses aus. Sein Wärter sagte, wenn es sich niederlege käue es wieder; und seine Unreinig-

keiten wären wie die vom Hirsche beschaffen. Es ist ungefähr bis oben auf dem Höcker des Rückens zwölf Hände hoch.

Sein Wärter sagte auch, es lege sich niemals auf eine Seite nieder, sondern gerade auf die Füsse, wie ein Kameel, und stehe eben so plötzlich auf.

Es hat in der Stimme etwas besonderes an sich, da dieselbe mehr dem Getöse einer Kinderklappen, oder dem Geknarre einiger Vögel ähnlich ist, als der Stimme eines vierfüssigen Thiers, den Hirsch ausgenommen, welcher bisweilen zur Brunstzeit etwas ähnliches hören läßt. Parson a. a. O.

Anhang zur Kropfgazelle. 1) 2)

Pallas Spicileg. Zool. Fasc. 12. Tab. 2. f. 1. u. 2.

Die Kropfgazelle lebt in so entfernten Gegenden von Europa, daß sie vor Aus-

1) Antilope gutturosa cornibus lyratis, corpore rufescente, scopis genuum nullis. Pallas Spic. Zool. Fasc. 12. p. 14. n. 9. p. 46-60. Tab. 2. u. 3. fig. 13—17. Capra flava du Halde Chin. 2. p. 253. 278. 290. Antilope Bell. tr. I. p. 311. 319.

*Capra gutturosa, campestris, hydrophobos cornibus non ramosis, circellatim undulatis sinu gemino leniter inflexis. Messerschmid Mus. petropol. I. p. 336. n. 12.

Caprea campestris gutturosa. Gmel. N. Comm. Petrop. Vol. V. p. 347. tab. 9.

*Kropfgazelle. Zimmerm. geogr. Zool. 2. p. 120. n. 35. Chinese Antelope. Pennant. Synops. p. 35. D.

2) Es ist dieser Kropfantilope schon im vorigen Bande 11. p. 216. 223 — 228. Anmerk. 8.

die Kropfgazelle. T. CCXI.

Büff. N. d. Vierf. Thiere. XII. T.

Ausbreitung der Wissenschaften im russischen Reiche den Thierkennern kaum bekannt geworden ist. Die ausgesandten Jesuiten, welche sich bei den Chinesern aufhielten, und den gewöhnlichen königlichen Jagden in der mongolischen Wüste beiwohneten, sind die ersten Europäer gewesen, die sie gesehen und einigermaßen bekannt gemacht haben. So erwähnt der beim Witsen (Noorden Oost-Tartar. edit. 2. Vol. 1. p. 200.) angeführte Pereira eines von den Chinesern Hoam-yam genannten Thiers, welcher Name, wie er sagt, Schaf-Ziege bedeute. Es sey den Ziegen ähnlich, ohne Bart, von heller Farbe und sehr schnell; er sahe eines mit einem abgeschnittenem Beine auf dreien Füssen schneller als ein angesporntes Pferd davon fliehen. — Nachher geschiehet in dem Werke des Du Halde (Vol. 4. p. 34.) gelblicher Ziegen (Chevres jaunes) der Chine-

ser

8. 13. 15. 16. Erwähnung geschehen, weil der Herr Graf von Buffon dieselbe wegen ihres Namens Dseren mit dem Dschairan oder seinem Tzeiran verwechselt hatte. Sie mußte aber besonders beschrieben werden, und ich habe deshalb einen Auszug aus der schönen ausführlichen Beschreibung des Herrn Pallas gemacht, und hier in deutscher Sprache hergesetzt. D.

ser Hoangyang, Erwähnung, welche in grossen Schaaren in den mongolischen Wüsteneien herumliefen, sehr schnell wären, und grobes, im Frühjahre gelbes Haar hätten; er beschreibt auch (p. 335.) ihre Jagd, und bemerkt, daß sie verwundet keinen Laut von sich geben, aber beinahe wie sterbende Ziegen blöketen, wenn die Hunde sie tödteten. Dieses und mehreres aus den Bemerkungen der Jesuiten findet man auch in der allgemeinen Historie der Reisen zu Wasser und Lande (B. 7. p. 75.) Die übrigen durch den östlichen Theil von Asien Reisende haben kaum von unserer Antilope etwas bemerkt. Ja J. Bell (Voy Vol. 1. p. 193.) der ihrer erwähnt, ist so wenig neugierig darnach gewesen, daß er eine gezähmte, die er bei einem gefangenen Schweden zu Ilunskoi sahe, für ein Moschusthier hielte, obgleich sie ansehnlich gehörnet war. Bruyns Stelle ist bei Pennant angeführt.

Messerschmid und Gmelin haben endlich eine genauere Kenntniß von der Kropfgazelle geliefert. Der erste hin und wieder bei einer Handschrift; letzterer in einer flüchtigen Beschreibung, welche der berühmte Müller nach seinem Tode in den neuen petersburgischen Kommentarien (Nov. Com. Petrop.

V.

V. p. 347. —) mit einer nicht guten Abbildung herausgegeben hat.

Herr Pallas sagt ferner: Ich habe schon erinnert, daß von dem Herrn von Buffon, und denen die ihm gefolgt sind, der persische Dschairan eines von der Kropfgazelle ganz verschiedenes zum Kevel gehöriges Thier, mit derselben verwechselt sey, obgleich es mit ihr keine andere Aehnlichkeit als dem Namen nach, hat. Die Kropfgazelle wird nämlich von den Mongolen Dseren genannt, und dieser Name ist vielleicht von den Mongolen, die im westlichen Asien Krieg führen, nach Turkomannien und Persien gekommen, und daselbst, wo die mongolische Gazelle fehlt, wegen Aehnlichkeit der Gestalt, dem Kevel, mit einiger Veränderung des Worts beigelegt worden. Die Russen in dem mongolischen Daurien brauchen auch diesen Namen. In der mongolischen Sprache wird aber das Männchen besonders Scharcholdzi, das Weibchen Ohno, und die Jungen Jagdshacha genannt; die Tanguten geben dem Männchen den Beinamen Tzoárah, und dem Weibchen Vgováh.

Das Vaterland der Kropfgazelle ist nämlich außer der Mongolei, alle Wüsten zwi-

schen

schen Tybet und China nach Süden zu. Es wird nämlich in Norden von den Changaizischen Gebirgen, die sich von dem altaischen Bergbrücken bis zum östlichen Meere längs dem Ingo, Schilka und Amurfluß erstrecken; — in Süden von den Gebirgen, die zwischen dem Vaterlande der Tanguten und Indien liegen, und China von der mongolischen Wüste trennen, begrenzt. Am häufigsten schwärmet sie in der gobeensischen grossen Wüste herum. Innerhalb Sibirien besucht sie am meisten den jenseit dem Gebirge gelegenen Theil von Daurien, die Ebenen nämlich am Ono und Argun; am seltesten erscheint sie diesseits des hauptsächlichsten Bergrückens bei Selenga; in den nördlichen und westlichen Ländern vom Baikal lebet sie aber niemals freiwillig. Sie ist aber bekannt in den freien Feldern an Abakanum, von da sie, wie man erzählt, im seltenen Fall durch die sajanischen Alpen gedrungen ist. Außerhalb dem altaischen Bergrücken wird aber niemals etwas von ihr gehöret, da der Kevel daselbst ihre Stelle und ihren Namen einnimmt, der in den felsigten freien Gegenden der südlichen Tatarei und in Persien unter dem Namen Dschairan bekannt ist. Sie werden aber von diesem waldigten Bergrücken eingeschränkt, weil sie

über-

überhaupt die Waldungen fliehen, und niemals freiwillig in dieselben hineingehen.

Sie bleiben also in den freien, trocknen, felsigten Weiden; sie lieben vorzüglich die ebenen Felder, obgleich sie die Berge, wenn sie nur nicht sehr waldig sind, nicht ungern übersteigen und auch, wenn nur ein altes Thier anführet, auf gefährlichen Fußsteigen folgen. Sie streifen immer in Gesellschaft, des Frühjahrs und Sommers in kleinerer Anzahl und des Herbstes oft in Rudeln von hunderten herum. Des Winters kommen sie dreister zu den bewohnten Gegenden, und versammlen sich desfalls alsdann häufiger innerhalb den russischen Grenzen von Daurien, woselbst die freien felsigten Hügel fast niemals vom anhaltenden Schnee bedeckt sind, des Futters halber. Eben dieses sagt man von den goboemsischen Feldern. Die übrige Zeit des Jahres sind sie durch den ganzen freien Theil der Mongolei höchst furchtsam und flüchtig verbreitet. Sie fürchten doch das Vieh nicht, und mischen sich nahe an der Festung Akscha am Ono unter die Heerden der Kälber.

Sie fressen die mehreste Zeit süsse Alpenpflanzen, und desfalls ist ihr Fleisch sehr wohl-

wohlschmeckend. Sie waren aber im Anfange des Junius, da zu der Zeit, der Beschreibung halber die Jagd angestellt ward, noch von der Winterkost mager. An Schnelligkeit geben sie keiner Art ihrer Gattung nach, und können viel anhaltender im Laufen aushalten, als die Antilope Saiga. Wenn sie erschrocken die Flucht nehmen, können sie auch ansehnliche Sprünge machen, und springen in einem Satze drei bis vier Klaftern weit. Dergleichen Sprünge, wie auch auf der zweiten Kupfertafel daselbst vorgestellt ist, machten alle Antilopenarten, die Herr Pallas lebendig sahe; desfalls Herr Buffon (Vol. 24. p. 304.) (11. p. 213. A. 41.) unrichtig behauptet: daß die Antilopen nur in einem fort stark liefen, aber nicht wie die Rehe weit Sprünge machten.

Die Brunstzeit 3) der Kropfgazelle fängt viel später als bei der Saiga an; und das Weib-

3) Herr Pallas sagt: Den 23. Mai 1772. brachte man mir von der bei Nischnei-Udschunskoi Karaul, durch die Tungusen, angestellten Jagd eine gute Anzahl Steppen Ziegen oder Antelopen (Dseren) von verschiedenem Geschlecht und Alter (Nov. Com. A. Petrop. T. V. p. 347.) mit deren Beschreibung und Zergliederung

Weibchen wirft später als der Rehe, nicht vor den Anfang, ja oft nach der Mitte des Ju-

rung ich diesen Abend und den folgenden Tag genug zu schaffen hatte. Das sonderbarste an diesen Thieren und sonst an keiner Antilopenart bemerkte, ist, daß beim Bock zugleich mit den Hörnern auch der Adamsapfel (Larynx) zu einer ungemeinen Größe in allen seinen Theilen erwächst, so, daß die alten Thiere aussehen, als ob sie einen starken Kropf hätten. Sie haben auch unterm Bauch um die Vorhaut einen ziemlich weitläuftigen, eyförmigen Sack, mit einer besondern Oeffnung, welcher völlig dem Beutel des Moschusthiers ähnlich, aber ganz ledig ist. Vielleicht wird derselbe nur zur Brunstzeit mit einiger Materie angefüllt. Ihre Brunst aber ist im späten Herbst, und sie werfen erst im Junius, um die Zeit wenn die Sarana oder zinnoberrothe Feldlilie (Lil. pompon) blüht. Die Jungen werden, so wie die von der wogischen Saiga, wenn man sie zu Hause erzieht, sehr zahm, so daß sie von selbst in die Stuben kommen, frei aufs Feld gelassen wieder zum Abend nach Hause kehren, und sogar, wenn sie ein Hund verfolgt, ihre Zuflucht zum Menschen zu nehmen verstehen. Die Wilden mischen sich auch gern unter die Rinds- und Kälberheerden, und ich habe sie selbst ganz nahe unter Akschinsk, mit den Kälbern vertraulich weiden, und gar nicht furchtsam gesehen. Aber auf freier Steppe lassen sie sich einzelne Jäger nicht beikommen, und sind der Saiga noch an Schnelligkeit überlegen." Pall Reis 3. p. 209. D.

Junius, und zwar gewöhnlich nur ein einziges Junges. Im Anfange des Junius fand nämlich Herr Pallas in einer geöffneten Kropfgazelle ein zwar vollkommenes, aber noch nacktes Junges. Diese Jungen werden auch später groß, als die von der Saigen. Denn zu eben der Zeit war ein männliches geähmtes Junges von dem vorigen Jahre in genannter Festung, welches viel kleiner als die erwachsenen Weibchen war, und kegelförmige, noch keinen Zoll lange Anfänge von Hörnern hatte.

Die aber sehr jung gefangenen Kropfgazellen gewöhnen sich eben so leicht zu den Menschen. Der genannte Jährling folgte seinen Herrn wie ein Hund, fraß allerlei und vorzüglich gern Brod. Täglich, außer im Winter, lief er oft viele hundert Schritte ins Feld, mischte sich unter die wilden Thiere seiner Art, kam aber doch getreu zurück, um die Nacht zu Hause zuzubringen. Ja es trug sich einigemal zu, daß es ein anderes Junges mit sich aus dem Felde bis mitten in die freilich nicht sehr volkreiche kleine Festung brachte, welches, wenn es endlich seinen Irrthum merkte, mit jähligem Sprunge über den Wall die Flucht nahm. Das zahme Thier folgte, wenn man es in die Stube

rief,

rief, ohne sich für Jemand zu fürchten, ja wenn es von einem etwa bellenden Hunde erschreckt ward, nahm es zum Menschen, gleichsam als wenn es Hülfe suchte, seine Zuflucht; und überhaupt schien das Thier nicht so dumm als die Saigas zu seyn. Diese Art fällt beim Niederlegen auch wie die Kameele und andere Arten der Gattung auf die Kniee der Vorderfüsse; ist aber mit keinen Haarbüscheln versehen, sondern die Dichtigkeit der Haare ersetzt ihren Mangel. Es läßt fast nie einen Laut von sich hören. Es schüttelt oft mit der ganzen Rückenhaut, die Fliegen zu vertreiben; es säuft und harnet gar häufig, und seine Loosung ist kugelförmig.

Messerschmidt nannte diese Kropfgazelle scheu für Wasser und den Trunk. Gmelin tadelt dieses (Sibir. Reis. 2. p. 103. N. Com. Petr. l. c. p. 350.) und wiederlegt Messerschmidten durch das Beispiel einer zahmen Kropfgazelle, welche den Aufwärter auch mit Schwimmen durch den Fluß folgte. Er hätte aber zuvor seine Jäger etwas genauer ausforschen sollen, ehe er einen fleißigen und wahrhaften Beobachter widerlegte. Herr Pallas sahe sie nämlich zwar selbst durch einen Zufall schwimmen; wenn sie bisweilen durch

die Jagd (dergleichen bei den dauurischen Völkern im Herbste gebräuchlich sind, da sie die wilden Thiere durch starke, in der Absicht versammleten Reiterei in einem Kreise einschließen, 4) in die Enge getrieben werden,

4) Herr Pallas beschreibt solche Jagd und sagt: „Um die Gegend (Aschinskaja Krepost) etwas kennen zu lernen, und eine Klepperjagd auf die hiesigen Steppenziegen oder Antelopen (Dseren) abzuwarten, verweilte ich in Akschinks bis zum 25. Mai. Dergleichen Klepperjagden, welche die Mongolen Oblachu, und die Russen mit einiger Verdrehung Oblawa nennen, sind eine Hauptergötzlichkeit der Mongolen und dauurischen Steppentungusen. — Sie werden am liebsten in offenen und ebenen Gegenden, gegen ein Gebürge, Fluß oder Waldung, wodurch das Wild aufgehalten wird, angestellt. Es thun sich hauptsächlich im Herbst, wenn die Pferde bei Kräften sind, Gesellschaften von funfzig, hundert oder zwei hundert Mann zusammen, die wohl beritten und noch mit Handpferden versehen, auch alle mit Bogen und Jagdpfeilen bewaffnet sind, und deren jeder einen abgerichteten Hund mit sich hat. Sie wählen sich einen Anführer, der die Jagd einrichtet, so viel Tage nach einander selbige dauert. Wo die Jagd vor sich gehen soll, dahin werden frühmorgens drei oder vier Mann, die mit guten Augen begabt sind, voraus geschickt, die sich von bestimmten Höhen und Bergen nach Wild umsehen, und, wo sie dasselbe Heerdenweise erblicken, auf den Höhen halten, bis der ganze

den, erwarten sie, wenn sie an einen Fluß gejagt werden, gleichsam aus Furcht vor dem Was-

 ser,

ze Trup nachkommt, welchem sie durch Wendungen mit dem Pferde und andere Zeichen andeuten, an welcher Seite das Wild weidet, und wohin sie sich vertheilen müssen.

Nach diesen Zeichen zerstreuet sich der Haufen in kleine Parteien, und endlich einzeln, dergestalt daß alle zusammen einen grossen Bogen formiren und ein Mann von andern nicht über sechzig bis achtzig Faden entfernet ist. Die Flügel dieses fortrückenden Bogens nähern sich dem Orte, wo das Wild angezeiget worden, von beiden Seiten, und suchen sich so lange hinter Höhen zu verbergen, bis das Wild meist umzingelt ist, und eingeschloßen werden kann. Indessen zieht sich auch der ganze Zirkel zusammen, und sobald das Wild die Jäger ansichtig geworden, und sich auf die Flucht begiebt, so stürmt man von allen Seiten in größtem Galop darauf ein, treibt einander das Wild zu, macht es durch Schreien und pfeiffende Jagdpfeile *) stu-

*) Diese Art Pfeile, welche von den Russen Stristuny, mongolisch aber Ost genannt werden, sind schwere Pfeile mit einem rautenförmigen, auf vier Finger breiten, dünnen und sehr geschärften Eisen, unter welchen ein hohler knöchener Knopf mit einigen Oefnungen, welche die Luft fangen, befestigt ist. Wenn ein solcher Pfeil abgeschossen wird, so macht es durch die Luft ein klingendes Gesause, und wo es trifft, breite tödtliche Wunden.

ser, selbst am Rande des Ufers ihren Tod, ja sie stürzen lieber mitten durch den Hau-
sen

stutzig, und erlegt so viel man kann; wobei den dauurischen Steppenvölkern ihre Uibung im größten Jagen vom Pferde nach einem Ziel zu schießen, trefflich zu statten kommt. Ist ein Fluß oder waldigt Gebürge in der Nähe, gegen welches die Jagd getrieben werden kann, so ist sie desto ergiebiger. Denn die hiesigen Steppenziegen, als das gemeinste Wild, auf welches man solche Jagden hält, haben die wunderbare Eigenschaft, daß sie nie ins Wasser gehen, wenn sie die Jäger und Hunde noch so nahe um sich sehen, sondern sich lieber mitten zwischen den Verfolgern hindurch durch Sprünge zu retten suchen. Messerschmidt hatte also vollkommen recht, diese Antilope die Wasserscheue Ziege (Capra hydrophobos cet) zu nennen, und verdiente nicht getadelt zu werden; obgleich auch Gmelin nicht unrecht behauptet, daß sie freiwillig durch Flüße zu schwimmen pflege. Dazu entschließt sich auch das wilde Thier oft um der Weide und anderer Ursachen willen, nur nie wenn es gejagt wird. — Fast eben so scheu sind die dauurischen Antelopen vor aller Waldung. Sobald sie zwischen Bäume gejagt sind, werden sie so verwildert und geängstigt, daß sie nicht hundert Faden weit entfliehen können, sondern sich gegen alle Bäume stossen, und gleichsam Athemlos niedersinken. In beiden Fällen pflegt also den Jägern nicht viel zu entgehen. Gelegentlich gerathen auch die Wölfe und andere Raubthiere mit in den Kreis und helfen die Jagd bezahlen. Ist eine Gegend ganz frei, so muß sich die ganze
Par-

fen der hinzukommenden Menschen und Hunde, als daß sie sich in den Fluß zum Schwimmen begeben.

Wenn sie aber in diesem Zeitpunkte zitternd mit dem Rasen des jähen Ufers in den Fluß fielen, schwammen sie ohne Anstoß; aber sie weigern sich stets alsdann von selbst ins Wasser zu gehen, so daß auch das Beispiel der in dasselbe gefallenen sie nicht kühner dazu macht. Messerschmidt hatte dieser Art also nicht ohne Grund den Beinamen der von ihrer besondern Wasserscheue hergenommen war, beigelegt. Hingegen irret Herr Pennant, aus Zutrauen zu Gmelin, viel mehr, wenn er sagt (Syn. p. 35.) daß es die Flüsse liebe. — Eben solche Furcht haben sie, wie gesagt, vor den Wäldern, und wenn sie hinein getrieben werden, stossen sie an alle Bäume, und wenn sie dann gescheuchet, werden sie leicht getödtet, und fallen auch so athemlos nieder, daß man sie fast mit Händen greiffen könnte. Sie

Partei so lange zu verbergen suchen, bis die Flügel das Wild einschließen, oder wenigstens durch voraus geschoßene sausende Pfeile umhohlen, und in den Kreis zurück scheuen können. Pall. Reis. 3. p. 204. D.

sind also darin von den Rehen, die gern in Wäldern leben, sehr verschieden.

Diese Kropfgazellen bekommen schon zu Ende des Oktobers ihr Winterfell, welches von dem Grauen ins grauweiße fällt, und wie bei den Kälbern ziemlich lang und etwas kraus ist, besonders auf dem Rücken, dem Nacken und dem etwas gezopften Scheitel. In der Ferne lassen sie dann beinahe weißlich. Aber vom Anfang des Frühlings (des Mais) an, gehen sie in ihrem Sommerfell, welches sehr kurze, gerade und rothgelbe Haare hat.

Man hat nicht bemerkt, daß sie von den Bremsen (Oestrus) die unter der Haut liegen, geplagt würden; hingegen leiden sie von den sogenannten fliegenden Läusen (Hippobosca Antilopes tab. 3. f. 12. c.) die den Schafläusen ähnlich sind, und von der Bremse im Rachen, deren Larve von den gewöhnlichen Schafbremsen nicht unterschieden zu seyn schienen.

Die Weibchen, welche von den Männchen an Farbe nicht verschieden sind, bleiben ihr ganzes Leben durch den Jungen an Gestalt gleich und ohne Hörner.

Bei den Männchen aber brechen die Hörner im ersten Jahre hervor, und im zweiten und dritten, wenn sie zeugungsfähig werden, wächst der Kehlkopf außerordenlich

an,

an, und hängt mit erschlafften Bändern unförmlich, schwankend, mitten unter dem Halse; welches man auch im gelinderen Maaße bei dem älteren persischen Kevel bemerken soll. — Bei andern Antilopen ist dergleichen Zunahme dieses Organs noch nicht beobachtet worden, ja unter den übrigen Thieren begegnet es kaum andern als dem Menschen, dem es ebenfalls um die Zeit der Mannbarkeit nach Verhältniß größer, als am Weibe und Kinde wird, aber nicht bei allen sichtbar ist, und nicht so stark zunimmt.

Abarten der Kropfgazelle sind nicht bekannt geworden. Außer den großen Kehlkopf verdienen, als die hauptsächlichsten und sichtbarsten Stücke der Bauart, folgende angeführt zu werden. — Die Gestalt des Kopfs und der Nase ist von den Rehen und den meisten ihres Geschlechts nicht verschieden; der Unterschied bestehet aber in der Kleinheit der Höhlen unter den Augen, dem Mangel der Haarbüschel an den Knieen, der in jedem Alter gleichen, einfarbigen Farbe und kleineren Hörnern; besonders ist dem Männchen aber ein ansehnlicher Beutel eigenthümlich, der an der Oeffnung der Vorhaut liegt, häutig und dem Beutel des Moschusthiers ähnlich, aber gemeiniglich leer ist, oder nur einen gar kleinen Vorrath von dem Ohren-

schmalz ähnlicher Uneinigkeit ohne Wohlgeruch enthält. Herr Pallas hat auf der zweiten Kupfertafel eine ausgewachsene männliche Kropfgazelle, und in der Ferne ein springendes Weibchen abbilden lassen. In der 13. Figur sind die Hörner derselben, in der 14. die Mägen, in der 15. der Beutel an der Vorhaut, und in der 16. der männliche, und in der 17. der weibliche Kehlkopf verkleinert, vorgestellet.

Die genauere Beschreibung der Kropfgazelle ist folgende.

Sie hat die Größe und Gestalt der Antilope, Cervicapra. Der Kopf ist etwas dick, an den Seiten zusammengedruckt, mit stumpfer gewölbter Schnauze. Die Nase ist haarig und mit langen Haaren streuweise besetzt; die Nasenlöcher sind schwarz, halbmondförmig, etwas grad: unter der Nasenscheidewand ist die Lefze durch eine Furche in zwei Theile getheilt. Die Bartborsten fehlen, ausgenommen einige lange sparsame Haare auf den Lefzen und dem Kinn.

Das Maul ist inwendig gänzlich, blaulich schwarz, die Backen und Lefzen sind inwendig bis zu den Schneidezähnen mit pfriemenförmigen, steifen Zotten besetzt, unten nach den Vorderzähnen zu sind sie breiter zottig, über eine Querreihe ist der Rand der

Lefze

Lefze gekerbt. Die ganze Zunge ist schwarz. Die funfzehn breiten flachen gekerbten Falten des Gaums sind in der Mitte durch eine Furche getheilt. An beiden Seiten liegt vorn am Rande des Gaums ein von Zotten zackiger Strich.

Von den acht Vorderzähnen sind die mittelsten breit, meiselförmig und schief mit dem äusseren längeren Winkel; die nächsten an jeder Seite sind kegelförmig, bei dem Weibchen an der Spitze inwendig etwas ausgeschnitten, der folgende am schmälsten, pfriemenförmig und dünner und spitzer als der äusserste entferneter. — Allenthalben sechs Mahlzähne, von denen die hintersten großen dreifach getheilt, von daher drei zweifach getheilt, und die vordersten einfachen allgemach kleiner sind.

Die Augen stehen nach den Hörnern zu weit ab; die Augenlieder sind am Rande nackt, braun, das obere hinten mit vielen, das untere vorn mit sparsamen Wimpern. Auf den Augenbraunen und unter dem Auge standen vorn auf dem Jochbein zerstreute lange Haare.

Die kurze Augendecke war in der Mitte an dem hervorstehendem Rande schwarz; die Regenbogenhaut gelblich braun, die Sehe öffnung länglich und schräg.

Die Thränenhöhle war von dem Augenwinkel obenwärts entfernt, sehr klein, so daß sie kaum einen etwas dicken Griffel durchließ, und fast mit Haaren bedeckt.

Die Ohren waren klein, spitzig, inwendig undeutlich dreifach gerinnkt, und von weißen Zotten geschloßen.

Die Hörner, die nur bei dem Männchen sind, standen auf dem Scheitel nahe an einander, waren etwas gestreift gelblich undurchsichtig, an der Wurzel etwas zusammengedruckt allgemach von einander abgehend, bogenförmig zurückgebogen, an den Enden mit einemmal auseinandergehend mit einer glatten einwärtsgekrümmten etwas aufsteigenden Spitze. Bei den Alten hatten sie ungefähr zwanzig ringförmige Runzeln, oft von ungleicher Anzahl an beiden Seiten, die aber alle nach vorn zu mehr hervorstanden, nach außen mit einer sehr verloschenen Nath, und an der hintern Seite undeutlich waren.

Der Hals hatte bei dem Männchen einen sehr großen Kehlkopf, der höckericht in der Mitte, und hängend war. Die Wamme war auch zwischen den Vorderfüssen hervorragend. Der Rumpf ist wegen der Brust groß und zusammengedruckt. Vom Kehlkopfe bis zur Wamme lauft eine zottige Nath der Länge nach, eine gebogene geht vom Hodensack zur

Fal=

Falte der Lendenbiegung; hinten laufen vom Hintern über die Dickbeine welche der Länge nach.

Die Beine sind dünn, sehr zierlich, und die hinteren etwas höher. Die Kniee an den Vorbeinen sind glatt, mit kaum verlängerten Haaren statt der Haarbüschel. Die Schaalen sind schwarz, dreieckigt gewölbt, an der Wurzel genau zusammen gewachsen, fast ohne Falte; die hinteren sind kleiner und spitzer. Statt der Afterklauen stehen entfernt, stumpfe, etwas runzliche schwarze Schwielen, die an dem Ende nur hart, und an den Hinterbeinen größer und zusammengedruckt sind.

Der Schwanz ist kurz, oberhalb an einer Seite reichlich zottig, unten nackt und mit nach der Wurzel zu erweiterten Falten beflügelt, und deckt wie ein dreieckter Deckel die Aftergrube, die ebenfalls dreieckig, nackt und braun ist.

Der Hodensack des Männchen liegt groß zusammengedruckt, doppelt, mit dem rechten Hoden nach vorn; ganz mit dünnem, weißen Felle bekleidet zwischen den Dickbeinen; vor demselben sind zusammengehende dreieckige Stellen, jede mit zweien Warzen, von welchen die vorderste am kleinsten ist. Die Vorhaut hängt schlaff am Bauche, und

vor

vor der eigenen Oeffnung derselben ist eine davon verschiedene Vertiefung, die dem Beutel an den ältesten Moschusthier ähnlich ist.

Die Sommerfarbe ist größtentheils graulich rostbraun, und zwar heller auf dem Nacken und dem Kopfe. Weißlich sind die Kehle vom Kinne bis zum Kehlkopfe, der Bauch und inwendig die Glieder; von dem Grauen ins Aschgraue fallen unten der Hals und die Seiten hinter den Schulterblättern. Die Enden der Beine sind grauweiß. Auf den Hinterbacken ist ein großer weißer Flecken, der sich über den Schwanz erstreckt; der Schwanz selbst hat aber am Ende längeres graubraunes Wollhaar. Das Weibchen ist von dem Männchen dadurch unterschieden, daß es viel kleiner ist, einen schmalern Kopf ohne Hörner, einen dünnern Hals, und auch bei den ältesten kaum höckerigen Kehlkopf hat; auch sind die Höhlungen der Weibchen nackt, und besonders ist zwischen den beiden bloßen Stellen nur ein Euter mit zwei großen Zitzen, obgleich in dem Männchen die Spur von vier Zitzen ist. Die einfache Scheidenöffnung ist mit einer runzlichen braunen Haut umgeben. Die jährigen jungen Männchen sind ausser den ersten Spitzen der Hörner den Weibchen höchst ähnlich.

Die ausgewachsenen im Frühjahre mageren Männchen waren 81 bis 98 Pfund; ein jähriges 50 Pfund schwer.

Eines schweren Männchens Länge war von der Schnauze bis zum After vier Fuß, vier Zoll; über die Vorderfüsse zwei Fuß, sechs Zoll und neun Linien; über die Hinterbeine zwei Fuß, sieben Zoll und acht Linien hoch; die Hörner waren der Krümmung nach neun Zoll, und fünf Linien lang.

Ein trächtiges Weibchen war drei Fuß, zehn Zoll, neun Linien lang, vorn zwei Fuß, vier Zoll, neun Linien; und hinten zwei Fuß, fünf Zoll, drei Linien hoch.

Die ausführlichere Ausmessung und treffliche Beschreibung der Zergliederung muß man bei dem Herrn Pallas selbst nachsehen. Spicil. Zool. 12. p. 54 — 60.

Kurze Uibersicht der Antilopen.

Die in den vorigen Abschnitten beschriebenen Antilopen oder Gazellen sind: 1) die Gemse; 2) die Saiga; 3) die Gazella des

Buf-

Buffons; 4) der Kevel; 5) die Corinne; 6) der Tzeiran; 7) der Koba; 8) der Kob; 9) der Pasan; 10) der Nanguer; 11) die Antilope; α) die Lidme; β) die ostindische Antilope; 12) der Bubal; 13) der Condoma; 14) der Guib; 15) die grimmische Ziege, der Taucherbock; 16) der Guevei oder die Zwergantilope; 17) der Nagor, a) capsche Steinbock, b) Greißbock, c) der bleiche Bock; 18) der Coudous oder Canna; 19) der Nilgaut; 20) der Gnou; 21) der Springbock, a) Luftspringer, b) Gazelle mit dem Beutel auf dem Rücken; 22) der Klippenspringer; 23) der Ritbock, Rohrbock; 24) der Buschbock; 25) die blaugraue Antilope; 26) die weiße Antilope; 27) der Bockskameel; und 28) die Kropfgazelle.

Wir haben gesehen, daß die Geschichte dieser Thiere sehr dunkel war, *) bis der Graf Buffon sie aufzuklären anfieng; der Herr Pallas bestimmte darauf am besten die Arten der ganzen Gattung, gab ihr den Namen der Antilopen, und beschrieb einige Arten ausführlich und meisterhaft; und die Herren Forster, Allamand und Sparrmann lieferten treffliche Beobachtungen, Zeichnungen und

*) Man sehe Graf Buffons Klage desfalls, Th. II. S. 41. D.

und Beschreibungen, besonders von afrikanischen Arten dieser Thiere. Hiedurch ist man also in den Stand gesetzt, diese sonst sehr unbekannte, aus vielen Arten der schönsten Thiere bestehende Gattung ziemlich systematisch zu ordnen; obgleich es wahrscheinlich ist, daß noch viele Arten in Afrika unbekannt sind, deren Entdeckung dann auch die Ordnung und die Unterscheidungskenntzeichen der bekannten Arten verändern werden. Einige Arten kommen in manchen Stücken dem Rindviehe, andere den Hirschen, und Ziegen nahe; sie sind aber doch von allen unterschieden genug, um eine neue Gattung daraus zu machen, und sie von den Ziegen, denen man sie sonst zugesellet hatte, zu trennen.

Gattungskennzeichen sind, die ungetheilten bleibenden, runden, dunklen Hörner (der Männchen und einige Weibchen,) Hirschhaare, kleine Afterklauen und Thränensäcke (bei den mehrsten) s. B. 11. p. 203. 2. p. 320. Anm. 50. Von den Arten kann man ungefähr folgende Unterscheidungszeichen angeben.

A. Antilopen mit graden gegen die Spitze hakenförmig rückwärts gebogenen Hörnern.

1) Antilope (Gems) mit aufrechten, runden, glatten, an der Spitze hakenförmigen Hörnern.

Größe des Ziegenbocks, Höhlen hinter den Hörnern; Kniebüschel. Weibchen gehörnt. — s. B. 11. S. 3. Europäische Alpen.

B. Antilopen mit bogenförmigen Hörnern.

2) Antilope (blaugraue) mit zurückgebogenen, rundlichen, geringelten etwas langen Hörnern; graublauem Leibe.

Größer als ein Damhirsch. Afrika.

3) Antilope (Fischtal) mit zurückgebogenen runzlichen Hörnern; rothbräunlichem Leibe, bärtigem Nacken.

Das

1) Antilope (Rupicapra) cornibus erectis teretibus laevigatis, apice retrorsum uncinatis. Pall. Sinus retro cornua frustra quaesivit Hermann. affinit. animal. p. 107.

2) Antilope (leucophaea) cornibus arcuatis teretiusculis annulatis, corpore caerulescente. P.

3) Antilope (Lervia) cornibus recurvis, rugosis; corpore rufescente, nucha barbata P.

Das nördliche Afrika; Kniebüschel: Kob?
s. B. 11. p. 230. p. 340.

C. Mit graden Hörnern.

4) Antilope (Pasan) mit sehr graden, spitzen, bis zur Hälfte geringelten langen Hörnern; grauem Leibe, schwärzlichem Rückenstreif, und verkehrt laufenden Haaren.

Größe von Damhirsch. Aegypten—Cap: s. B. 11. p. 237. 343.

5) Antilope (weiße) weiße mit rothbraunen Flecken auf dem Gesichte und den Schläfen, graden spitzen langen Hörnern; etwas langem Schwanze; von Ochsengestalt:

Arabien. s. B. 12. p. 356.

6) Antilope (Canna) aschgraue mit graden, pfriemenförmigen, bis über die Mitte ge-

4) Antilope (Oryx) cornibus rectissimis subulatis argute rugosis; corpore griseo; striga dorsali nigricante; pilo postico contrario P.

5) Antilope (Leucoryx) cornibus subulatis rectis convexe annulatis; corpore lacteo P.

6) Antilope Oreas) cornibus subulatis rectis carinato-contortis; corpore griseo: P.

dreheten langen Hörnern, fünf Fuß hoch; Haarzopf der Stirn und Brust; Rückenmähne und Schwanzbüschel schwarz. Weibchen gehörnt; ohne Thränensack. Cap. s. B. 12. p. 191.

7) Antilope (Algazel) mit etwas gebognen pfriemenförmigen, runzelichten langen Hörnern.

Größe der Ziege. Aegypten B. 11. p. 233.

8) Antilope (Guib) Kastanienbraune mit weißen durchkreuzten Seitenstreifen, mit meist graden, mittelmäßigen pfriemenförmigen Hörnern.

Größe vom Damhirsch. Rodar am Senegal. B. 12. Th. p. 88.

9) Antilope (Buschbock) oben braune mit weißen Flecken; graden, gedreheten, dreieckigen Hörnern und kurzem Schwanze. Afrika am Cap. (s. B. 12. p. 335.)

10) An-

7) Antilope (Gazella) cornibus subulatis subarcuatis rugosis P.

8) Antilope (scripta) cornibus subulatis rectis contortis, corporis strigis albis decussatis. P.

9) Antilope (sylvatica Sparrm.) supra fusca, maculis albis, cornibus rectis spiralibus, triangularibus, cauda abbreviata.

10) Antilope (Grimms) graue, mit kurzen, graden, kegelförmigen, zusammengedruckten, runzelich gefurchten Hörnern; schwarze Grube unter den Augen. Am Cap. Taucherbock.

Ohne Afterklauen und Kniebüschel; Weibchen ungehörnt.

Größe wie ein Damhirschkalb von zween Monaten. (12. p. 98.)

11) Antilope (Zwergantilope) rothbraun, mit kurzen, geraden, schwarzglänzenden Hörnern.

Größe neun Zoll hoch; Weibchen ungehörnt. Am Senegal, Guinea!, Guevei. (s. B. 12. p. 133.)

12) Antilope (Klippenspringer) mit geraden, runden, meist glatten, spitzen, schwarzen Hörnern, langen Ohren und Füssen, sehr kurzem Schwanze.

Gelblichfarb. Größe der Ziege aber höher; Thränenhöhlen. Weibchen unge-

 hörnt.

10) Antilope (Grimmia) cornibus conicis compressis rectissimis rugoso-striatis, hinc detritis fossa suboculari atra. P.

11) Antilope (pygmaea) cornibus conicis, brevibus convexis basi rugosis. P.

12) Antilope (Oreotragus Forst.) cornibus teretibus, laevigatis, basi rugosis: auribus pedibusque longis, cauda brevissima.

hörnt. Afrika, um Konstantia. (s. 12. p. 320.)

D. Antilopen mit nach der Stirne zu gebogenen Hörnern.

13) Antilope (Bockskameel) graue, mit kurzen, schwarzen, vorwärts gebogenen Hörnern; kurzer Mähne; Rückenbuckel, und langem Schwanze mit einem Quaste.

Höhe des Pferdes, 5 Fuß; im mogolischen (s. 12. p. 357.)

14) Antilope (Nilgau) mit großen schwarzgestreiften Ohren; kleinen vorwärts gebogenen Hörnern; Möhne am Nacken und Halse, langem zottigem Schwanze; schwarz und weiß geringelten Füssen; schwarzem Haarzopfe an der Brust. Weibchen ungehörnt. Bengalen. (s. 12. p. 243.)

15) Antilope (Nanguer) mit mittelmäßigen vorwärts gebogenen, schwarzen runden Hör-

13) Antilope (Tragocamelus) cornibus antrorsum incurvis, cervice jubata, dorso gibbo, cauda longa floccosa. P.

14) Antilope (picta) cornibus antrorsum incurvis, cervice colloque jubatis, cauda longa floccosa, pedibus albo nigroque annulatis P.

15) Antilope (Dama) cornibus antrorsum incurvis, corpore albo, dorso fasciaque oculari fulvis. P.

Hörnern, rothfahlem Rücken und Halse, weißen Untertheilen, Lenden und Flecken unten am Halse.

Höhe $2\frac{1}{2}$, Länge $3\frac{1}{2}$ Fuß. Rehgestalt, kurzschwänzig, Weibchen auch gehörnt. Afrika, am Senegal. S. 11. p. 243. Anmerk. 24. p. 352.

16) Antilope (Nagor) mit kurzen, unten schwach geringelten, an den Spitzen vorwärts gekrümmten Hörnern, und rothbraunen starren Haaren.

Länge 4 Fuß, Höhe 2 Fuß 3 Zoll; am Senegal; (s. 12. p. 174.)

Abarten sind vielleicht:

Der capsche Steinbock.

Der Grießbock.

Der bleiche und Ebnen = Steinbock.

Der Ritbock, mit vorwärts gebogenen, über die Mitte geringelten mittelmäßigen Hörnern; kurzem Schwanze mit langen weißen Haaren.

E. Antilopen mit spiralförmig gewundenen Hörnern.

17) Antilope, (Kudu, Condoma) mit spiralförmig gewundenen, runzelichten, zusam-

16) Antilope (redunca) cornibus apice antrorsum incurvis, corpore rufescente subhirto. P.

17) Antilope (Strepsiceros) cornibus spiralibus, carinatis, subrugosis, corpore strigis transversis et spirali albis. P.

sammengedrückten, langen Hörnern, hellbraunen Leibe mit weißen Querstreifen und Rückgrade, kurzer Mähne, mittelmäßigem quastigem Schwanze.

Größer als der Hirsch. Unter den Augen vier weiße Linien. Im mittäglichen Africa 12. p. 43.

18) Antilope (Hirschziege Z. Antilope Buff.) mit runden spiralförmigen gewundenen, geringelten Hörnern; rothbräunlichem Leibe, und weißem Kreise um die Augen. 11. p. 247. 259. 277.

Größe beinahe vom Damhirsche; Kniebüschel; Weibchen ungehörnt; Barbarei, Indien.

F. Antilopen mit Leierförmigen oder in der Mitte gebogenen Hörnern.

19) Antilope (Gazelle) mit mittelmäßigen, runden, geringelten, rückwärts liegenden, an der glatten Spitze etwas vorwärts gerichteten Hörnern; oben braunrothem unten weißen Leibe, und braunem Seitenstreif. S. 11. p. 204.

Größ-

18) Antilope (Cervicapra) cornibus spiralibus teretibus annulatis, corpore fulvescente adumbrato. P.

19) Antilope (Dorcas) cornibus lyratis, corpore supra fulvo, subtus albo, fascia laterali fusca. P.

Größe des Rehes; schwarzer kurzer Schwanz; Kniebüschel. Männchen und Weibchen gehörnet.

In der Levante, nördlichen Afrika.

20) Antilope (Kevel) mit etwas langen, zusammengedrückten, geringelten Hörnern, und schwärzlichen Seitenstreif.

Etwas kleiner als die vorige, mit etwas längeren Hörnern, der sie übrigens ähnlich, und desfalls wird sie von Buffon für eine Abart desselben gehalten. Am Senegal. (s. II. p. 211.)

21) Antilope (Corinne) mit dünnen, fast geraden, kurzen, an der Spitze etwas einwärts gebogenen Hörnern. Am Senegal,

Farbe, Gestalt, Kniebüschel wie am Kevel; daher Herr Pallas sie für dessen Weibchen hielt. Sie ist noch kleiner als der Kevel. s. II. p. 216.

22) Antilope (Tzeiran) mit einfach rückwärts gebogenen, schwarzen, runden, ge-

20) Antilope (Kevella) cornibus lyratis majusculis compressis, tergore fulvescente strigis pallidis, fascia laterali nigrescente. P.

21) Antilope (Corinna) cornibus sublyratis rectiusculis tenuibus laevigatis, corpore fulvescente, subtus albo, fascia laterali capitis fusco-alba. P.

22) Antilope (Tzeiran) cornibus recurvatis, teretibus annulatis, pilis medio dorsi et colli reversis.

ringelten, an der Spitze glatten langen Hörnern; weißgrauem Leibe, weißem Bauche und weißem Striche von den Augen bis zum Maule.

Größe und Gestalt des Hirsches, die Haare des Halses wie des Rückens in entgegenstehender Richtung. Schwanz mittelmäßig, länger als an der Gazelle, Kevel, Corinne. s. 11. p. 223. 328. 335.

Hienach würde dieser Tzeiran wohl zunächst, in Ansehung der Hörner, an die blaugraue Antilope grenzen. Herr Pallas ordnet Buffons Tzeiran nahe bei den Kevel.

Graf Buffon stellet den Tzeiran bei dem Koba und Kob auf, welche letztere er nur für Abarten hält. s. 11. p. 255. 340.

23) Antilope (Luftspringer) mit leierförmigen, geringelten Hörnern, röthlichem Halse, kastanienbraunem Leibe, weißem Hintern, und einer Falte auf dem Kreuze. Afrika. Asia?

Hörner mittelmäßig. Gesicht weiß. Schwanz kurz. s. 12. p. 293.

24) An-

23) Antilope (Pygarga) cornibus lyratis, collo sanguineo, tergore ruso-canescente, fascia laterali saturata, clune alba. P.

24) Antilope (Kropfgazelle) mit leierförmigen mittelmäßigen Hörnern, rothbräunlichem Leibe ohne Kniebörsten, kurzem Schwanze, einer Erhabenheit vor dem Halse und einem Beutel am Bauche. s. 11. p. 329. 232.

Größe der Antilope (A. Cervicapra P.) Weibchen ungehörnet. In den mongolischen Wüsten zwischen Sibirien, China und Indien. s. 12. p. 362.

25) Antilope (Saiga) mit mittelmäßigen, leierförmigen, weit von einander stehenden, blassen, durchsichtigen Hörnern; bauchigter knorpelichter Nase.

Größe des Damhirsches, Thränensäcke, Kniebüschel, kurzer Schwanz. Es giebt ein- und dreihörnigte Abfälle. Weibchen ungehörnet. Nördliche Asien bis Europa. s. 11. p. 152.

26) Antilope (Bubal) mit dicken, leierförmigen, gedreheten, runzelichten, an der Spi-

24) Antilope (gutturosa) cornibus lyratis; corpore rufescente, scopis genuum nullis. P.
25) Antilope (Saiga) cornibus distantibus, lyratis pallido diaphanis, naso cartilagineo ventricoso. P.
26) Antilope (Bubalis) cornibus crassis lyratocontortis rugosis, apice directis, capite caudaque elongatis. P.

Spitze rückwärts gebogenen Hörnern; langem Kopfe und Schwanze.

Größe des Hirsches; Haarzopf der Stirne; Thränenhöhlen. Weibchen gehörnet. Barbarei, Senegal, Capcolonien. s. 12. p. 3.

27) Antilope (Kob, Buff.) mit in der Mitte auswärts gebogenen, an der Wurzel geringelten, und mit den Spitzen sehr zusammenlaufenden Hörnern. s. 11. p. 230. 340.

Größe des Damhirsches. Keine Thränenhöhlen?

Die Hörner sind beim Fischtal verschieden.

Am Senegal.

G. Antilopen mit wagrecht vorwärts und dann rückwärts laufenden Hörnern.

28) Antilope (Gnou) mit vorwärts auf der Stirne liegenden, hakenförmig rückwärts gebogenen, glatten schwarzen Hörnern; mit

27) Antilope (Kob) cornibus medio flexis basi annulatis, apicibus maxime approximatis. Erxl.

28) Antilope (Gnou) cornibus laevigatis horizontaliter procurrentibus, basi fronti incumbentibus, conniventibus, postea recurvis, uncinatis, cervice gibbosa jubata, fronte, collo, palearibusque villosis, cauda equina Z.

mit höckerigem Nacken, schwarzbraunem Leibe, weißer Mähne, Bart, zottiger Brust und langem Schweife.

Länge fünf, Höhe vier Fuß; Thränensack; beide Geschlechter gehörnt. Afrika. In den Ländern der Caffern. s. 12. p. 261.

Hier sind also 28 bekannte Arten der Thiere, die man Antilopen nennen kann, aufgezählet; einige derselben zum Beispiele die Gazelle, der Kevel, und Corinna, der Tzeiran, Koba und Kob sind nach Buffon vielleicht nur Abarten; dagegen aber auch manche hier zum Beispiel unter dem Nagor aufgeführten Abarten, wirkliche Arten und diese wohl ehe zahlreicher als geringer anzugeben.

Man sollte es kaum glauben, daß die Bestimmung so großer schöner Thiere so beschwerlich gewesen, und ihre Geschichte ist doch mehrentheils nur neu, und noch ziemlich unvollständig. Man hat also nicht allein noch manche Aufklärung bei denselben, sondern auch wahrscheinlich Entdeckungen neuer Arten zu hoffen. D.

Inhalt des zwöften Bandes der Naturgeschichte vierfüßiger Thiere.

86. Der Bubal und die andern Thiere. S. 7.
Anhang. S. 22.
87. Der Condoma oder Coesdoes. S. 43.
Anhang. S. 55.
Zusatz vom Herrn Prof. Allamand. S. 75.
88. Der Gib, oder Guib. S. 88.
Anhang. S. 96.
89. Die grimmische Ziege. S. 98.
Anhang. S. 104.
90. Die kleinen Zwerghirsche.
a) Das ostindische Zwerghirschchen.
b) Der ceilansche Zwerghirsch.
c) Der javanische Zwerghirsch. S. 133.
Anhang. S. 150.
91. Die Mazanen. S. 153.
Der Cariacu. S. 162.
Der Nanguer und Nagor. S. 174.
Anhang zum Cariacu. S. 177.
Anhang zum Nanguer und Nagor. S. 182.
Der capsche Steinbock. S. 185.
Der graue oder Greißbock. S. 187.
Der Beebock. S. 189.
Der Ebenensteinbock; eb. das.
92. Der Eudus oder Canna. S. 191.
Anhang. S. 199.
Der Nilguauk. S. 234.
Der Gnou. S. 261.
Die springende Gazelle, oder der Springbock. S. 293.

Die

Die Gazelle mit dem Beutel auf dem Rücken. S. 303.
Der Klippspringer. S. 320.
Der Ritbock. S. 325.
Der Bosbock oder Buschbock. S. 335.
Die blaue Ziege, oder die blaugraue Antilope. S. 351.
Die weiße Antilope. S. 356.
Der Bockskameel oder Biggel. S. 357.
Die Kropfgazelle. S. 362.

Anzeige der im zwölften Bande der Naturgeschichte vierfüßiger Thiere enthaltenen Kupfertafeln.

1. Der Bubal. Buffon Allg. Hist. der Natur. Th. 6. B. 2. Tab. 37. 38. Fig. 1. das Geribbe. Fig. 2. der Kopf. S. 7.
2. Der Bubal. Buffon Supplem. T. 10. Pl. 14. S. 22.
3. Der Bubal. Buffon Supplem. T. 10. Pl. 15. S. 34.
4. Der Bubal. Sparrm. Reise. p. 499. Tab. 11. S. 34.
5. Der Condoma oder Coesdoes. Hörner. Buffon Th. 6. B. 2. T. 39. Fig. 1. 2. S. 43.
6. Der Condoma. Buff. Suppl. To. 10. Pl. 13. S. 43.
7. Der Guib. Buffon Th. 6. B. 2. T. 40. Fig. 1. das Thier. Fig. 2. das Horn. S. 88.
8. Die grimmische Ziege. Pallas Spic. Zool. Fasc. 1. T. 3. S. 98.

9. Die

9. Die grimmische Ziege. Buffon Suppl. T. 10. Pl. 14. S. 98.
10. Der ostindische Zwerghirsch. Buffon Th. 6. B. 2. T. 42. S. 133.
11. Der ceilanische Zwerghirsch. Buffon Supplem. To. 8. Pl. 15.
Der javanische Zwerghirsch. Buffon Supplem. To. 11. Pl. 30. S. 123.
12. Der Cariacuhirsch. Buff. VI. 2. T. 44. S. 153.
13. Der Nagor. Buffon VI. 2. T. 46. S. 153.
14. Der Canna. Buffon Suppl. T. 10. Pl. 12. S. 153.
15. Der Nilgaut, das Männchen. Buffon. Suppl. T. 10. Pl. 10. S. 234.
16. — — das Weibchen. B. Suppl. T. 10. Pl. 11. S. 234.
17. Der Gnou. Buff. Suppl. T. 10. Pl. 8. S. 261.
18. Der Gnou, nach Allamand. B. Suppl T. 10. Pl. 9. S. 206.
19. Der Gnou, Sparrm. Reise. T. 10. S. 206.
20. Der Springbock. Buff. Suppl. T. 10. Pl. 21. S. 293.
21. Der Klippspringer. Buffon Suppl. T. 10. Pl. 22. S. 320.
22. Der Ritbock, Männchen. B. Suppl. T. 10. Pl. 23. S. 325.
23. — — Weibchen. Buff. Suppl. T. 10. Pl. 24. S. 325.
24. Der Buschbock. Buff. Suppl. T. 10. Pl. 25. S. 335.
25. Die blaugraue Antilope. Schreber T. 278. S. 351.
26 Der Bockskameel. Schreber Tab. 264 S. 357.
27. Die Kropfgazelle. Pallas Spic. Zool. Fasc. 12. T. 2. Fig. 1. 2. S. 362.

27.2.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buffon, Georges Louis Le Clerc de, 1707-1788 / Martini, Friedrich Heinrich Wilhelm, 1729-1778 / Otto, Bernhard Christian, 1745-1835

Herrn von Buffons Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere

Bd.: 12

Brünn 1789

H.nat. 94-3,12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10075186-8
VD18 80114156